

Stenographisches Protokoll.

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich.

VI. Gesetzgebungsperiode.

Donnerstag, 12. Oktober 1950.

Inhalt:

1. Nationalrat.

- a) Entschließung des Bundespräsidenten, betreffend die Einberufung des Nationalrates zur Herbsttagung 1950/51 (S. 1092);
- b) Mandatsniederlegung des Abg. Bauer (S. 1093).

2. Personalien.

- a) Krankmeldung (S. 1092);
- b) Entschuldigungen (S. 1092).

3. Bundesregierung.

- a) Bericht der Bundesregierung
Bundeskanzler Dr. Ing. Figl (S. 1093) und Bundesminister für Inneres Helmer (S. 1098); Antrag Dipl.-Ing. Raab auf Eröffnung der Debatte. — Annahme (S. 1104).
Redner: Honner (S. 1104), Dr. Pittermann (S. 1113), Dr. Herbert Kraus (S. 1120), Weinberger (S. 1125), Ernst Fischer (S. 1133), Böhm (S. 1138), Dr. Stüber (S. 1143), Alois Gruber (S. 1145), Hartleb (S. 1147), Scharf (S. 1150), Dipl.-Ing. Hartmann (S. 1155), Elser (S. 1157), Dr. Tončić (S. 1160) und Slavik (S. 1164).
- b) Zuschrift des Bundeskanzlers, betreffend den Antrag der Abg. Dr. Tončić, Mark u. G. auf Erlassung eines Bundesgesetzes über den Härteausgleich in Rückstellungsfällen — Justizausschuß (S. 1093).
- c) Schriftliche Beantwortung der Anfragen 42, 61, 72, 77, 90, 106, 109, 110, 116, 120, 121, 122, 125, 128, 132, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 148, 149, 151, 152, 154, 155 und 156/J (S. 1093).

4. Ausschüsse.

Zuweisung des Antrages 35/A (S. 1093).

5. Regierungsvorlagen.

- a) Einspruch des Bundesrates gegen das Unternehmer-Krankenversicherungsgesetz (208 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);
- b) Milchwirtschaftsgesetznovelle (209. d. B.) — Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft (S. 1093);
- c) Geschwornengerichtsgesetz (210. d. B.) — Justizausschuß (S. 1093);
- d) Abänderung des Kinderbeihilfengesetzes (211. d. B.) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 1093);
- e) Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 30. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (212. d. B.) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 1093);
- f) Kleinrentnergesetznovelle 1950 (213 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);
- g) 5. Opferfürsorgegesetz-Novelle (214 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);

h) 3. Arbeitslosenversicherungsgesetz-Novelle (215 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);

i) 3. Novelle zum Bundesgesetz über die Änderung sozialversicherungsrechtlicher Vorschriften und über die Ernährungszulage zu Leistungen der Sozialversicherung (216 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);

j) Aechtes Rückstellungsgesetz (217 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);

k) Abänderung des Bundesgesetzes über die Gewährung einer Ernährungszulage an Kriegsoffer (218 d. B.) — Ausschuß für soziale Verwaltung (S. 1093);

l) Gebührennovelle 1950 (219 d. B.) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 1093);

m) Bundesgesetz, betreffend die Abänderung des Gehaltsüberleitungsgesetzes, BGBl. Nr. 22/1947 (220 d. B.) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 1093).

6. Rechnungshof.

Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1949 — Rechnungshofausschuß (S. 1093).

7. Immunitätsangelegenheit.

Auslieferungsbegehren gegen den Abg. Dr. Scheff — Immunitätsausschuß (S. 1093).

Eingebracht wurden:

Antrag der Abgeordneten

Dr. Stüber, Dr. Reimann u. G. auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Klarstellung der in der Öffentlichkeit erhobenen Anschuldigungen gegen die Sektion Vermögenssicherung des Finanzministeriums (Krauland-Affäre) (36/A).

Anfragen der Abgeordneten

Elser, Scharf u. G. an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe wegen Durchbrechung des Betriebsrätegesetzes und Verletzung des Koalitionsrechtes der Arbeiter in verstaatlichten Betrieben (157/J);

Ernst Fischer u. G. an den Bundesminister für Justiz, betreffend die Anschläge der Justizbehörde gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter (158/J);

Honner u. G. an den Bundesminister für Inneres, betreffend die verfassungswidrige Bildung von bewaffneten Terrorbanden und ihren Einsatz gegen die streikenden Arbeiter Österreichs (159/J);

Dr. Pfeifer, Dr. Stüber, Dr. Gasselich u. G. an den Bundesminister für Justiz wegen Erhöhung des exekutionsfreien Existenzminimums (160/J);

Mark, Dr. Zechner, Dr. Neugebauer u. G. an die Bundesminister für Unterricht und für Finanzen, betreffend Erhöhung der Stipendien (161/J);

1092 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Dr. Stüber, Dr. Gasselich u. G. an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, an den Bundesminister für soziale Verwaltung und an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Fahrpreisermäßigung für Blinde auf den Bundesbahnen (162/J);

Neuwirth, Klautzer u. G. an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, betreffend die Entlassung von VdU-Betriebsräten (163/J).

Anfragebeantwortungen:

Eingelangt sind die Antworten

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abg. Koplenig u. G. (107/A. B. zu 149/J);
des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (108/A. B. zu 145/J);
des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Böck-Greissau u. G. (109/A. B. zu 120/J);
des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abg. Marchner u. G. (110/A. B. zu 144/J);
des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Krippner u. G. (111/A. B. zu 132/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Ernst Fischer u. G. (112/A. B. zu 137/J);
des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abg. Dr. Stüber u. G. (113/A. B. zu 142/J);
des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abg. Rammer u. G. (114/A. B. zu 141/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Ernst Fischer u. G. (115/A. B. zu 148/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Elser u. G. (116/A. B. zu 128/J);
des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Dr. Rupert Roth u. G. (117/A. B. zu 135/J);
des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Voithofer u. G. (118/A. B. zu 125/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (119/A. B. zu 116/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Maurer u. G. (120/A. B. zu 154/J);
des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Ebenbichler u. G. (121/A. B. zu 140/J);

des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Czernetz u. G. (122/A. B. zu 110/J);
des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Horn u. G. (123/A. B. zu 121/J);
des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Dr. Stüber u. G. (124/A. B. zu 106/J);
des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Böck-Greissau u. G. (125/A. B. zu 120/J);
des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Eibegger u. G. (126/A. B. zu 122/J);
des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abg. Maurer u. G. (127/A. B. zu 155/J);
des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Elser u. G. (128/A. B. zu 138/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Rom u. G. (129/A. B. zu 136/J);
des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (130/A. B. zu 146/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Hinterndorfer u. G. (131/A. B. zu 90/J);
des Bundesministers für Handel und Wiederaufbau auf die Anfrage der Abg. Preußler u. G. (132/A. B. zu 77/J);
des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Uhlir u. G. (133/A. B. zu 143/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Preußler u. G. (134/A. B. zu 61/J);
des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Betriebe auf die Anfrage der Abg. Dr. Herbert Kraus u. G. (135/A. B. zu 151/J);
des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Betriebe auf die Anfrage der Abg. Dr. Herbert Kraus u. G. (136/A. B. zu 152/J);
des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (137/A. B. zu 139/J);
des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abg. Rosa Jochmann u. G. (138/A. B. zu 42/J);
des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Elser u. G. (139/A. B. zu 72/J);
des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abg. Dr. Pfeifer u. G. (140/A. B. zu 109/J);
des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abg. Leopold Fischer u. G. (141/A. B. zu 156/J).

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 5 Minuten.

Präsident Kunschak: Die Sitzung ist eröffnet.

Mit Entschliebung vom 28. September 1950 hat der Herr Bundespräsident die Herbsttagung 1950/51 der VI. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates für den 9. Oktober einberufen. Auf Grund dieser Entschliebung habe ich die heutige Sitzung anberaumt.

Das stenographische Protokoll der 29. und 30. Sitzung ist in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und daher genehmigt.

Krank gemeldet ist der Abg. Huemer.

Entschuldigt haben sich die Abg. Doktor Hurdes, Dipl.-Ing. Babitsch, Dr. Karl Gruber, Dr. Scheff und Thurner.

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1093

Der eingelangte Antrag 35 wurde dem zuständigen Ausschuß zugewiesen.

Die schriftliche Beantwortung der Anfragen 42, 61, 72, 77, 90, 106, 109, 110, 116, 120, 121, 122, 125, 128, 132, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 148, 149, 151, 152, 154, 155 und 156 wurde den anfragenden Mitgliedern des Hauses übermittelt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abg. Prinke, den Einlauf zu verlesen.

Schriftführer **Prinke**: Abg. Franz Bauer teilt mit Zuschrift vom 10. Oktober mit, daß er sein Mandat zurücklegt.

Von der Bundesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt (*liest*):

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates über die Krankenversicherung der selbständig Erwerbstätigen der gewerblichen Wirtschaft und der Wirtschaftstreuhänder (Unternehmer-Krankenversicherungsgesetz — U-KVG.) (208 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Milchwirtschaftsgesetz abgeändert wird (Milchwirtschaftsgesetz-novelle) (209 d. B.);

Bundesgesetz über die Wiedereinführung der Geschwornengerichte (Geschwornengerichtsgesetz) (210 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend die Abänderung des Kinderbeihilfengesetzes (211 d. B.);

Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 30. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (212 d. B.);

Bundesgesetz, betreffend das Ausmaß der auf Grund des Kleinrentnergesetzes vom 18. Juli 1929, BGBl. Nr. 251, zu gewährenden Kleinrentnerunterstützungen (Kleinrentner-gesetz-novelle 1950) (213 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Opferfürsorgegesetz in der geltenden Fassung ergänzt wird (5. Opfer-fürsorgegesetz-Novelle) (214 d. B.);

Bundesgesetz über die Abänderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes (3. Arbeits-loosenversicherungsgesetz-Novelle) (215 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Bundesgesetz vom 15. Oktober 1948, BGBl. Nr. 223, über die Änderung sozialversicherungsrechtlicher Vorschriften und über die Ernährungszulage zu Leistungen der Sozialversicherung abgeändert und ergänzt wird (3. Novelle) (216 d. B.);

Bundesgesetz über die Rückstellungs-anprüche geschädigter Bestandnehmer (Achstes Rückstellungsgesetz) (217 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Bundesgesetz vom 15. Oktober 1948, BGBl. Nr. 219, über die Gewährung einer Ernährungszulage an Kriegs-opfer abgeändert wird (218 d. B.);

Bundesgesetz, womit einige gebührenrecht-liche Vorschriften abgeändert werden (Ge-bührennovelle 1950) (219 d. B.);

Bundesgesetz, womit das Gehaltsüber-leitungsgesetz vom 22. Dezember 1946, BGBl. Nr. 22/1947, abgeändert wird (220 d. B.);

Vom Disziplinarrat der Rechtsanwalts-kammer in Wien ist ein Auslieferungs-begehren gegen das Mitglied des National-rates Dr. Otto Scheff eingelangt.

Der Rechnungshof legt den Bundesrech-nungsabschluß für das Jahr 1949 vor.

Der Herr Bundeskanzler hat an das Präsi-dium des Nationalrates eine Zuschrift gerichtet, betreffend den Antrag der Abg. Dr. Tončić, Mark und Genossen auf Erlassung eines Bundesgesetzes über den Härteausgleich in Rückstellungsfällen und die Errichtung eines Härteausgleichsfonds.

Es werden zugewiesen:

208, 213, 214, 215, 216, 217, 218 dem Ausschuß für soziale Verwaltung;

211, 212, 219, 220 dem Finanz- und Budget-ausschuß;

209 dem Ausschuß für Land- und Forst-wirtschaft;

210 dem Justizausschuß;

der Rechnungsabschluß dem Rechnungshof-ausschuß;

die Zuschrift der Bundesregierung, betreffend den Antrag Dr. Tončić, Mark und Genossen, dem Justizausschuß;

das Auslieferungsbegehren dem Immunitäts-ausschuß.

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein: **Bericht der Bundesregierung.**

Zum Wort hat sich der Herr Bundes-kanzler gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Ing. **Figl**: Hohes Haus! Die Ereignisse der beiden letzten Wochen haben im In- und Auslande stärkste Be-achtung und nachhaltigen Widerhall hervor-gerufen. Die Bundesregierung sieht sich daher veranlaßt, Ihnen einen ausführlichen Bericht über diese Vorfälle und ihre Vorgeschichte zu geben.

Hohes Haus! Die österreichische Be-völkerung ist mit Recht stolz auf den Fort-schritt, den der Wiederaufbau unserer Wirt-schaft in den letzten Jahren genommen hat. Es war aber jedem Einsichtigen klar, daß dieser Wiederaufbau noch nicht beendet ist,

1094 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

und es hat sich im Laufe des heurigen Frühjahres gezeigt, daß ein neuer wichtiger Schritt getan werden mußte, um nicht das bisherige Werk zu gefährden. Wir alle wußten, daß für eine Reihe von Konsumgütern staatliche Subventionen bezahlt wurden, die früher oder später eingestellt werden mußten. Wir konnten diese Subventionen nur leisten, weil wir die Mittel hiezu aus der Marshallplanhilfe bekamen. Nun ist das Ziel der Marshallplanhilfe, durch Investitionen die Produktion zu steigern und die Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren der Wirtschaft nach Ablauf dieser Hilfe zu sichern. Es ist aber nicht der Zweck dieser Hilfe, die Konsumgüter zu verbilligen. Um es deutlicher auszudrücken, der Zweck der Hilfe ist, der österreichischen Wirtschaft Maschinen, E-Werke, Rohstoffe zur Verfügung zu stellen, den Fremdenverkehr zu fördern usw., nicht aber, daß wir diese Hilfe veressen. Es ist Ansichtssache, ob der Abbau der Subventionen hätte früher erfolgen sollen oder ob jetzt der richtige Zeitpunkt war. Auf keinen Fall aber hätten wir länger zuwarten können. Die Marshallplanhilfe endet 1952, und bis dorthin muß die österreichische Wirtschaft auf eigenen Füßen stehen. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn wir weiterhin Jahr für Jahr Hunderte von Millionen für Subventionen bezahlt hätten. Wir haben vom Juli 1948 bis 1. Oktober 1950 zweieinhalb Milliarden Schilling an Subventionen geleistet. Ein Weiterschleppen dieses Zustandes hätte unweigerlich zur Inflation und damit zu empfindlichen Störungen unseres Wirtschaftsaufbaues geführt. Eine verantwortungsbewußte Regierung mußte daher rechtzeitig im Interesse des gesamten österreichischen Volkes entsprechende Maßnahmen zur Sicherung unserer Wirtschaft treffen.

Es wurde der Bundesregierung der Vorwurf gemacht, daß sie die Aufhebung der Subventionen und die Notwendigkeit eines neuen Lohn- und Preisabkommens nicht rechtzeitig dem österreichischen Volk in klarer Weise auseinandergesetzt und es so auf die Notwendigkeit der Maßnahmen psychologisch vorbereitet hat. Ich will darauf ganz offen antworten. Zunächst haben sich die Verhandlungen ziemlich lang hingezogen. Man hat gemeinsam mit den Kammern und dem Gewerkschaftsbund diese Frage sehr gründlich studiert. Es war kaum möglich, irgendwelche genaueren Daten bekanntzugeben, bevor nicht diese Beratungen ein klares Ergebnis gezeitigt haben. Von diesem Moment an haben Politiker und Wirtschaftler das Ihre dazu beigetragen, um die Maßnahmen der Regierung verständlich zu machen. Es war aber kaum möglich, umstrittene Fragen vorher in der Öffentlichkeit zu erörtern, da dies letzten Endes zu einer

Verwirrung in der Bevölkerung und damit zu Angstkäufen, Produktionseinschränkungen usw. geführt hätte. Man hätte sehr schwer von der Notwendigkeit der Aufhebung der Subventionen sprechen können, da verschiedene Kreise noch für eine Fortführung der Subventionspolitik eintraten. Man hätte auch sehr schwer von der Notwendigkeit des Lohn- und Preisabkommens sprechen können, da andere Kreise wieder dieses neue Abkommen vermeiden wollten.

Eines war aber klar: Die Kommunisten sahen in diesem Abkommen eine Möglichkeit, Unruhe und Verwirrung zu stiften. Sie haben vom ersten Augenblick an darauf losgesteuert, diese notwendigen Maßnahmen für ihre politischen Zwecke zu mißbrauchen. Lange bevor sich Regierung, Kammern und Gewerkschaftsbund über die neuen Preise und Löhne einigten, begann das Zentralorgan der Kommunistischen Partei damit, durch übertriebene Meldungen das arbeitende Volk aufzuhetzen.

Daß natürlich auch die Russische Stunde der Ravag zu dieser Propaganda mißbraucht wurde, wird zwar kaum einen Österreicher verwundern, dieses Vorgehen stellt aber doch einen unerhörten Mißbrauch dieses Senders dar, der unter der Bezeichnung „österreichischer Sender“ kommunistische Kominformpropaganda verbreiten mußte. Man empfindet es auch als selbstverständlich, daß über höheren Befehl sich an der kommunistischen Propaganda auch die Ablegerparteien der Herren Scharf und Slavik beteiligen mußten. Die Kommunisten behaupteten, daß sich des ganzen arbeitenden Volkes über das neue Lohn- und Preisabkommen eine große Erregung bemächtigt hätte. Dabei ist ihnen aber ein taktischer Fehler passiert. Die kommunistische Parteileitung hat nämlich diese Erregung zu einem Zeitpunkt losbrechen lassen, als der Inhalt des neuen Lohn- und Preisabkommens noch gar nicht bekannt war. Dieses Abkommen wurde erst in der Sitzung des Ministerrates am 26. September beschlossen und in den frühen Nachmittagsstunden dieses Tages veröffentlicht. Aber merkwürdigerweise war die Erregung über dieses Abkommen schon in den frühen Morgenstunden so groß, daß einige Fabriken ihre Arbeit einstellten. Und merkwürdigerweise waren dies fast ausschließlich USIA-Betriebe oder zumindest Betriebe, die in einem gewissen Sektor von Wien liegen.

Es kam dann zu der Demonstration vor dem Bundeskanzleramt, bei der uns auch Herr Nationalrat Fischer mit einer Rede beehrte. Ich habe mir diese Demonstration vom Anfang bis zum Ende vom Fenster meines Arbeits-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1095

zimmers aus angesehen. Man würde den Arbeitern und Beamten in den USIA-Betrieben schwer Unrecht tun, und sie würden das sicherlich als grobe Beleidigung auffassen, wenn man sagen würde, daß sie alle dem Kommando der Kommunistischen Partei völlig freudig gefolgt wären. Wir wissen, daß man in Floridsdorf 5000 Arbeiter auf dem Sammelplatz zusammengetrieben hatte. Als sie beim Schottentor ankamen, waren es nur mehr 1500. Ähnlich waren auch die Zahlenverhältnisse bei den Zügen aus den anderen Bezirken. Wir sind die letzten, die einen Arbeiter deswegen verurteilen, weil er in einem USIA-Betrieb arbeitet. Wir schätzen die Anhänglichkeit der Arbeiter an ihre Arbeitsstätten und wir wissen, daß die überwiegende Mehrzahl in diesen Betrieben nur den Tag herbeihofft, wo sie wieder frei und ohne Furcht einen österreichischen Betrieb unter österreichischer Leitung betreten können. (*Beifall bei der ÖVP und SPÖ.*) Die Stoßtrupps allerdings haben funktioniert und Herrn Fischer und den übrigen Rednern eine wohldressierte Claque abgegeben.

Schon am ersten Tag war es klar, daß sich die Kommunisten zumindest die indirekte Hilfe untergeordneter Besatzungsstellen gesichert hatten. So wurde von diesen Stellen der Einsatz von Polizei- und Gendarmeriekräften verboten, Fahrzeuge wurden zur Verfügung gestellt, ja einzelne Kommandanten mengten sich dadurch direkt ein, daß sie zum Streik aufforderten und ermunterten. Am 2. Oktober fuhr ein Jeep mit einem sowjetischen Kennzeichen herum und streute Flugblätter mit der Überschrift „Der Raubpakt gegen das Volk“. Ich könnte eine Menge von Beispielen nennen, wie schon am ersten Tag einzelne untergeordnete örtliche Stellen den Kommunisten alle Hilfe angedeihen ließen.

Die Kommunisten haben zunächst nur zum Streik aufgefordert. Wir haben aber schon am Dienstag, dem 26. September, gesehen, daß diese Aktion von langer Hand sorgfältig vorbereitet worden war. Noch bevor sie überhaupt wissen konnten, wie viele und welche Betriebe sich ihrer Streikparole anschließen würden, schritten sie zu Gewaltaktionen. Sie versuchten zunächst den Eisenbahn- und Postverkehr lahmzulegen. Die Eisenbahnlinien wurden an verschiedenen Stellen dadurch unterbrochen, daß man Fahrzeuge über die Schienen stellte, zum Teil auch Schienen abmontierte. Durch entsprechende Befehle der örtlichen Besatzungsorgane wurde ein Einschreiten der Gendarmerie verhindert. Außerdem wurde in einigen Gebieten das Telephon- und Telegraphennetz vorübergehend lahmgelegt. In einem Teil von Wien wurde der Straßenbahnverkehr ebenfalls behindert. Es

ist interessant, das Verhalten der Kommunisten schon an diesem ersten Tage zu beobachten. Sie, die heute über Terror schreien, haben nämlich selber mit dem Terror begonnen. (*Zustimmung.*) Von den Eisenbahnern, den Postangestellten und den Wiener Straßenbahnern wollte nämlich niemand streiken, trotzdem haben sie diese Arbeiter und Angestellten an der Ausübung ihres Dienstes verhindert, ja, sie haben ihnen zum Teil die Arbeit unmöglich gemacht. Was ist das anderes als Terror und Gewalt! Terror und Gewalt sind aber Methoden, die man in einem demokratischen Staatswesen nicht zulassen kann. Wir wissen genau, was Leuten in den Volksdemokratien blühen würde, die derartige Aktionen gegen das dortige Regime unternehmen würden. Bei uns aber sitzen die Anführer dieser Aktionen auch heute ungestört hier im Nationalrat! Ein größeres Maß an demokratischer Freiheit gibt es wohl, glaube ich, in keinem anderen Land. (*Lebhafter Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Da es den Kommunisten klar war, daß sie mit Gewalt auf dieser Basis ihr Ziel erreichen könnten, inszenierten sie für Samstag, den 30. September, das Marionettentheater der sogenannten „Gesamtösterreichischen Betriebsrätekonferenz“. Man hätte besser den Titel wählen sollen „Konferenz der Kominform-Befehlsempfänger“. (*Zustimmung.*) Dort wurde für den 3. Oktober der Generalstreik beschlossen, falls die Regierung nicht die Forderungen dieser „Gesamtösterreichischen Betriebsrätekonferenz“ erfülle. Und nun begann eine fieberhafte Vorbereitung seitens der Kommunisten für den 3. Oktober.

Daß sie mit ihrer Presse und ihren Helfershelfern alles daran setzten, um ihre Gefolgsleute aufzuputschen, die große Mehrheit des österreichischen Volkes aber einzuschüchtern, ist mit unseren Auffassungen von Demokratie unvereinbar. Eine Minderheit hat nicht das Recht, über die Mehrheit zu regieren. Aber anscheinend ist es das Bestreben unserer Kommunistenführer, sich als kleine Minderheit so wie in anderen Staaten ans Ruder zu setzen und sich mit allen Mitteln dort zu halten.

Geradezu empörend war es aber, was sich die Kommunisten in der Ravag leisteten. Seitens des kommunistischen Nachrichtenredakteurs wurden Meldungen einfach unterschlagen, erfundene Meldungen durchgegeben, kurz durch Nachrichtenfälschungen alles getan, was Unruhe und Unsicherheit stiften konnte. In größter Weise wurden die Sendungen der „Russischen Stunde“ für einen Eingriff in innerösterreichische Verhältnisse mißbraucht. Wer in diesen Tagen die wüsten Beschimpfungen der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung, die sich von den kommunistischen

1096 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Terrormethoden distanzierte, mitanhören mußte, der war auf das tiefste empört. Diese Hetze gegen Regierung und Volk durch einen Sender, der sich wie zum Hohn noch immer als österreichischer Sender bezeichnen muß, hat dazu geführt, daß die Bevölkerung heute mit Abscheu jene Sendungen abdreht, die von einer anderen Macht geleitet und gelenkt werden.

Die Aktion der Kommunistischen Partei war Monate vorher sorgfältig und bis in alle Einzelheiten vorbereitet worden. Terrorgruppen wurden ausgebildet und ihnen bestimmte Aufgaben zugewiesen. Wer die Berichte des Streikkomitees von Oberösterreich vom 5. Oktober und die Betriebsrätekonferenz der Kommunistischen Partei von vorgestern kennt, der weiß, welche Parolen für die nächste Zeit wieder ausgegeben wurden.

Wie nicht anders zu erwarten war, beschloß der Ministerrat am 3. Oktober, auf die Forderungen der sogenannten „Gesamtösterreichischen Betriebsrätekonferenz“ nicht einzugehen. Es war klar, daß ein anderer Beschluß nicht gefaßt werden konnte. Nicht allein deswegen, weil man dem kommunistischen Terror nicht nachgeben konnte und wollte, sondern vor allem deswegen, weil das neue Lohn- und Preisabkommen den Bedürfnissen gemäß abgeschlossen worden und eine Abänderung vollkommen ausgeschlossen war. Darüber war man sich auch auf kommunistischer Seite vollkommen im klaren, und man hatte alle Vorbereitungen für den beabsichtigten Generalstreik getroffen. Mittlerweile war aber ein gewaltiger Stimmungsumschwung in der Bevölkerung eingetreten. Auch Kreise, die an und für sich von dem neuen Lohn- und Preisabkommen nicht entzückt waren, verurteilten mit Abscheu die kommunistischen Parolen, da sie genau erkannten, daß das Tun und Treiben der Kommunisten nur das eine Ziel hatte, die österreichische Wirtschaft und damit den Wiederaufbau zu zerstören und zu vernichten, um so die Voraussetzungen für die Machtergreifung des Kommunismus in Österreich zu schaffen. Die Kommunisten wußten, daß sie für ihre Streikparolen nur mit einer sehr kleinen Anhängerschaft rechnen konnten. Deshalb mußten mit Gewalt diejenigen an der Arbeit gehindert werden, die sie nicht freiwillig niederlegten. Am 3. Oktober schlossen sich sehr wenige Betriebe den USIA-Unternehmungen an. Es war auch für uns sehr interessant, daß in einer ganzen Reihe von USIA-Betrieben mit großer Mehrheit gegen den Streik gestimmt wurde. Wir können dem Mut dieser Arbeiterschaft, die sogar in diesen Betrieben gegen die Kommunisten auftrat, nicht genug Anerkennung zollen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)*

Aus der großen Reihe von Beispielen will ich nur die Grünbacher Kohlengruben erwähnen, wo die Tore geschlossen wurden, um die Arbeiter an der Arbeit zu hindern. Hatte man eine Woche vorher durch Sitzstreik und quergestellte Fahrzeuge den Eisenbahnverkehr behindert, so wurde diesmal zur nackten Gewalt gegriffen. Insbesondere im Wiener Neustädter Gebiet wurden die Kommunisten in den Rax-Werken zusammengezogen, und von dort gingen Rollkommandos aus, um die Fabriken, die der Streikparole nicht Folge geleistet hatten, zu stürmen. Es kam verschiedentlich zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und der nichtkommunistischen Arbeiterschaft, bei denen es Verletzte gab. Die Rollkommandos waren mit Hieb- und Stichwaffen ausgerüstet und machten davon gegen die Arbeiter reichlich Gebrauch. Der infame Anschlag kommunistischer Betriebsräte in Donawitz gegen die Hochöfen bedeutete wohl den Höhepunkt des hochverräterischen Treibens an Österreichs Wirtschaft.

Ich frage nun das Hohe Haus: Was ist das anderes als nackter, brutaler Terror? Und weil sich die anständigen Arbeiter nicht wehrlos von den kommunistischen Banden den Schädel einschlagen ließen und sich wehrten, werden sie jetzt dafür von den Kommunisten selbst des Terrors bezichtigt. Eine infamere Verdrehung der Tatsachen hat sich in Österreich außer dem Naziregime wohl noch niemand geleistet.

Als im Laufe des 4. Oktobers alle diese Terrormaßnahmen bekannt wurden, bemächtigte sich aller Schichten der österreichischen Bevölkerung eine ungeheure Erregung. Man wußte, daß die Polizei in der einen Zone durch die Besatzungsmacht am Einschreiten behindert war. Man war entschlossen, zur Selbsthilfe zu greifen und sich gegen das Terrorpack der Kommunisten zu wehren. Arbeiter und Bauern, Gewerbetreibende und Beamte waren eines Sinnes. Der Terror dieser paar tausend Söldlinge ausländischer Interessen durfte nicht länger geduldet werden. Meine Herren von der Kommunistischen Partei, lassen Sie es sich gesagt sein, Sie haben gut daran getan, den Streik am Donnerstag bedingungslos abzubrechen. Sie wußten sehr genau, daß Ihre Banden am nächsten Tag von der empörten österreichischen Bevölkerung von den Straßen vertrieben worden wären. *(Zustimmung.)* Das österreichische Volk wollte in Ruhe seiner Arbeit nachgehen und sich nicht durch einige Radaubröder terrorisieren lassen.

Auch in den Tagen vom 3. bis 5. Oktober griffen bedauerlicherweise Organe der Besatzungsmacht aktiv in die Ereignisse ein. Bürgermeister, Bezirkshauptmänner, Leiter

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1097

von Post- und Telegraphenämtern, Vorstände von Eisenbahnhöfen wurden zu den jeweiligen russischen Kommandanten geholt und dort unter stärksten Druck gesetzt. Man versuchte sie zu beeinflussen, mit dem Streik mitzumachen beziehungsweise verbot ihnen die Heranziehung von Polizei- oder Gendarmeriekräften. Im 21. und 27. Polizeibezirk hat die Kommandantur verboten, den Aufruf der Bundesregierung in den Kommissariatsgebäuden und Wachzimmern anzuschlagen. (*Rufe: Hört! Hört!*) Im 2., 20. und 27. Polizeibezirk untersagte die sowjetische Ortskommandantur die Weitergabe des Erlasses des Bundesministeriums für Inneres über „Verhalten und Mitwirkung von Bediensteten der Polizei und Gendarmerie bei Aktionen gegen Maßnahmen der Bundesregierung“. Ebenso wurde von den sowjetischen Dienststellen die Beschlagnahme der Zeitungen „Volksstimme“ und „Der neue Vorwärts“ in der russischen Zone verboten. Besatzungsorgane verhinderten das Betreten der Druckereiräume des Globus-Verlages durch Polizeiorgane, als sie die Beschlagnahme der „Volksstimme“ durchführen wollten.

Am 5. Oktober trugen russische Soldaten aus dem Schweizer Garten Bänke auf die Straßenbahngleise, setzten sich darauf und verhinderten so den Verkehr. In Korneuburg beauftragte der russische Stadtkommandant den Gendarmerieposten, sämtliche ausländischen Kraftfahrzeuge, mit Ausnahme natürlich der russischen, anzuhalten und samt Insassen zur Kommandantur nach Korneuburg zu bringen. Diese Maßnahmen wurden auch im Stockerauer Bezirk befohlen. In Krems wurden 30 Gendarmen von der Militärkommandantur damit beauftragt, in den Wäldern von Donaudorf nach angeblichen Banditen zu suchen (*Heiterkeit*), so daß die Bezirkshauptmannschaft und die ganze Stadt Krems ohne einen einzigen Gendarmen war. (*Hört! Hört! - Rufe.*)

Den Höhepunkt der Einmischung in österreichische Angelegenheiten bildete aber das Verhalten der Militärkommandantur Wiener Neustadt in der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober. Dieser Zwischenfall bildete den Gegenstand einer Protestnote an den Alliierten Rat. Die Note selbst wurde mit einer Sachverhaltsdarstellung des Bundesministeriums für Inneres veröffentlicht, so daß ich annehmen kann, daß dieser Vorfall den Mitgliedern des Hohen Hauses hinlänglich bekannt ist. Wir haben in diesem Zusammenhang auch an die vier Außenminister Telegramme gesendet mit der Bitte, unverzüglich jene Maßnahmen zu treffen, die der österreichischen Bundesregierung die Möglichkeit gewährleisten, ihre verfassungsmäßigen Pflichten zu erfüllen. Die Bundesregierung appellierte damit eindringlich an die

Außenminister der vier Großmächte, von Sowjetrußland, Nordamerika, England und Frankreich, sie in ihren Bemühungen, die Ordnung und Ruhe im Lande aufrechtzuerhalten, zu unterstützen. Hierauf sind von seiten der Vereinigten Staaten von Amerika, vom britischen und vom französischen Außenamt bereits zufriedenstellende Erklärungen erfolgt, während sich mit der Note an den Alliierten Rat zunächst das Exekutivkomitee befaßte, das die Note an den Alliierten Rat selbst weitergeleitet hat.

In der Ravag dauert der Druck der Besatzungsmacht weiter an. So wurden am 9. Oktober zwei für die Stunde der Gewerkschaften bestimmte Vorträge von Bundesrat Flöttl und Fritz Klenner verboten. Am 7. Oktober wurde der Vortrag „Man steht am Fenster“ von Professor Ostry mit der Begründung verboten, er wäre zu spät zur Zensur eingereicht worden. Tatsache ist, daß dieser Vortrag genau zur gleichen Stunde eingereicht wurde, wie dies seit nunmehr fünf Jahren allwöchentlich der Fall ist. Ich werde diesen neuerlichen Vorfall zum Gegenstand eines Protestes an den sowjetischen Hochkommissar machen.

So lagen und liegen die Dinge in den letzten zwei Wochen.

Ich glaube, daß ich mit diesen meinen Ausführungen das Hohe Haus hinlänglich über den Gewaltakt unterrichtet habe, den die Kommunistische Partei gegen das österreichische Volk und seine Wirtschaft unternommen hat. Die überwiegende Mehrheit des österreichischen Volkes hat sich mit Abscheu von diesen Elementen abgewandt. Die Aktion der Kommunisten hat letzten Endes nur ein Ergebnis gezeitigt: Ohne Unterschied der Partei steht das österreichische Volk heute einiger und geschlossener da, es ist fester denn je entschlossen, sich gegen kommunistische Gewaltakte zur Wehr zu setzen. (*Zustimmung.*) Das österreichische Volk hat diesmal in seiner Gesamtheit gehandelt und daher verdient es, gleichgültig welcher Partei der einzelne angehört, ob Arbeiter oder Bauer, ob Angestellter oder Unternehmer, und vor allem die Exekutive, die Anerkennung und den Dank des gesamten Volkes, aber auch die Anerkennung der gesamten wahrhaft demokratischen Welt. (*Lebhafter Beifall.*) Die kommunistischen Drahtzieher aber müssen aus den Ereignissen der letzten Wochen eine Lehre ziehen: Man spielt nicht ungestraft mit dem Feuer, man kann sich dabei leicht auch gehörig die Finger verbrennen. Es nützt auch die Unterstützung von auswärts nichts, wenn ein Volk entschlossen ist, seine Freiheit zu verteidigen. (*Lebhafter Beifall.*) Wir Öster-

1098 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

reicher, wir werden unser Vaterland, unsere demokratischen Einrichtungen verteidigen und wir bleiben Österreicher, weil Österreich frei bleiben muß! *(Stürmischer, anhaltender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen bei der Volkspartei und den Sozialisten.)*

Bundesminister für Inneres **Helmer**: Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat schon auf die Gründe verwiesen, die die Bundesregierung genötigt haben, die Regelung von Lohn und Preis durchzuführen. Er hat auch darauf verwiesen, daß die Kommunisten den Zeitpunkt für gekommen hielten, diese Neuregelung für ihre politischen Zwecke auszunützen. Noch während der Verhandlungen begann in der Kommunistischen Partei und in der kommunistischen Presse ein wahrhaftes Trommelfeuer wilder Gerüchte. Sie versuchten mit allen Mitteln, eine Bewegung zu entfachen, die ihnen die Macht in Österreich in die Hände spielen und der demokratischen Republik ein Ende bereiten sollte. Hohes Haus! Die Erfahrungen, die in den letzten Jahren rund um Österreich gemacht wurden, zeigen eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Ereignissen der letzten zwei Wochen in Österreich. Auch in den Nachbarstaaten haben die Kommunisten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dazu ausgenützt, um die demokratischen Einrichtungen zu diskreditieren und durch wilde Gerüchte eine Panikstimmung in der Bevölkerung zu erzeugen, die es ihnen dann möglich machte, die demokratischen Einrichtungen zu beseitigen und schließlich in den Ländern eine Gewalt Herrschaft aufzurichten.

Aus dem Bericht, den ich nun nach dem Einlangen der Nachrichten über die Vorfälle erstatten werde, werden Sie eindeutig ersehen können, was die Kommunisten in den letzten Wochen in Österreich geplant haben. Schon am Tage vor jenem September-Dienstag, an dem es zu den Demonstrationen vor dem Bundeskanzleramt gekommen ist, haben über Auftrag der russischen Stadtkommandantur jene Polizeikommissariate in Wien, die in der russischen Zone liegen, den Auftrag erhalten, daß am nächsten Tag keine Polizeibeamten aus der Sowjetzone in die Innere Stadt abgerufen werden sollen. *(Hört! Hört!-Rufe.)* Als Begründung wurde angeführt, daß die Sowjets für die Sicherheit in ihrer Zone verantwortlich sind. *(Heiterkeit.)*

Auch eine Reihe von anderen Begünstigungen, wie sie insbesondere die USIA-Betriebe erfuhren, ermunterten die Kommunisten zu schärferem Vorgehen. Auch diesmal wurden die Arbeiter der USIA-Betriebe als Sturmbock benützt. Die Ereignisse in den

von den Sowjets besetzten Bezirken und in der internationalen Zone Wiens sollten dann auf die anderen Gebiete übergreifen. In den Morgenstunden des 26. September wurde zunächst die Arbeit im Erdölgebiet und in einer Reihe von USIA-Betrieben, in Floridsdorf, Stadlau, Liesing und in Mödling, niedergelegt. Gruppen aus den USIA-Betrieben versuchten schon an diesem Tage die Arbeiter anderer Betriebe mit Drohungen und Gewalt dazu zu zwingen, die Arbeit niederzulegen. Gleichzeitig setzten aber auch die ersten Terroraktionen gegen die Verkehrswege ein. Auf der nach Wien führenden Straße Raasdorf—Süßenbrunn ließen Streikende nur Fahrzeuge der USIA-Betriebe passieren. Durch quer über die Geleise gestellte Raupenschlepper blockierten Demonstranten die Ostbahnstrecke bei Groß-Enzersdorf. Inzwischen hatten sich in Floridsdorf, Stadlau, Liesing, Mödling und Favoriten durch Zuzug auch von auswärts insgesamt 15.000 Streikende gesammelt, die den Marsch in Richtung Innere Stadt-Ballhausplatz begannen, wo sie dann allerdings nur in einer Stärke von etwa 6000 Menschen eingetroffen sind. Ein Teil der Marschierenden hat sich schon während des Marsches abgesondert. Die am Ballhausplatz zum Schutze öffentlicher Gebäude eingesetzte Sicherheitswache wurde von den Demonstranten mit Holzlatten, Steinen und Stöcken angegriffen, wodurch insgesamt 23 Sicherheitswachbeamte teilweise sogar schwer verletzt wurden.

Auch in Niederösterreich waren es neben dem Erdölgebiet vornehmlich die USIA-Betriebe des Wiener Neustädter und Sankt Pöltener Bezirkes, deren Belegschaft am 26. September die Arbeit niederlegte. Kommunistische Störtruppen aus solchen USIA-Betrieben versuchten, genau wie in Wien, nichtstreikende Betriebe zur Arbeitsniederlegung zu pressen und insbesondere die Stilllegung lebenswichtiger Betriebe sowie der Verkehrsmittel zu erzwingen. In Wiener Neustadt konnten sie tatsächlich die Südbahnstrecke, bei Deutsch Wagram die Nordbahnstrecke und bei St. Pölten die Westbahnstrecke vorübergehend blockieren. Die Postämter in Gänserndorf, Süßenbrunn und Deutsch Wagram wurden von Demonstranten überfallsartig besetzt und die Beamten gezwungen, nur Gespräche für die Streikleitung zu vermitteln.

Außerhalb der sowjetisch besetzten Zone gelang es den Kommunisten am 26. September nur in Oberösterreich in einigen wenigen Betrieben, darunter allerdings den Steyr-Werken und den VÖEST-Werken, wilde Streiks herbeizuführen. In Linz zogen einige tausend Kommunisten gemeinsam mit VdU-Leuten, hauptsächlich aus der VÖEST, zum Haupt-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1099

platz und versuchten dort ins Rathaus einzudringen, und zwar gewaltsam, indem sie die Türe zum Rathaus aufsprengten. Der Versuch, das Rathaus von Linz zu besetzen, wurde jedoch von der Sicherheitswache vereitelt.

Die Ereignisse des 26. September hatten insbesondere in Wien bereits erkennen lassen, daß der angeblich gegen das Lohn- und Preisabkommen begonnene Kampf von den Kommunisten nur als Vorwand benützt wurde, um den Ausgangspunkt für ein viel weiter gestecktes politisches Ziel zu gewinnen. Die von den Mißerfolgen des ersten Tages diktierte Parole, am nächsten Tag wohl im Betrieb zu erscheinen, die Arbeit aber nicht aufzunehmen, blieb daher ohne Erfolg. In vielen Fabriken haben die Arbeiter in Betriebsversammlungen vielmehr der Streikparole eine einstimmige Absage erteilt.

Im Bereich von Wien wurde am 27. September, von USIA-Betrieben abgesehen, in fast allen Betrieben, die tags zuvor noch am Streik teilgenommen hatten, die Arbeit wieder aufgenommen. Auch in Niederösterreich konnte ein starkes Abflauen der Streikbewegung an diesem Tage festgestellt werden.

An dieser Tatsache konnte auch dadurch nichts geändert werden, daß in der Folge einige Terroraktionen, und zwar noch am gleichen Tage einsetzten. Versuchen, den Straßenverkehr in Wien an einzelnen Stellen durch Barrikaden, Aufreißen des Straßenpflasters und Besetzen der Straßenbahnhöfe zu unterbrechen, wurde von der Sicherheitsexekutive mit Erfolg begegnet; ebenso zerschellte eine Attacke von 600 Terroristen, die mit Lastkraftwagen mit sowjetischem Kennzeichen in das kalorische Kraftwerk Engerthstraße gebracht wurden, an der entschlossenen und tatkräftigen Abwehr der E-Werks-Arbeiter. Auch die Abschaltung des Umspannwerkes Jedlesee durch ein kommunistisches Rollkommando wurde von der dortigen Betriebsarbeiterschaft verhindert.

Der Bahnverkehr wurde allerdings am 27. September durch Streikende, wohl nur für kurze Zeit, an einigen Orten unterbunden. So die Badner Elektrische bei Vösendorf, eine Seitenlinie der Eisenbahnstrecke St. Pölten—Leobersdorf und die Franz-Josefs-Bahn bei Klosterneuburg.

Im ganzen genommen lag jedoch das Schwergewicht des kommunistischen Angriffs an diesem Tag, nämlich am 27. September, nicht in Wien und nicht in Niederösterreich, sondern in Oberösterreich, besonders in Linz. Dort begaben sich, von Betriebsräten der KP und des VdU dazu veranlaßt, ungefähr 3000 Demonstranten, hauptsächlich der VÖEST-Werke, zur Arbeiterkammer und

drangen in das Gebäude ein. Als sie eingedrungen waren, wurde der Präsident der Arbeiterkammer mit Gewaltanwendung dazu gezwungen, eine Verzichtserklärung abzugeben und das Haus zu verlassen, worauf sich dort eine provisorische Landesexekutive des Gewerkschaftsbundes die Rechte der gewählten und vertriebenen legalen Gewerkschaftsleitung anmaßte. Die Eindringlinge forderten den Rücktritt des Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Böhm sowie den Rücktritt des Vorsitzenden des Arbeiterkammertages, des ehemaligen Staatssekretärs Mantler. Sie verlangten den Widerruf des Lohn- und Preisabkommens und sie versuchten vor allem, durch telephonische Durchgabe die Betriebe zum Streik aufzufordern und diesen Aufrufen legale Bedeutung zu geben. Sie gaben ferner die Parole des Generalstreiks für das gesamte Bundesgebiet aus und versuchten in den Betrieben, die dieser Parole keine Folge leisteten, durch Entsendung von Terrortrupps in die wichtigsten dieser Betriebe, in den Stickstoffwerken und den Bundesbahnwerkstätten Linz sowie der Tabakfabrik, die Arbeitsniederlegung zu erzwingen.

Diese Terrortrupps haben sich in den angeführten Betrieben, vor allem aber bei den Stickstoffwerken, eine eingehende Abfuhr geholt, die Arbeiterschaft hat sich dort dem Terror entgegengestellt. Noch in den späten Abendstunden wurden auch die Eindringlinge, die das Gebäude der Arbeiterkammer besetzt hielten, daraus wieder entfernt. Zusammengezogene Polizei- und Gendarmeriebeamte haben dann das Haus besetzt und von den Putschisten geräumt. Der Vorsitzende der Arbeiterkammer wurde wieder in sein Amt eingesetzt.

Um die gleiche Zeit blockierten Demonstranten den Bahnverkehr am Hauptbahnhof in Linz durch Verstellen der Gleisanlagen auf einer Strecke von mehreren Kilometern. Der Zugverkehr auf dieser Hauptlinie wurde durch einige Stunden unterbrochen. Die Exekutive mußte dort die Ordnung wiederherstellen.

So war auch das Ergebnis des zweiten Tages trotz aller Anstrengungen ein Mißerfolg der illegalen Streikleitung und ihrer kommunistischen Hintermänner, die nach schweren Auseinandersetzungen und bereits abklingenden Aufstandsversuchen durch Ankündigungen einen neuen Impuls zu geben versuchten, indem sie für Samstag, den 30. September, in die Lokomotivfabrik von Floridsdorf eine „Gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz“ einberufen haben, um dort weitere Beschlüsse zu fassen. Am 30. September trat die bereits vom Herrn Bundeskanzler erwähnte

1100 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

„Gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz“ in Floridsdorf zusammen. Es waren ungefähr 2500 Personen anwesend. Darunter war die Mehrzahl Betriebsräte, aber nicht alle konnten darauf hinweisen, daß sie gewählte Betriebsräte sind. Bei dieser Konferenz wurde eine Resolution gefaßt, in der die Annullierung des Lohn- und Preisabkommens oder eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung mit Steuerfreiheit und Bezahlung der Streiktage durch den Österreichischen Gewerkschaftsbund gefordert wurde; falls eine positive Antwort der Regierung bis Dienstag, den 3. Oktober, nicht einlangen sollte, werde am 4. Oktober in ganz Österreich der allgemeine Streik durchgeführt und mit Demonstrationen begonnen.

Die Bundesregierung hat in ihrem Aufruf vom 3. Oktober der Öffentlichkeit über ihre Beschlüsse Rechenschaft abgelegt und gleichzeitig in nüchterner Erkenntnis der Gefahr für die Republik die gesamte Exekutive gegen einen allfälligen Putschversuch der Kommunisten in Bereitschaft gestellt. Die Ereignisse der beiden folgenden Tage haben diese Maßnahmen voll und ganz gerechtfertigt.

Mit um so größerem Nachdruck setzte aber der Terror der kommunistischen Rollkommandos ein, als sich die Drahtzieher des Aufstandsversuches des Fehlschlagens ihrer Generalstreikparole bewußt wurden.

Insbesondere in der vom Kriege so schwer heimgesuchten Stadt Wiener Neustadt und im Neunkirchner Bezirk tobte sich der Terror motorisierter Streiktrupps aus den Rax-Werken, einem USIA-Betrieb, hemmungslos aus. Ihr erster Angriff richtete sich gegen die Spinnerei Walek, deren 1300 köpfige Belegschaft hauptsächlich aus Frauen besteht. Rund 400 Terroristen verwehrten den Frauen in den Morgenstunden des 4. Oktober unter wütesten Beschimpfungen und unter Gewaltandrohung den Eintritt in das Werk.

Nach einem ergebnislosen Versuch, die Radiatorenfabrik, die Betriebe der Umgebung von Wiener Neustadt durch Terror zum Streik zu zwingen, wandte sich das Rollkommando der Rax-Werke den Schoeller-Bleckmann-Werken in Ternitz zu, sprengte die Tore und mißhandelte die Arbeiter, die sich erbittert gegen die Versuche, ihren Betrieb stillzulegen, zur Wehr setzten, wobei es, wie ich dem Hohen Hause bereits mitteilen konnte, auf seiten derer, die die Betriebe verteidigten, mehr als 17 zum Teil schwerverletzte Arbeiter gab, die ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Unter dem Terror dieser Gruppe, die von Betrieb zu Betrieb zog, mußten sich die Betriebsleitungen anderer Fabriken, darunter der Semperit-Werke in Wimpasing und der Schraubenfabrik Brevillier & Urban in Neun-

kirchen, ebenso der Rohrbacher Spinnerei, zur vorübergehenden Arbeitsniederlegung entschließen. Viele andere Betriebe widersetzten sich erfolgreich den mit Gewaltmitteln vorgehenden Terroristen.

In Wiener Neustadt setzte ein ungeheurer Terror ein, den die ganze Bevölkerung fühlte. Dort besetzten die Putschisten schließlich das Hauptpostamt. Mit Holzprügeln und Stahlruten griffen sie die Polizeibeamten, die zum Schutze der wertvollen Fernsprechanlagen herbeigeeilt waren, an und bedrohten sie an ihrem Leben. Mehrere Polizeibeamte erhielten bei dieser Auseinandersetzung mit den Putschisten Verletzungen. Angesichts der Drohung der Putschisten, die automatischen Fernsprechanlagen zu zerstören, mußte sich die zahlenmäßig weit unterlegene Polizeimannschaft, der es trotz des gewalttätigen Widerstandes der Demonstranten gelungen war, bis zur Fernsprechanlage vorzudringen, auf den Schutz der technischen Einrichtungen und der im Hause befindlichen Postkasse beschränken. Die Gewalttäter ließen in der Folge nur Gespräche der Sowjetkommandantur, der Feuerwehr und mit der Streikleitung zu. Alle Privatgespräche wurden unterbunden. Erst am 5. Oktober um 4 Uhr morgens konnte das Postamt durch einen Verband von Sicherheitswache- und Gendarmeriebeamten, die zur Verstärkung ihrer bedrängten Kollegen in Wiener Neustadt herangebracht worden waren, gesäubert werden, wobei auch eine Reihe von Exekutivorganen schwere Verletzungen davongetragen hat.

Die Sicherung des Gebäudes durch Exekutivbeamte wurde allerdings in der Folge dadurch zunichte gemacht, daß der Sperriegel beim Herannahen eines sowjetischen Kraftwagens, der zufällig bei dem Sperriegel vorbeikam und vor dem sowjetisch Uniformierte schritten, geöffnet werden mußte, wodurch den heranströmenden Putschisten neuerdings der Zutug zum Postamt ermöglicht wurde. Unmittelbar darauf mußten die auswärtigen Exekutivabteilungen auf Befehl der Besatzungsmacht angesichts der Androhung des Einsatzes von Besatzungsangehörigen binnen zehn Minuten Wiener Neustadt verlassen, worauf das Postamt neuerdings von den kommunistischen Putschisten besetzt wurde.

Auch in St. Pölten schritt die Belegschaft der Voith-Werke zu einem Terrorakt. Nach Verdrängung der Sicherheitswache besetzten die Streikenden dieses USIA-Betriebes die Bundesbahnwerkstätte von St. Pölten und gaben sie erst am Nachmittag frei. Mit Terrormaßnahmen, mit Autos, die sie herbeigebraucht haben, wurde das Tor eingedrückt, und so haben sie sich in die Bundesbahnwerkstätte Eingang verschafft.

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1101

Die sogenannte Exekutive der Betriebsrätekonferenz hatte für den 5. Oktober zu einer Großkundgebung des arbeitenden Wien auf dem Rathausplatz aufgerufen. Die sogenannte Exekutive dieser Betriebsrätekonferenz hatte sich aber geirrt. Die Tage vorher versuchten die Kommunisten in Wien durch wüste Gerüchte eine wahre Panikstimmung zu erzeugen. Man redete allgemein vom Generalstreik und forderte unter allerhand Drohungen zur Schließung der Geschäfte und Betriebe auf. Die Bevölkerung Wiens ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Schon die Zahl der Teilnehmer an der Großkundgebung war nicht erhebend. Die Arbeiter und Angestellten wußten, um was es geht, und blieben der Kundgebung fern. Am Rathausplatz in Wien versammelten sich 6000 Demonstranten, darunter viele Neugierige. Das arbeitende Wien hatte die Pläne der Kommunisten längst durchschaut und blieb der Kundgebung fern. Das Generalstreikfiasco der Kommunisten war damit besiegt.

Wenige Stunden später konnte ein letzter Versuch der Kommunisten, auch außerhalb der sowjetischen Besatzungszone zum Terror zu schreiten, verhindert werden. In Donawitz hatten kommunistische Betriebsräte die Zeit des Schichtwechsels dazu benützt, um eine Stilllegung des Hochofenbetriebes durch Abblasen der Hochöfen zu erzwingen. Angehörige des Betriebes griffen jedoch mit Unterstützung der Sicherheitsexekutive sofort ein und konnten einen Sabotageakt noch vereiteln, bevor Schaden eintrat. Die für den Anschlag verantwortlichen kommunistischen Betriebsräte wurden in Haft genommen. Sie werden sich vor Gericht zu verantworten haben. Ein Gelingen dieses im kommunistischen Generalstreikprogramm offenbar vorgesehenen Anschlages hätte durch den dadurch verursachten Produktionsausfall eines halben Jahres unübersehbaren Schaden verursacht.

Mit der Verhinderung dieser Sabotageversuche an der gesamtösterreichischen Wirtschaft wurde den kommunistischen Putschstrategen der letzte Trumpf aus der Hand geschlagen.

Noch in der Nacht löste sich die illegale Streikleitung in Steyr auf, und am Morgen des 5. Oktober konnte die Streikbewegung in den westlichen und südlichen Bundesländern, in denen es tags zuvor noch da und dort vereinzelt zu Arbeitsniederlegungen gekommen war, als beendet betrachtet werden. Auch in Niederösterreich begannen sich die Verhältnisse schon in den Morgenstunden zu normalisieren. Lediglich in St. Pölten wurden von Demonstranten der Bahnhof und die beiden Hauptstraßenzüge blockiert. Um die Mittagsstunden waren die Eisenbahnstrecke und die Straßen wieder freigelegt.

Der Abwehrwille der Arbeiter in den Betrieben und der Bauern auf dem Lande hatte inzwischen so tatkräftige Formen angenommen, daß vereinzelte Versuche, trotzdem noch Arbeitseinstellungen zu erzwingen, endgültig scheiterten. So haben die Eisenbahner von Wiener Neustadt eine Besetzung des Bahnhofes durch Streikende schlechthin nicht mehr zugelassen.

Nur in Wien wollten die Kommunisten ihre vollkommene Niederlage, die restlose Abwehr des Angriffes auf die Republik, noch immer nicht wahrhaben. In den sowjetisch besetzten Bezirken Wiens unternahmen sie eine Reihe von Versuchen, durch Terrortrupps den Straßen- und Schienenverkehr zu unterbrechen. Die Terroristen wandten hierbei Methoden an, die nicht nur eine schwere Schädigung der öffentlichen Betriebsmittel, sondern auch eine Gefährdung der Sicherheit des Lebens im Gefolge hatten. Trotz Behinderung durch Verfügungen der Besatzungsmacht konnte sich die Sicherheitsexekutive mit kraftvoller Unterstützung der Bevölkerung schließlich auch in den sowjetischen Bezirken Wiens mehr und mehr durchsetzen und Ruhe und Ordnung wieder sichern.

Das Ergebnis dieser Tatsache war schließlich der überraschend schnelle Entschluß der Kommunisten, den Zusammenbruch ihres Angriffes auf Österreich einzugestehen und ihre kurzsichtigen Mitläufer wieder in die Arbeit zu schicken.

Hohes Haus! Ich habe in kurzen Worten dargestellt, wie sich die Verhältnisse und Vorfälle zugetragen haben. Erlauben Sie mir, daß ich nunmehr dem Hohen Haus auf Grund der amtlichen Feststellungen eindeutig die Einnennung der Besatzungsmacht bekanntgebe. Während der Demonstrationen im Zusammenhang mit dem Lohn- und Preisabkommen wurde verschiedentlich der Einsatz von Kraftfahrzeugen für Zwecke der Demonstranten festgestellt. So fuhrten am 26. September Arbeiter aus der Ölraffinerie Lobau auf Kraftfahrzeugen mit sowjetischen Kennzeichen in die Innere Stadt, wo sie an den Demonstrationen teilnahmen.

Die Terroristen, die am 27. September 1950 in das kalorische E-Werk in der Engerthstraße eindringen und den Betrieb für kurze Zeit stilllegen konnten, waren ebenfalls auf Kraftfahrzeugen mit sowjetischen Kennzeichen auf den Tatort gebracht worden.

Auch die etwa 70 Demonstranten, die am 28. September in das Gebäude des Gewerkschaftsbundes in der Hohenstaufengasse in Wien einzudringen versuchten, sind dort unter Führung eines Jeeps mit dem sowjetischen Kennzeichen C 26350 und auf drei Lastkraft-

1102 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

wagen mit den sowjetischen Kennzeichen C 26231, C 53495 und C 53494 vorgefahren. Am 30. September 1950 fuhr ein PKW mit dem sowjetischen Kennzeichen L 53465, auf dem ein Lautsprecher montiert war, durch die Betriebe des Erdölgebietes und verkündete dort die Generalstreikparolen der Kommunisten.

Diese Darstellung ist bei weitem nicht erschöpfend; sie greift lediglich bezeichnende Fälle aus einer Reihe von Beobachtungen auf.

Von sowjetischen Dienststellen des sowjetischen Sektors in Wien wurden ferner behördliche Aufklärungsmaßnahmen verhindert. Der Bundeskanzler hat schon darauf verwiesen, daß die sowjetischen Ortskommandanten im Bereich der Bezirkspolizeikommissariate 21 und 27 die Verbreitung des Regierungsauftrufes verhindert haben. Weiterhin haben sich noch eine ganze Reihe von anderen Einmengungen ergeben.

Darüber hinaus wurden von sowjetischen Kommandanten den Sicherheitsbehörden beziehungsweise den Organen Weisungen gegeben, die praktisch darauf hinausliefen, daß die Sicherheitsexekutive im Sowjetsektor Wiens die zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nach Gesetz und Dienstvorschrift vorgesehenen Maßnahmen teils nur mit großer Verzögerung, teils überhaupt nicht treffen konnte. So hat der sowjetische Bezirkskommandant des II. Bezirkes am 3. Oktober den Auftrag erteilt, ihn von allen beabsichtigten Aktionen der Sicherheitswache im vorhinein zu verständigen und seine Genehmigung dazu abzuwarten. Der Sowjetkommandant von Mödling hat am 3. Oktober die vom Bundesministerium für Inneres angeordnete Verlegung von Beamten der Gendarmeriezentralschule von Mödling nach Wien untersagt und dem leitenden Gendarmeriebeamten, der pflichtgemäß dem Auftrag des Innenministeriums nachkommen wollte, persönliche Folgen angekündigt.

Am 5. Oktober wurde eine Anordnung des sowjetischen Ortskommandanten für den II. Bezirk des Inhalts gemeldet, daß Erhebungen oder Beobachtungen in seinem Bezirk nur der Sicherheitswache in Uniform gestattet sind, andere Organe der Polizei, die bei einer solchen Tätigkeit betreten würden, festzunehmen und dem Sowjetortskommando zu überstellen sind. Tatsächlich wurde am gleichen Tage im XXI. Bezirk ein Kriminalbeamter der Polizeidirektion Wien, der auftragsgemäß Beobachtungen durchzuführen hatte, auf Grund einer gleichen Anordnung der sowjetischen Kommandantur für den XXI. Bezirk dort viele Stunden festgehalten, so daß er dort seine Tätigkeit nicht ausüben konnte.

Alle diese Fälle der Einmengung sowjetischer Bezirkskommandanten in rein österreichische Angelegenheiten des Polizeidienstes stellen Ausschnitte aus der Gesamtsituation dar, die dadurch gekennzeichnet ist, daß dem Polizeipräsidenten anlässlich seiner Vorstellungen gegen Eingriffe von Besatzungsdienststellen am 3. Oktober von der Zentralkommandantur eine Aufhebung von Anordnungen, die die Verfügungsgewalt über den Polizeiapparat in Wien einschränkten, nicht zugestanden, sondern lediglich eine weitere Weisung in Aussicht gestellt wurde, die tatsächlich bis zur Stunde noch aussteht.

Auch die Durchführung gerichtlicher Anordnungen wurde behindert. Sowjetische Dienststellen haben aber nicht nur in der durch Beispiele geschilderten Art den Polizeiorganen die Erfüllung ihrer Dienstpflicht erschwert oder unmöglich gemacht, sondern auch die Durchführung von Gerichtsaufträgen verhindert, wie der Herr Bundeskanzler ohnedies schon mitgeteilt hat.

Nicht minder tiefgreifend und hemmend war die Einmengung sowjetischer Dienststellen in den Sicherheitsapparat in Niederösterreich, und in auffällender Weise am 3. Oktober 1950. Aus der Vielzahl der vorliegenden Berichte hierüber zeigen die folgenden Befehle der Besatzungsmacht, wie weitgehend das Verfügungsrecht der österreichischen Sicherheitsbehörden über die Exekutive eingeschränkt, ja in vielen Fällen praktisch ausgeschaltet und damit offenkundigen Rechtsbrüchen Vorschub geleistet war.

So hat der Stadtkommandant von St. Valentin am 3. Oktober verfügt: die Gendarmerie darf am 4. Oktober gegen Demonstranten nicht einschreiten und hat sich überhaupt von der Straße fernzuhalten. Sämtliche Gendarmeriebeamte haben in ihrem Polizeirayon zu verbleiben. Zuteilungen von anderen Posten, die zur Sicherung des Umspannwerkes Ernsthofen und des Kraftwerkes Mühlradung erfolgten, mußten über Auftrag der Stadtkommandantur St. Valentin sofort abgezogen werden. Alle auf den 4. Oktober entfallenden Vorkommnisse sind sofort der Kommandantur zu melden, insbesondere sind Entlassungen von Gendarmen und eventuelle Verhaftungen der Kommandantur sofort bekanntzugeben.

Der Herr Bundeskanzler hat bereits geschildert, wie es die Kommandantur von Krems verhindert hat, daß die Brücke über die Donau freigemacht werde. Die dort zusammengezogenen Gendarmen wurden in den nahen Wald geschickt, um nach Banditen zu suchen.

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1103

Der Stadtkommandant von Bruck an der Leitha hat ebenfalls den dortigen Bezirks-gendarmeriekommandanten angewiesen, die in Bruck zusammengezogenen Gendarmen wieder auf ihre Stammposten zurückkehren zu lassen.

In Wiener Neustadt mußten angesichts schwerster Ausschreitungen und der Besetzung der öffentlichen Gebäude zur Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes Abteilungen der Sicherheitswache und der Bundesgendarmerie eingesetzt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die Darstellung wäre nicht vollständig, wenn nicht auch eines Ereignisses gedacht würde, das sich vor zwei Tagen abgespielt hat. Am 10. Oktober 1950 um 20 Uhr fand in Dürnkrot, im Bezirk Gänserndorf, eine Versammlung der Sozialistischen Partei statt. Die Versammlung war von ungefähr 300 Teilnehmern besucht. Auch diese Versammlung wurde planmäßig gestört, nachdem man eine gründliche Vorbereitung durchgeführt hatte. Es wurden aus dem Erdölgebiet, von einem Leiter des sogenannten Werkschutzes geführt, ungefähr 50 bis 100 Kommunisten aus dem Zistersdorfer Gebiet nach Dürnkrot gebracht, um diese Versammlung zu stören. Die amtliche Feststellung hat nun ergeben, daß die Gendarmerie an diesem Tag „zufällig“ nach Zistersdorf berufen wurde. „Zufällig“ hat der zurückgebliebene Gendarmerieposten keinen Telephonanschluß bekommen, als sich die Verhältnisse in dem Versammlungslokal zugespitzt haben. Er konnte infolge der Abschaltung des Telefons keinerlei Verstärkung nach Dürnkrot heranholen.

Die Werkzeuge, die dort verwendet wurden, um gegen Andersdenkende vorzugehen, liegen heute vor, ich habe sie selbst mitgebracht. Die Kommunisten, die die ganze Zeit über mit Friedensaufrufen und Friedenstauben ihre Agitation in unserem Lande betreiben, haben dort wahrhaftig in der einen Hand die Friedensstaube oder einen Friedensaufruf und in der anderen Hand die Schlagwerkzeuge, die Schlagriemen und die Knüppel gehabt, die ihnen die Polizei und Gendarmerie abgenommen haben. *(Der Minister zeigt unter lebhafter Empörung der Regierungsparteien dem Hause eine Anzahl abgenommener Schlagwerkzeuge. — Lebhaftes Pfuirufe bei den Regierungsparteien.)* Die Friedenstaube in der einen Hand, in der anderen jene Waffen, mit denen man den anderen totschiagen kann! *(Zwischenrufe.)* Das sind die Werkzeuge der Terroristen, die uns die Friedenstaube ins Land zu bringen versuchen! *(Lebhaftes Zwischenrufe. — Ruf bei der Volkspartei: Messerstecher! — Der Präsi-*

dent gibt das Glockenzeichen. — Ruf: Bandenführer! — Anhaltende Zwischenrufe. — Der Präsident gibt abermals das Glockenzeichen.)

Hohes Haus! Es ist mir ein Bedürfnis, von dieser Stelle aus in meiner Eigenschaft als der mit der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Lande betraute Minister den Angehörigen der Polizei und Gendarmerie, die das von der Bevölkerung in sie gesetzte Vertrauen so voll gerechtfertigt haben, den Dank auszusprechen. *(Lebhafter Beifall bei der Volkspartei und den Sozialisten.)*

In Erfüllung ihrer Pflichten wurden bei diesen Unruhen in den letzten zwei Wochen 115 Polizeibeamte und 21 Gendarmeriebeamte von den Putschisten mehr oder weniger schwer verletzt. *(Zwischenruf bei den Kommunisten.)* Ich grüße diese Braven von dieser Stelle aus im Namen der Regierung und, ich kann auch annehmen, im Namen der Volksvertretung, wie ich auch alle Arbeiter und Angestellten begrüße *(lebhafter Beifall bei Volkspartei und Sozialisten)*, die bei diesen Ereignissen gesundheitlichen Schaden genommen haben. Ganz besonders will ich der Haltung des Herrn Polizeipräsidenten von Wien gedenken, der mit Umsicht und treuester Pflichterfüllung tätig gewesen ist. *(Neuerlicher Beifall bei den Regierungsparteien.)*

Das demokratische Österreich ist dank der umsichtigen Haltung seiner Bevölkerung aus einer schweren Gefahr errettet worden. Es wird aber der Einsicht aller Wirtschaftskreise bedürfen, damit in der Zukunft ähnliche Gefahren vermieden werden.

Das Innenministerium betrachtet es auch als eine seiner wichtigsten Aufgaben, im Rahmen seiner verfassungsmäßigen Verpflichtung die Bevölkerung vor den Folgen der Habgier und der Profitsucht zu schützen. Das österreichische Volk hat in den beiden letzten Wochen gezeigt, daß es entschlossen ist, seine Freiheit zu bewahren. Es ist trotz aller Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt werden, aber auch entschlossen, um seinen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg als gleichberechtigtes Mitglied der Gemeinschaft der demokratischen Nationen zu kämpfen. Durch mehr als fünf Jahre ist unser Land stärkster Bedrückung ausgesetzt. In vier Zonen geteilt und militärisch besetzt, sind wir oftmals demütigender Willkür preisgegeben. Diese Willkür empfinden wir um so stärker, weil wir die Schande erleben, daß sich Österreicher als Handlanger der fremden Bedrücker hergeben und in Anlehnung an diese ihr eigenes Vaterland Tag für Tag verraten. *(Zustimmung bei den Regierungsparteien und dem KdU.)* Die Kommunistische Partei mag sich winden und wenden, wie sie

will. Das Volk von Österreich hat sie und ihre Absichten längst durchschaut. Die Interessen der Arbeiter und Angestellten sind den Kommunisten vollständig gleichgültig. Sie haben die Aufträge und Wünsche ihrer Auftraggeber zu erfüllen. (*Abg. Frühwirth: Dafür werden sie bezahlt!*) Wenn sie auch mit Friedensbeteuerungen der Bevölkerung die Gehirne vernebeln, so wissen wir, daß hinter diesen Friedensaufrufen und Friedenstauben die Totschläger, die Maschinenpistolen, Maschinengewehre und die Tanks stehen. Unser Volk lehnt aber diese Waffen ab. Unser Volk will den Frieden. Und weil es den Frieden haben will und für den Frieden kämpft, lehnt es die Kommunisten und ihre Hintermänner grundsätzlich ab.

Sollten die Kommunisten jedoch weiter fortfahren, die Bevölkerung zu terrorisieren und damit die Republik zu bedrohen, dann sagen wir ihnen und sage ich ihnen von dieser Stelle aus eindeutig und klar: Die Republik ist nicht wehrlos! Niemals werden wir uns dem kommunistischen Druck und Terror beugen! (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und KdU.*) Wir werden für unsere Rechte kämpfen, werden alle Kraft dazu aufwenden, um die Freiheit und Demokratie zu sichern, und wir hoffen, daß wir in diesem harten Kampf, den wir für Europa führen, die Unterstützung aller friedliebenden Nationen der Welt finden werden. (*Starker, langanhaltender Beifall bei den Regierungsparteien und dem KdU.*)

Abg. Dipl.-Ing. Raab: Ich beantrage, über die Regierungserklärung die Debatte zu eröffnen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Als erster, Kontraredner erhält der Abg. Honner das Wort. (*Abg. Widmayer: Jetzt spricht die Russische Stunde, die Stimme der großen Lüge! — Abg. Ernst Fischer: Die Stimme Amerikas hat schon gesprochen! — Abg. Dr. Pittermann: Nordkorea fällt! — Abg. Ernst Fischer: Und die Preise steigen! — Abg. Frühwirth: Kain, wo ist dein Bruder Abel?*)

Abg. Honner: Sehr geehrte Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat namens der Regierung mit Berufung darauf, daß die jüngsten Ereignisse in unserem Land einen mächtigen Widerhall im In- und Ausland gefunden haben, sich bemüht gesehen, neuerlich ... (*Zwischenruf: Räumt die Knüppel weg!*) Du brauchst keine Angst zu haben! (*Bundesminister Helmer nimmt unter großer Heiterkeit des Hauses die von ihm vorher gezeigten, auf der Ministerbank liegenden Gegenstände weg. — Neuerliche Zwischenrufe. —*

Präsident Böhm, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.) ... sich bemüht gefunden, abermals eine, wie er sagte, ausführliche zusammenhängende Darstellung der Ereignisse der letzten Wochen zu geben.

Man konnte mit Fug und Recht annehmen, daß die Regierung nun, nachdem ein genügender Abstand zwischen dem Ablauf der Ereignisse und der heutigen Parlamentssitzung gegeben ist, nüchterner, sachlicher, unvoreingenommener und vor allem auch etwas selbstkritischer zu den Ereignissen Stellung nimmt. Allerdings hat die Regierung durch den Regierungschef heute die schon längst als Lüge und Verleumdung gebrandmarkte Behauptung von kommunistischen Putsch- und Umsturzplänen nicht mehr wiederholt (*Widerspruch bei der ÖVP und SPÖ*), die die Sprecher und die Presse der Regierungsparteien in den Tagen der Ereignisse und sogar noch, bevor es zu diesen Ereignissen gekommen ist, immer wieder aufstellten. Aber die Regierung hat noch immer nichts gelernt aus den letzten Ereignissen (*Widerspruch und ironische Heiterkeit bei der ÖVP und SPÖ*) und hat heute durch den Mund ihrer Sprecher abermals den Versuch unternommen, durch falsche Darstellungen größte Gefahren für unser Land heraufzubeschwören. Sowohl der Herr Bundeskanzler wie insbesondere der Herr Bundesminister für Inneres, der sich in seinen Darstellungen hauptsächlich auf aufgebauchte Berichte von Polizei- und Gendarmeriedienststellen berufen und diese noch persönlich aufgebauscht hat, (*lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP und SPÖ*)...

Präsident Böhm (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bitte das Hohe Haus, Ruhe zu bewahren! Es hat keinen Zweck, wenn die ganze Versammlung schreit.

Abg. Honner (*fortsetzend*): ... haben den Versuch unternommen, eine der Besatzungsmächte unseres Landes als direkten Teilhaber an den Ereignissen zu beschuldigen. (*Widerspruch bei der ÖVP und SPÖ. — Abg. Frisch: Die „blecherne Oktober-Revolution“! — Heiterkeit.*) Ich werde in einem anderen Zusammenhang, nämlich im Zusammenhang mit dem Auftreten des Außenministers unserer Regierung, Dr. Gruber, in Amerika den Beweis führen, welchen Zweck diese neuerliche Herausforderung einer der Besatzungsmächte verfolgt. (*Abg. Machunze: Reden Sie von etwas anderem!*) Ich werde auch von den Dingen reden, die unmittelbaren Anlaß zu den Ereignissen in unserem Land gegeben haben. Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Darstellung über die Ursachen der Ereignisse erklärt, daß es auf die Dauer nicht mehr

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1105

möglich gewesen wäre, die bisherige Subventionspolitik fortzusetzen, weil bereits im Verlauf von nicht ganz zwei Jahren eine Summe von 2½ Milliarden für diesen Zweck verausgabt wurde. Die Marshall-Hilfe diene, so sagte der Herr Bundeskanzler, nicht dazu, um Konsumgüter zu subventionieren, sondern um Investitionen in unserem Lande durchzuführen. Und weil es auf die Dauer nicht geht, eine Preissubventionierung für Konsumgüter durchzuführen, mußte dieser Abbau vorgenommen und die daraus notwendigen Konsequenzen gezogen werden, nämlich die Konsequenz, abermals die Lasten, die daraus für Österreichs Volk erwachsen, wie bei allen früheren Anlässen auf die Schultern der Ärmsten, auf die werktätige Bevölkerung abzuwälzen. (*Zwischenrufe.*) Der Herr Bundeskanzler hat sich über den Vorwurf, der in breiter Öffentlichkeit und durchaus nicht nur von Kommunisten erhoben wurde, daß die Regierung stets und ständig, wenn es sich um weittragendste politische und wirtschaftliche Angelegenheiten handelt, hinter dem Rücken des Parlaments und des Volkes die schwersten Entscheidungen trifft (*Zwischenrufe*), mit der Erklärung hinwegzusetzen versucht, daß es nicht möglich gewesen sei, den Plan der Regierung, der ein Plan ausländischer Auftraggeber ist, in der Öffentlichkeit vorher auseinanderzusetzen, weil es sonst zu einer Verwirrung innerhalb der Bevölkerung gekommen wäre.

So sprach also der Herr Bundeskanzler. Richtiger wäre es gewesen, wenn er gesagt hätte, weil die Regierung bei einer solchen öffentlichen Erörterung befürchten hätte müssen, daß sich das ganze Volk gegen diese Regierung wenden würde. (*Zwischenrufe.* — *Abg. Geisslinger: Ihr habt es ja versucht!*) Daher wird seit Jahr und Tag in unserer österreichischen parlamentarischen Demokratie immer wieder die Praxis angewendet, die schwersten und weittragendsten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen im Kreise einer aus den Koalitionspartnern zusammengestoppelten engeren Körperschaft zu beraten und zu entscheiden. (*Abg. Geisslinger: Ihr seid doch in der Arbeiterkammer auch drinnen!*) Lest Eure eigene Presse, lest die bürgerliche Presse, die heute zum Beispiel gerade dem Parlament wieder den Vorwurf macht, daß es sich immer bei solchen Fragen und Entscheidungen ausschalten läßt, und die gerade darüber Klage führt, daß die schwersten Entscheidungen immer hinter dem Rücken des Parlaments, immer hinter dem Rücken des Volkes überfallsartig, aus dem Hinterhalt beschlossen und durchgeführt werden. Die heutige „Presse“ richtet in ihrem Leitartikel eine Mahnung

an den Nationalrat und verweist darauf, daß endlich Schluß gemacht werden müsse, wenn dieses Parlament nicht seine Autorität im österreichischen Volk gänzlich verlieren soll (*Zwischenrufe*), mit den Methoden, daß das Parlament immer das schlucken soll, was außerhalb seiner Räume ausgepackt und beschlossen worden ist.

Ähnlich hat ja auch vor kurzem bei Ausbruch der Kämpfe ein bürgerliches Organ, die „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 6. Oktober, Stellung genommen. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“, keineswegs ein kommunistisches Organ, sondern ein Organ, das der Volkspartei nahesteht, schrieb (*liest*): „Seit 1945 schon verhält sie“ — die Regierung — „sich auf folgende Weise: Solange man im gedämpften Tone, vernünftig, bei verschlossenen Türen mit ihr sprechen will, hört sie gar nicht hin. Sie hat es nicht notwendig. Sowie es aber mit erhobener Stimme, auf dramatischer Szene, geschieht, so daß man es auch auf der Straße hört, beschwört sie uns: Pst! Um Himmelswillen! Der schwarze Mann steht draußen. — Das geht so lange gut, als man es glaubt. Eines Tages aber wird man es nicht mehr glauben, und er wird wirklich draußen stehen. Was dann?“ So fragt Eure Zeitung, die „Oberösterreichischen Nachrichten“. (*Zwischenrufe.*)

Die Regierung hat nun zum viertenmal auf hinterhältige Art, wie aus dem Hinterhalt heraus — wie man in der breiten Öffentlichkeit sagt —, wieder einen Überfall auf die arbeitende Bevölkerung unternommen, und jetzt sucht die Regierung Sündenböcke dafür. (*Zwischenrufe und Heiterkeit.* — *Abg. Dengler: Da braucht sie nicht lange zu suchen!*) In einer Regierung, die sich dem Parlament unterordnet und sich dem Volk verantwortlich fühlt, wäre es ausgeschlossen, daß solche schwerwiegende Entscheidungen, wie der erste, zweite, dritte und vierte Lohn- und Preispaht, Entscheidungen, wie die Abwertung des Schillings durch die Änderung der Relation des Schillings zum Dollar, beschlossen werden, ohne daß das Parlament und die breite Öffentlichkeit unseres Volkes Gelegenheit hat, solche Pläne weitestgehend zu erörtern, denn nur dann, wenn dies geschieht, ist es möglich, den Gedanken der Demokratie und des Bewußtseins der Mitverantwortung in unserem Volke zu verankern. Aber was Ihr, die Koalitionsparteien macht, ist ein Regieren gegen das Volk, ist ein Regieren vor allem gegen die arbeitenden Menschen unseres Landes. (*Abg. Machunze: Das Aufputschen der Kommunisten ist weniger gegen das Volk? — Abg. Ernst Fischer: Ihr seid ja die Rollkommandos des Kapitals! — Präsident Böhmer gibt das Glockenzeichen.*)

Die Regierung versucht zu beweisen, daß diese Maßnahmen unumgänglich notwendig und nicht zu verhindern waren, um unsere Wirtschaft vor schweren Erschütterungen und Krisen zu bewahren und ihren normalen Lauf zu sichern. Ich werde jetzt den Beweis dafür liefern, daß die Erfüllung der sehr bescheidenen Forderungen der Arbeiter möglich gewesen wäre, ohne daß damit unsere Wirtschaft übermäßig belastet worden wäre und ohne daß es zu diesen Empörungsauftritten des arbeitenden Volkes unseres Landes gekommen wäre. *(Abg. Machunze: Wenn die Besatzungslasten wegfallen, wird es möglich sein!)*

Wenn Sie nach den Gründen suchen, dann vergegenwärtigen Sie sich die Lage der arbeitenden Menschen unseres Landes, wie sie vor dem vierten Lohn- und Preispaht gewesen ist. Jedermann weiß, wie die arbeitenden Menschen schon durch den ersten, zweiten und dritten Lohn- und Preispaht betrogen wurden, und jedermann kann es sehen, wie sich auf der einen Seite unerhörter Reichtum und Luxus breitmachen und auf der andern Seite die Not des Volkes ständig wächst, größer wird und sich ausbreitet.

Ein sozialistischer Mandatar, kein kleiner Funktionär, der Präsident des Arbeiterkammertages und ehemalige Staatssekretär Mantler, hat unmittelbar vor dem Abschluß des vierten Lohn- und Preispaktes errechnet, daß der Reallohnverlust der Arbeiter und Angestellten in der Zeit vom ersten bis zum dritten Lohn- und Preispaht rund 17 Prozent betragen habe. Es gibt aber noch eine andere Quelle, die sogar noch größere Verluste errechnet. Es ist ein der ÖVP sehr nahestehender Funktionär, der Herr Bundesrat Salzer vom Arbeiter- und Angestelltenbund der ÖVP, der in einem Interview mit dem Vertreter der „Oberösterreichischen Nachrichten“ am 27. September folgendes erklärt hat *(liest)*: „Vom dritten bis zum vierten Lohn- und Preisübereinkommen hat sich die Relation zuungunsten der Löhne um 15 Prozent verschoben, die bis zur Stunde nicht kompensiert ist. Dazu kommen die bereits nachgewiesenen fünf Prozent aus der allerletzten Zeit, so daß die Arbeiterschaft seit dem dritten Lohn- und Preispaht volle 20 Prozent aus ihrer eigenen Tasche zahlen muß.“

Hier haben Sie also den Nachweis dafür, daß jedes dieser bisherigen Übereinkommen zu einem schweren Verlust, zu einer schweren Einbuße am Realeinkommen der Arbeiter und Angestellten und der gesamten übrigen werktätigen Bevölkerung geführt hat, die sich klarerweise auf die Kaufkraft der breiten Massen ungünstig auswirken muß.

Man hat, um die Stimmung zu beruhigen, um die Empörung zu beschwichtigen, den

Arbeitern jedesmal, beim ersten, zweiten und dritten Lohn- und Preispaht, als sie die Kompensation der Preiserhöhungen durch entsprechende Lohn- und Gehalts-, Pensions- und Rentenerhöhungen forderten, erklärt, dieser Weg wäre nicht richtig. Man müsse einen anderen Weg, den Weg der systematischen und ständigen Preissenkungen gehen. Nur mit diesem Argument ist es bisher immer wieder gelungen, die Arbeiter von der Stellung von Lohnforderungen abzuhalten, weil sie der Meinung waren, daß wirklich Preissenkungen durchgeführt würden. Man vertröstete die Arbeiter damit, sie würden im Zusammenhang mit der Steigerung der Produktion und der Arbeitsproduktivität auch ihren entsprechenden Anteil erhalten.

Nun, die Produktion ist dank der Leistungen und der Opfer der Arbeiter unaufhörlich gestiegen. Sie betrug im Jahre 1949 im Vergleich zum Jahre 1937 118 Prozent und im Juni 1950 im Vergleich zum Jahre 1937 143,6 Prozent — laut Institut für Wirtschaftsforschung. Die Produktivität, das sind also die Leistungen der Arbeiter, war im Juni dieses Jahres bereits dem Stand von 1937 angeglichen und in nicht wenigen Produktionszweigen sogar beträchtlich höher. Das Nationaleinkommen betrug im Jahre 1949 10,2 Milliarden Schilling — zu den Preisen von 1937 berechnet — gegenüber 10 Milliarden im Jahre 1937. Es ist interessant, sich auch ein Bild davon zu machen, wie sich das Nationaleinkommen, das bereits den Friedensstand überschritten hat, nunmehr verteilt. Wir haben auch hier Zahlen aus offizieller Quelle, wonach der Anteil der Kapitalisten am Nationaleinkommen von 44 Prozent im Jahre 1937 auf 51 Prozent im Jahre 1949 gestiegen ist. Der Anteil der Arbeiter, der im Jahre 1937 46 Prozent des Gesamtnationaleinkommens betrug, betrug im Jahre 1949 nur mehr 39 Prozent. Die 7 Prozent, um die der Anteil der Kapitalisten am Nationaleinkommen vermehrt worden ist, gingen auf Kosten des Anteiles der Arbeiter, während der Anteil der kleinen Warenproduzenten dem im Jahre 1937 ungefähr gleich geblieben ist.

Es ist auch interessant, sich die Gewinne der Kapitalisten vor Augen zu halten. Im Jahre 1948 haben laut offiziellen Bilanzen 202 Aktiengesellschaften 86 Prozent der von ihnen ausbezahlten Lohnsumme an Gewinnen eingesteckt. Wenn man weiß, daß die Bilanzen durchwegs frisiert sind, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß die Gewinne weit größer sind als die ausgezahlten Löhne und Gehälter, das heißt die Gewinne einiger Teilhaber an diesen Aktiengesellschaften. Absolut betrugen die Unternehmerprofite im Jahre 1949

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1107

17·8 Milliarden, rund also 18 Milliarden Schilling. Das ist die Lage.

Wie schaut es nun bei den Arbeitern, bei den Angestellten, bei der Masse des arbeitenden Volkes aus? Aus den Statistiken der Arbeiterkammern kann man entnehmen, daß der Reallohn der österreichischen Arbeiter und Angestellten im Jahre 1950 kaum 60 Prozent ihres Einkommens vom Jahre 1937 ausmacht. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man nach den Ursachen des Empörungsausbruches unseres Volkes forschen will. Die Lage ist so: auf der einen Seite aufreizender Luxus, wie ihn die arbeitenden Menschen täglich bei ihren Gängen durch die Straßen sehen, überfüllte Geschäfte mit allen möglichen Kostbarkeiten, Luxusportale zu den verschiedenen Geschäften, Luxusautos sonder Zahl (*Abg. Geisslinger: Wie ist das in der Volksdemokratie?*), protzenhafter Reichtum, Schmarotzertum, Schiebertum, stinkende Korruption, wohin man schaut (*Heiterkeit*); auf der anderen Seite wachsende Not, wachsendes Elend bei den Arbeitern, bei den Angestellten, bei den Pensionisten, bei den kleinen Rentnern. Da fragt keiner von Euch, wie diese Leute jetzt nach dieser neuerlichen ungeheuerlichen Preistreiberi, die dieser Preistreiberpakt ausgelöst hat und noch weiter auslösen wird, noch weiter leben sollen. Darüber macht Ihr Euch keine Gedanken. (*Zwischenrufe.*)

Nun muß man verstehen: In diese Situation der aufreizendsten, der empörendsten Gegensätze (*Abg. Geisslinger: Kommt der Herr Honner herein! — Heiterkeit*) platzt nunmehr die Nachricht von neuerlichen Geheimverhandlungen, über neue gewaltige Preissteigerungen. Statt der versprochenen Preissenkungen — neue Preissteigerungen. Wenn behauptet wird, daß sich diese Preissteigerungen nur auf die Waren beziehen, die im Abkommen ausdrücklich genannt sind, so kann man dem schon jetzt die Tatsache entgegenhalten, daß überall mit dem Hinaufnumerieren der Preise begonnen wurde. Nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch bei den Textilwaren, bei den Rasierklingen, bei den kleinsten Kleinigkeiten sind bereits Preiserhöhungen von 20, 25, 30 bis zu 50 Prozent vorgenommen worden. Die Arbeiter wissen, daß jeder Appell zur Vernunft an die Preistreiber, daß jeder Appell an die Wirtschaftstreibenden, und zwar an die großen Wirtschaftstreibenden — der Kleine ist ja gezwungen, das Diktat der Großen hinzunehmen — zwecklos ist und daß der Wunsch, die Preise nicht zu steigern, ein frommer Wunsch bleiben wird, weil die Profitgier der Großkapitalisten dem entgegensteht. (*Zwischenrufe.*)

Diese Methoden, meine Herrschaften von der Regierungskoalition, und diese Ihre Politik, hinter dem Rücken des Volkes zu packeln, der Öffentlichkeit auszuweichen, die Arbeiter und das arbeitende Volk zu betrügen, sind es, was diesen Empörungsturm ausgelöst hat, den Sie diesmal in kommunistische Putsch- und Umsturzversuche umzulügen versuchen. Sie wissen ganz genau, daß bei diesen Streikkämpfen nicht nur die Kommunisten, sondern hunderttausende sozialistische und parteilose und auch Arbeiter der ÖVP beteiligt waren. Aber Ihr Schwindel nützt Ihnen auf die Dauer nichts. Mit Betrug und Überfällen aus dem Hinterhalt kann man auf die Dauer nicht regieren! (*Zwischenrufe.*)

Nicht nur die Arbeiter waren empört, auch die anderen arbeitenden Schichten sind von dieser Empörung ergriffen worden. Fragt, Ihr von der Volkspartei, die Masse der kleinen Bauern, fragt doch die Masse der kleinen Gewerbetreibenden, wie sie zu dieser Pakt- politik und zu diesem vierten Lohn- und Preis- pakt stehen! Fragt doch, Ihr Sozialisten, die Ihr schon längst aufgehört habt, die Vertreter der Arbeiter zu sein, die sozialistischen Arbeiter — nicht nur die zu den Abstimmungen herangezogenen Funktionäre, Betriebsräte und dergleichen —, wie sie über Eure Politik und über den vierten Lohn- und Preis- pakt denken! (*Abg. Dr. Pittermann: Das haben Ihnen die letzten Tage gezeigt!*) Die letzten Tage sollten Ihnen, meine Herren, von der Regierungskoalition, endlich die Augen geöffnet haben, um zu erkennen, wohin Ihre Politik treibt. Selbst die Zeitungen der Regierungskoalition, einschließlich der „Arbeiter-Zeitung“, haben in der ersten Streik- woche zugeben müssen, daß der Empörungsturm ein allgemeiner ist und weit über die Arbeiterschaft hinausreicht.

Aber all das hat die Regierungsparteien nicht gehindert, den neuen Raubzug auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung hinter dem Rücken des Volkes im geheimen zu beschließen und nunmehr dem Parlament aufzuzwingen. Die Regierung hat sich gedacht, es wird wieder so gehen wie immer: die Kommunisten werden protestieren, die Sozialisten werden schon ihre Arbeiter niederhalten und die Volkspartei ihre Wirtschaftstreibenden. Was kann schon geschehen? Aber diesmal haben Sie die Stimmung in Ihrem eigenen Bereich nicht mehr richtig eingeschätzt. Auch Sie, meine Herren von der Volkspartei, werden noch so manche Kritik von Ihren Mitläufern und Anhängern zu hören bekommen.

Die Antwort der arbeitenden Schichten auf die neue Herausforderung der Regierung

1108 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

war — wie nicht anders zu erwarten — ein gewaltiger Streik, weil sich die Arbeiter schon durch die Praxis genügend überzeugt haben, daß mit anderen Methoden ihre berechtigten Wünsche und Forderungen nicht mehr durchgesetzt werden können. Sie sagen, die Kommunisten haben versucht, durch Rollkommandos und dergleichen die Streikbewegung auszulösen. Nach vorliegenden Berichten haben sich an diesem Streik an die 400.000 Arbeiter und Angestellte beteiligt. Das bedeutet, daß es nicht nur Kommunisten waren. Es ist ebenso klar, daß sich die hunderttausende sozialistischen Arbeiter nicht durch Terror und Prügelgarden zum Streik hätten zwingen lassen, wenn sie nicht selbst dazu entschlossen gewesen wären. *(Zwischenrufe bei den Sozialisten. — Gegenrufe beim Linksblock.)*

Die Presse der Koalitionsparteien und die Regierungspresse unternimmt den allerdings kläglichen Versuch, zu beweisen, daß die Streikbewegung das Werk der „Usiaten“, wie es im Sprachgebrauch der Regierungskoalition heißt, gewesen sei. Aber hiebei vergessen Sie den Widerspruch, der sich aus der anderen Erklärung der Regierung ergibt, daß sich diesmal nicht einmal die Arbeiter der USIA-Betriebe zum Streikkampf hergegeben haben. Tatsache ist, daß an die 400.000 Arbeiter und Angestellte aller Parteien und der Parteilosen sich am Kampf beteiligten. Es wurde nicht gefragt: Wer bist du? Welches Parteimitgliedsbuch trägst du in der Tasche? Die Arbeiter hatten das Gefühl: jetzt müssen wir zusammenstehen, um diesen Anschlag auf unsere Lebensbedingungen abzuwehren. Die Antwort der Parteien der Regierungskoalition waren wüste Beschimpfungen der um ihren Lohn, um ihr Brot kämpfenden Arbeiter, angefangen von der Bezeichnung „Kommuno-Faschisten“, die geprägt wurde, weil in der VÖEST in Oberösterreich, in Steyr, in Linz und anderswo auch die VdU-Arbeiter mitgekämpft haben *(lebhaftes Zwischenrufe — Abg. Weikhart: Faschisten im Bunde mit Euch!)*, allerdings ohne zu ahnen *(Rufe und Gegenrufe)*, daß sie dann später in der Sitzung des Hauptausschusses, in der das Abkommen sanktioniert wurde, von den Vertretern des VdU im Stich gelassen werden. *(Abg. Dr. Herbert Kraus: Das ist nicht wahr!)* Aus den Verlautbarungen der Regierungspresse geht hervor, daß die Vertreter des VdU dem Abkommen der Regierungskoalition ihre Zustimmung erteilt haben. *(Abg. Hartleb: Das ist ja nicht wahr!)* Insbesondere der Herr Abg. Hartleb hat dieses Abkommen, diesen neuen Lohnraub, als unumgänglich und als notwendig bezeichnet. *(Zwischenrufe.)*

Man hat mit uns auch die Massen der sozialistischen Arbeiter beschimpft; man hat vor allem diesmal mit dem Einsatz der Exekutive nicht nur gedroht, sondern sie auch tatsächlich schwer bewaffnet gegen die Streikenden eingesetzt. *(Abg. Geisslinger: Gegen die Streikenden?! — Abg. Dr. Pittermann: Welche Exekutive, Honner?!)* Und nicht nur die Exekutive, sondern auch die von den Nationalräten Olah, Probst und Reismann in aller Eile in den letzten Tagen vor dem Streik zusammengestellten Streikbrecher- und Knüppelgarden, die an der Seite der Polizei gegen die streikenden Arbeiter eingesetzt wurden. *(Zwischenrufe.)* Glaubt ja nicht, Ihr Herren von der Sozialistischen Partei, daß die sozialistischen Arbeiter Euch dies vergessen werden. *(Zahlreiche Zwischenrufe.)*

Ihr konntet vor einigen Tagen mit Eurer Lügen- und Haßpropaganda, mit Eurer Hetze gegen die Russen und Kommunisten *(Abg. Geisslinger: Haben Sie schon einmal die „Volksstimme“ gelesen?)* vorübergehend noch Verwirrung anstiften, aber das ist vorbei. *(Anhaltende Zwischenrufe.)* Es wird Euch nicht gelingen, wie es die gemeinsame Absicht der SPÖ-Führung und der Führung der ÖVP ist, die Kampffront der Arbeiter zu zerspalten, auch nicht durch die Maßnahmen, die Ihr jetzt gemeinsam wieder im ÖGB und in den ihm angeschlossenen Gewerkschaften getroffen habt. Die kämpfende Arbeiterschaft, die sich gerade in diesen Tagen davon überzeugt hat, daß die Einheitsfront, die Einheit der Arbeiter notwendig ist, um Erfolge erkämpfen und Anschläge abwehren zu können, werdet Ihr durch Eure Methoden nicht aufspalten können. *(Zwischenrufe. — Abg. Geisslinger: Honner, der Prophet im eigenen Lande!)*

Der Herr Innenminister hat heute wieder den Versuch unternommen, die Streiklage und die Ereignisse in den Streiktagen so darzustellen, als ob es den Arbeitern darum gegangen wäre, Österreich und seine Wirtschaft in ein Chaos zu stürzen *(lebhaftes Zwischenrufe)*, wenn nicht anders möglich, auf dem Weg der direkten Sabotage und der Zerstörung. Ich fordere den Herrn Innenminister auf, zu erklären, wann, wie und wo in einem Betrieb Sabotageakte von Streikenden durchgeführt wurden. *(Stürmische Zwischenrufe. — Bundesminister Helmer: In Donawitz! — Abg. Geisslinger: Unerhört! Donawitz!)* Das ist eine Lüge!

Präsident Böhm *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte um Ruhe, meine Herren!

Abg. Honner *(fortsetzend)*: Das ist ebenso eine Zwecklüge wie die vielen anderen Zwecklügen, die von Euch verbreitet wurden, um die

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1109

Arbeiter zu betören. (*Bundesminister Helmer, auf die vor ihm liegenden Stahlrutenweisend: Sind das Zweckklügen?*) Zeigen Sie, Herr Innenminister, die Gummiknüttel und Holzküttel der Ohlah-Garde. (*Zwischenrufe. — Abg. Dr. Pittermann: Der Honner-Garde!*) Wir werden nicht ermangeln, den Terror und den Streikbruch, die gelben Streikbrechermethoden der Ohlah und Konsorten und ihrer Garden überall vor den Arbeitern zu demaskieren und zu entlarven. (*Abg. Geisslinger: In Dürnkrotz habt Ihr angefangen! — Abg. Probst: Die Straßenbahner liegen im Spital, Sie können sie dort besuchen!*) Der Herr Bundeskanzler und besonders der Herr Innenminister will auch ... (*Lebhafte Zwischenrufe. — Bundesminister Helmer: Donawitz! Steyr! Das war Eure Leistung!*)

Präsident **Böhm** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Herren, so kann man nicht verhandeln; es hat keinen Zweck, wenn das ganze Haus schreit. Hören Sie den Redner ruhig an, es wird ihm ein anderer Redner die entsprechende Antwort geben. Ich halte es für einen unmöglichen Zustand, wenn das ganze Haus in Aufregung gerät.

Abg. **Honner** (*fortsetzend*): Das macht aber nichts! Der Herr Bundeskanzler und besonders der Herr Innenminister haben heute den Versuch unternommen, einige voneinander weit entfernt liegende Ereignisse als Beweis dafür zu benutzen, daß es sich hier um wohl-vorbereitete, wohlorganisierte kommunistische Putsch- und Umsturzpläne gehandelt hat. (*Abg. Geisslinger: Sehr richtig!*) Das Stichwort dazu hat die „Arbeiter-Zeitung“ in den Tagen des Streiks geliefert, als sie von einem sogenannten Plan 3 geheimnisvoll berichtet hat. Die Regierung und die Koalitionsparteien wissen sehr genau, ebenso der Herr Vorsitzende des Hauses, der in seiner Eigenschaft als Präsident des Gewerkschaftsbundes ebensolche Erklärungen abgab, daß nicht ein Schatten des Beweises für diese Behauptung erbracht werden kann. (*Zwischenrufe und ironische Heiterkeit.*) Noch bevor die Gesamtösterreichische Betriebsrätekonferenz zusammentrat, ist durch das Zentralkomitee der kommunistischen Partei eindeutig klar-gestellt worden, daß es sich bei diesem Kampf um nichts anderes als um Lohn und Brot handelt. Sie wissen ganz genau, daß die Frage nicht anders stand. Daß es sich um einen wirtschaftlichen Kampf handelte, wurde unterstrichen durch eine zweite Erklärung des Zentralkomitees meiner Partei, und zwar am Tag nach der Betriebsrätekonferenz, als die Regierung noch hinlänglich Zeit gehabt hätte, sich mit den berechtigten und bescheidenen Forderungen der Arbeiter aus-

einanderzusetzen. In dieser Erklärung wurde neuerlich klargestellt, daß es bei diesem Kampf um nichts anderes geht, als um die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter. Alles andere ist von A bis Z erlogen. (*Zwischenrufe.*)

Dennoch haben Regierungspolitiker und die Mitglieder der Regierung, von denen man annehmen müßte, daß sie gerade in solchen Situationen den Kopf nicht verlieren, in ihrer Kopflösigkeit oder vielleicht aus anderen Absichten — diese anderen Absichten werden jetzt immer klarer, wenn man den Notenwechsel und insbesondere jetzt das Auftreten des Außenministers Gruber in Amerika verfolgt — entgegen den Tatsachen offenbar aus bestimmten Absichten die Mär von kommunistischen Putsch- und Umsturzversuchen in die Welt hinausposaunt. (*Zwischenrufe.*)

Es war immer die Taktik der Regierungsparteien, immer dann, wenn irgendein Anschlag, irgendein Raubzug auf die arbeitende Bevölkerung vorbereitet, ausgehandelt wurde und vor der Durchführung stand, gegen die Kommunisten und gegen die Russen zu hetzen, um abzulenken von dem, was sich im verschlossenen Kämmerlein abgespielt hat. (*Zwischenrufe.*) Diesmal hat man es noch gesteigert. Welche Absicht damit verbunden war, tritt jetzt deutlich zutage. Diesmal ging es auf der Regierungsseite nicht mehr bloß um den Lohn, zumindest bei einem Teil der Regierungsseite war damit die Absicht verbunden, den Kampf gleich dazu zu benutzen, um erworbene demokratische Freiheitsrechte der Arbeiter zu zerschlagen und zu beseitigen, das Streikrecht der Arbeiter zu beseitigen (*stürmischer Widerspruch*), das Koalitionsrecht der Arbeiter einzuschränken und die Arbeiter, gestützt auf ein uraltes Gesetz aus der Monarchie, aus dem Jahre 1870, einzuschüchtern. Ich würde mich, wenn ich als Sozialist auf Ihren Bänken säße, schämen, daß ausgerechnet unter einem sozialistischen Justizminister ein Gesetz aus der Monarchie ausgegraben wurde, um streikende Arbeiter ins Gefängnis zu bringen. (*Abg. Geisslinger: Das sind keine streikenden Arbeiter, das waren Drahtzieher der Revolution! — Weitere Zwischenrufe.*)

Welche Absichten Sie, meine Herren von den Regierungsparteien, noch gehabt haben, geht aus den Meldungen der englischen und amerikanischen Presse in den Streiktagen hervor, wo gesagt wird, daß Mitglieder dieser Regierung inoffiziell bei der amerikanischen Besatzungsmacht vorgesprochen haben, um den Einsatz amerikanischer Streitkräfte gegen die Streikenden zu erwirken. (*Stürmische Rufe bei der ÖVP und SPÖ: Lüge! — Bundesminister Helmer: Das ist eine Lüge! —*

1110 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Weikhart: Das ist eine ausgesprochene Denunziation!) Dann dementieren Sie diese Meldungen, die die englischen und amerikanischen Zeitungen verbreitet haben. (*Bundesminister Helmer: Das ist eine Lüge! — Abg. Ernst Fischer zu Bundesminister Helmer: Berichtigen Sie das in Amerika! — Bundesminister Helmer: Das kann ich genau so wenig, wie ich die „Österreichische Zeitung“ berichtigen kann!*) Das haben Londoner und New Yorker Zeitungen mitgeteilt, dementieren Sie, wenn es nicht wahr ist. (*Fortgesetzte Zwischenrufe.*) Sie wollten auf diese Art und Weise Konflikte zwischen den Besatzungsmächten heraufbeschwören, und man kann es als Glück preisen, daß die Verantwortlichen der amerikanischen Besatzungsmacht auf diese Intervention — fast möchte ich sagen, auf diese Provokation — nicht hineingefallen sind. (*Ironische Heiterkeit.*)

Ihre Absichten werden aber noch durch die entstellten Darstellungen und erlogenen Behauptungen im Aufruf der Bundesregierung an die Bevölkerung unterstrichen, wo neuerdings die Mär von kommunistischen Putsch- und Umsturzplänen aufgetischt wird und die Alliierten zur Intervention aufgerufen werden. Diese Ihre Absichten werden aber auch noch durch die Note unterstrichen, die der Bundesminister für Äußeres, Dr. Gruber, an die Außenminister der vier Großmächte abgeschickt hat, ebenfalls in der Absicht, durch diese Note eine Intervention heraufzubeschwören. (*Zwischenrufe.*)

Ganz klar und eindeutig werden Ihre Pläne auch durch die Mitteilungen der gestrigen „Wiener Tageszeitung“ enthüllt, durch das Organ des Herrn Ministers Raab, wo über die Besprechungen Grubers in Amerika berichtet wird. Eine Stelle aus der Rede des Außenministers Gruber lautet (*liest*): „Wir werden vermutlich noch einige Zeit warten müssen, bis wir unsere endgültige Befreiung auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen der vier Großmächte erreichen. Es kann aber auch sein, daß sich dieser Weg als ungangbar erweisen wird. In diesem Fall werden wir uns in einem Appell an die Vereinten Nationen wenden, um den Eindringling loszuwerden.“ (*Zwischenrufe.*)

Offenbar haben die Ereignisse in Korea den Außenminister der österreichischen Regierung auf die Idee gebracht: wie wäre es, wenn wir koreanische Methoden auch in Österreich anwenden würden? (*Zwischenrufe.*) Sie schreien, meine Herren, von Hochverrat. Hier haben Sie einen Hochverräter in der Regierung sitzen! Greifen Sie zu! In jedem anderen Lande würde ein Minister, der in einer derartigen Weise die Interessen der

Bevölkerung und des Landes aufs Spiel setzt, ohne Verzug von der Regierung gemäßregelt werden, gar nicht zu reden vom Parlament.

Meine Herren! Sie haben während dieser Kämpfe mit dem Feuer gespielt, nicht wir, wie Sie behaupten! (*Zahlreiche Zwischenrufe. — Abg. Müllner: Frechheit!*) Sie haben mit dem Feuer gespielt, geben Sie dieses Spiel rechtzeitig auf, bevor es Österreich, unsere Heimat, in schwere Gefahren hineinstürzt! *Abg. Widmayer: Er denunziert schon wieder! — Präsident Böhm gibt das Glockenzeichen.*)

Der Herr Bundeskanzler denunziert! Hier steht es schwarz auf weiß geschrieben. Sagen Sie dem Herrn Raab oder dem Herrn Bundeskanzler, er soll den Außenminister nächstens Mal besser instruieren, wie er sich zu verhalten hat, damit er nicht vergißt, daß er Außenminister der Republik Österreich und nicht Parteimann der ÖVP ist, wenn er in Amerika offizielle Besuche macht. (*Abg. Dipl.-Ing. Raab: Sie sind die Frau Blaschke in Prachtausgabe, sonst gar nichts!*)

Heute wurde hier bedauerlicherweise sowohl in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers wie auch vor allem in der Erklärung des Herrn Bundesministers für Inneres durch die wahllose Zusammentragung von angeblichen Vorfällen wieder der Versuch unternommen, eine bestimmte Besatzungsmacht herauszufordern oder die übrigen Alliierten gegen diese Besatzungsmacht aufzuwiegeln und zum Einschreiten zu veranlassen. Gewisse Stellen aus den heutigen Erklärungen der Mitglieder der Regierung könnten sehr leicht als ein Versuch ausgelegt werden, Vorwände und Material für eine Aktion zu liefern, wie sie der Außenminister Gruber in seiner Rede angedeutet hat. Sie werfen uns vor, wir spielten mit dem Feuer. Aber Sie spielen mit dem Bürgerkrieg und Sie spielen mit dem Frieden unseres Landes und unseres Volkes! (*Andauernde Zwischenrufe.*) Sie setzen den Frieden unseres Volkes, den Frieden unseres Landes in der leichtfertigen Weise aufs Spiel.

Ich möchte jetzt auch noch auf die Frage eingehen, ob die Forderungen, die von der Arbeiterschaft erhoben wurden, erfüllbar waren oder nicht. Die Regierung hat selbst errechnet, daß die Forderungen der Arbeiter an Kosten insgesamt den Betrag von 1200 Millionen Schilling erfordern würden. Wenn man demgegenüber die Tatsache stellt, daß die Unternehmerprofite im Jahre 1949 rund 18 Milliarden betrugen, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß die ganze Lohnerhöhung möglich gewesen wäre ohne einen Groschen Preis-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1111

erhöhung. Wenn diese Lohnerhöhung auf Kosten der Unternehmerprofite gegangen wäre (*Ruf: Auch der Unternehmer der USIA?*), so hätten die Unternehmer eben nicht 18 Milliarden, sondern nicht ganz 17 Milliarden oder vielleicht nur 16 Milliarden an Profiten eingesteckt. Der Herr Finanzminister hätte die Mehrausgaben des Bundes dadurch decken können, daß er eben die Budgetüberschüsse dieses Jahres zur Deckung des Mehraufwandes für die Erfüllung der Forderungen der Staatsangestellten aufgewendet hätte. (*Zwischenrufe.*)

Also, es liegt nicht daran, daß diese Forderungen unerfüllbar gewesen wären. Es ist unrichtig und verlogen, zu sagen, daß die Erfüllung dieser Forderungen ohne Preiserhöhung unsere Wirtschaft in ein Chaos, in den Ruin gestürzt hätte. Wahr ist, daß die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter, der Angestellten, der Bundesbeamten, der Rentner und Pensionisten ohne neuerliche Preiserhöhungen möglich gewesen wäre. Aber die Regierung und vor allem die Dirigenten unserer Wirtschaft wenden in der heutigen Zeit neue Methoden des Lohndrucks und des Lohnraubes an. Früher hat man dies auf dem Wege der direkten Lohn- und Gehaltskürzungen gemacht. Heute macht man es auf dem Wege der Preiserhöhung. Man erhöht die Preise um ein Vielfaches und zieht die Löhne um ein Weniges nach und gelangt dadurch, wie sich bereits herausgestellt hat, zu einer sehr beträchtlichen Senkung des Reallohnes, der heute nicht einmal 60 Prozent im Vergleich zu 1937 beträgt! (*Abg. Dipl.-Ing. Raab: Jetzt ist's schon genug!*) Ja, Sie werden schon gestatten müssen, daß wir uns gegen die Flut von Lügen und Verleumdungen, mit denen man gegen uns gearbeitet hat, verteidigen. Das ganze Geschrei der Koalitionspresse und überhaupt der Parteien der Regierungskoalition, das Geschrei über Putschversuche, Umsturzversuche, über die Umsturzpläne der Kommunisten, über die kommunistischen Pläne zur Errichtung der Volksdemokratie, ist nichts anderes als eine reine Erfindung zu dem Zweck, die Bevölkerung gegen die Kommunisten aufzuputchen. (*Lebhafter Widerspruch bei den Regierungsparteien.*)

Die Erfahrung zeigt, wie ich schon sagte, daß jedesmal, wenn ein Anschlag gegen die Arbeiter vorbereitet und durchgeführt wird, das Trommelfeuer gegen die Russen und Kommunisten gesteigert wird. Man schreit von Freiheit und von Gefahr für die Unabhängigkeit Österreichs und meint dabei nichts anderes als die Rettung der Geldsäcke! Aber diese Politik, meine Herrschaften

von der Regierungskoalition, wird auf die Dauer nicht imstande sein, die Arbeiter dazu zu bringen, daß sie sich immer wieder ruhig scheren lassen. Die von den Regierungsparteien erzeugte Atmosphäre des Hasses, der Lüge und des Terrors soll dazu benützt werden, die Kommunisten zu isolieren, aus den Gewerkschaften hinauszudrängen — eine uralte Forderung der ÖVP und auch des VdU —, damit der ÖGB in der Zukunft ein völlig willenloses und wehrloses Werkzeug der Regierungskoalition im Kampf gegen die Arbeiter sein soll.

Diese Tendenz, gegen die Kommunisten aufzuhetzen und die Arbeiter und die arbeitende Bevölkerung überhaupt in einen Gegensatz zu den Kommunisten zu bringen, die Hetze gegen den Kommunismus und gegen den Bolschewismus ist nicht eine Erscheinung, die sich auf Österreich beschränkt, sondern sie ist in allen kapitalistischen Ländern zu beobachten, die unter der Fuchtel des Marshall-Planes stehen. (*Ironische Heiterkeit bei den Regierungsparteien.* — *Abg. Dipl.-Ing. Raab: Na also!* — *Abg. Dr. Pittermann: Das Stichwort ist gefallen!*) Überall sind diese Versuche mit der Tendenz verbunden, die Demokratie zu zertrümmern und reaktionäre, diktatorische Regimes aufzurichten. Diese Pläne gehen von einer bestimmten Zentralstelle aus (*Abg. Eichinger: Sie heißt Moskau!*), von der Stelle, die die kapitalistischen Länder des Marshall-Blocks dirigiert, und auch Sie empfangen von dort Ihre Aufträge. Sie sind also auch aufs engste verknüpft mit der Vorbereitung und Ausführung der Kriegspläne der amerikanischen Imperialisten. Es ist eine alte Erfahrungstatsache: Um einen Krieg vorbereiten, wagen und führen zu können, muß man zunächst die Arbeiterschaft als den Garanten des Friedens und stärkste Kraft gegen die Kriegshetzer ohnmächtig und wehrlos machen. So hat es Hitler gemacht, und was jetzt geschieht, ist nichts anderes als ein Wandeln in Hitlers Spuren, auch bei Ihnen hier in Österreich! (*Lebhafter Widerspruch.*) Ich sage Ihnen noch einmal sehr eindringlich: Sie, meine Herren von der Regierungskoalition, haben einen sehr gefährlichen Weg beschritten.

Die Intervention von Regierungsmitgliedern bei Besatzungsmächten, um die Besatzungsmächte gegeneinander aufzubringen ... (*Andauernde Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Überlegen Sie sich, meine Herren, verschiedene Stellen aus dem Inhalt der Noten der Bundesregierung und des Außenministers an den Alliierten Kontrollrat und an die Außenminister der vier Großmächte, denken Sie vor allem ernstlich nach über den Inhalt der Reden und Äußerungen des Außenministers Gruber in New York und in Washington!

1112 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Eine solche Politik ist nicht geeignet, unser Land aus dem „Streit der Großen“ herauszuhalten, unserem Lande den Frieden zu sichern, es davor zu bewahren, in Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden, die sehr leicht gefährliche Formen für uns annehmen können.

Der Herr Bundeskanzler und der Herr Innenminister haben aus den Ergebnissen der Beratungen der Vertrauensmänner meiner Partei in der Wiener Organisation am Dienstag die Schlußfolgerung abgeleitet, daß die Kommunistische Partei bereits wieder Vorbereitungen zu neuen Putsch- und Umsturzversuchen ähnlicher oder noch größerer Art, wie die derzeit geplanten, trifft. Auf dieser Konferenz wurde nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß die Forderungen, die von der Betriebsrätekonferenz erhoben wurden, aufrechtbleiben: entweder Zurücknahme der Paktvereinbarungen oder Verdoppelung der Zuschläge, die gewährt wurden. (*Abg. Doktor Pittermann: Ja, der Zuschläge! — Heiterkeit.*) Schluß mit den Preissteigerungen, heraus mit einem gesetzlichen Preisstopp, den ihr Jahre hindurch zur Niederhaltung der Arbeiter ausgenützt habt, und Schluß mit der Schillingabwertung!

Gerade erst ist die Schillingabwertung, die Veränderung der Relation des Schillings zum Dollar beschlossen worden, und schon wieder melden sich aus Wirtschaftskreisen Stimmen, die sagen: Noch zu wenig, der Schillingkurs muß noch einmal geändert werden. Schon wird wieder erklärt: Wenn die Wirtschaft Opfer bringen soll, dann muß man jetzt auch einmal daran denken, bei den Sozialleistungen, die die Wirtschaft zu tragen hat, mit dem Abbau zu beginnen. Wenn Sie diese Maßnahmen, meine Herren, durchführen werden, wenn Sie nicht auf die Stimme des arbeitenden Volkes hören werden, wenn Sie weiterhin vermessen genug sind, zu glauben, daß sich die Masse des arbeitenden Volkes in Stadt und Land alle sechs Monate eine solche Ausplünderung ruhig gefallen läßt, dann irren Sie! (*Zwischenrufe.*) Wir Kommunisten fürchten uns keineswegs, immer wieder offen zu sagen, daß wir bedingungslos zu den Forderungen der Arbeiter stehen und zusammen mit den Arbeitern für deren Erfüllung kämpfen werden. (*Ruf bei der SPÖ: Ihr seid ja gar nicht dabei, Ihr sitzt ja in der Wasagasse!*) Wir werden nach wie vor nicht aufhören, den Arbeitern zu sagen, daß ihre Forderungen durchaus erfüllbar sind. Es müßten nur die Profite der großkapitalistischen Kreise um einige Prozente gekürzt werden, es müßte nur der Zustand aufhören, daß auf der einen Seite eine kleine Minderheit unseres Volkes in unerhörtem Luxus und Reichtum schwelgt

und auf der anderen Seite tausende, ja hunderttausende Menschen im Elend verkommen.

Ich erinnere an das Beispiel mit dem Richter, der beim dritten Lohn- und Preispaht nicht mehr in der Lage war, eine Wohnung zu bezahlen, und bei seinem Gerichtspräsidenten vorstellig wurde, man möge ihm eine Gefängniszelle als Wohnung überlassen. Ich erinnere an den Lehrer, der schon damals gezwungen war, seine Bettstatt zu verkaufen, um Brot zu haben und nicht verhungern zu müssen. Ich möchte auf die Zehntausende kleiner Rentner hinweisen, die heute schon hungern und denen jetzt als Ausgleich, als sogenannte Kompensation, ein Bruchteil dessen gegeben wird, um was die Preise wirklich steigen.

Der Herr Bundeskanzler Figl hat in seiner Regierungserklärung darauf hingewiesen, daß die Preiserhöhungen durch Lohnerhöhungen voll kompensiert seien. Diese unrichtige Behauptung verbreitet man immer wieder, obwohl sich die Arbeiter und Angestellten schon selbst davon überzeugen konnten, daß es nicht so ist. Er bekommt nämlich nicht 100 S mehr, sondern, da seine Kompensation besteuert wird, nur zirka 70 S mehr in die Tasche. Es bleibt auch nicht bei den Preissteigerungen für jene Waren, die in der Liste offiziell angeführt sind, sondern jetzt beginnt ein allgemeines Preistreiben. Es ist daher unrichtig und eine bewußt falsche Darstellung, zu behaupten, daß die Preiserhöhungen durch Lohn- und Gehaltserhöhungen voll kompensiert seien. Die Tatsachen werden in ganz kurzer Zeit beweisen, daß durch den vierten Lohn- und Preispaht die Senkung des Realeinkommens der Arbeiter und Angestellten keine 17 und keine 20 Prozent beträgt, die Herr Staatssekretär Mantler und Herr Bundesrat Salzer von der ÖVP errechnet haben, sondern daß jetzt neuerlich ein sehr beträchtliches Absinken des Realeinkommens einsetzen wird.

Diese Tatsachen werden dazu führen, daß neuerdings die Unzufriedenheit wachsen wird und die Entschlossenheit und der Wille der Arbeiter noch stärker als bisher werden wird, zu kämpfen, damit ihr Elend einmal aufhöre. Und ich erkläre ganz offen, wir Kommunisten werden uns nicht dazu hergeben wie die Vertreter der Sozialistischen Partei, den Arbeitern zu sagen: Eure Lohnforderungen sind unmöglich durchzuführen! Wir werden im Gegenteil immer wieder sagen, daß es möglich ist, daß sie aber nur dann durchgeführt werden, wenn die Arbeiter dafür kämpfen. Wir stehen bedingungslos zum Kampf und zum Streik der Arbeiter der letzten zwei Wochen. Wir weisen aber noch einmal kategorisch die Lüge zurück, daß wir Kommunisten Putsch- und Umsturzpläne ausgearbeitet hätten.

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1113

(*Zwischenrufe.*) Wir weisen entschieden die Behauptung zurück, daß es diesmal nicht um Lohn und Brot, sondern um die Volksdemokratie gegangen ist. (*Fortgesetzte Zwischenrufe.*) Diese Lüge habt Ihr erfunden, Euch aus den Fingern gesogen, um die Arbeiter einzuschüchtern, sie zu verwirren und in einen Gegensatz zu den Kommunisten zu bringen! (*Andauernde Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Herren! Sie haben soviel von der Volksdemokratie gesprochen und versucht, dem österreichischen Volk das Grauen vor der Volksdemokratie beizubringen, aber Sie vergessen ganz, daß die Entwicklung in den Volksdemokratien und die Entwicklung bei uns in absehbarer Zeit jedermann den krassen Gegensatz zwischen den beiden Systemen vor Augen führen wird. (*Lebhafter ironischer Beifall und Zwischenrufe. — Abg. Weikhart: Hat schon!*) Und dann werdet Ihr mit Eurer Hetze gegen die Volksdemokratien nicht mehr das erreichen, was Ihr jetzt noch erreichen wollt und zum Teil noch erreichen könnt: Es wird die Zeit kommen, in der auch unsere österreichischen Arbeiter, unsere österreichischen Bauern nach der Volksdemokratie verlangen werden (*schallende Heiterkeit bei den Regierungsparteien*), darnach verlangen werden, daß Schluß gemacht werde (*lebhaftes Zwischenrufe*) mit einem Regierungssystem, wie es bei uns im Lande herrscht, das hinter dem Rücken des Volkes und gegen den Willen des Volkes schwerstwiegende und zutiefst in das Leben unseres Volkes einschneidende Maßnahmen trifft.

Meine Herren von der Regierungskoalition! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir Kommunisten stets auf der Wacht sein werden, daß die jetzt in diesem Kampf zutage getretenen verschiedenen volksfeindlichen Absichten niemals in unserem Lande Wirklichkeit werden (*ironische Rufe: Bravo!*) und daß wir nach wie vor dafür kämpfen werden, daß den Arbeitern und den Angestellten, allen arbeitenden Menschen unseres Landes der gerechte Anteil am Nationaleinkommen unseres Volkes nicht nur zugebilligt, sondern auch gezahlt wird. (*Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Weikhart zum Abg. Honner: Die Säuberungsschaufel ist bereit! — Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*)

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Der Herr Abg. Honner hat einleitend in seiner Rede versucht, die Rolle einer Rettungsgesellschaft für die parlamentarische Demokratie in Österreich zu spielen (*Heiterkeit*), und hat seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß

dem österreichischen Parlament so wenig und so unzureichend Gelegenheit gegeben wird, zu großen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen Stellung zu nehmen. Ich nehme an, er nimmt sich etwa die Rolle des russischen Parlaments zum Vorbild, als die Rubelaufwertung verkündet wurde (*Heiterkeit bei den Regierungsparteien*), oder des tschechischen, ungarischen und rumänischen Parlaments, als die Währungen dieser Staaten um ein Fünftel verschlechtert wurden. (*Abg. Ernst Fischer: Aber die Löhne gestiegen sind! — Heiterkeit bei den Regierungsparteien. — Abg. Koplenig: Das ist ja ein Preistreiberpakt! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Wir begrüßen den Entschluß der Regierung, unmittelbar nachdem nach stürmischen Tagen die Ruhe wiederhergestellt wurde, der österreichischen Volksvertretung Gelegenheit zu einer solchen Aussprache zu geben, und wir hoffen, daß die Regierung auch in Hinkunft aus freiem Entschluß in ähnlicher Lage das gleiche tut.

Die Kommunistische Partei war heute in einer unangenehmen Lage. Sie mußte Rechenschaft darüber ablegen, daß sie nicht nur sich und ihre Anhänger, sondern offenkundig auch ihre Auftraggeber über ihre Stärke getäuscht hat. (*Abg. Scharf verläßt den Sitzungssaal.*) Einer der Haupttäuscher verläßt eben den Saal. (*Lebhaftes Heiterkeit.*) Die Unterschriftensammlung für die Friedensaktion hat einen derart gigantischen Erfolg gehabt, daß das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und seine Hintermänner offenbar gemeint haben, daß das, was auf den Unterschriftenbogen drauf ist, auch ein Bekenntnis für die Ziele der Kommunistischen Partei sei. Man hat auch offenkundig die Entwicklung in Korea etwas falsch eingeschätzt, denn die Funktionäre der Kommunisten haben bei der Art, in der sie in Wohnungen und Betrieben Unterschriften gesammelt haben, weniger die Friedenstaube gurren als den Bomber surren lassen.

Die kommunistische Aktion war nicht Agitation für einen Streik. (*Abg. Koplenig: Aber die Preissteigerungen!*) Wenn sich Arbeiter eines Betriebes entschließen, zu streiken oder nicht zu streiken, so ist dies eine Angelegenheit der Arbeiter des Betriebes, beispielsweise der Straßenbahner des Bahnhofs Währing, nicht aber der Sache der Gattin und Tochter eines kommunistischen Abgeordneten. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Raab: Um 6 Uhr früh schon die Luxuswohnung verlassen!*) Sie leugnen heute vergeblich, daß die Aktionen, um Arbeitswillige an der Arbeit zu hindern, planmäßig vorbereitet waren. Wir haben von den Improvisationsmöglichkeiten der Kommunisten im allgemeinen keinen

1114 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

schlechten Eindruck, aber wenn man beispielsweise weiß, daß in der Nacht von Donnerstag auf Freitag durch den städtischen Fuhrpark allein in den Wiener Russenbezirken von den Straßenbahngeleisen 120 Tonnen Schotter, Schutt und Mist weggeräumt werden mußten, so ist das wohl weit mehr Mist, als der Kommunistischen Partei ohne Vorbereitung zur Verfügung steht! (*Heiterkeit und starker Beifall.*) Ich bestreite es gar nicht: Es ist da und dort auch vorgekommen, Herr Abg. Honner, daß sozialistische Arbeiter in Betrieben mitgerissen wurden. Man hat ja auch mit entsprechenden Hinweisen auf das, was ihnen passiert, wenn sie anders handeln würden, nicht gespart (*Abg. Ernst Fischer: Steyr, Urabstimmung!*), aber ebenso, Herr Abg. Honner, ist es vorgekommen, daß Kommunisten durch ihre Teilnahme am Streik nicht ihre Pensionsberechtigung gefährden wollten. (*Heiterkeit und Zustimmung.*)

Sie haben heute, Herr Abg. Honner, mit geringem Erfolg versucht, die Rolle des volksdemokratischen Backfisches zu spielen (*Heiterkeit*), der verlegen fragt: Väterchen, was ist das, ein Putsch? (*Erneute Heiterkeit.*)

Sie haben sich gegen das Gesetz aus dem Jahre 1870 gewendet, und ich nehme an, Sie haben einmal, Herr Abg. Honner, in Ihrer gewerkschaftlichen Vergangenheit schon etwas von der Geschichte des Koalitionsrechtes gehört und gewußt, und vielleicht erinnern Sie sich also daran, daß nach dem ersten vergeblichen Aufmarsch der Wiener Arbeiterschaft im Jahre 1868, nach den Urteilen, die gegen die Teilnehmer und Organisatoren gefällt wurden... (*Abg. Ernst Fischer: Aber nicht von Tschadek!*) Sie, Herr Abgeordneter Fischer, haben von der Gewerkschaftsgeschichte wenig Ahnung (*lebhaft Zustimmung*) —, daß damals die herrschenden Klassen unter dem Druck der öffentlichen Meinung auch aus der österreichischen Rechtsordnung das Koalitionsverbot beseitigen mußten. Und soll ich Ihnen nun vorlesen, was geblieben ist in dem § 3 dieses berühmten Gesetzes von 1870? (*Liest:*) „Wer, um das Zustandekommen, die Verbreitung oder die zwangsweise Durchführung einer der in dem § 2 bezeichneten Verabredungen zu bewirken, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer an der Ausführung ihres freien Entschlusses, Arbeit zu geben oder zu nehmen, durch Mittel der Einschüchterung oder Gewalt hindert oder zu hindern versucht...“ (*Abg. Ernst Fischer: Lesen Sie den § 2!*) Wenn Sie so wißbegierig sind, Herr Abg. Fischer, ohne weiteres (*Heiterkeit. — Liest:*) „Verabredungen von Arbeitgebern, welche bezwecken, mittels Einstellung des Betriebes oder Entlassung von Arbeitern diesen eine Lohnverringerung oder überhaupt ungünstigere Arbeitsbedin-

gungen aufzuerlegen; — sowie Verabredungen von Arbeitnehmern, welche bezwecken, mittels gemeinschaftlicher Einstellung der Arbeit von den Arbeitgebern höheren Lohn oder überhaupt günstigere Arbeitsbedingungen zu erzwingen; — endlich alle Vereinbarungen zur Unterstützung derjenigen, welche bei den erwähnten Verabredungen ausharren, oder zur Benachteiligung derjenigen, welche sich davon lossagten, haben keine rechtliche Wirkung.“

Wer also zur Durchsetzung solcher Verabredungen dennoch mit den Mitteln der Einschüchterung, der Gewalt und der Drohung Arbeitnehmer daran hindert, zu arbeiten, der ist nach den Bestimmungen dieses Gesetzes, das von einem Parlament beschlossen wurde, in dem keine Arbeitervertreter saßen, strafbar. Um nicht straffällig zu werden, ist nur nötig, daß man Arbeiter an ihrem freien Entschluß, arbeiten zu wollen oder nicht arbeiten zu wollen, nicht mit den Mitteln der Gewalt und der Drohung hindert. (*Abg. Ernst Fischer: Lesen Sie die „Arbeiter-Zeitung“ von 1911!*) Herr Abg. Fischer, die „Arbeiter-Zeitung“ von 1911 wäre für das nicht aktuell; 1870 hat es bedauerlicherweise noch keine gegeben.

Der Herr Abg. Honner hat sich namens der Kommunistischen Partei mit aller Entschiedenheit dagegen verwahrt, daß ihm sowie den Plänen seiner Partei und dem doch offenbar von seiner Partei gedeckten sogenannten Streikkomitee in Floridsdorf Unterstützung von der russischen Besatzungsmacht zuteil wurde. Die Erklärung der Bundesregierung hat hinreichend bewiesen, welchen Einfluß die russische Besatzungsmacht auf die Maßnahmen der österreichischen Regierung hatte, die bezweckten, den ungestörten Verkehr auf den Straßen und in den Postämtern wiederherzustellen. Die Besatzungsmacht hat nach dem Kontrollabkommen, auf das ich noch zu sprechen kommen werde, lediglich dann das Recht, in Österreich einzugreifen, wenn die österreichische Regierung außer Stande ist, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Sie hat aber kein Recht, die österreichische Regierung daran zu hindern, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. (*Lebhafter Beifall bei SPÖ, ÖVP und KdU.*)

Die Arbeiterschaft hat einen entschlossenen Abwehrwillen bekundet, dessen Stärke offenbar auch für den kommunistischen Plan überraschend war. Die österreichischen Arbeiter haben sich der kommunistischen Drohung und den Gewalttaten tatkräftig und erfolgreich widersetzt. Und wenn heute der kommunistische Redner als Ankläger gegen die Exzesse auf dem Gebiet der Wirtschaft auftritt, dann möchte ich ihm sagen: Es hat jeder andere in diesem Hause mehr und eher Recht,

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1115

dagegen aufzutreten als gerade die Vertreter der Kommunistischen Partei, die dort, wo sie die Macht haben, den Beweis schon längst hätten liefern können, daß sie eine ernsthafte Besserung der Lage der Arbeiter herbeiführen wollen. (*Zustimmung. — Abg. Honner: Der Beweis ist schon längst erbracht!*)

Ich möchte nun noch etwas anderes in Erinnerung rufen und vorbringen: Wie ist es denn, wenn man beispielsweise gesteigerte Ausgaben im Budget eines volksdemokratischen Staates damit rechtfertigt, daß Eisenbahntarife und Großhandelspreise gestiegen sind? Sie können eine für Sie zweifellos glaubhafte Quelle nachlesen, die „Volksstimme“ vom 12. März 1949. Wie schaut es denn in Ungarn aus? Das ersehen Sie, wenn Sie das ungarische Hauptorgan in einer Sonntagsnummer vor ungefähr drei Wochen nachlesen, wo eine Schilderung der wirtschaftlichen Lage in Ungarn gegeben wurde unter der Überschrift: „Durch das Anwachsen der Aufgaben hervorgerufene Schwierigkeiten“, und wo es in dieser Aufstellung unter anderem heißt (*liest*): „Es muß gesagt werden, daß in vielen Fällen die Produktion an Lebens- und Genußmitteln nicht ausreicht, um den steigenden Bedarf zu decken. Deshalb, und weil wir auch gezwungen sind, Lebensmittel zu exportieren, um für deren Erlös lebensnotwendige Rohmaterialien und Maschinen importieren zu können, hat sich bei einigen Lebensmitteln sogar ein äußerst fühlbarer Engpaß ergeben. Mit Wareneinkäufen, mit der Hortung von Lebensmitteln wird von Spekulanten willkürlich eine gährende Leere an jenen Gütern erzeugt, in denen Ungarn imstande wäre, den eigenen Bedarf zu decken.“

Herr Abg. Honner, Sie haben heute hier den Ruf nach einer stärkeren Bekämpfung des Spekulantentums ausgestoßen. Sie hätten aber erst die Pflicht, zunächst das Spekulantentum in diesen Staaten zu bekämpfen. (*Abg. Honner: Was schreit Ihr vom Terror in den Volksdemokratien, Ihr nehmt die Spekulanten ja in Schutz! — Abg. Ernst Fischer: Die sitzen ja bei Euch!*) Die Spekulanten in den Volksdemokratien sind ja staatlich geschützt.

Der Herr Abg. Honner hat auch vom Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung in Österreich gesprochen. Ich möchte einiges vom Lebensstandard in denjenigen Ländern erzählen, in denen seine Partei die Macht hat, um schon längst die notwendigen Reformen und Verbesserungen durchzuführen. Ich habe hier die Aufstellung der Lebensmittelrationen der Volksrepublik Rumänien vor mir. Damit der Herr Abg. Honner Gelegenheit hat, sie nachzuprüfen, sage ich ihm, sie sind in der Entschließung des Innen-Handelsministeriums Nr. 100, verlautbart im Staatsgesetzblatt

unter Nr. 80 vom 10. 12. 1949, zu finden. Ich bemerke, es ist eine Entschließung des Innen-Handelsministeriums, kein Beschluß des Parlaments. Die Lebensmittelrationen für Schwerarbeiter, das ist das, was der Arbeiter nicht zu den Preisen des freien Marktes kaufen muß, sondern auf Karten zu den billigen Preisen des offiziellen Marktes bekommt, betragen 750 Gramm Brot täglich, 1000 Gramm Fleisch wöchentlich, 1000 Gramm Zucker monatlich, 750 Gramm Öl monatlich, 1500 Gramm Teigwaren monatlich, 750 Gramm Seife monatlich. (*Zwischenrufe.*) Die übrigen Lohn- und Gehaltsempfänger, Herr Kollege Honner, erhalten folgende Rationen: 350 Gramm Brot täglich, 500 Gramm Fleisch wöchentlich, 750 Gramm Zucker monatlich, 500 Gramm Öl monatlich, 1000 Gramm Teigwaren monatlich, 500 Gramm Seife und 1 Stück Toiletteseife monatlich.

Der Herr Abg. Honner hat heute ein Klage lied angestimmt, wie schlecht man gerade in Österreich die Pensionisten, die Kriegsoffer, Witwen und Waisen behandelt, die in der Volksdemokratie Rumänien samt den übrigen Familienangehörigen der Arbeiter in einer eigenen Rationsgruppe zusammengefaßt sind. Sie erhalten als Ration 250 Gramm Brot täglich, 500 Gramm Fleisch wöchentlich, 500 Gramm Zucker monatlich, 400 Gramm Öl monatlich, 500 Gramm Teigwaren monatlich, 250 Gramm Seife und 1 Stück Toiletteseife monatlich. (*Zwischenrufe.*)

Wenn es den Herrn Abg. Honner interessiert, kann ich ihm auch einige Preise auf dem freien Markt sagen. Es wird ihm ja vielleicht aufgefallen sein, daß in der Ration weder Mehl noch Weißgebäck vorgesehen ist, das heißt, daß das beim „staatlichen Schleichhandel“ eingekauft werden muß.

Hohes Haus! Die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß die Kommunistische Partei bedeutungslos ist. Auf einem Gebiete allerdings — und diese Schande kann ich dem Hohen Hause nicht vorenthalten — hat sie eine gewisse Bedeutung erlangt. Bei den Zusammenstößen um die Säuberung der Straßen in Liesing kam es zu Auseinandersetzungen mit Arbeitern der KÖB, die im Dienste der arbeitenden Bevölkerung den Verkehr aufrechterhalten wollten, und Streikwilligen, die die Straße aufrissen. Bei diesen Auseinandersetzungen gab es Verletzte auch auf Seite der Kommunistischen Partei. Einer der Verletzten, aber auch andere seiner Gesinnungsgenossen, die dabei waren, haben daraufhin die Anzeige erstattet, daß ein sozialistischer Arbeiter geschossen habe und daß diese Verletzung aus einer Schußwunde stamme. Mittlerweile hat die amtsärztliche Untersuchung einwandfrei

1116 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

ergeben, daß es eine Schlag- und keine Schußwunde ist. Aber der sozialistische Arbeiter sitzt als Opfer Ihrer Denunziation noch heute bei der Liesinger Polizei zur Verfügung der russischen Besatzungsmacht. *(Heftige Pfuirufe im Hause.)*

Das sind Leistungen, mit denen Sie in Österreich noch jemanden einschüchtern können. Sonst sind Sie nach dem Willen des österreichischen Volkes längst bedeutungslos geworden. Sie haben hier nur noch eine Position, die Ihnen kaum mehr nach dem Willen des österreichischen Volkes zukommt, sondern nur durch die Anlehnung an den großen Bruder. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Herr Kollege Honner, Sie können überzeugt sein, daß das österreichische Volk Sie, nicht als Person, dazu sind Sie viel zu wenig wichtig, aber als politische Gruppe an die Luft setzen wird, sobald auch die Luft in Österreich einmal frei und rein sein wird. *(Lebhafter Beifall bei den Sozialisten und der Volkspartei.)*

Ich glaube nicht, daß Sie, Herr Abg. Honner, und Ihre Partei der russischen Politik einen guten Dienst in Österreich erwiesen haben. Es weiß jeder, auch Sie, daß Österreich keinerlei Angriffsabsicht hat. Kein Staat Europas, wahrscheinlich kein Staat der Welt, ist so unbewaffnet wie gerade Österreich. Von Österreich droht keine Gefahr, und es ist unverständlich, daß man sich, wenn man der Welt eine Friedenspolitik einleiten will, gerade das friedfertigste und unbewaffnetste Land der Welt als Opfer nimmt. *(Zustimmung.)* Sie haben auch in Österreich den 38. Breitengrad bereits überschritten. Er trägt bei uns den Namen „Floridsdorfer Lokomotivfabrik“.

Im Kalten Krieg — nehmen Sie, Herr Kollege Honner, und Ihre Partei das zur Kenntnis — sind Warnungen so wirkungslos wie Drohungen. Unterlassen Sie daher beides. Im Kalten Krieg wird derjenige die Oberhand haben, der ruhige Nerven behält, der Mut und Entschlossenheit besitzt und der das Recht auf seiner Seite weiß! *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)*

Wenn bei den Herren von der Kommunistischen Partei der Anschlag gegen Österreich auf einem vorbereiteten verbrecherischen Plan beruhte, so haben wir eine andere Partei in diesem Hause sitzen, von der zumindest ein Teil eine geradezu verbrecherische Dummheit gegenüber den Plänen der Kommunisten erwiesen hat. Der erste Beitrag, den der Verband der Unabhängigen in der Stunde der Gefahr geleistet hat, war der Streikaufruf seines Parteiblattes. In der Linzer Arbeiterkammer waren es zuerst die Scharen des VdU, geführt von ihrem Landtagsabgeordneten Specht, die geglaubt haben, jetzt sei ihre Stunde ge-

kommen. Es hat nicht einmal eine Stunde gedauert, da waren bereits die Kommunisten im Streikkomitee drin. Und jetzt lernen Sie aus der Erfahrung, daß man bei kommunistischen Aktionen als Steigbügelhalter und Wegbereiter nur einen Fußtritt bekommen kann! *(Beifall. — Abg. Dr. Stüber: Die Sozialisten waren dabei!)*

Der Aufruf des VdU trägt den Untertitel: „Warnung in letzter Minute!“ Das einzig Richtige, was man zu diesem Aufruf sagen kann. Es ist eine Warnung in letzter Minute, sich vor dem Irrglauben zu bewahren, daß auf Sie, meine Herren, in Stunden der Gefahr für Österreich ein Verlaß sein kann. *(Zustimmung bei der SPÖ und ÖVP.)* Sie haben einen Vorschuß auf Ihr demokratisches Verhalten bekommen; Sie haben sich hier im Hause oft gegen den Vorwurf zur Wehr gesetzt, den man Ihnen machte: Sie seien 1945 nicht dabei gewesen. Ich will mich über die Berechtigung eines solchen Vorwurfes hier nicht äußern. Aber jetzt, meine Herren vom Verband der Unabhängigen, haben Sie Gelegenheit gehabt! Jetzt konnten Sie dabeigewesen sein! Aber Sie sind dort nicht dabeigewesen, oder zumindest am Anfang dort nicht dabeigewesen, wo es um Österreich gegangen ist, sondern auf der anderen Seite gestanden. *(Zwischenrufe: Hochverräter! — Abg. Dr. Herbert Kraus: Eure Betriebsräte sind davon-gelaufen und wir haben den Streik zu Ende gebracht! — Abg. Altenburger: Herr Reimann als Gewerkschaftsführer! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Sie haben jetzt, meine Herren, den ersten Jahrgang der demokratischen Elementarschulung im Parlament hinter sich. Ihr Verhalten in den Streiktagen hat aber nicht erwiesen, daß Sie das Lehrziel dieses ersten Jahrganges bereits erreicht hätten. *(Heiterkeit und Beifall bei den Regierungsparteien. — Zwischenruf beim KdU: Seien Sie doch nicht so überheblich! — Abg. Dr. Reimann: Ihr habt fünf Jahre bewiesen, daß Ihr nicht regieren könnt!)*

Herr Abg. Reimann, die Methode, mit der Herr Abg. Hartleb am 15. Juli 1927 regiert hat, die lehnen wir ab! *(Starker Beifall bei der SPÖ. — Abg. Ernst Fischer: Die Methode habt Ihr jetzt übernommen! — Zahlreiche Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen. — Abg. Altenburger: VdU und Volksdemokratie — da seid Ihr immer einig!)*

Es mag vielleicht eine sehr schwache Entschuldigung sein, daß zum organisierten Klub der Unverständigen auch noch einzelne Unverständige dazukommen. Ich meine damit die

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1117

Zeitungsherausgeber und Schriftleiter in einem Teil der sogenannten „überparteilichen Presse“ in Österreich. Was sich in den Spalten dieser Zeitungen an Ahnungslosigkeit, aber auch an politischer Schamlosigkeit in jenen verhängnisvollen Tagen abgespielt hat, das übersteigt all das, was man selbst einem sich selbst taxfrei zum politischen Fachmann erhebenden Chefredakteur zubilligen kann. *(Zustimmung.)* Wenn man selbst in seinen Redaktionsstuben den Abonnentenfang als oberste persönliche, politische und geschäftliche Moral in diesen Tagen demonstriert hat, dann soll man in Hinkunft mit Vorwürfen gegen andere, daß sie die demokratischen Einrichtungen nicht respektieren, vorsichtiger sein.

Die Leistung der sozialistischen Arbeiterschaft, der Sozialistischen Partei im Abwehrkampf gegen die Bedrohung der Demokratie ist im In- und Ausland anerkannt worden. Die sozialistischen Arbeiter sind dort gestanden, wo der Kampf am härtesten und am schwersten war: in den Wiener Randgemeinden, in den Wiener Russenbezirken, in Wiener Neustadt, Ternitz, in St. Pölten, im Erdölgebiet, überall dort, wo es Betriebe gab, in den geschlossenen Siedlungen oder isoliert draußen auf dem Land. Die Verwundeten dieses Kampfes sind zum überwiegenden Teil Sozialisten, darunter auch solche, die schon früher die demokratische Verfassung dieses Landes mit ihrem Leben verteidigten und dafür vom Faschismus verfolgt wurden.

Dieses auch von den politischen Gegnern heute anerkannte Verhalten ist die beste Widerlegung der vor der gesamten Öffentlichkeit im Wahlkampf erhobenen politischen Verleumdung, die Sozialisten in Österreich seien Schrittmacher der Volksdemokratie. *(Starker Beifall bei der SPÖ. — Abg. Ernst Fischer: Die Katze ist nicht rot, sie ist schwarz, das hat man jetzt gesehen!)*

Ich kann es mir nicht versagen, aus der Fülle des Materials wenigstens zwei kleine Ausschnitte herauszugreifen, weil sie von Mitgliedern dieses Hauses stammen. Ich lese in der „Wiener Tageszeitung“ vom 25. September 1949 in einem Artikel — der Herr Kollege Weinberger wird sich gut erinnern *(liest)*: „Darum kämpfen wir ja auch so verbissen gerade gegen die Sozialisten, weil sie in unserer Stadt im wesentlichen genau dasselbe wollen, ja jetzt schon tun, was die Kommunisten in der Volksdemokratie machen.“

Oder, wenn in der „Tageszeitung“ vom 27. September 1949 Herr Kollege Weinberger wieder sagt *(liest)*: „Die rote Blutsverwandtschaft zwischen Kommunisten und Sozialisten besteht trotz aller Aufregung der SPÖ-Führer ...“ *(Abg. Ernst Fischer: Bei den Arbeitern besteht sie, das ist wahr!)*

Herr Kollege Fischer, Ihre Fähigkeiten im Denunzieren in allen Ehren, aber hier sind Sie zu widerlegen. *(Heiterkeit.)* Hier lese ich wieder *(liest)*: „Alle marschieren im Geist mit den Kommunisten in die Volksdemokratie, die am 9. Oktober sozialistisch wählen.“

Nun, Herr Abg. Altenburger, Sie waren nachträglich froh, daß sich diese von Ihnen aufgestellte Behauptung als falsch herausgestellt hat.

Wir haben uns als Sozialisten stets zur Zusammenarbeit bekannt. Die Zusammenarbeit in Österreich ist notwendig, solange die Freiheit von auswärtigen Mächten, die mitten im Lande stehen, bedroht ist, solange die Wirtschaft nicht in dem Maße aufgebaut ist, dass sie den arbeitenden Menschen die Arbeitsplätze sichert und ihnen das Brot im hinreichenden Ausmaß geben kann. Wenn aber diese Zusammenarbeit nach den Wahlen vom Oktober 1949 nicht mehr so erfolgreich funktionieren konnte wie vordem, so ist das im wesentlichen eine Schuld dieser politischen Diffamierung. Es ist, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, Zeit, die rote Katze auf dem Misthaufen verrecken zu lassen, von dem sie ihren Weg in die Politik genommen hat. Diesem Opfer des Freiheitskampfes der Oktobertage 1950 wird kein Demokrat in Österreich eine Träne nachweinen.

Aber diese Einheit und Zusammenarbeit kann nicht nur in der Abwehr der äußeren Feinde der Demokratie bestehen. Sie muß ebenso konsequent, ebenso mannhaft, ebenso erfolgreich geführt werden gegen die inneren Feinde der Demokratie in Österreich, nicht nur gegen die von außen Kommenden, nicht nur gegen die Heimatverräter, sondern auch gegen die wirtschaftlichen Hochverräter in unserem eigenen Land. *(Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)* Das österreichische Volk versteht, daß Krieg und neuerdings die durch den Flug der Friedenstaube über den 38. Breitengrad in Korea provozierte Aufrüstung Lasten von den Menschen verlangen. Das Volk versteht aber nicht, daß eine bestimmte Schichte unseres Volkes bisher fast ungehindert diese Belastung auf die anderen hat abwälzen können. *(Abg. Ernst Fischer: Dank Eurer Hilfe!)* Nein, Herr Abg. Fischer, auch dank des Umstandes, daß Ihre Staatskapitalisten sich bisher beharrlich geweigert haben, dem österreichischen Staat an Steuern das zu geben, was sie ihm seit langem schuldig sind. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Die Forderungen der Sozialisten auf diesem Gebiet sind nicht Forderungen der SPÖ allein. Sie werden von allen arbeitenden Menschen in allen Lagern erhoben, von allen, die Opfer dieser Ausbeuter werden. Der Ruf dieser Menschen muß endlich gehört werden.

1118 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Ich habe die Regierungserklärung vom 9. November 1949 vor mir, in welcher der Herr Bundeskanzler unter anderem folgendes zugesagt hat (*liest*): „Eine wichtige Forderung sozialer Gerechtigkeit ist der Schutz der Konsumenten, den sich die neue Regierung zur Aufgabe machen muß. Ungerechtfertigte Preissteigerungen werden ebenso zu bekämpfen sein wie die Auswüchse des Kartellwesens. Ebenso wird der funktionslose Zwischenhandel auszuschalten sein. Wenn diese Aufgaben konsequent durchgeführt werden, dann werden wir in der Lage sein, das Preisgefüge stabil zu erhalten und gleichzeitig die Preise in eine gesunde Relation zu den Löhnen zu bringen.“

Es ist allerhöchste Zeit, mit der Erfüllung dieses Regierungsversprechens nicht zuzuwarten bis ein paar Wochen vor den Wahlen, sondern unverzüglich damit zu beginnen, dieses Versprechen in Österreich auch wirksam werden zu lassen. (*Beifall bei den Sozialisten.*)

Die arbeitende Bevölkerung in Österreich wird die Lasten des Freiheitskampfes auf sich nehmen, wenn Regierung und Parlament Preistreiber, Wucherer und Warenhorte so behandelt, wie sie es längst schon verdient hätten. Die Arbeiterschaft wird auch verlangen müssen, daß ihr endlich die Steuergerechtigkeit zuteil werde, auf die sie seit langem Anspruch hat. Die Lähmung dieser Abwehrbereitschaft, die imstande war, ohne Waffen, allein durch die Kraft der politischen Moral diesen Ansturm abzuwehren, die Lähmung dieser Abwehrbereitschaft durch den ungezügelter Wirtschaftorganismus ist Hochverrat an Österreich.

Man soll endlich die Glacéhandschuhe ablegen, mit denen man lange genug die Herrschaften angegriffen hat, man soll sie mit jenen Mitteln behandeln, die man auch gegen andere Angreifer gegen unser Vaterland angewendet hat. Es muß Schluß gemacht werden mit dem Unfug, daß dann, wenn irgendeine Verwaltungsbehörde, eine Bezirkshauptmannschaft endlich doch so einen herausgreift und ihm eine an sich gar nicht so arge Strafe diktiert, daß dann von der Landesregierung die Strafe herabgesetzt oder gar in eine Verwarnung umgewandelt wird. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Diese politische Moral des Freiheitskampfes, die ich als das höchste Aktivum Österreichs bezeichnen möchte, wird behauptet werden können, wenn man rasch und entschlossen handelt und gegen den Kartellwucher, gegen die Preistreiberei, gegen Steuerschwindel und Steuerbetrug, gegen übermäßige Handelspressen und gegen den funktionslosen Zwischenhandel einschreitet.

Für den Preisstopp in den USIA-Betrieben werden ja die Herren von der Kommunistischen Partei sorgen. (*Ironische Heiterkeit*

bei der SPÖ und ÖVP. — Abg. Ernst Fischer: Die haben billigere Preise!) Aber sie sind in der letzten Zeit auch schon gestiegen! (*Abg. Koplenig: Die Preistreiber sind nur bei Euch!*) Wo alles steigt, kann USIA allein nicht stehenbleiben.

Die österreichische Demokratie hat in diesem Kalten Krieg von außen und gegen Außen-seiter einen Sieg erfochten. Sie wird sich behaupten können, wenn sie die Wühl- und Zersetzungsarbeit der wirtschaftlichen Hochverräter mit der gleichen Entschlossenheit bekämpft, nicht als eine Forderung einer einzigen Partei, sondern als Forderung der Masse der arbeitenden Menschen unseres Landes. (*Beifall bei den Sozialisten. — Abg. Ernst Fischer: Aber verhaften tut Ihr nur Betriebsräte!*) Herr Abg. Fischer! Das sind jene politischen Kämpfer, die, wenn ihnen die messerscharfen Argumente fehlen, die Argumente weglassen und das Messer nehmen! (*Zwischenrufe und Gegenrufe. — Abg. Fischer: Die ersten sind schon freigesprochen worden!*) Ich glaube nicht, daß in einer Volksdemokratie ein Betriebsrat, der vor Gericht kommt, in der gleichen Weise behandelt würde! (*Abg. Fischer: Verhaftet die Preistreiber endlich!* — *Abg. Koplenig: Da müßten sie sich selbst verhaften!*) Wir sind absolut bereit, Herr Abg. Fischer, die Preistreiber alle über einen Kamm zu scheren, sorgen Sie dafür, daß die Preistreiber ... (*Lebhafte Zwischenrufe und Gegenrufe.*)

Präsident Dr. Gorbach (*das Glockenzeichen gebend*): Der Abg. Pittermann hat das Wort, meine Frauen und Herren! Ich bitte den Redner, fortzusetzen.

Abg. Dr. Pittermann (*fortsetzend*): Sorgen Sie dafür, meine Herren von der Kommunistischen Partei, daß endlich dem österreichischen Volk, wenn schon nicht seine Betriebe, dann aus diesen USIA-Betrieben jene Steuern und Sozialversicherungsbeiträge zufließen, die man den Arbeitern zuvor abgezogen hat. (*Abg. Ernst Fischer: Sie zahlen mehr Steuern als die anderen Betriebe!* — *Abg. Weikhart: Sie sind stets Verteidiger ausländischer Interessen!* — *Zahlreiche Zwischenrufe und Gegenrufe.*) Der Redner der Kommunistischen Partei, mein Vorredner, hat sich ja ausdrücklich als Verteidiger bekannt, man störe sie daher nicht bei dieser Gewerbeausübung! (*Heiterkeit bei der SPÖ und ÖVP.*)

Das österreichische Volk hat in den letzten Sturmtagen seine politische Reife und Abwehrbereitschaft, seinen Einsatz für die Demokratie erneut unter Beweis gestellt. Es verlangt aber mit vollem Recht, daß auch die Großmächte, die bis zum Abschluß des Staatsvertrages unser Land besetzt halten, nicht nur

ihre Rechte aus dem Kontrollabkommen wahren, sondern auch ihren Verpflichtungen nachkommen, die sie im Kontrollabkommen übernommen haben. *(Lebhafter Beifall.)* Nach dem Kontrollabkommen Artikel 1 Abs. (a) hat die österreichische Regierung und alle untergeordneten österreichischen Behörden nur Anweisungen entgegenzunehmen, die sie vom Alliierten Kontrollrat empfangen. Der Alliierte Kontrollrat als Ganzes ist in Österreich verantwortlich. Er hat dieses Kontrollabkommen als Ganzes beschlossen, dem österreichischen Volk dieses Kontrollabkommen, ohne es zu fragen, auferlegt, als Ganzes hat der Alliierte Kontrollrat dafür zu sorgen, daß jede einzelne abschließende Macht dieses Kontrollabkommens ihren Verpflichtungen in Österreich nachkommt.

Der Herr Abg. Honner hat auf eine Zeitungsnachricht einer amerikanischen Zeitung über eine Rede des Außenministers angespielt. *(Abg. Ernst Fischer: Das steht in der „Wiener Tageszeitung“!)* Ich möchte dazu nur eines sagen: Nach unserer Fassung ist der Außenminister wie jedes andere Mitglied der Regierung dem Haus für seine Geschäftsführung verantwortlich. Er wird, wenn er zurückkommt, über seine Reise dem Haus oder dem Ausschuß Bericht erstatten, und das Haus wird dann Gelegenheit haben, aus dem Munde des Außenministers zu erfahren, was in Amerika gesprochen wurde, und wird dann von seinem demokratischen Recht Gebrauch machen können, das zu billigen oder abzulehnen, aber nach demokratischem Brauch mit den Stimmen der Mehrheit, nicht mit den Stimmen der Minderheit! *(Abg. Koplenig: Über wichtige Fragen hat das österreichische Parlament noch niemals entschieden, sie werden immer hinter dem Rücken des Volkes und des Parlaments ausgepackt! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe und Gegenrufe.)* Der Herr Abg. Koplenig verwechselt offenkundig die demokratischen Verhandlungsmethoden unseres Parlaments mit der Leibesübungsdemokratie des Aufstehens in den Parlamenten, denen seine Liebe gilt! *(Heiterkeit. — Zwischenrufe beim Linksblock. — Abg. Koplenig: Um die Preise zu steigern, habt Ihr das Parlament nicht gefragt!)*

Ich verstehe, Herr Abg. Koplenig, daß es Ihnen peinlich ist, wenn man vom Kontrollabkommen spricht, denn Sie müssen letzten Endes Rapport erstatten, was Sie dazu gesagt haben. Nach Artikel 3 des Kontrollabkommens verpflichten sich alle vier Großmächte, Herr Abg. Koplenig, die österreichische Regierung zu unterstützen, ein gesundes, demokratisches, nationales Leben neu zu schaffen, gestützt auf eine wirksame Verwaltung, stabile wirtschaftliche und finanzielle Zustände und auf die Achtung von Recht und Ordnung. *(Abg.*

Koplenig: Aber nicht beim Preistreiben! Preistreiberei und Volksausplünderung haben mit Demokratie nichts zu tun!) Dazu verpflichteten sich alle vier Besatzungsmächte! *(Zwischenruf des Abg. Koplenig.)* Aber, Herr Abg. Koplenig, Sie sind doch noch keine Besatzungsmacht! *(Schallende Heiterkeit.)* Herr Abg. Koplenig, ich betone nochmals, Sie brauchen sich nicht betroffen zu fühlen! *(Abg. Koplenig: Preistreiber und Volksausplünderer, Preistreiberparolen! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)* Warum werden Sie so nervös, wenn die Rede auf das Kontrollabkommen kommt? Fürchten Sie den Tag, an welchem die Versprechungen des Kontrollabkommens endlich einmal eingelöst werden, Herr Abg. Koplenig? Wir verlangen nämlich, daß endlich einmal auch hier ein Schritt weitergegangen wird. Im Artikel 14 des Kontrollabkommens verpflichten sich alle vertragschließenden Mächte, nicht später als sechs Monate nach dem Tage des Abschlusses gemeinsame Besprechungen bezüglich einer Abänderung des Kontrollabkommens aufzunehmen. Es sind mittlerweile schon mehr als sechs Monate, bereits mehr als vier Jahre, vergangen, seitdem dieses Kontrollabkommen dem österreichischen Volk auferlegt wurde. Höchste Zeit, daß der Vorsitzende des Alliierten Kontrollrates an die vertragschließenden Mächte die Einladung zur Aufnahme von Besprechungen über Abänderung des Kontrollabkommens ergehen läßt, und wir werden sehen, wer Folge leistet und Abänderungen zugesteht.

Meine Herren von der Kommunistischen Partei! Ihr Versuch, die Aktionen der vergangenen Woche, die schließlich durch einen Beschluß des Streikkomitees beendet wurden, als eine unpolitische, als eine wirtschaftliche Aktion hinzustellen, ist kläglich mißglückt. Es ist Ihnen heute vielleicht leid, daß Sie zu frühzeitig das österreichische Volk daran gemahnt haben, daß es wachsam sein muß und seine bedrohte Lage nicht aus den Augen verlieren darf. Das österreichische Volk und sein Land sind in der Welt vielleicht in den letzten Monaten als ein politisches Niemandsland erschienen. Trotzdem hat das österreichische Volk sein Land nicht aufgegeben, sondern wirksam verteidigt. Es wird den Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit mit seiner ganzen Kraft fortsetzen, bis es wirklich frei ist. Wir österreichischen Sozialisten haben in diesem Kampf unseren Mann gestellt und die schwersten Aufgaben auf uns genommen, die Opfer getragen. Die Sozialistische Partei wird weiterhin in der vordersten Linie dieses Kampfes stehen, des Kampfes für Frieden, Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Frei von Besetzung, frei von Furcht und Zwang, frei auch von wirtschaftlicher Ausbeutung

1120 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

oder Versklavung durch in- oder ausländische Sklavenhalter wollen wir als österreichische Arbeiter in einem freien Land leben können! Das ist und bleibt das oberste Ziel der österreichischen Sozialisten! (*Stürmischer Beifall bei den Sozialisten.*)

Abg. Dr. Herbert Kraus: Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Wie auch die einzelnen zum Lohn- und Preisabkommen stehen mögen, über eines sind wir uns alle klar: Es ist in den letzten Tagen eine bestimmte Gefahr überwunden worden. Wie weit diese Gefahr wirklich gegangen ist, ob Staatsstreich, Volksdemokratisierung der russischen Zone oder nur Unruheschaffen, kann ich noch nicht beurteilen (*Heiterkeit. — Ruf bei den Sozialisten: So was ist Führer einer Partei!*), denn ich muß darauf aufmerksam machen, daß darüber auch von Regierungsseite noch keine klare Äußerung erfolgt ist. Eines steht jedenfalls fest: Die Kommunisten haben alles mobilisiert, was sie aufzubieten vermochten. Ich glaube, sie haben sich dabei etwas zu sehr verausgabt, denn was sie auch aufboten, es hat ihnen nichts geholfen; ihr Versuch ist gescheitert, und zwar vor allem deswegen, weil auch diejenigen, die über das 4. Lohn- und Preisabkommen aufs tiefste entrüstet waren, ihrer Generalstreikparole der letzten Woche keine Folge geleistet haben. Denn die österreichischen Arbeiter haben sich gesagt — und das ist der Regierung so sehr zugute gekommen —, lieber einen geringeren Lebensstandard als die Volksdemokratie.

Es war ein seltenes Beispiel von Selbstdisziplin und Selbstbeherrschung, ein Beispiel, wie es kaum zu erwarten gewesen ist und kaum in einem anderen Lande möglich gewesen wäre. Auch die unbestreitbare Tatsache, daß es eine tiefe Empörung in ganz Österreich über dieses 4. Lohn- und Preisabkommen gegeben hat, hat den Kommunisten nichts genützt; denn der Generalstreik war für sie eine Blamage — und zwar eine, von der sie sich, glaube ich, noch lange nicht erholen werden. (*Heiterkeit beim Linksblock.*) Man weiß heute, was sie im Ernstfall aufbieten können, und man weiß, daß es nicht sehr viel ist. Das Wenige, das noch übrig bleibt, wird beim nächsten Mal durch Selbsthilfeorganisationen und andere Maßnahmen leicht hinweggefeht werden. Das ist schon ein wesentlicher Fortschritt sowohl für das Gefühl der Bevölkerung als auch für die ganze Politik.

Wir wollen in unserer Stellungnahme scharf unterscheiden zwischen der Kritik, die wir zu diesem Ergebnis der bisherigen österreichischen Wirtschaftspolitik, das heißt, zu diesem 4. Lohn- und Preisabkommen, vorzubringen haben, und den Erfordernissen der Staatserhaltung. Dabei möchte ich betonen,

Herr Abg. Pittermann, daß wir bereit sind, uns jederzeit mit größter Entschlossenheit und sofort in die antikommunistische Abwehrfront einzureihen. Das haben wir bei den abgelaufenen Ereignissen bewiesen. Ich möchte da zu einem Mißverständnis, das gerade Sie, Herr Abg. Dr. Pittermann, im Gegensatz zu den Vertretern der Regierung hier hervorgerufen haben, Stellung nehmen.

Wie war es denn in der vorvorigen Woche, als die ersten Nachrichten über das Lohn- und Preisabkommen herausgekommen sind, vor allem durch einen Artikel des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes in der „Arbeiter-Zeitung“? Wir sind gerade zusammengesessen und haben beraten, wie wir dazu Stellung nehmen sollen, als aus drei westösterreichischen Bundesländern telephonische Anrufe über die einstimmigen Streikbeschlüsse von Betrieben kamen. (*Abg. Dr. Pittermann: Sie und die KP geschlossen!*)

Nein, so ist das nicht gewesen. (*Abg. Dr. Pittermann: 16 gegen 12, 14 VdU und 2 KPÖ!*) Wir waren selbst über diese spontanen Kundgebungen überrascht, die damals in den Betrieben dieser drei Bundesländer ganz von selbst entstanden sind. Wir haben uns auf folgenden Standpunkt gestellt: Erstens: wir nehmen jede gesetzlich zulässige Interessenvertretung der entrüsteten Menschen in die Hand, denn wir nehmen diese Entrüstung nicht so auf die leichte Schulter, wie Sie dies getan haben (*Abg. Dr. Pittermann: Sie haben die Arbeiterkammer in Linz mit Gewalt „genommen“! — Heiterkeit*), wobei wir aber betonen wollen, daß es uns keineswegs um die Entrüstung der Arbeiterschaft allein zu tun ist, sondern auch um die berechtigte Entrüstung aller anderen Berufsstände, die genau so am Platze ist. Zweitens: Wir werden für den disziplinierten Ablauf der Willenskundgebungen sorgen. Dazu möchte ich folgendes sagen: Wer war es denn, der es bei der VÖEST verhindert hat, daß die Gasleitung zu den Stickstoffwerken und die Hochöfen nicht den kommunistischen Saboteuren zum Opfer gefallen sind? Die 12 sozialistischen Betriebsräte waren während der ganzen Woche in der VÖEST nicht anwesend — einfach verschwunden, und nur unsere Leute haben diese Sabotageakte verhindert. (*Zwischenrufe.*) Drittens haben wir uns damals schon entschlossen, in dem Augenblick, in dem die Streiks und die Willenskundgebungen der Arbeiterschaft zu einer Gefahr für den Staat werden könnten, diese Streiks zu Ende zu bringen. Und das ist uns auch gelungen! Die Kommunisten wollten, daß am 5. Oktober gestreikt wird, und gerade am 5. Oktober ist in ganz West-Österreich dort, wo wir bei den

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1121

Arbeitern geblieben sind, nicht gestreikt worden. *(Abg. Honner: Also seid Ihr die Streikbrecher gewesen!)* Ja, wenn ihr wollt, gegen Euch sind wir es, aber nur gegen Euch! *(Abg. Honner: Ihr Hyänen des Schlachtfeldes! — Heiterkeit.)*

Ich kann mir schon vorstellen, daß die Herren Kollegen von der sozialistischen Fraktion aus anderen Gründen auf uns sehr böse sind. Ich meine deshalb, weil es sich gezeigt hat, daß in West-Österreich ein Haupttrumpf, den die Sozialistische Partei immer auszuspielen vermochte, der Trumpf, daß sie „die Straße in der Hand habe“, nicht mehr zieht, Herr Dr. Pittermann! *(Abg. Dr. Pittermann: Herr Abg. Dr. Kraus, Sie werden in die Arbeiterkammer nicht mehr hineinkommen, dafür garantiere ich Ihnen!)*

In Ost-Österreich war die Lage ganz anders, als in West-Österreich. Wir haben auch in Ost-Österreich, wo wirklich eine kommunistische Gefahr geherrscht hat, von uns aus nirgends mitgetan. *(Abg. Weikhart: In Ost-Österreich haben Sie in die Hosen gemacht!)* In die Hosen gemacht haben Ihre Herrschaften in der VÖEST und in anderen Betrieben West-Österreichs! *(Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Herren von der Sozialistischen Partei! Man windet Ihnen heute in bürgerlichen Kreisen einen Lorbeerkrantz, weil Sie „so gut durchgehalten“ haben. Ich will gerne zugeben, daß sich dort, wo mit der Faust gekämpft wurde, sehr viele Sozialisten hervorragend gehalten haben. Das will ich gerne zugeben, aber ich sage Ihnen eines: In Ost-Österreich hat jeder, die ganze Bevölkerung, von selbst gewußt, daß diesen kommunistischen Absichten Widerstand geleistet werden muß. In West-Österreich aber, wo die Stimmung in der Bevölkerung so richtig zum Ausdruck gekommen ist, so wie man wirklich denkt, dort haben sich die Sozialisten nicht so großartig benommen in Ihrem Sinne. *(Abg. Doktor Reimann: Da habt Ihr in die Hosen gemacht! — Gegenruf des Abg. Weikhart. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Ich möchte der zweiten Oppositionspartei, den Herren Kommunisten, nur folgendes sagen: Meine Herren, Sie haben der österreichischen Regierung den größten Dienst erwiesen, den Sie ihr haben erweisen können; denn, wenn Sie nicht diese Geschichte angefangen hätten, dann hätte sich die wahre Stimmung in der Bevölkerung gezeigt. *(Abgeordneter Dr. Pittermann: Der Bundesgenosse beklagt sich also! Es tut ihm leid, daß wieder gearbeitet wird!)* Wir verschließen uns keineswegs den Erfordernissen der Staatserhaltung in Ost-Österreich, im Gegenteil, ich

will es Ihnen gleich sagen, was wir im Interesse der Staatserhaltung für diese antikommunistische Abwehrfront für nötig erachten.

Das erste ist, daß von der Regierung durch ihre Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei kein Anlaß mehr geboten wird, das heißt, daß keine so schweren wirtschaftspolitischen Fehler mehr gemacht werden und damit eine Mißstimmung der Bevölkerung mißbraucht werden kann.

Das zweite ist, daß die Bevölkerung mit schwerwiegenden Maßnahmen — insofern sie wirklich notwendig sind — entsprechend vertraut gemacht wird und daß nicht solche psychologische Fehler gemacht werden wie diesmal. Meine Herren! Sagen Sie doch lieber die Wahrheit! Sagen Sie es, wie es ist! Das österreichische Volk — sowohl die Arbeitnehmer wie die Bauern und alle anderen — ist ja so gutwillig und hat so oft Opfer auf sich genommen. Aber führen Sie es nicht irre, indem Sie mit den Worten kommen: „Alles abgegolten“! Es ist ja nicht so!

Das dritte ist, daß sich das Parlament mit diesen Angelegenheiten zu befassen hat. Es ist keineswegs richtig, daß diese Dinge aus wirtschaftlichen Gründen hinter verschlossenen Türen abgemacht werden müssen. Ich kann da die Meinung des Herrn Bundeskanzlers nicht teilen, daß die Wirtschaft in gefährlicher Weise vorweg reagiert hätte. Erstens hat die Wirtschaft und hatten gerade jene, auf die es ankommt, schon lange gewußt, worum es geht, und zweitens ist ja schon vorher oft genug mit solchen Verhandlungen öffentlich vorweg hantiert worden, so daß die Wirtschaft immer wieder Zeit hatte, ihre Maßnahmen zu treffen. So etwas gehört in das Parlament, und man kann nicht einfach die wahre Volksvertretung vor vollendete Tatsachen stellen, indem im Hauptausschuß nur mehr zu einem kleinen Teil dieses großen Abkommens Stellung genommen werden kann. Das vierte ist, daß die behördlichen Schlußfolgerungen aus dem gezogen werden, was bis jetzt geschehen ist. Herr Innenminister, Sie haben wegen einiger vielleicht unbedachter, aber zweifellos sehr harmloser Worte einiger junger Leute bei einer Sonnenwendfeier eine politische Bewegung in einem ganzen Bundeslande verboten. Was ist aber jetzt passiert? Ich meine nicht an Worten von Menschen bei einer Sonnenwendfeier, sondern was ist an Taten passiert? Herr Innenminister, wo ist Ihre entschlossene Haltung gegenüber der KP? Mit welchem Maß wird hier in diesem Österreich gemessen, auf der einen Seite und auf der anderen Seite? *(Widerspruch und Zwischenrufe. — Abg. Weikhart: Also einsperren die VdUler von der Arbeiterkammer in Linz! —*

1122 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.) Versuchen Sie nicht, sich diese Kritik so billig vom Halse zu schaffen.

Das nächste ist — und da kennen wir keinen Unterschied zu irgendeiner anderen Partei —, daß gegen solche Versuche, wie sie jetzt die Kommunisten unternommen haben, eine Selbsthilfe ausgebaut werden muß, und zwar ohne jeden Parteiunterschied, und dabei sind auch wir bereit, Burgfrieden zu halten. *(Abg. Dr. Pittermann: Nur demokratisch, Herr Kollege Kraus!)* Machen Sie es sich nicht so leicht, wie Herr Dr. Pittermann, der jede Kritik mit „Undemokratie“ abtun will. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber jeden Arbeiterkammerstürmer!)* Das ist ein zu bequemer Weg! *(Abg. Honner: SA marschiert mit festem Schritt! — Abg. Dr. Pittermann: Honner marschiert im Geiste mit! — Heiterkeit. — Zwischenruf des Abg. Neuwirth.)*

Präsident Dr. Gorbach (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte den Herrn Redner, fortzusetzen.

Abg. Dr. Kraus (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Wir sind dem Appell zur Treue zum Vaterland gefolgt, und dies im entscheidenden Augenblick. Herr Dr. Pittermann, Sie haben das Wort gebraucht: „Stunde der Gefahr“. Sie dürfen nicht die wirkliche Stunde der Gefahr mit den vorhergehenden Demonstrationen, wie sie in unserem Staate gestattet sind, in einen Topf werfen. Sie dürfen es sich nicht so leicht machen und immer wieder versuchen, mit der Kommunistenangst allein zu regieren. Auch die andere Methode, mit der Sie versuchen, sich alle berechnete Kritik vom Halse zu schaffen, wird nicht mehr lange ziehen. Geben Sie es doch zu! Warum haben Sie denn in der letzten Session hier, in diesem Hause, mit so viel künstlichem Aufwand dieses Theater vom „Neonazismus“ und „Neofaschismus“ aufgeführt? Doch nur deswegen, um sich die berechnete Kritik vom Halse zu schaffen, und nicht, weil sie irgendeine Sorge hatten, daß wir die Demokratie stürzen oder etwas Ähnliches tun könnten. Das ist ein zu bequemer Weg, über die folgenschweren eigenen Fehler hinwegzukommen und sich beim Volk durchzusetzen!

Nehmen Sie diese Kritik nicht auf die leichte Schulter, denn die Mehrheit des österreichischen Volkes ist zutiefst bestürzt. Sie haben das wohl selbst erlebt. Ich berufe mich auf Herrn Vizekanzler Schärff, der von einer „großen Mißstimmung“ in der österreichischen Bevölkerung gesprochen hat. Ich glaube, nicht nur die SPÖ sondern auch die ÖVP hat es in ihren eigenen Reihen erlebt, was da schon an Kritik laut geworden ist.

Wenn wir als einzige hier in diesem Hause die nichtkommunistische Meinung dieser Mehrheit des österreichischen Volkes sagen können, dann haben Sie doch endlich einmal den Mut, diese undemokratischen Mittel abzulegen; ich meine diese Schlagworte wie Neonazismus oder Kommunisten-Freundschaft oder den Aufruf zur Treue zum Staate und ähnliche Dinge, die unserer Kritik ja doch nicht standhalten. *(Abg. Dr. Pittermann: Halten Sie das Eindringen in eine Arbeiterkammer für ein demokratisches Mittel? — Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen. — Abg. Honner: Der Klub der Schlechtgeleiteten!)*

Ich mache Sie darauf aufmerksam, es waren nicht irgendwelche Radikalisten und nicht bloß erregte Arbeitermassen, sondern seriöseste Wirtschaftskreise und konservativste Bauern, die über dieses Ergebnis der gesamten bisherigen Wirtschaftspolitik aufs tiefste bestürzt gewesen sind. Gehen Sie einmal hinaus auf die Straßen, in die Geschäfte und in die Fabriken und hören Sie sich an, was die Leute sagen: Zwei Geldabschöpfungen, vier Lohn- und Preisabkommen! Das ist doch eine Inflation in Raten und diese nicht so wie 1919, „von selbst“, als eine Naturkatastrophe, sondern staatlich sanktioniert! Ein Lohn- und Preisabkommen kann man einmal machen, und wenn dabei wirklich Irrtümer unterlaufen sind, eventuell noch ein zweites Mal, aber nicht viermal und womöglich jetzt schon die Ankündigung eines weiteren. *(Abg. Slavik: Sie sind ein Nawling!)* Das ist die Bankrott-erklärung Eurer gesamten Wirtschaftspolitik.

Es ist interessant, festzustellen, daß die Bevölkerung nicht bloß an den Einzelheiten dieses Lohn- und Preisabkommens so Anstoß nimmt, sondern es ganz richtig erfaßt hat, daß das Wesentliche das ist, was hinter dem Lohn- und Preisabkommen steht, nämlich die ganze bisherige Wirtschaftspolitik. Schauen Sie, wie die Dinge im Verhältnis zu den anderen Ländern liegen: Die Arbeiter Österreichs haben von der gesamten westlichen Welt Europas den niedrigsten Lohn, die Selbständigen haben die höchsten Steuern, und die Bauern einen noch niedrigeren Lebensstandard als die Arbeiter.

Ich will Ihnen nur ein Beispiel geben: Ich habe mich bei 30 mittleren Betrieben darnach erkundigt, wie die Steuerverhältnisse im Laufe der Zeit gewesen sind. In der ersten Republik hat ein Unternehmen an direkten Steuern — also an dem, was vom Gewinn an den Staat abgeführt werden soll, Körperschaftsteuer, Einkommensteuer usw. — im Durchschnitt höchstens 35 Prozent bezahlt. Mit diesen 35 Prozent hat der damalige Staat genügend Geld gehabt, um seine Staatsbeamten — jeden-

falls besser als heute — zu bezahlen, ein Bundesheer zu erhalten und die ungeheuren Anleihe-schulden zu bezahlen, die wir damals mit 10 Prozent verzinsen mußten. *(Zwischenrufe.)* Während des Krieges sind dann Steuern bis zu 55 Prozent eingeführt worden. Dafür aber ist schon 1938 und 1939 eine Welle von Aufträgen in die Wirtschaft hineingekommen, so daß die verbliebenen 45 Prozent den meisten Unternehmern mehr gebracht haben als die vorherigen 65 Prozent. Heute haben wir eine Steuer von 75 Prozent, keine anständig bezahlten Staatsangestellten, kein Bundesheer, keine ausländischen Anleihen und keine Welle von Aufträgen für die Wirtschaft, die die notwendige Ankurbelung schaffen würde. *(Abg. Weikhart: Sie scheinen nicht zu wissen, daß ein großer Krieg dazwischen war! — Zahlreiche Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Gorbach *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte das Hohe Haus, sich zu beruhigen.

Abg. Dr. Kraus *(fortsetzend)*: Glauben Sie, meine Herren, daß beispielsweise Westdeutschland weniger durch den Krieg betroffen wurde? Der Arbeiterlohn in Westdeutschland ist heute schon das Doppelte von dem österreichischen, der in der Schweiz das Dreifache und in den USA das Achtfache, nach der Kaufkraft umgerechnet. *(Zwischenrufe.)* Machen Sie sich das nicht zu leicht. Gehen Sie hinaus auf die Straße und hören Sie sich an, was alle Leute sagen. Sie können von Kriegszerstörungen, Besetzung usw. sprechen. Das ist sicherlich richtig, das streitet Ihnen niemand ab. Aber wenn Sie damit alle diese Fehler abwälzen wollen, die gemacht worden sind, dann ist das ein zu einfaches Mittel.

Die Erklärung ist sehr einfach: Österreich hat eben pro Kopf der Bevölkerung eine Gesamtproduktion, die nur ein Drittel der von Westdeutschland, ein Fünftel der Schweiz und ein Achtel der USA beträgt. *(Zwischenrufe.)* Es hat sich in der ganzen bisherigen Entwicklung gezeigt, daß wir mit unserer Kritik, mit unseren Warnungen und mit unseren Vorschlägen, über die man sich so überheblich hinwegsetzen wollte, doch recht gehabt haben. Das ganze System der Scheinbeschäftigung, der Lohnleichmacherei, der Korruption, der Behinderung durch eine Überbürokratie und alles, was eine gesunde, leistungsfähige Wirtschaft behindert und unmöglich macht, war es, was zu diesem 4. Lohn- und Preisabkommen geführt hat. Und da ist es vor allem die Sozialistische Partei, die mit ihren verstockten Auffassungen über die Scheinbeschäftigung und Lohnleichmacherei ein Gutteil dazu beigetragen hat. *(Abg. Dr. Pittermann: Sie wollen also Arbeitslose!)*

Aber wollen wir nicht so lange darüber rechten. Das Ergebnis, das wir in der heutigen, traurigen Wirtschaftssituation vor uns haben, ist: Wir haben eben in Österreich einen viel zu geringen Produktionsapparat. Unser Produktionsapparat beträgt ungefähr ein Drittel von dem, was wir bräuchten, um unsere 7 Millionen Österreicher anständig ernähren zu können und ihnen anständige Löhne zu bezahlen. Es ist eine zusätzliche Industrialisierung, eine Nachindustrialisierung notwendig, um den Vorsprung, den die anderen Länder vor uns haben, einzuholen. Es ist sicherlich schlimm, daß da große Schwierigkeiten zu überwinden sind, und ich übersehe diese Schwierigkeiten keineswegs, die wir auf diesem Weg noch vor uns haben; aber noch schlimmer ist es, daß es in der Regierungskoalition eine Partei gibt, die gar nichts anderes will, als dieses System der Scheinbeschäftigung, der Lohnleichmacherei und dieser Überbürokratisierung. *(Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Eine Feststellung müssen wir zunächst zu den Arbeiterlöhnen machen, nämlich, daß durch diese 100 S das, was an Preiserhöhungen bis jetzt schon eintritt, keineswegs „abgegolten“ wird. Die Wirtschaft hinwiederum weiß nicht, was noch alles nachkommen wird und wie sie sich da zurechtfinden soll. Bei den Bauern wird es noch schlimmer sein. Dazu muß ich noch eines sagen: Die längste Zeit, bevor es zum Lohn- und Preisabkommen gekommen ist, hat es in den Zeitungen geheißt, daß nur eine Agrarpreiserhöhung notwendig ist. Aber was wirklich die entsprechenden Preiserhöhungen herbeigeführt hat, war etwas ganz anderes. Man wollte dem Arbeiter einfach irgendeinen Sündenbock hinstellen, und zwar die Bauern.

Mein geehrter Vorredner, Herr Dr. Pittermann, hat von der Preisdisziplin gesprochen und ein sehr scharfes Wort gebraucht. Er hat gesagt „wirtschaftlicher Hochverrat“ und meinte damit diejenigen, welche sich bei den Preiserhöhungen besonders hervortun. Ich stelle fest, daß sich bei allen diesen Preiserhöhungen, die uns bisher bekanntgeworden sind, am meisten die Gemeinde Wien hervorgetan hat. Die Straßenbahn, der elektrische Strom, das Wasser, die Bäder, und was es überhaupt nur gibt, sind erhöht worden. Etwas anderes durfte nicht erhöht werden, ein sichtbares Zeichen, daß bei uns nur das Behördliche etwas gilt und das Private nichts.

Man hat sich den ganzen Sommer über Zeit gelassen, und als dann plötzlich die Notwendigkeit gekommen ist, sofort ein Abkommen abzuschließen, ist man in Zeitnot geraten und hat ein Vertragswerk zustande gebracht, das

1124 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

man wahrhaftig als überstürzt bezeichnen muß. Ich erinnere nur an die Verordnung des Herrn Innenministers über die Fleischpreisregelung, wo sich nachher herausgestellt hat, daß der Innenminister gar nicht gewußt hat, daß die Fleischpreise schon längst viel niedriger sind, als er anordnete, so daß dann die Verordnung zurückgezogen werden mußte. Das ganze war überhaupt eine halbe Sache.

Der Herr Finanzminister hat gestern bekanntgegeben, daß erst die Hälfte der Subventionen abgebaut wurde.

Der Umwechslungskurs ist erst provisorisch. Ich möchte den Herrn Finanzminister bloß fragen: Wie stellt er sich denn vor, nach seinem Verbot der Kompensationsgeschäfte mit dem Ausland noch die notwendigen Exportanstrengungen mobilisieren zu können und neue Devisen hereinzubekommen? Denn bisher ist es doch praktisch so gewesen, daß diejenigen Unternehmungen, welche dringend ausländische Rohstoffe gebraucht haben, alles daran gesetzt haben, um irgend etwas zu exportieren, damit sie weiterhin ihre Rohstoffe hereinkriegen und ihre Arbeiter beschäftigen können. Aber durch dieses Verbot scheint jetzt auch das gefährdet zu sein.

Wir sind seit Beginn unseres Auftretens im Parlament nicht müde geworden, auf diese Folgen einer katastrophalen Wirtschaftspolitik hinzuweisen. Wir haben es nicht mangeln lassen an Warnungen, auch an positiver Kritik und konkreten Vorschlägen. Aber man hat sie einfach nicht zur Kenntnis genommen. Man ist mit einer Überheblichkeit darüber hinweggegangen, die wirklich ihresgleichen sucht. Ich erinnere mich noch deutlich, wie der Abg. Migsch und der Abg. Holzfeind in einem überheblichen Ton, als ob sie die Weisheit gefressen hätten (*erregte Zwischenrufe bei der SPÖ*), einfach gesagt haben: „Grau ist alle Theorie“. Sie haben geglaubt, man könne über diese Dinge lachen. Jetzt sehen Sie und jetzt sieht das ganze österreichische Volk, daß man über diese Warnungen nicht lachen kann. Aber als wir vorausgesagt haben — zum Beispiel in Graz in einer von den beanstandeten Reden, die zum Verbot des VdU geführt haben —, daß ein 4. Lohn- und Preisabkommen noch möglich ist, wurde das als Hochverrat hingestellt und als ein Angriff auf die Demokratie. (*Abg. Horn: Sie sind so und so ein Hochverräter! Sie brauchen nicht mehr zu reden!*) Seien Sie lieber still!

Es hat keinen Zweck, sich höhnisch über die Auffassungen, die auch tief in Ihre eigenen Wählermassen hineinreichen, hinwegzusetzen!

Hier muß ich etwas sehr Ernstes sagen: Es hat sich im Laufe der Geschichte und in allen Ländern gezeigt: wie aufrichtig eine

Demokratie ist, ersieht man daraus, wie die Opposition behandelt wird. Die Verfassung allein genügt nicht. Sie hat auch 1933 und 1934 nicht genügt. Man kann sich mit juristischen Finten darüber hinwegsetzen, auf den Geist kommt es an, der hier herrscht. (*Ironisches Gelächter und Zwischenrufe bei den Sozialisten.*) Und da möchte ich Ihnen noch etwas sagen. Wo gibt es sonst eine Demokratie westlicher Prägung, wo die Opposition bei solchen wichtigen Fragen wie bei dieser nicht herangezogen wird? Es ist doch das Wesen einer Demokratie westlicher Prägung, daß die Regierung sich für die Meinung der Opposition wenigstens interessiert. (*Zwischenrufe.*) Es ist doch kein Zustand, daß die Opposition behandelt wird, als ob sie gar nicht existierte, als ob sie Luft wäre. (*Neuerliche Zwischenrufe.*) Ich will gar nicht davon sprechen, daß die Opposition zu keiner offiziellen Sache eingeladen wird — etwas, was in anderen Ländern undenkbar wäre —, daß ihr von diesem Parlament heute noch die Rechte vorenthalten werden, die in der ersten Republik wortlos jeder Opposition gewährt wurden, daß die Nichtangehörigen einer Regierungspartei beinahe verfeimt sind wie Staatsfeinde. Ich muß schon darauf hinweisen: Es geht wirklich zu weit, wenn man glaubt, daß man die Stimme der Opposition gar nicht hören brauche, daß sich zum Beispiel der Regierungschef scheut, mit dem Vertreter der Opposition überhaupt Gespräche zu führen. Nicht auf die Verfassungsgesetze, sondern auf diese Dinge kommt es an, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist die wahre Feuerprobe der Demokratie. Wenn wir diese Feuerprobe nicht bestehen, dann gehen wir den latenten Weg zu einem neuen Faschismus und zu einem neuen 1933 und 1934. Nehmen Sie das nicht zu leicht! Denn die Aufrechterhaltung der Demokratie, egal, ob es Ihnen jetzt im Augenblick angenehm oder unangenehm ist, von uns etwas Kritik zu hören, ist das eigentliche Schicksal unseres ganzen Volkes und damit auch das von Ihnen!

Sie stehen heute im übrigen einer ganz anderen Opposition gegenüber, als zum Beispiel die Regierung des Jahres 1927. Sie stehen einer Opposition gegenüber, die besonnener und ernster ist und sich den Staatsinteressen verpflichtet fühlt. Ich möchte Sie aber bitten, sie deswegen nicht leichter zu nehmen. (*Zwischenrufe.*) Wir unterstützen keinen Putsch, weder einen mit Paragraphen noch einen mit Barrikaden, wofür Sie aus allen Reihen hier schon Beispiele geliefert haben. Wir nehmen nur die gesetzmäßigen Mittel in Anspruch — aber alle Mittel und auch jene, auf die Sie, Herr Dr. Pittermann, allein das Monopol zu haben glauben —, um unseren

schärfsten Protest gegen das Lohn- und Preisabkommen zum Ausdruck zu bringen. (*Lebhafter Beifall beim KdU. — Abg. Dr. Pittermann: Sturm auf die Arbeiterkammer ist noch keinem gut bekommen in Österreich, Herr Doktor!*)

Präsident Dr. Gorbach: Der Herr Abg. Horn hat in einem Zwischenruf den eben abgetretenen Redner einen Hochverräter geheißen. Ich glaube, daß darin eine solche Beleidigung zu sehen ist, daß ich gegenüber dem Abg. Horn meine Mißbilligung dadurch zum Ausdruck bringe, daß ich ihm den Ordnungsruf erteile. (*Beifall beim KdU.*)

Der Herr Abg. Honner hat in seinen Ausführungen im Zusammenhang mit der Anwesenheit des Herrn Außenministers in Amerika diesen einen Hochverräter genannt. Der Herr Präsident Böhm, dem das vorhin entgangen ist, hat mich ersucht, in seinem Namen für diesen unparlamentarischen Ausdruck dem Herrn Abg. Honner den Ordnungsruf zu erteilen, welchem Ersuchen ich hiemit nachkomme.

Ich möchte überhaupt das Hohe Haus bitten, sich in seinem Verhalten bei den weiteren Rednern durch mehr Ruhe und Zurückhaltung auszuzeichnen. Wir dienen, glaube ich, dadurch besser einer erfolgreichen Behandlung des Gegenstandes, der zur Debatte steht.

Abg. Weinberger: Abgeordnete Männer und Frauen! Die sogenannten österreichischen Kommunisten mußten heute schon so viele Wahrheiten einstecken, daß mir ihr Sprecher, der menschlich nicht unsympathische Kollege Honner, fast schon leid tut und ich ihn fast um Entschuldigung bitten möchte (*Abg. Honner: Ich halte viel aus!*), daß auch ich ihm noch einige herzliche Worte widmen werde. Ich habe nicht alles, was Kollege Honner gesagt hat, persönlich gehört. Es war, wie ich höre, und ich kann es selbst bestätigen, zum großen Teil nicht des „Volkes Stimme“, was aus ihm sprach, sondern es war das, was er sagte, bloß die bekannte „Volksstimme“. Und darauf sehr viel zu antworten, würde gar nicht dafürstehen.

Nur auf zwei Argumente oder Anfragen des Herrn Kollegen Honner möchte ich doch kurz eingehen. Kollege Honner hat sich beschwert — Kollege Pittermann ist schon darauf zurückgekommen —, daß wir hier in Österreich alles ohne Parlament tun und alles hinter dem Rücken des Volkes. Ich muß sagen, eine solche Behauptung, Kollege Honner, gerade von Ihnen ausgesprochen, erscheint mir einigermaßen kühn. Sie, Kollege Honner, sollten wissen, was in Böhmen hinter dem Rücken des Volkes gemacht wird. Sie

wissen, was mit dreieinhalb Millionen Menschen hinter dem Rücken des Volkes — auch des tschechischen Volkes — geschehen ist, und was in den anderen Nachbarländern hinter dem Rücken des Volkes geschieht. Wenn Sie aber besonders neugierig sind, darf ich Sie, wie es schon Kollege Pittermann getan hat, fragen, wie oft denn etwa in Rußland das sogenannte Parlament zusammentritt. Sie werden mir antworten müssen: höchstens zweimal im Jahr, zum „Ja“-Sagen, und höchstens für je eine Stunde. Das also, Kollege Honner, ist die Antwort darauf, daß bei uns in Österreich alles hinter dem Rücken des Volkes und ohne Befragen des Parlaments geschieht.

Kollege Honner hat sich auch als Beschützer der österreichischen Demokratie aufgespielt und hat erklärt, wir — er meint damit die Regierungsparteien — wollten irgend jemanden zum Einschreiten gegen Österreich und die Österreicher veranlassen. Auch das ist eine kühne Behauptung. Bisher, Kollege Honner, hat in diesem Lande noch niemand eine auswärtige Macht zum Einschreiten veranlaßt, außer Ihrer Partei! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Ernst Fischer: Ihr seid zu den Amerikanern betteln gegangen, um Brot und Bajonette!*)

Kollege Fischer, das mit dem Bettelgehen ist ein Kapitel, das das österreichische Volk ganz genau kennt. Es weiß genau, daß Ihr die Brosamen absammeln dürft vom Tisch einer Besatzungsmacht. Vom Bettelgehen zu reden, Herr Abg. Fischer, finde ich komisch und geschmacklos. (*Abg. Ernst Fischer: Amerikanische Werkelmänner! — Abg. Altenburger: Ihr seid Wodka-trinker!*)

Aber bitte, ich werde mich nicht dazu verleiten lassen, mehr zu sagen, als dafürsteht. Es steht nicht mehr dafür, auf die Argumente des Kollegen Honner einzugehen, es ist ihm schlecht genug gegangen, er soll seine Ruhe haben! Was zu den Kommunisten in Österreich zu sagen ist, wird gesagt werden.

Nachher hat als Gegenredner der Herr Dr. Kraus aus Salzburg gesprochen. Er hat eine sehr westliche Rede gehalten. (*Abg. Dr. Pittermann: Von Demokratie gesprochen, aber er hört nicht zu!*) Auch davon hat er gesprochen und hat fast zugegeben, warum er so eigenartig gesprochen hat. Er hat nämlich gesagt: „Ich weiß nicht, wie groß die Gefahr war“. Wer seine Rede gehört hat, muß sagen, davon hat er wirklich nichts gewußt; nur jemand, der so ahnungslos ist, kann eine solche Rede halten.

Zu dem, was ihn und seine Partei anlangt, ganz kurz folgendes: Es wird versucht, den VdU als eine Freiheitskämpferorganisation

1126 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

hinzustellen. Gekämpft werden die einzelnen Mitglieder des VdU schon irgendeinmal irgendwo haben; ich glaube nur, daß sie sehr wenig für die Freiheit Österreichs eingetreten sind. Aber diesmal ist nachgewiesen — auch das wurde mir von Kollegen Dr. Pittermann boshafter Weise vorweg genommen (*Abg. Dr. Pittermann: Zufälligerweise!*) — gut, sagen wir zufälligerweise —, daß sie nicht nur zum Streik aufgerufen haben und genau dasselbe getan und gewollt haben, was die Kommunisten in Österreich getan und gewollt haben, sondern es ist auch sonst sehr genau bekannt, daß sie mit den radikalen Kommunisten g'speanzelt haben, wo sie nur konnten, und daß sie erst dann zurückgegangen sind, als sie gesehen haben: halt, die Geschichte geht nicht ganz so, wie wir es uns vorgestellt haben. Erst als sie hinausgeschmissen wurden, haben sie sich besonnen, daß sie weiter westlich auch in Österreich wohnen und auch in Gefahr sind. Ich bin überzeugt davon, daß ihre Haltung in dieser schwierigen Zeit vom österreichischen Volk die entsprechende Quittung erhalten wird. Sie können überzeugt sein, daß die merkwürdige Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Kommunisten vom Volke Österreichs nicht so bald vergessen werden wird.

Hohes Haus! Nun wieder zum Gegenstand des heutigen Tages. Der Herr Bundeskanzler hat in knappen und ernsten Sätzen dargestellt, was unvermeidlich zu den Verhandlungen über das sogenannte 4. Lohn- und Preisabkommen geführt hat. Von vielen Seiten wurde auch bereits ausgeführt, was die KPÖ aus den Ergebnissen dieser Verhandlungen machen wollte. In einer Art zweiter Regierungserklärung wurde dargestellt, wie sehr sich auswärtige Kräfte und Mächte in diese rein politische Auseinandersetzung zwischen der Regierung, der Mehrheit des Volkes und der KPÖ eingemischt haben.

Es kann gar nicht oft genug wiederholt werden, auch wenn die Kommunisten noch so sehr aufschreiben, daß es ihnen in keiner Weise um die Interessen der Arbeiter, um das Interesse des Volkes gegangen ist, sondern immer nur um ihre Interessen, um ihre Revolution, um den Sturz der Demokratie und der Freiheit in Österreich. Es ist so, wie Dr. Kraus vielleicht vermutet hat, als er sagte, er weiß nicht genau, wie groß die Gefahr in Österreich gewesen ist. Ein Volk, das so nahe am Abgrund wohnt, das spürt es viel besser, als ein Volk, das etwas weiter weg ist. Und dieses Volk hat von der ersten Stunde an, als die Kommunisten versuchten, eine Lohnbewegung für ihre Zwecke zu mißbrauchen, gewußt, daß es ihnen — den Kommunisten — keineswegs um die Interessen der Arbeiter, sondern allein um ihren Putsch gegangen ist.

Sie haben allerdings gemeint — und dazu muß man schon einiges sagen —, daß der Anlaß für sie sehr günstig wäre. Sie haben sich gesagt: machen wir es auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet ungefähr so, wie es Dr. Goebbels auf volkspolitischem Gebiet gemacht hat: Inszenieren wir eine Art Volksbewegung, halten wir uns bereit, die Führung zu übernehmen, dann wird das schon alles so gehen, wie es die berühmten Beispiele da und dort bereits bezeugen! Sie haben sich gesagt, an diesem Lohn- und Preisabkommen hat niemand in Österreich eine sehr große Freude. Richtig! Wer sollte auch daran eine Freude haben, daß schwierige Umstände, ich möchte fast sagen Zwangsumstände, zu einem Übereinkommen führen, das von jedem irgend welche Opfer verlangt? Vielleicht ist das die größte Rechtfertigung für dieses Übereinkommen, daß wirklich niemand damit zufrieden war, weder die Arbeiter, Angestellten und Beamten, noch die Unternehmer, Handwerker usw., noch die Bauern. (*Abg. Ernst Fischer: Die Preistreiber sind damit zufrieden!*) Es war so, daß keiner eine große Freude hatte.

Darauf spekulierten die Kommunisten. Sie spekulierten noch mit Tatsachen, die man sehen und zugestehen muß. Ich würde es für falsch halten, heute einfach gegen die Kommunisten Stellung zu nehmen, ohne zu untersuchen und zu prüfen, was sie und wir gesehen und was sie als Anlaß genommen haben, um dann das Volk aufzuputschen. Sie haben wirkliche Not im Lande gesehen, es wäre lächerlich, das zu bestreiten. Es wird unsere wichtigste Aufgabe sein, in positiver Weise vorzusorgen, daß künftighin den Kommunisten kein Anlaß mehr geboten wird, das Volk irgendwie in Bewegung, in eine echte Erregung zu versetzen.

Sie haben an die schlechten Wohnungen und Wohnverhältnisse gedacht, die es in Österreich da und dort zweifelsohne noch immer gibt, und sie haben vielleicht auch an die ausgebrannten Herzen der vielen tausend jungen Menschen gedacht, die aus dem Krieg zurückgekehrt sind, die aus den Lagern nach Österreich heimgekehrt sind, die keine Existenz oder keine entsprechende Stellung gefunden haben und die vielleicht bereit sein könnten, da und dort mitzutun, wo irgendetwas gegen irgendwen unternommen wird. Darauf, glaube ich, haben die Kommunisten spekuliert. Ich sage nochmals: es ist unsere einstige Aufgabe, zusammen zu helfen und dafür zu sorgen, daß innere Anlässe als Ursache für irgendwelche Bewegungen gegen Österreich künftighin ausgeschaltet werden.

Freilich haben sie einige ganz grobe, schwere taktische und andere Fehler gemacht. Sie

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1127

haben vor allem vergessen, daß Österreich noch nicht vergessen hat, was es bald nach der sogenannten Befreiung lernen konnte. Sie haben eines vergessen, daß in diesem Land freiheitsliebender Menschen nichts unpopulärer ist, als seine sogenannte eigene Sache hinter der Sache einer auswärtigen Macht zu verstecken. *(Beifall bei der ÖVP.)* Von der Minute an, meine Herren Kommunisten, in der jeder einzelne Österreicher deutlich spüren und merken mußte: das ist keine Sache der Arbeiterschaft, das ist keine Lohnbewegung, das ist kein Aufstand gegen die Not, das ist kein Aufschrei der Jugend, sondern das ist ein Putschversuch einer vom Ausland dirigierten Partei unter dem Schutz einer auswärtigen Macht, von dem Augenblick an war Ihre Angelegenheit verloren.

Nun, sie haben das ja auch eingesehen und, als der Generalstreik erledigt war, Verzweiflungsschritte unternommen und damit den zweiten großen Fehler begangen. Als nämlich das österreichische Volk, als die einzelnen Menschen unseres Landes merkten, mit welchen Methoden eine lächerliche Minderheit auch in Österreich das gleiche herbeizuführen versucht, was ihrer Ablegerpartei in anderen Staaten dank der Dummheit der dortigen freiheitsliebenden Menschen leider gelungen ist, in demselben Augenblick sind sie wie ein Mann gegen diesen Terror, gegen diesen Putschversuch der Kommunisten Österreichs aufgestanden.

Kollege Honner hat sich sehr dagegen verwahrt, daß es ein Putschversuch gewesen ist, der von den Kommunisten dieses Landes unternommen worden ist. Nun, ich glaube, schon die Ausführungen des Herren Bundeskanzlers und des Herrn Bundesministers für Inneres haben sehr deutlich gezeigt, daß es ein sehr wohlüberlegter, ein wohldurchdachter Plan für einen wirklichen Umsturz der Verhältnisse in Österreich gewesen ist. Nur das eine haben sie auch wieder vergessen gehabt: Wir Österreicher, vor allem wir hier in der östlichen Zone Österreichs haben die Beispiele, die sie uns vorexerziert haben, zu nahe. Wir wissen, wie es in Ungarn gewesen ist, und wir haben untätig zusehen müssen, wie es in Böhmen ablief. Wir verstehen die Tricks, wir durchschauen sie, und unser ganzes Volk weiß, was dahinter steckt. Nur deshalb, weil wir Wissende sind, weil wir Geprüfte sind, weil wir Heimgesuchte sind, weil wir tausende Menschen haben, die spüren, was ihnen drüben die Kommunisten durch dieselben Methoden angetan haben, die sie hier jetzt anwenden wollten, nur deshalb war unser Volk von Anfang an immun dagegen und hat sich wie ein Mann dagegen gestellt.

Ich muß aber eines feststellen, was heute noch nicht deutlich genug zum Ausdruck gekommen ist: Gewiß, der Erfolg der Demokratie in Österreich, der Bestand der Republik Österreich geht auf die geschlossene und einmütige Abwehrhaltung des ganzen österreichischen Volkes zurück. Es muß aber der Anständigkeit halber und der Dankbarkeit wegen hier auch einmal ausgesprochen werden, daß das erste Beispiel des Abwehrwillens, des Willens, diesen Putsch niederzuschlagen, der Bundeskanzler Österreichs gegeben hat. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* Bundeskanzler Figl, unser Parteiobmann, hat ganz allein im Kanzleramt dem ersten Ansturm standgehalten. Niemand außer ihm ist dort geblieben und hat von der ersten bis zur letzten Stunde durchgehalten. Damals war es noch kritisch. Später war es schon viel einfacher, und Sie alle wissen, welche Gerüchte bewußt im ganzen Lande ausgestreut wurden, daß es geheißen hat: Der Figl ist davongelaufen! Der Figl ist weggegangen! Der hat schon aufgegeben! usw. Sie werden daher auch würdigen, was das bedeutet hat, was es für den Widerstandswillen unseres Volkes ausgemacht hat, als bekannt wurde: Nein! Der Figl ist da! Er ist am Ballhausplatz und verhandelt nicht einmal mit diesen Leuten *(stürmischer Beifall bei der Österreichischen Volkspartei)*, er wird daher auch mit seiner Regierung alle weiteren Schwierigkeiten überwinden! *(Abg. Ernst Fischer: Die anderen Mitglieder der Regierung waren also weg?!)*

Die anderen Mitglieder der Regierung waren dort, wo sie hingehören. Nein, nein, Herr Kollege Fischer, es wird Ihnen nicht gelingen, mich hineinzulegen. Die anderen Mitglieder der Bundesregierung waren natürlich dort, wo sie hingehören: an ihren Amtssitzen und wo sie gerade zu tun hatten. Jedes Mitglied der Bundesregierung hat seine Pflicht erfüllt, die ihm auferlegt war. Aber daß der Kanzler so tapfer ausgehalten und den ersten Sturm sozusagen abgeschlagen hat, das war beispiellos, das war ein Signal für die ganze Bevölkerung Österreichs, es ihm gleichzutun. *(Erneuter lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Ab. Koplenig: Dieselbe Rede hat Weinberger auf Dollfuß gehalten.)*

Das ist dann auch geschehen, meine Herren. Es wäre Ihnen sicher lieber gewesen, wenn unsere Bundesregierung, der Herr Bundeskanzler und der Herr Vizekanzler es so gemacht hätten, wie es leider einige sogenannte bürgerliche Regierungen und Koalitionsregierungen in anderen Ländern getan haben, es wäre Ihnen lieber gewesen, wenn diese Männer weggegangen wären und sich selbst in Sicherheit gebracht hätten. Uns war es lieber, daß sie so tapfer gehandelt haben, wie es eben

1128 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

geschehen ist. Das Volk von Österreich hat ihnen dieses tapfere Verhalten auch gedankt.

Wenn jemand vielleicht jetzt glaubt, daß das so ganz gleich war, was sich am Ballhausplatz abgespielt hat — der Kollege Fischer weiß ganz genau, wie es ausgeschaut hat —, und wenn es jemand nicht wissen sollte, habe ich hier eine Reihe von Bildern, die dem Hohen Hause zu unterbreiten ich bereit bin. (*Zeigt die Bilder.*) Hier ist ganz genau festgehalten, mit welchen Argumenten dieser Generalstreik geführt werden sollte, wie friedlich die Absichten des friedlichen Fischer und die Absichten des Lauscher, des Ablegers vom Rathaus, waren. Hier steht Fischer auf dem Lautsprecherwagen und hält die Rede an das Volk. Hier ist genau festgehalten, daß sowjetische Wagen Schutt abgeladen und diesen bewacht haben. Das sind lauter dokumentarische Feststellungen, die niemand in Österreich ableugnen können wird. (*Abg. Dr. Pittermann: Zeigen Sie die Bilder dem Dr. Kraus für sein geistiges Erwachen!*) Herr Kollege Pittermann, ich bin bereit, auch das zu tun. Ob es mir allerdings gelingen wird, die Unwissenheit vollkommen zu zerstreuen, kann ich nicht sagen. Bitte einverstanden, ich habe nichts dagegen!

Es war nicht so lustig, wie es heute herrscht. Alle, die dabei waren, die diese Tage und Stunden selbst miterlebt und verfolgt haben, wissen schon, daß sie es sehr ernst gemeint haben. Es wird Gelegenheit sein, das noch einmal etwas näher auseinanderzusetzen. Für heute darf ich nochmals feststellen, daß das ganze österreichische Volk bis auf die fünf Prozent Kommunisten geschlossen zusammengehalten hat und das gemeinsame Verdienst hat, diesen Anschlag gegen Österreich und gegen die Freiheit zurückgewiesen zu haben. Es wäre völlig falsch und unmöglich, wenn irgend jemand das Verdienst daran, daß Österreich besteht — und auch das übrige Europa weiß ja, daß ihm dieses Österreich nun eine Hilfe war — für sich allein oder für eine Gruppe in Anspruch nehmen wollte. Ich bin auch froh, daß dies im großen und ganzen nicht geschehen ist.

Es wurde heute auch viel über die Einmengungen gesprochen, die vorgekommen sind, und der Herr Minister für Inneres hat ja auch bereits eine Reihe derartiger Einmengungsversuche bekanntgegeben. Ich kann Ihnen noch einige Beispiele nennen, und zwar den Namen des russischen Offiziers, Herr Kollege Fischer, der vorübergehend verhaftet wurde, sich dann aber als russischer Offizier und nicht als Mitglied der KPÖ auswies und daher freigelassen wurde. Er heißt W. P. Uwarow und ist Mitarbeiter der Zeitung der Roten Armee.

Einige weitere Beispiele: Am Morgen des 26. September wurden im Raume von Deutsch-

Wagram und Süßenbrunn Straßensperren errichtet, die von sowjetischen Posten bewacht wurden und nur Fahrzeuge von Demonstranten durchließen. Der Sowjetkommandant am Semmering erschien bei den Tunnelarbeitern und fragte sie, warum sie nicht streikten. Er forderte sie dann auf, sofort in den Streik zu treten. Die Arbeiter der Ölraffinerie Lobau wurden von drei großen Autobussen und mit drei Lastkraftwagen, alle mit russischen Kennzeichen, in die Innere Stadt geführt. Die Bezirkskommandanten verboten den Einsatz von Polizeikräften in der Inneren Stadt, und schließlich nahm auch ein Angehöriger der Besatzungsmacht an den Demonstrationen vor dem Bundeskanzleramt teil. Es war der Herr, dessen Namen ich Ihnen vorhin genannt habe. Am 28. September wurden Arbeiter aus Zistersdorf zum Gebäude des Gewerkschaftsbundes gebracht, und merkwürdigerweise hatten auch diese Wagen alle ausländische Kennzeichen. Ich kann Ihnen auch diese Kennzeichen angeben; sie lauten wie folgt: C 26231, C 53495 und C 53494. Angeführt wurden sie von einem Jeep mit der Nummer C 26350. Am 30. September fuhr ein russischer Personenkraftwagen, auf dem ein Lautsprecher montiert war, im Marchfeld herum und machte Propaganda für den Generalstreik. Die Nummer dieses Wagens heißt L 53465.

Sie ersehen auch aus dieser Ergänzung, daß es leider richtig ist, daß sich zumindest einzelne russische Bezirkskommandanten in österreichische Angelegenheiten eingemengt und den Putschversuch der Kommunisten unterstützt haben. (*Abg. Ernst Fischer: C haben ja die Amerikaner! — Heiterkeit.*) Ich will nicht annehmen ... (*Zwischenrufe und Gegenrufe. — Der Präsident, der wieder den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.*)

Ich will natürlich nicht annehmen — es steht mir auch nicht zu, und es ist auch nicht die Aufgabe dieses Hauses, dies zu überprüfen —, daß höchste und hohe russische Besatzungsstellen hinter diesen Eingriffen standen. Das wird ja vielleicht auf andere Weise und an anderer Stelle geklärt werden. Wir berichten hier lediglich über die Tatsachen, und die Tatsachen sind so, wie sie der Herr Innenminister und der Herr Kanzler und auch ich bekanntgegeben haben. Alles hat nichts geholfen — die Bevölkerung Österreichs hat sich erst recht gewehrt.

Ich darf nun noch einmal darauf hinweisen, daß der Abwehrkampf der Österreicher von allen Schichten des Volkes unterstützt wurde. Es ist müßig, darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterschaft in schwierigster Lage gewesen ist, und ich stehe nicht eine Sekunde an —

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1129

weniger als Sprecher der Volkspartei, denn als Mitbegründer des Gewerkschaftsbundes —, vor allem dem Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, dem anständigen Gewerkschafter, aufrechten Menschen und guten Patrioten Böhm, für seine vorbildliche Haltung und Führung der österreichischen Gewerkschaften auch den Dank unserer Partei auszusprechen. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP und bei der SPÖ. — Abg. Ernst Fischer: Das ist der Dank der Unternehmer! Das ist ein falscher Dank!*) Das ist kein falscher Dank! Es ist bekannt, ich habe, als ich vom Schafott zurückgekommen war, zusammen mit Böhm den Gewerkschaftsbund gegründet. (*Zwischenruf des Abg. Ernst Fischer.*) Da waren Sie ja noch in Rußland! (*Abg. Ernst Fischer: Das ist der Dank der Preistreiber!*) Es ist allerhand, so etwas zu sagen! Ich war schon früher als der Kollege Fischer da! (*Zwischenrufe bei der ÖVP und bei der SPÖ. — Gegenrufe. — Abg. Altenburger: Sie können ja schon mehr russisch als österreichisch! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Ich glaube, Sie sollten sich nicht so blamieren! Kollege Fischer, Sie können schon irgend jemanden „Preistreiber“ schimpfen, aber ausgerechnet mich „Preistreiber“ zu schimpfen, das ist einigermaßen geschmacklos und ungeschickt. Da warten Sie, bis bessere Exemplare auftreten, und lassen Sie mich vorläufig in Ruhe!

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß alle Verleumdungen ... (*Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe.*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bitte um Ruhe!

Abg. Weinberger (*fortsetzend*): ... daß der unerhörte Mißbrauch, der mit der Ravag getrieben wurde, daß die Einschüchterungsversuche, die Vorladungen zu den Bezirkskommandanten, die Drohungen und die Eingriffe mit roher Gewalt nichts geholfen haben, daß aber alles zusammenhalf, um diesen Versuch der Zerstörung unserer Freiheit abzuwehren.

Ich darf hier sagen, daß sich zum Beispiel auch die Studenten, wenigstens viele Studenten in Wien, hervorragend gehalten haben, daß sie zusammen mit den Arbeitern mitgeholfen haben, die Barrikaden wegzuschaffen, und daß auch die Handwerker, vor allem die Geschäftsleute Wiens, eine ganz hervorragende Haltung eingenommen haben. Ich muß Ihnen gestehen, ich habe es kaum geglaubt, daß sich auf die Aufforderung hin, ja auf die Drohungen, die Läden zu sperren, jeder einzelne Geschäftsmann so tapfer gehalten hat. Jeder hat offen gehabt, auch Geschäfte, in denen sehr wertvolle Waren aufgestapelt sind, haben offen gehalten. Es ist also wirklich so, wie hier

schon einmal gesagt worden ist: Das österreichische Volk ist hinter die Regierung getreten und hat gegen die lächerliche Minderheit von fünf Prozent Stellung genommen (*lebhafter Beifall bei der Volkspartei*), und so ist es gekommen, daß der Herr Kollege Fischer mit seinen Regierungskandidaten der Volksdemokratie diesmal außerhalb des Kanzleramtes sitzen blieb. Die Tore haben sich nicht geöffnet, und er hat das Exempel von Budapest und Prag nicht wiederholen können. So ungefähr hatte er es sich ja gedacht: Zuerst ein bißchen Volksbewegung, ein bißchen Unruhe, und dann kommen wir, die Retter, wir übernehmen die Führung dieses armen, gequälten Volkes, wir stellen uns zur Verfügung, wir stellen uns an die Spitze, marschieren ein, machen dann eine Wahl, Herr Kollege Fischer, mit einer Einheitsliste, mit Musikumzügen und 190 Prozent Beteiligung und 105 Prozent für die Volksdemokratie, und dann geht es wunderschön hinein in dieselbe Freiheit, in der sich unter Zwang die Bürger und Bauern Böhmens usw. seit Jahr und Tag befinden. Oder wollen Sie es vielleicht als einen Erfolg der Volksdemokratie und ihrer Einrichtungen hinstellen, daß erst vor wenigen Tagen sogar Eishockeyspieler, weil sie dagegen protestiert hatten, daß sie nicht irgendwohin fahren durften, zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt wurden? Oder wollen Sie dies als ein Paradies hinstellen, was der Herr Abg. Honner hier vorzuzeigen versucht hat? Es ist schon so, wie er gesagt hat, daß das Grauen die Leute von der Volksdemokratie abhält. Es ist so, daß eben allen graut vor der „Freiheit“, vor den Zuständen, die dort herrschen, wo Ihre Leute die Regierungsgewalt auf dem Weg, den auch Sie in Österreich einschlagen wollten, übernommen haben. Nun, es ist zum Glück anders gekommen. Die KPÖ wird weiterhin aus Österreich ausgeschaltet bleiben, und der Kollege Fischer wird weiterhin vor den Toren des Kanzleramtes warten müssen, bis er eine bessere Gelegenheit findet als diesmal. (*Zwischenrufe.*) Das Volk Österreichs wählte die Freiheit und es steht und hält zu denen, die bei ihm ausgehalten haben.

Die Frage ist nun: Was soll weiter sein? Ich halte es für richtig, daß wir uns auch mit diesem Teil der Probleme ernsthaft auseinandersetzen. Auch wir selber wollen hier als Kritiker mehr zu dem positiven Auftrag, den uns unser ganzes Volk gegeben hat, Stellung nehmen. Es wäre meiner Meinung nach falsch, jetzt Siegesfanfaren zu blasen, und es wäre auch falsch, blindwütig Rache nehmen zu wollen. Ich bin ja auch der Meinung, daß Recht Recht bleiben muß und daß gegen Rechtsbrecher eingeschritten werden muß, ich bin aber nicht dafür, verführte und unschuldige

1130 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Menschen mit dem gleichen Maß zu messen wie die schuldigen Anstifter. Im allgemeinen, glaube ich, sollte die Lehre, die wir, vor allem die beiden Regierungsparteien, aus den Ereignissen der letzten Zeit zu ziehen haben, die sein, jetzt erst recht zu arbeiten und erst recht, trotz der verschiedenen Auffassungen — ich komme noch auf einiges zurück, was Herr Kollege Pittermann hier gesagt hat —, zusammenzuhalten. Dies allein entspricht der Gesinnung und dem Willen und dem Auftrag unseres braven österreichischen Volkes. (*Starker Beifall bei der Volkspartei.*) Dieses österreichische Volk hat der ganzen Welt wieder einmal ein Beispiel gegeben, daß auch ein kleines Land und ein kleines Volk, wenn es zusammenhält und vernünftig bleibt, sich zu wehren und gefährlichste Stunden zu überstehen vermag.

Ich habe erst heute wieder im Rathaus von Wien — der Bürgermeister, General Doktor Körner ist Zeuge —, Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie Ausländer diese letzte Zeit beurteilen, wie sie uns förmlich bewundern und dafür danken, daß wir wieder einmal auch für sie, auch für ihre Freiheit hingetreten sind, ausgehalten und durchgehalten haben. Ich habe dieselbe Hoffnung, wie sie der Herr Dr. Pittermann heute schon geäußert hat, sie mögen es bei dieser Bewunderung allein nicht bewenden lassen. Davon können wir auf die Dauer nicht leben. Es wäre sehr erwünscht, wenn sie alle zusammen uns nicht nur bewundern, sondern uns auch helfen würden, wo sie können. Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten für unsere Nachbarn, für die Besatzungsmächte und für die übrige freie Welt, unserem Volk, unserem kleinen Land praktisch zu helfen.

Ich glaube, daß es von entscheidender Bedeutung wäre, daß es uns noch heuer, noch in diesem Jahre, gelingt, die Vollbeschäftigung zu sichern. Was wir leider vor einiger Zeit versäumt haben, was wir nicht fertig brachten, nämlich den Abschlußvertrag über ein großzügiges, über ein großherziges Bauprogramm — das muß nun gemacht werden, das muß nachgeholt werden, denn erst dann, wenn jeder Mensch in Österreich, vor allem jeder junge Mensch, die Möglichkeit hat, auf ehrliche Weise zu leben, erst dann sind die innersten Voraussetzungen für die Schwierigkeiten und für Unruhen beseitigt und ausgeschaltet. Ich bin der Meinung — ich glaube, ich kann hier wirklich für die Mehrheit auch des österreichischen Volkes sprechen —, daß wir in Österreich bauen, bauen und nochmals bauen müssen und auch reparieren müssen, wo immer das möglich ist. Ich würde sehr bitten, daß die Sozialistische Partei hier nicht so engherzig, so wie manche Artikelschreiber in der „Arbeiter-

Zeitung“, sein möge. Es kommt nicht darauf an, daß auf diese oder jene Weise gebaut wird, es kommt darauf an, daß gebaut wird, daß sehr viel gebaut wird und daß endlich alle Arbeit bekommen. Man soll, wenn der eine dieses Evangelium lieber vertritt, ihm seinen Glauben lassen, und auch wir werden dem anderen Teil den Glauben an sein Evangelium nicht zerstören. (*Beifall bei der Österreichischen Volkspartei.*) Ich hoffe also, daß es möglich sein wird, noch in diesem Jahre die entsprechende Gesetzesvorlage einzubringen und die entsprechenden Vereinbarungen darüber zu treffen, daß möglichst schon im heurigen Winter in Österreich niemand arbeitslos ist; auf keinen Fall aber von der Stunde an, da in Österreich wieder an allen Stellen gebaut werden kann.

Nun bin ich ausnahmsweise auch einmal mit dem Kollegen Dr. Kraus einverstanden: Er hat davon gesprochen, daß wir unsere Produktion erweitern müssen. Er hat vor allem auf die fehlende Industrialisierung hingewiesen. Auch ich vertrete für meine Partei die Ansicht, daß die Ausweitung unserer Produktion letztlich das einzige Mittel darstellt, unserem Volk einen höheren Lebensstandard zu gewähren. Jedes Volk kann auf die Dauer nur von dem leben, was es produziert, und von dem, was es für seine ausgeführte Produktion an Waren, Lebensmitteln und so weiter hereinbekommt. Wenn da etwas nicht stimmt, rächt sich das, dann fehlt etwas, dann kann eben nicht so viel verteilt werden, als der einzelne will. Da hilft alles nichts. Wesentlich ist also, daß die Produktion eine Erhöhung erfährt, die es uns ermöglicht, das Lebensniveau unseres ganzen arbeitenden Volkes um ein bedeutendes Stück zu verbessern. Und darum treten auch wir dafür ein, daß die Produktion mit allen vernünftigen Mitteln gesteigert wird, und wir treten weiter dafür ein, daß endlich Ernst gemacht wird mit einer besseren Verteilung der Kräfte in Österreich. Es ist nun einmal so, daß bei uns zu wenig Leute produzieren und zu viele verteilen und verwalten. Das wissen wir alle zusammen seit Jahr und Tag und haben alle zusammen seit Jahr und Tag nicht den Mut, aus dieser Erkenntnis die entsprechenden realen Folgerungen zu ziehen. Ich bin der Meinung, daß die Zeit so ernst ist, daß wir nun auch damit Ernst machen müßten.

Weiter wurde heute sehr viel über die Preisexzesse gesagt. Glauben Sie mir, wir Volksparteiler denken nicht daran, irgendeinen Wucherer zu unterstützen, wir denken nicht im Schlaf daran, irgendwelche Preisexzesse zu dulden. Wir sagen nur: Nicht alle in einen Topf werfen und jeder bei sich selber anfangen und an seine eigene Brust klopfen! Das ist

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1131

gescheiter und vernünftiger und führt auch zu einem besseren Ergebnis. Wir wollen heute von diesem Hause aus allen Geschäftsleuten in ganz Österreich sagen, daß jede ungerechtfertigte Preiserhöhung ein Beitrag in die Kasse der KPÖ und des VdU ist, ein Beitrag zur Unfreiheit Österreichs. Die Kommunisten warten doch darauf, meine Herren, daß die Preise gesteigert werden, es ist ja ihr Interesse, daß es solche Wucherer gibt, daß es solche Schleikhändler, daß es solche Zwischenhändler gibt usw. Unser Interesse ist es nicht. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Ihres ist es! Sie leben doch davon, daß sie die Leute aufhetzen und beunruhigen, und darum leisten alle jene, die sich nicht diszipliniert verhalten, ihnen und nicht uns Dienste. Und das sollen sie auch entsprechend zur Kenntnis nehmen!

Wir müssen weiter darauf sehen, daß auch Käuferdisziplin gehalten wird. Meine Damen und Herren! Was sich hier in den letzten Tagen und Wochen ereignet hat, spricht Bände. Und ich muß ehrlich gestehen: es war tief bedauerlich, zusehen zu müssen, daß sich auch solche Menschen oft so schlecht benommen haben, die sonst zu den vernünftigeren Leuten gerechnet werden wollen. Wenn manche Bäcker kein Brot mehr hatten, wenn ihnen das Mehl ausgegangen war, wenn kein Zucker zu haben war, wenn damit Beunruhigung in die Bevölkerung getragen worden ist, so ist dies nicht zuletzt darauf zurückzuführen gewesen, daß eben auch die Käufer nicht Disziplin gehalten haben und daß sie auf die Parolen dieser Rattenfänger hineingefallen sind. Ich richte also auch hier an die Konsumenten, an die Käufer den Appell, in diesen Zeiten vernünftig zu sein, nur das zu kaufen, was sie wirklich brauchen, nicht zu horten und keine Dummheiten zu machen.

Wir müssen ferner versuchen — und ich glaube, auch das muß heute ausgesprochen werden —, den Haß, der immer noch in unserem Volke frißt und manches aufwühlt, möglichst zu begraben. Ich möchte hier etwas Besonderes sagen: Es wurde von einigen — ich habe das wenigstens in Wien gehört — auch der Versuch unternommen, vor allem die Ereignisse in Oberösterreich so zu deuten und so auszulegen, als ob an ihnen besonders viele sogenannte Volksdeutsche beteiligt gewesen wären. Ich habe mich daraufhin mit unseren Nationalrat-Kollegen Machunze in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, er möge das genau überprüfen. Eine genaue Überprüfung hat ergeben, daß dies völlig falsch ist, im Gegenteil, diese sogenannten Volksdeutschen, die wir viel lieber „Altösterreicher“, „Kulturösterreicher“ nennen wollen, diese Volksdeutschen haben sich in dieser schweren Zeit unseres Landes als gute, anständige Menschen und

Österreicher bewährt. Ich bin dafür, daß wir für die restlichen noch nicht befriedeten Menschen dieser heimgesuchten Gruppe unseres Volkes alles tun, um auch ihnen die wirkliche Eingliederung in unser Vaterland möglichst leicht zu machen und zu ermöglichen. *(Beifall bei der Volkspartei und bei den Sozialisten.)*

Ich bin auch dafür, daß wir uns künftighin viel mehr, als es bisher möglich war oder vielleicht auch gemacht wurde, der Jugend annehmen. Es ist ausgeschlossen in vieler Hinsicht zu übersehen, daß hier eine Generation nachgewachsen ist, die völlig andere Interessen hat als wir Älteren — eine Generation, die anders aufgezogen wurde, die noch nicht heimgefunden hat in den Staat. Es ist ausgeschlossen, daß wir sie einfach beiseitestehen lassen, sie einfach zusehen lassen. Ich glaube also, es ist notwendig, auch die Folgerungen aus diesen letzten Ereignissen zu ziehen und alles zu tun, um vor allem unseren jungen Menschen materiell und geistig zu helfen, wo immer das möglich ist. Wir dürfen die Berufe nicht absperren, den Zugang zum Hochschulstudium nicht vereiteln oder unmöglich machen, die Mitarbeit bei uns nicht vereiteln und verkümmern lassen. Wir müssen weite Herzen haben um auch diese so schwer heimgesuchte junge Generation in jeder Beziehung in unser Land und in unsere Gemeinschaft einzugliedern.

Meine Damen und Herren! Politik auf weite Sicht — ich glaube, das ist das Begehren unseres Volkes, das sich während der letzten Wochen so wunderbar gehalten hat, daß es ein Recht darauf besitzt, von uns auch eine entsprechende Antwort zu erhalten. Es wäre tragisch, wenn die Vernunft des breiten Volkes größer wäre, die Einsicht des breiten Volkes höher wäre als unsere Vernunft und unsere Einsicht. Das Volk von Österreich hat eine Reihe von Wünschen. Einige wurden aufgeführt, einige habe ich angedeutet, die meisten kenne ich ganz genau. Ich glaube, wir müssen darnach trachten, diese Wünsche, soweit es möglich ist, in der nächsten Zeit Zug um Zug zu verwirklichen. Politik auf weite Sicht bedeutet für uns Volksparteiler aber auch, dem einzelnen Menschen zu helfen, den einzelnen Menschen zu sichern, überall, wo er lebt, im Beruf, in seiner Werkstatt, in seiner Wohnung, überall, wo er sich bewegt. Damit erst wird der einzelne Mensch frei. Da denken wir genau umgekehrt wie Adolf Hitler. Er hat, wenn irgend etwas schief zu gehen drohte, den großen Spruch verwendet: Es ist ja ganz egal, der einzelne gilt nichts, die Hauptsache ist das Volk! Wir haben eine vollkommen andere Einstellung. Erst wenn die einzelnen Menschen befriedet, wenn sie gesichert und wenn sie frei sind, wird auch die Gemeinschaft

1132 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

frei und gesichert und das Volk frei und glücklich sein (*Beifall bei der ÖVP*); und hier treten wir mit neuen revolutionären Versuchen dafür ein, den einzelnen Menschen überall zu sichern.

Ich möchte aber noch ein ehrliches und offenes Wort zu dem sagen, was Kollege Dr. Pittermann heute mir gegenüber ausgeführt hat. Er hat es recht nett getan, ich bestätige es gerne und ich habe daher keine Ursache, das grob zu beantworten. Er hat mit einer gewissen Bitternis auf die seinerzeitige Rote Katze hingewiesen, er hat einen Artikel von mir zitiert und erklärt, nun wisse Österreich und die Welt, daß das nicht richtig gewesen sei. Na, ich bin nicht so boshaft wie der Abg. Fischer, der gleich wieder ins Gegenteil verfallen ist und gemeint hat, die Rote Katze sei nun schwarz geworden. So ist es sicher nicht. Aber ich stelle fest, daß sie sich wesentlich entrötet hat. Sie hat sich gebessert, und ich muß sagen, wir haben nichts dagegen, wenn das festgestellt und anerkannt wird. (*Zwischenrufe beim Linksblock.*) Je mehr Leute Ihres Schlages, Kollege Fischer, von den Arbeitern in Österreich wegkommen, umso besser ist es. Daß Sie weggegangen sind, hat der Sozialistischen Partei nur genützt, und wenn es andere ebenso machen würden, wäre es für unser Volk und unser Land nur von Nutzen. So wertvoll, wie Sie glauben, sind Sie wirklich nicht.

Ich will also nur hoffen, Kollege Pittermann, daß kein Rückfall eintritt und daß wir nicht wieder einmal aufeinanderkrachen. Aber weil einer der Herren des VdU gemeint hat, daß es eine merkwürdige, komische Koalition sei, so möchte ich sagen: So zimmerlich dürfen wir in einer Demokratie nicht sein. Wir haben immer darauf gesehen, daß reiner Tisch besteht, daß jeder das seine sagt, wenn er angegriffen wird, und daß klargestellt wird, was klarzustellen ist. Und dann haben wir zusammengearbeitet, und zwar anständig zusammengearbeitet. Ich glaube nicht, daß einer behaupten kann, daß wir die Koalition nicht ernst genommen haben. Wir haben sie sogar so ernst genommen, daß wir als Partei draufgezahlt haben. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Dr. Pittermann: Vielleicht der Arbeiter- und Angestelltenbund! Aber die anderen?*) Jawohl, wir haben — parteipolitisch gesehen — draufgezahlt, so daß unsere Leute es nicht mehr verstanden haben, daß wir immer wieder so sehr den Staat und das ganze Volk herausstellen und dabei weniger an uns und unsere politischen Vorteile als Partei denken.

Das sind Tatsachen, die ich heute feststellen muß als Erwiderung auf das, was Sie, Herr Dr. Pittermann, vorgebracht haben. Wenn

Sie genau urteilen, so ist es doch so, daß unsere breiten Wählermassen kleine Leute sind. Es wird ja doch niemand bestreiten, daß auch wir hunderttausende Angestellte, Arbeiter und Beamte — mit ihren Angehörigen sind es bestimmt so viele — organisiert haben, daß unsere Bauern brave arbeitsame Leute sind und daß die Handwerker und Geschäftsleute zu den Arbeitenden Österreichs zählen. Da ist es doch durchaus denkbar, daß wir vernünftig zusammenarbeiten und daß die Koalition, die aus der Not der Zeit geboren wurde und die unerlässlich war, auch weiterhin aufrechterhalten wird, um das Volk zu erhalten und den Menschen das zu geben, was eben nach zwei verlorenen Kriegen und Heimsuchungen zu geben möglich ist.

Und hier komme ich noch einmal auf das zurück, was Dr. Kraus vorgebracht hat. Er war vorhin nicht hier. Ich habe absichtlich gewartet, bis er zurückkommt. Dr. Kraus scheint ganz vergessen zu haben, daß wir einen schrecklichen Krieg hinter uns haben, mit all dem, was er mit sich bringt, mit seinen Folgen, mit der vierfachen Besetzung usw. Ich muß schon sagen, wer unter solchen Umständen so viel wieder in Ordnung bringt, wer so viel wieder aufbaut, so viel wieder zusammenfügt, dem kann man doch nicht vorwerfen, daß er nichts getan habe, daß er geschlafen oder sich gegen das Volk vergangen habe. Sie scheinen das vollkommen verschlafen zu haben. Wir würden es sehr wünschen, Herr Dr. Kraus, daß Sie weniger Aufspaltungsversuche machen und mit allen arbeitenden Menschen Österreichs zusammen weiter Vorsorge treffen, daß uns solche Minderheiten niemals überrennen können. Das ist meiner Auffassung nach eine Aufgabe, die auch Sie haben, Herr Dr. Kraus. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Wenn wir die vernünftigen Schlußfolgerungen aus den Ereignissen der letzten Tage und Wochen ziehen, so bin ich davon überzeugt, daß jeder Versuch, den die Kommunisten auch weiterhin unternehmen könnten, unser Land zu überrennen, scheitern wird. Daß sie es darauf abgesehen haben, auch weiterhin zu zündeln, weiterhin Unruhe zu stiften, weiterhin mit allen Mitteln ihre Diktatur in Österreich durchzusetzen, das beweist schlagend ein mir eben zugemerkter Bericht aus einer Versammlung der sogenannten kommunistischen Betriebsräte von vorgestern (*Abg. Ernst Fischer: Das haben Sie vom Helmer!*) Nicht vom Helmer. Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß Ihre Leute immer so gut halten. Wir erfahren immer ganz genau, was Sie dort so insgeheim reden und planen. Natürlich haben Sie sich abgesperrt und nur Leute mit der Mitgliedskarte

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1133

der KPÖ eingelassen. Trotzdem habe ich hier das Protokoll. Jetzt sind Sie neugierig, nicht wahr? (*Abg. Ernst Fischer: Lesen Sie nur den Konfidentenbericht vor! — Liest:*) „Dieser letzte Erfolg war nur der Anfang der großen Kämpfe der Kommunisten. Die Koalition wird mit ihren Methoden genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie wollte. Schließlich und endlich werden wir ja doch die Volksdemokratie in Österreich verwirklichen.“ Damit haben Sie klar und eindeutig zugegeben, was Sie wollen. Damit haben Sie ausgesprochen, daß dieser Kampf nicht um das Brot der Arbeiterschaft gegangen ist, nicht um die Butter auf das Brot der Arbeiterschaft, sondern nur um Ihre Diktatur, die unglückselige Diktatur, wie sie schon in Ungarn, Böhmen usw. besteht. Und da können Sie mir glauben: Eines unterscheidet uns von Ihnen, Herr Abg. Fischer. Gerade wir Volksparteiler — ich sage das ohne Überheblichkeit und ich sage das ohne einen Vorwurf gegen andere — haben immer frei gesprochen; wir haben schon oft, und zwar in sehr gefährlichen Zeiten, unser Volk und unserem Land den Beweis dafür geliefert, daß uns nichts heiliger, nichts ernster ist, als unser Land, die Freiheit Österreichs und die Freiheit seiner Menschen. Ihnen, Herr Kollege Fischer, sage ich: Zur selben Zeit, als wir gegen eine andere Diktatur kämpften, als wir vor dem Schafott standen, sind Sie bequem im Sessel irgendwo in Moskau gesessen und haben nach Österreich hineingeredet.

Wir werden immer Wache halten, daß Österreich niemals mehr überrannt wird, daß die Demokratie in Österreich erhalten und gestärkt wird. Wir Volksparteiler werden auch weiterhin an der Spitze unseres Volkes stehen, mit der Regierung gemeinsam Sachwalter unseres Volkes bleiben, fanatische Vorkämpfer für die Freiheit des Landes, für die Freiheit jedes einzelnen Menschen und fanatische, leidenschaftliche patriotische Österreicher! (*Starker Beifall bei der ÖVP.*)

Abg. Ernst Fischer: Meine Damen und Herren! In den heutigen Ministerreden und in den Reden der Regierungspolitiker ist wenig von den Siegesfanfaren der letzten Tage übrig geblieben. Man hat sogar einen gewissen Katzenjammer herausgehört. (*Zwischenrufe.*) Da haben sie in den letzten Tagen „Sieg“ trompetet. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat den letzten Artikel „Sieg“ knapp vor dem 15. Juli 1927 veröffentlicht. Jetzt haben sie zum zweitenmal einen Artikel unter dem Titel „Sieg“ herausgebracht. Es wurden gemeinsam Siegeskundgebungen abgehalten, in Berndorf, in Wiener Neustadt: ÖVP und SPÖ Arm in Arm, Schulter an Schulter. Die Schwarze

Katze mit dem Rosa Katzerl sind dort zusammen vor das Volk getreten. (*Erneute Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Man konnte nicht mehr unterscheiden, wo der Herr Tschadek aufhört und wo der Herr Scheff anfängt. Es war schwer wahrzunehmen, wo der Herr Helmer in den Herrn Graf hinüberdämmert und hinüberwechselt. Es haben gemeinsame Kundgebungen der SPÖ und ÖVP in der niederösterreichischen Arbeiterkammer stattgefunden, und ich kann sehr gut das große Lob verstehen, das heute der Abg. Weinberger der SPÖ gespendet hat. Ja, von einer Roten Katze ist da wirklich wenig mehr übrig. Wenn sie schon nicht ganz schwarz ist, so nähert sie sich bedenklich der Schwärze ihres Koalitionspartners. (*Zwischenrufe.*)

Nun, meine Damen und Herren, von all diesen Siegesfanfaren ist sehr, sehr wenig übrig geblieben. Man kann das ausgezeichnet verstehen. Denn was war das für ein Sieg? Die Semmel kostet 27 Groschen! Ein großer Sieg, der da gefeiert wurde! Und wer hat gesiegt, meine Damen und Herren? (*Abg. Frisch: Österreich!*) Die Teuerung, die Preistreiber! Das Volk überzeugt sich von Tag zu Tag mehr: die Siegesfanfaren verklingen, die Lügen der Regierungspolitiker haben kurze Beine, aber es bleibt die Teuerung, es bleibt die Preistreiberei, es bleibt der unerträgliche Zustand, in dem sich das arbeitende Volk Österreichs befindet. (*Zwischenrufe.*) Das ist stärker als alle Ihre Redensarten. Das hat Sie heute bewogen, etwas von diesen Fanfaren abklingen und abbröckeln zu lassen, denn das Volk blickt mit berechtigter Sorge der traurigen Zukunft entgegen, in die diese Regierung der Unfähigkeit Österreich hineinführt. (*Lebhafte Zwischenrufe.*)

Fragen Sie doch heute die Menschen aller Parteirichtungen in den Betrieben! Überall ist die Meinung: Was ist das für eine Regierung, was sind das für Regierungspolitiker? (*Erneute Zwischenrufe.*) Diese Meinung ist allgemein, diese Meinung geht über die Grenzen aller Parteien hinaus. Wenn der Herr Innenminister neckisch mit dem Knüttel winkt, so paßt er ausgezeichnet in seine Hand. (*Erregte Zwischenrufe. — Bundesminister Helmer: Das ist eine Verleumdung!*) Er ist der Nährvater der Olah-Banden, der Terrorbanden gewesen, die in den letzten Tagen ihr Unwesen in Österreich getrieben haben, und wenn man ihn heute sprechen hört — ich war Zeuge der großen Diskussion im Parlament nach dem 15. Juli 1927, ich habe damals auch den Herrn Innenminister Härtleb sprechen gehört —, es war so, als könnte man da überhaupt nicht mehr unterscheiden: das war Helmer von damals und das ist Härtleb von heute. Es

war dieselbe Polizeisprache, derselbe Polizeijargon, dieselben armseligen Dinge, die da zusammengetragen worden sind, wobei die ganze Wahrheitsliebe des Herrn Innenministers daraus hervorgeht, daß er für die Rathauskundgebung 5000 oder 6000 Menschen angegeben hat.

Es waren genügend Menschen dort, um sich zu überzeugen, was für eine dumme Lüge das gewesen ist, und darnach auch alle anderen Behauptungen des Herrn Innenministers einschätzen zu können. *(Stürmische Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Es ist gar nicht schwer, solche Behauptungen aufzustellen und solche Lügen in die Welt hinauszuposaunen. Es wird aber schwieriger, wenn man sie beweisen soll. Da haben wir in den letzten Tagen geheimnisvolle Andeutungen gehört, „das Beweismaterial ist in unserer Hand“ — der Herr Präsident Böhm hat zum Beispiel eine solche Erklärung abgegeben —, „der geheimnisvolle Plan 3“ und alle möglichen anderen Dokumente. Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Heraus mit dem Beweismaterial! Auf den Tisch mit dem Beweismaterial *(andauernd lebhaftes Zwischenrufen — Rufe: Dort liegt es!)*, wenn Sie solche Behauptungen aufstellen! Ja, diese Knüttel der Olah-Garden sind ein Beweismaterial gegen die Regierungsparteien! *(Lebhafter Widerspruch und ironische Heiterkeit.)* Es ist ganz klar, heute haben die Regierungspolitiker zurückgeschoben, Sie können ihre dummen, albernen Putschbehauptungen in Wahrheit nicht aufrechterhalten. *(Neuerliche lebhaftes Zwischenrufen und Gegenrufe. — Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Vor allem hat der Herr Vizekanzler Schärf vor den Auslandsjournalisten diese Putschbehauptungen nicht mehr aufrechterhalten, sondern hat vor diesen ausländischen Journalisten eine neue Version ausgeheckt und gesagt, es war nicht ein Putsch für die Volksdemokratie, sondern es war beabsichtigt, die Absetzung des Gewerkschaftspräsidenten Böhm durchzusetzen. Und da hat sich die ganze SPÖ vor den Stuhl des Herrn Böhm gestellt, und dafür wurde die Polizei und Gendarmerie aufgeboten *(erregte Zwischenrufe und Gegenrufe)* und dafür wurden die Bajonette und die Stahlruten aufgeboten, um das zu verteidigen. *(Andauernder Lärm. — Der Präsident gibt neuerlich das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Wie sieht es aus, wenn Sie diese Behauptungen beweisen sollen? Da hat der Herr Justizminister Dr. Tschadek aus der Rumpelkammer der Vergangenheit ein Gesetz der Habsburger-Monarchie und ein Ausnahmegesetz der Diktatur Dollfuß-Starhemberg ausgegraben, und man begann,

sich auf dieses Ausnahmegesetz zu berufen. Die Organe des Herrn Justizministers wagen das, obwohl dieser wissen mußte, daß durch das Verfassungs-Überleitungsgesetz diese Gesetze in Österreich außer Kraft gesetzt worden sind. Man hat genau so wie seinerzeit Seipel und Schober, genau so wie seinerzeit Dollfuß und Starhemberg sofort die Verhaftung von Betriebsräten, von gewählten Vertrauensleuten der Arbeiterschaft angeordnet *(lebhafter Widerspruch)*, und das unter lügenhaften Behauptungen. Die ersten zwei Betriebsräte, die verhaftet wurden, sind bereits vor einem Gericht gestanden, und der Richter hat festgestellt, daß nicht der leiseste Beweis für eine Anklage vorhanden ist; ja noch mehr, daß im Augenblick der Verhaftung nicht die leiseste Berechtigung zu dieser Verhaftung gegeben war. Die beiden Betriebsräte sind freigesprochen worden. Es ist eben etwas anderes, Behauptungen aufzustellen oder diese dann vor dem Gerichtshof zu beweisen. *(Neuerlicher lebhafter Widerspruch.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte nun zu der zweiten Lüge der Regierungsparteien kommen. Es wurde nämlich in den Zeitungen der Regierungsparteien die Lüge aufgestellt, daß die Betriebsräte von Donawitz verhaftet worden seien, weil sie den Hochofen ausgeblasen hätten oder ausblasen wollten. Vor mir liegt die Anzeige der Staatspolizei gegen diese Betriebsräte, und in dieser Anzeige, auf Grund deren die Verhaftung erfolgte, steht nicht ein Wort von dieser Behauptung. Unter welchen Prätexten, unter welchen Vorwänden wurde die Verhaftung der Donawitzer Betriebsräte vorgenommen? Ich werde das aus der offiziellen Anzeige der österreichischen Staatspolizei vorlesen. Es wurde gegen sie die Verhaftung ausgesprochen, weil sie das Verbrechen des Hochverrates begangen hätten dadurch, daß sie sich mit anderen Gesinnungsgenossen verbunden haben, um eine gewaltsame Änderung der Regierungsform herbeizuführen. Es wird weiter angeführt, sie hätten das Verbrechen begangen, daß sie als Mitglieder und Funktionäre der KPÖ verfassungswidrig Staats- und Regierungsform erschüttern wollten. Es wird schließlich die Anzeige erstattet, daß sie ihre Funktion als Betriebsräte ausgenützt hätten, um einen Beschluß über eine Arbeitsniederlegung in den Betrieben herbeizuführen.

In dieser ganzen Anzeige steht nicht ein Wort der Beschuldigung, daß sie versucht hätten, die Hochöfen auszublase. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, wenn das nicht einmal in der Anzeige der Polizei steht — und auf Grund dieser Anzeige wurden die Verhaftungen durchgeführt —, dann ist es eine schamlose Behauptung, in den Zeitungen

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1135

etwas zu sagen, was nicht einmal in der Anzeige der Staatspolizei enthalten ist, womit diese widerrechtliche Verhaftung gewählter Betriebsräte motiviert wurde.

Aber noch mehr, meine Damen und Herren! Wir stehen hier einer Ungeheuerlichkeit gegenüber, deren sich ein Otto Bauer, ein Friedrich Austerlitz schämen würde. *(Erregte Zwischenrufe bei den Sozialisten und bei der Volkspartei. — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)* Wir stehen der Ungeheuerlichkeit gegenüber, daß Betriebsräte von Donawitz, die in Untersuchungshaft sitzen, Betriebsräte, die sich nicht wehren können, weil sie verhaftet sind, gleichzeitig aus der Gewerkschaft ausgeschlossen werden, anstatt daß die Gewerkschaft, was ihre primitivste Pflicht verhafteten Betriebsräten gegenüber wäre, diesen Rechtsschutz angedeihen läßt.

Ich muß sagen, wenn die „Arbeiter-Zeitung“ in der ersten Republik den jetzigen Finanzminister Margarétha als den Inbegriff eines Scharfmachers angegriffen hat — man muß ihm heute Abbitte leisten —, so wird er weit übertroffen von dem sozialistischen Minister Waldbrunner, der die Weisung gegeben hat, den streikenden Arbeitern nicht einmal einen Vorschuß auf ihre neuen Löhne auszus zahlen. *(Neuerliche heftige Zwischenrufe. — Der Präsident gibt abermals das Glockenzeichen.)* Das hat Margarétha in der ersten Republik nie getan.

Nun, meine Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, daß es auch in der Vergangenheit große Streikbewegungen, große Kämpfe der Arbeiterschaft in Österreich gegeben hat. Die jetzigen Kämpfe waren nicht die ersten und werden nicht die letzten sein. *(Abg. Geisslinger: Was zahlt die USIA, Herr Fischer? — Weitere Zwischen- und Gegenrufe. — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)*

Ich möchte daran erinnern, daß es in der Glanzzeit der österreichischen Sozialdemokratie unter Führung Viktor Adlers im Jahre 1911 zu gewaltigen Teuerungsdemonstrationen in Wien gekommen ist, hinter die sich die sozialdemokratische Partei bedingungslos gestellt hat, obwohl damals die Fensterscheiben geklirrt haben, und nicht nur geklirrt haben, sondern zu Hunderten eingeschlagen wurden, obwohl es damals zu Straßenkämpfen gekommen ist und obwohl damals Barrikaden in den Straßen von Wien von den Streikenden aufgerichtet wurden. Sie können das alles in dem Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ aus der damaligen Zeit nachlesen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Ich möchte Sie daran erinnern; ich weiß, das ist Ihnen sehr unangenehm, das trifft Sie sehr hart, das verstehe ich

ausgezeichnet. *(Abg. Altenburger: Sind Sie da gestanden? Sie Schädling, Sie!) Ich möchte Sie daran erinnern ... (Erregte Zwischenrufe. — Abg. Altenburger: Sie Husser! Gehen Sie herunter! — Abg. Weikhart: Sie Schuft! Ein Feigling sind Sie, sonst nichts! — Anhaltende erregte Zwischenrufe.)* Was ist das für eine merkwürdige Gepflogenheit? Will eine ganze Masse versuchen, einen einzigen niederzuschreien? *(Fortgesetzte Zwischenrufe.)* Ja, können Sie denn nicht anhören, was man Ihnen sagt? *(Abg. Altenburger: Nein, das wollen wir nicht! Steigen Sie herunter!)* Sie können ja antworten. Ist das Ihre Demokratie? *(Zwischenrufe bei der SPÖ: Hochverräter! — Abg. Altenburger: Sie Husser!)* Sie können antworten; wenn ich Unrichtiges sage, können Sie es richtigstellen! *(Abg. Altenburger: Schämen Sie sich!)*

Sie können mir ja antworten. Ich habe immer gedacht, Sie definieren Demokratie als Diskussion. Aber offenbar vertragen Sie Diskussionen sehr schlecht, wenn Sie andere Meinungen hören. *(Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich möchte also an diese alten Streikbewegungen der österreichischen Arbeiterschaft erinnern. Ich möchte daran erinnern, welche Haltung bei den Teuerungsdemonstrationen des Jahres 1911 die damalige Regierung und die damalige Sozialdemokratie eingenommen haben. *(Bundesminister Helmer: Wir waren damals ein freies Land!)* Die Regierung hat genau so wie jetzt erklärt, sie sei zu der Geheimhaltung der Verhandlungen verpflichtet gewesen, um keine Unruhen hervorzurufen. Die Regierung hat damals erklärt, es handle sich um eine Weltkalamität, der man auch in Österreich Rechnung tragen müsse. Die reaktionäre Regierung Gautsch hat damals dieselbe Erklärung abgegeben, wie heute die Regierung Figl-Schärf.

Wie hat damals die Sozialdemokratie darauf reagiert? Der sozialdemokratische Parteivorstand hat die Arbeiter auf die Straße gerufen im vollen Bewußtsein, daß es unter Umständen zu schweren Zusammenstößen kommt. Die sozialdemokratische Parteileitung hat damals in ihrem Aufruf erklärt, es sei der Augenblick gekommen, wo sich die Arbeiter gegen die Teuerung mit allen Mitteln zur Wehr setzen müssen, und der große sozialdemokratische Volkstribun Schuhmeier hat damals in einer Rede am 1. 9. erklärt: Ich kann nicht glauben, daß die Wiener Bevölkerung sich alles so ruhig gefallen läßt, wie bisher. Wenn die Regierung ihre Maßnahmen aufbaut auf der Geduld der Bevölkerung, wird sie Schreckliches erleben. Die Bevölkerung wird und kann sich das nicht länger gefallen

1136 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

lassen. (*Ruf bei der ÖVP: Drohen Sie nicht!*) Schuhmeier hat weiter erklärt: Im Parlament haben wir unsere Pflicht erfüllt, und wenn wir es nicht erreichen konnten, ist es nicht unsere Schuld. Jetzt haben die Massen das Wort, jetzt muß gehandelt werden.

Die sozialdemokratische Abg. Adelheid Popp hat damals bei diesen Teuerungsunruhen gesprochen und wörtlich gesagt: Ein Christlichsozialer prägte den Satz vom sozialdemokratischen Teuerungsschwindel. Wie recht die Sozialdemokraten hatten, geht aber daraus hervor, daß sich in den letzten Jahren eine beständige Teuerung immer schwerer fühlbar machte. Dazu kommt der Lebensmittelbetrug noch in der Weise zum Ausdruck, indem das Volk förmlich zum Narren gehalten wird. Und die Abg. Popp hat hinzugefügt: Ja, für wen kommen denn die Proletarier auf die Welt? Für den Lebensmittelräuber, für den Kapitalisten, oder hat das Volk keinen Willen, keine Kraft mehr, sich dieser Schurken zu erwehren? Der Staat hätte die Mittel, aber er tut es nicht, er beendet nicht den Diebswucher, weil der Staat der Verwaltungsausschuß der besitzenden Klassen ist. Zeigen wir ihnen, daß in uns der alte revolutionäre Geist noch immer lebt. Und die Rede hat mit den Worten geschlossen: Eine Regierung, die sich an die Spitze der Lebensmittelwucherer stellt, eine solche Regierung hat sich ihr Urteil selbst gesprochen. (*Stürmische Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.*)

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das war damals die Stellung der Sozialdemokratischen Partei in einer bis zum Verwechseln mit der gegenwärtigen ähnlichen Situation. (*Erneute Zwischenrufe.*) Heute hören wir von den Rednern der Sozialistischen Partei genau dieselben Worte, genau dieselbe Ausdrucksweise, genau dieselben Scheinargumente, die damals von den Christlichsozialen gebraucht und von der Sozialdemokratie leidenschaftlich verurteilt wurden.

Ich erinnere mich noch an eine Rede des Abg. Domes nach dem 15. Juli — und Sie werden zugeben, damals ist es zu anderen Ausschreitungen gekommen —, ich erinnere mich an die Rede des Abg. Domes, der sich bedingungslos hinter die Arbeiter von Wien gestellt hat, obwohl damals ein Justizpalast in Flammen aufgegangen ist. (*Lebhafte Zwischenrufe.*) Ich werde diese Rede nie vergessen. Sie ist eine meiner schönen Erinnerungen an die österreichische Sozialdemokratie der Vergangenheit.

Nun, meine Damen und Herren, Sie haben hier sehr viel von Terror gesprochen. Erlauben Sie mir, daß ich aus den zahlreichen Fällen, über die wir genaues Material haben, Fällen

des Terrors der Banden, die von einigen sozialistischen Abgeordneten aufgestellt wurden, ein einziges Beispiel herausgreife. Im 12. Bezirk befindet sich die Schuhfabrik „Eldorado“, in der vor allem Frauen arbeiten. (*Abg. Grete Rehor: Das ist ein trauriges Kapitel!*) Die Schuhfabrik „Eldorado“ hat einen sozialistischen Betriebsratsobmann. Es gibt minimal wenige Kommunisten in diesem Betrieb. Die Arbeiterinnen der Schuhfabrik „Eldorado“ haben sich zuerst in einer öffentlichen und dann in einer geheimen Urabstimmung mit einer überwältigenden Mehrheit für den Streik entschieden. In der geheimen Urabstimmung haben 175 für den Streik und 25 gegen den Streik gestimmt. Darauf wurde am nächsten Tag dieser Betrieb von einer Bande, wie man mir berichtet unter der Führung des Nationalrates Reismann überfallen. Der sozialdemokratische Betriebsratsobmann wurde an die Wand gestellt und wurde von dieser Bande verprügelt, und mit Gewalt wurden die Arbeiterinnen, die für den Streik gestimmt hatten, zur Aufnahme der Arbeit gezwungen. (*Lebhafte Zwischenrufe.*) Sie sehen, meine Damen und Herren, das ist eines der vielen Beispiele, mit denen wir Ihnen aufwarten können und die zeigen, von welcher Seite der Terror ausgegangen ist.

Nun erlauben Sie mir einige Worte über die sogenannten Putschpläne. Ich habe vergeblich gewartet, daß man versuchen wird, wenigstens versuchen wird, irgendeinen Beweis dafür vorzulegen. Denn daß es zu Zusammenstößen kommt, das hat es bei den massenhaften Streikbewegungen der Vergangenheit gegeben (*Zwischenrufe*); das hat es auch bei sozialdemokratisch geführten Streikbewegungen gegeben. Ich sage hier offen: Ich halte Messer und Bajonette, von welcher Seite sie gebraucht werden, für keine politischen Argumente. Ich sage das ganz offen. Aber man soll nicht heucheln und nicht so tun, als habe es in der Vergangenheit, als Sozialdemokraten Streiks führten, nicht ebenfalls Zusammenstöße und manchmal sogar blutige Zusammenstöße gegeben. (*Ständige Zwischenrufe.*) Das ist noch kein Beweis für Putschpläne! (*Ruf bei der Volkspartei: Bahnverkehr stillgelegt!*) Putschpläne heißt etwas ganz anderes: Vorbereitete Pläne zum Umsturz des Staates, zur Errichtung einer anderen Herrschaft. Ich fordere jetzt, wenn die Herren, die das sagen, sich nicht selbst der Lüge zeihen wollen, ich fordere sie auf: Heraus mit dem Plan 3! Heraus mit den sogenannten Putschplänen, über die sie angeblich so gut informiert sind! (*Zwischenrufe.*)

Ich möchte weiter darauf hinweisen: Jeder Mensch weiß, daß dieser Kampf, daß diese Bewegung entstanden ist aus der Empörung des

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1137

ganzen Volkes über diesen Preistreiberpakt. Ja, sehen Sie, Sie widersprechen sich ja selbst: Wo hat denn die Bewegung am ersten Tag den gewaltigen Umfang angenommen? In USIA-Betrieben? In sowjetischen Bezirken? Nein, meine Damen und Herren! In Oberösterreich, in der amerikanischen Zone hat am ersten Tag die Streikbewegung die gewaltigste Ausdehnung und die große Durchschlagskraft angenommen, und sogar bürgerliche Zeitungen waren genötigt zu sagen: das war eine Volksbewegung — jawohl, das war eine Volksbewegung in den westlichen Bundesländern, und dann in ganz Österreich! (Abg. Weikhart: Das hat Hitler auch gesagt!)

Nun nehmen Sie das Beispiel Steyr. Steyr ist kein USIA-Betrieb. Steyr liegt in der amerikanischen Zone. Steyr hatte bei den letzten Betriebsratswahlen eine sozialistische Mehrheit von Arbeitern. Steyr hat eine geheime Urabstimmung durchgeführt. In der geheimen Urabstimmung haben zwei Drittel für den Streik und ein Drittel gegen den Streik entschieden. Trotz dieser geheimen Urabstimmung, obwohl niemand, nicht einmal der gehässigste Gendarmeriebericht, behauptet, daß in Steyr Barrikaden aufgerichtet wurden, daß in Steyr Fahrzeuge aufgehalten wurden — nicht der gehässigste Gendarmeriebericht behauptet das —, trotzdem wurde Steyr, das vollkommen legal mit einer überwältigenden Mehrheit der Arbeiter gestreikt hat und sonst nichts, unter den Zwang der Bajonette gesetzt, von der Gendarmerie besetzt, wurden die Arbeiter von Steyr mit Waffengewalt gezwungen, die Arbeit wieder aufzunehmen. (Abg. Dr. Häuslmayer: Dies ist eine Lüge!) Sehen Sie, das widerlegt sehr stark Ihre Behauptung.

Aber erlauben Sie mir noch eine Bemerkung: Ich bin überzeugt, es gibt unter Ihnen eine ganze Reihe vernünftiger Menschen, und ich wende mich an diese; ich weiß nicht, vielleicht ist es nur eine Minderheit, aber ich wende mich an diese. Überlegen Sie einmal, ich bitte Sie, überlegen Sie ruhig: Glauben Sie, daß, wenn eine Partei die Absicht hätte, einen Staatsstreich durchzuführen, wenn sie die Absicht hätte, die Regierung zu stürzen, glauben Sie, daß sie folgenden Weg einschlagen würde: nicht sofort am ersten Tag alles einzusetzen, sondern abzuwarten — tagelang —, bis eine Betriebsrätekonferenz zusammentritt; der Regierung Zeit zu geben — tagelang — durch solche befristete Forderungen? Ja, glauben Sie, jemand, der einen gewaltsamen Umsturz plant, wäre so kindisch, so albern, das auf diese Weise durchführen zu wollen? Nein, meine Damen und Herren! Die Vernünftigen unter Ihnen wissen ja selber ganz genau, daß das Blödsinn ist, daß das albern ist, was Sie da

behaupten. Sie wissen ganz genau, daß es sich um einen Kampf für wirtschaftliche Forderungen, für gerechte Forderungen der Arbeiterschaft gehandelt hat.

Und nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag unterbreiten: Sie gebärden sich so gerne als Lehrmeister der Demokratie. Sie, die gewohnt sind, hinter Polstertüren etwas auszupackeln, um es dann hinter Polizeikordons zu verteidigen. Fragen Sie das ganze Volk ohne Unterschied der Partei, was es über die demokratischen Methoden Ihrer verschiedenen Lohn- und Preispakete, über Ihre verschiedenen Überrumpelungen denkt!

Aber gut! Sie behaupten, Sie vertreten hier die Meinung der überwältigenden Mehrheit des Volkes; die überwältigende Mehrheit sei für diese Lohn- und Preispakete. Ich schlage vor: Fragen Sie das Volk, haben Sie den Mut, das Volk in einer Urabstimmung zu fragen, so wie wir die Arbeiter in den Betrieben in einer Urabstimmung gefragt haben, veranstalten Sie, wenn Sie Demokraten sind, wenn Sie den Mut zur Demokratie haben, veranstalten Sie eine solche Volksbefragung! Ich sage Ihnen voraus: die überwältigende Mehrheit des Volkes, nicht nur die Arbeiter, wird Ihnen: Nein! Nein! Nein! antworten.

Und schließlich und endlich, meine Damen und Herren, glauben Sie — Sie wissen es ja sehr gut —, daß sich die Arbeiter die unweigerlich kommenden neuen Preissteigerungen einfach gefallen lassen werden? Da hat der Herr Präsident Lauda gestern angekündigt — heute wird es in der „Presse“ und der „Wiener Tageszeitung“ veröffentlicht —, daß die Industrie mit den jetzigen Preisen nicht auskommen wird, daß sie genötigt sein wird, neuerliche Preiserhöhungen vorzunehmen, und er hat gebeten, man möge das in bestem Einvernehmen tun. Es ist klar, daß die Preise weiter steigen, es ist klar, daß die Teuerung weiter zunimmt. Sie können sich selbst alles mögliche einreden, den Klügeren werden Sie es nicht einreden, höchstens den Spießbürgern. Die Arbeiterschaft hat in diesen Tagen ein Kraftbewußtsein gewonnen wie nie zuvor in der zweiten Republik. Wer das gesehen hat, diese Kolonnen in Zwanzigerreihen, junge Arbeiter, Massen junger Arbeiter, die bisher abseits gestanden waren von den Kämpfen der Arbeiterschaft, abseits von allen Parteien. Junge Arbeiter waren es! Sie sind marschiert, sie haben Kolonnen gebildet, sie haben zum erstenmal gefühlt, welche Macht und welche Kraft die Arbeiterschaft zu sein vermag. Das werden die österreichischen Arbeiter nie vergessen. Das war ein unauslöschliches Erlebnis. Das Kräfteverhältnis hat sich geändert. Sie mögen Reden halten, soviel sie wollen, die

1138 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Arbeiterschaft wird von nun an stark genug sein, für Arbeiterbrot und Arbeiterrecht zu kämpfen. *(Zwischenrufe bei den Sozialisten. — Abg. Horn: Wann sind Sie marschiert, Villenrevolutionär Fischer? — Abg. Olah: Jetzt darf er wieder reden! 14 Tage lang hat er das Maul halten müssen! Wo waren Sie beim sogenannten Generalstreik? — Ruf: Die Stimme Moskaus ist beendet!)*

Abg. Böhm: Hohes Haus! Ich möchte, bevor ich meinen Vorrednern antworte, eine Mitteilung machen. Vor wenigen Minuten ist die Nachricht gekommen, daß der letzte Eisenbahner, der infolge der kommunistischen Denunziation, daß er eine Schußwaffe gebraucht habe, verhaftet war, freigelassen worden ist. *(Beifall.)* Ich möchte von dieser Stelle aus sagen, daß wir dieses Opfer der kommunistischen Verleumdung zu seiner Freilassung herzlichst beglückwünschen. *(Lebhafter Beifall.)*

Nun zur Sache. Die beiden kommunistischen Redner haben uns heute treuherzig versichert, es ginge gar nicht um einen Putsch: Nicht daran zu denken! Wir haben nichts anderes im Sinn gehabt als den bedrängten Arbeitern und Angestellten zu helfen und dafür zu sorgen, daß das hinterhältige, hinter verschlossenen Polstertüren zustande gekommene Lohn- und Preisabkommen beseitigt, beziehungsweise verbessert werden soll. Na, ich möchte schon fragen: Wo hätte denn dieses Übereinkommen ausgehandelt werden sollen? Nicht hinter verschlossenen Türen? Am Stephansplatz eventuell? Ich glaube, das ist bei der kommunistischen Partei auch nicht üblich, wenn sie Beratungen pflegt. Daß wir die Öffentlichkeit nicht rechtzeitig im Sinne der Kommunistischen Partei davon unterrichtet haben, daß Verhandlungen über ein neues Preis-Lohnübereinkommen im Gange sind, ist verständlich. Ich möchte das aber, obwohl es zu wiederholten Malen bereits erklärt worden ist, noch einmal wiederholen, weil ich ohne weiteres zugebe, daß es auch andere als kommunistische Arbeiter und Angestellte gibt, die der Meinung waren, es wäre ein Fehler gewesen, die Masse der Betroffenen nicht rechtzeitig zu unterrichten.

Ich möchte ausdrücklich feststellen, niemandem wäre es lieber gewesen, rechtzeitig in aller Öffentlichkeit über die schwebenden Probleme zu sprechen, als allen jenen, die an diesen Verhandlungen beteiligt gewesen sind. Wenn es nicht geschehen ist, so einfach aus dem Grund, weil wir bei den vergangenen Lohn- und Preisübereinkommen immer wieder die Erfahrung machen mußten, daß sich die Kommunistische Partei der Sache bemächtigte, sie in der gehässigsten Weise entstellte, im Volke

Angst und Sorge verbreitete und damit das Signal für die Preistreiber gab, die gleich mit dem Hinaufnumerieren der Preise begannen. So wurde letzten Endes eine Käuferpanik ausgelöst.

Das waren die Gründe, warum wir nicht schon zu Beginn der Verhandlungen — sie haben schon im Juni begonnen, haben sich allerdings lange Zeit erfolglos fortgeschleppt — die Öffentlichkeit unterrichtet haben. Wir hätten damals ja auch nicht viel sagen können. Wir hätten nur sagen können, es werden Verhandlungen gepflogen. Sie waren sehr, sehr schwierig. Die Interessengegensätze sind hart aneinander geprallt, und so ist es gekommen, daß wir Monate gebraucht haben, um einen Ausgleich der Gegensätze zu finden, einen Ausgleich, der, das darf ich mit ruhigem Gewissen sagen, im Grunde genommen allen Beteiligten gerecht wird, soweit überhaupt die Möglichkeit hiezu vorhanden ist.

Niemand hat einen Gewinn davongetragen. Es konnte ja auch nicht sein. Nach der Natur der Sache mußten wir jedoch eine Reihe von Stützungsmaßnahmen abbauen, die schließlich und endlich der ganzen Gemeinschaft des Volkes aufgelastet werden mußten. Das wissen die Kommunisten ja auch. Sie wissen, daß dieser Staat in seiner heute noch bestehenden Bedrängnis die Stützungen Stück für Stück beseitigen muß, wenn wir nach Beendigung der Marshall-Hilfe überhaupt leben wollen. Sie wissen es, sie leugnen es aber. Sie reden von Packeleien hinter verschlossenen Türen, sie reden davon, daß die Regierungsparteien das Volk und die Arbeiterschaft verraten hätten, und denken dabei an nichts anderes, als wie sie ihre Wunschpläne verwirklichen könnten.

Heute versichern sie uns, es war nicht so gemeint: Nein, nein, wir haben nicht putschen wollen. Ich habe in der großen Vertrauensmännerversammlung, die Dienstag voriger Woche stattgefunden hat, gesagt, wir haben Beweise dafür, daß die Kommunisten einen Putsch vorbereitet hatten. Heute sagte der Herr Abg. Ernst Fischer: Her mit den Beweisen! Soll ich ihm die Zeugen nennen, damit er sich dann an ihnen rächen kann dafür, daß sie uns die Nachrichten gebracht haben? Aber ich darf dem Herrn Abg. Ernst Fischer versichern, wir haben in allen Beratungen der Kommunistischen Partei unsere Gewährsmänner sitzen gehabt, die uns von den Plänen unterrichtet haben, die dort geschmiedet worden sind. *(Abg. Ernst Fischer: Aber das sind doch dumme Behauptungen!)* Das ist nicht Dummheit, sondern das ist Wahrheit! Ich glaube schon, daß Euch das nicht paßt, aber es ist Tatsache! *(Zwischen-*

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1139

rufe beim Linksblock. — *Abg. Ernst Fischer: Heraus mit den Plänen!*) Ich komme auf die Pläne gleich auch zu sprechen. *(Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Wir wissen, daß einige Tage, nachdem der Putsch danebengelungen war, gleich am Anfang, im Zentralkomitee Uneinigkeit bestanden hat. Der eine Teil war dafür, die Sache abzublasen, der andere aber, der radikalere Teil, hat sich durchgesetzt. *(Abg. Ernst Fischer: Das haben die Amerikaner erfunden und Sie plappern es nach!)* Die Amerikaner haben nichts erfunden; Ihr habt die Tatsachen gesetzt! *(Abg. Ernst Fischer: Der „Wiener Kurier“ als Beweismaterial!)* Der andere Teil hat sich durchgesetzt und hat erzwungen, daß dann diese sogenannte Betriebsräteversammlung des ganzen Bundesgebietes, die zum großen Teil aus Nichtbetriebsräten bestanden hat, Beschlüsse faßt. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Man hat das in der Betriebsräteversammlung selber zugegeben.

Nichtdestoweniger aber ist dort, um das Zentralkomitee für den Fall des Mißlingens des Planes zu entlasten, ein Exekutivkomitee, eine Streikleitung eingesetzt worden, die die Aufgabe zugewiesen erhielt, nun mit allen Mitteln die Streikbewegung vorwärtszutreiben, und welche Mittel dabei zur Anwendung gebracht worden sind, das hat heute schon der Herr Innenminister kurz hier auseinandergesetzt. Honner und Fischer haben heute hier die Stirn, sich über Terror zu beklagen, über Terror, den die anderen geübt hätten; nicht sie, die die Banden mit Totschlägern, mit Stahlruten, mit Eisenstangen ausgerüstet haben, die mit Messern und all diesen Werkzeugen in die arbeitenden Betriebe eingebrochen sind und sie zur Arbeitsniederlegung gezwungen oder wenigstens den Versuch dazu unternommen haben. Die Argumente, die die Kommunistische Partei in diesem Kampf angewendet hat, sind die Werkzeuge, die ich eben genannt habe, und mit diesen „schlagenden Argumenten“ hat man manchen arbeitenden Betrieb zum Stillstand gebracht.

Es ist richtig, es hat eine Reihe von Betrieben gegeben, die sozusagen freiwillig in den Streik getreten sind; wie weit das freiwillig war, weiß ich nicht. Es waren die USIA-Betriebe. *(Abg. Ernst Fischer: Steyr!)* Auf Steyr komme ich noch zu sprechen. Es waren die USIA-Betriebe, die offenbar von ihren Betriebsleitungen einen entsprechenden Wink bekommen hatten. *(Ruf: Und die Autos von dort dazu!)* Es waren auch die VÖEST, wie ich ohneweiters zugeben will, und Steyr. Andere Betriebe, die freiwillig in den Streik gegangen wären, hat es überhaupt nicht gegeben *(Abg. Ernst Fischer:*

In Kaprun, Hallein, Fohnsdorf usw.), außer sie wurden mit Betrug in den Streik hineingezerrt.

Von den VÖEST und von Steyr darf ich folgendes sagen: Hier ist ein klares Bündnis zwischen Kommunisten und VdU zustande gekommen. In der VÖEST und in Steyr hat man den Streik mit dem wütesten Terror erzwungen. *(Abg. Ernst Fischer: Mit geheimer Urabstimmung!)* Ja, ich weiß, wie diese Urabstimmung verlaufen ist. Man hat den Arbeitern die Stimmzettel aus den Händen gerissen und hat gesagt: Gib ihn nicht ab! Auf diese Weise hat man eine Mehrheit bei der sogenannten Urabstimmung erzwungen. Tatsache ist, daß genau so wie in den übrigen Betrieben auch in Steyr Terror geübt worden ist. Soll ich hier vielleicht erzählen, wie man in Ternitz den Streik erzwungen hat? In Ternitz geschah es in der Art, daß 800 Banditen in die Fabrik eingedrungen sind, Bewaffnete mit eisernen Knütteln die Tore aufgesprengt und dort niedergeschlagen haben, was sich ihnen in den Weg gestellt hatte. Auf diese Weise hat man den Streik machen wollen, und alle, die den Aufrufen des Gewerkschaftsbundes Folge geleistet haben und bei ihrer Arbeit geblieben sind, sind von den kommunistischen Horden als Streikbrecher beschimpft worden, und die „Volksstimme“ hat das übrige dazu getan.

Jetzt, nachdem dieser ganze Spuk vorüber ist, wollen Sie es nicht wahrhaben, daß es ein Putsch gewesen ist. Jetzt wollen Sie auch nicht wahrhaben, daß Sie Terror in der brutalsten Form ausgeübt haben. Es war kein Putsch? Man hatte nicht nur schon beschlossen, wie der Herr Abg. Ernst Fischer mitgeteilt hat, den Präsidenten Böhm im Gewerkschaftsbund abzusetzen, nein, das war nicht das einzige, man hatte außerdem beschlossen, sämtliche Gewerkschaftsleitungen zu beseitigen und durch kommunistische zu ersetzen, und man hat sich auch schon darum gestritten, wie die neue Regierung von Gnaden der Kommunistischen Partei aussehen soll. *(Abg. Honner: Eine erbärmliche Lüge wird nicht zur Wahrheit, auch wenn man sie noch so oft wiederholt! Es ist eine erbärmliche Lüge! — Abg. Prinke: Der verhinderte Innenminister redet! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Nein, das ist die Wahrheit. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)* Soll ich Ihnen vielleicht erzählen, wie die kommunistischen Banden in Linz gewütet haben, unterstützt allerdings vom VdU, wie sie in die Arbeiterkammer in Linz eingedrungen sind, wie dort der 75jährige Präsident Kandl mißhandelt wurde, wie man ihn abgesetzt und eine neue Leitung der Kammer und des Gewerkschaftsbundes gebildet hat? Das alles will man heute nicht

mehr wahrhaben. Heute ist nur mehr von der Lohnbewegung die Rede, und wenn Sie imstande wären, auch das abzuleugnen, ich bin überzeugt, Sie würden auch das tun.

Heute beruft sich der Herr Abg. Honner auf eine Erklärung des Präsidenten Mantler der Wiener Arbeiterkammer, in der gesagt worden ist, daß wir einen Reallohnverlust von 17 Prozent aufzuweisen hätten. Ich habe schon bei anderer Gelegenheit auseinander-gesetzt, wie es zu dieser Erklärung gekommen ist. Ihr ist eine Erklärung des Präsidenten Raab vorausgegangen, die nach meiner festen Überzeugung unrichtig war. (*Zwischenrufe.*) Präsident Raab hat damals behauptet, die Löhne seien im Laufe der Zeit seit dem ersten Lohn- und Preisübereinkommen um 8 Prozent gestiegen. Darauf hat Präsident Mantler eine Antwort gegeben. Wahrheit ist, daß beide Erklärungen, sowohl die des Präsidenten Raab als auch die des Präsidenten Mantler, nicht ganz richtig waren. Der Präsident Mantler hat bei seiner Erklärung übersehen — was die Kommunisten wissen mußten —, daß wir seit Jahren den Index für vier Personen pro Beschäftigten berechnen, daß aber die Löhne und Gehälter, seitdem wir die Kinderzulage haben, für zwei Personen berechnet werden und außerdem die Kinderzulagen gewährt werden. Daß sich hier in der Berechnung eine Diskrepanz ergeben muß, ist eine selbstverständliche Sache; das wissen die Kommunisten auch. Aber die Erklärungen der beiden Herren waren für sie ein gefundenes Fressen, um die Erregung in der Arbeiterschaft zu steigern. Daß sie dabei gemogelt haben, hat ihnen sicherlich nichts verschlagen. (*Abg. Honner: Sie taugen besser ins Palais der Industriellen! — Abg. Frühwirth: Das ist eine freche Beleidigung unseres Präsidenten Böhm! Die Vertrauensmänner werden Ihnen die richtige Antwort geben, Sie Putschist! — Abg. Altenburger: Beleidigen Sie den Präsidenten Böhm nicht! — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.*)

Wie die Tatsachen verdreht werden, zeigt eine Bemerkung des Abg. Honner, der sagt, unsere industrielle Produktion betrage heute 143 Prozent des Produktionsvolumens von 1937. Das ist zwar richtig, er verschweigt aber in dem Zusammenhang, daß diese 143 Prozent Produktionsvolumen von einer Masse von Arbeitern und Angestellten erzeugt werden, die ungefähr 160 Prozent des Standes von 1937 beträgt, so daß mit Händen zu greifen ist, daß unsere Produktivität leider noch immer wesentlich unter dem Stand von 1937 liegt. Sie beträgt genau gesagt 91 Prozent von damals, und es ist nur natürlich, daß die geringe Produktivität unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten vergrößert. Gewiß ist diese geringe Produktivität nicht den Arbeitern und An-

gestellten anzulasten, das wissen wir; aber sie besteht vor allem aus der Tatsache heraus, daß wir ungeheure Kriegszerstörungen erlitten haben und daß wir im Jahre 1945 schwere Maschinenverluste hinnehmen mußten und diese bisher nur zum Teil und nur langsam ergänzen konnten. Das alles wissen die Kommunisten, verschweigen es aber geflissentlich der Arbeiterschaft und versuchen auf diese Weise eine völlig falsche Vorstellung bei ihr zu erwecken.

Die Gewinne sind heuer höher, als sie jemals gewesen sind, sagt Abg. Honner. Nun, ich muß sagen, ich bin auch der Meinung, daß man die Gewinne noch mehr beschneiden muß, als dies bisher gelungen ist. Ich stimme schon mit ihm überein, daß jedes gesetzliche Mittel recht ist, um die Gewinne zu beschneiden. Dafür muß man aber Gesetze schaffen und keine Putsche machen, die nicht nur die ganzen wirtschaftlichen Gewinne, sondern auch unsere Freiheit niedertrampeln würden.

Die Arbeitslöhne, meint er, seien 60 Prozent derer von 1937. Das ist zwar falsch, aber ich leugne nicht, daß die Löhne der Arbeiter und der Angestellten in Österreich noch völlig unzureichend sind und daß wir alle Anstrengungen machen müssen, um Löhne und Gehälter zu steigern. Nur bin ich nicht Demagoge genug, um gleich Kollegen Honner zu verlangen, die Löhne müßten gesteigert werden, ohne daß er eine Steigerung der Produktion voraussetzt. (*Abg. Honner: Sie ist ja gestiegen auf 140 Prozent!*) Die Produktion ist gewiß gestiegen, das soll nicht bestritten werden, aber es ist wohl auch dem Abgeordneten Honner bekannt, daß wir im Laufe der letzten Jahre eine ganze Reihe von Subventionen und Defiziten auflösen, beziehungsweise decken mußten. Dafür mußte leider die gesteigerte Produktion zum großen Teil verwendet werden. Die Arbeitslöhne in unserem Land sind gewiß noch sehr niedrig, die Lebenshaltung eine äußerst bescheidene, aber die Behauptung, die man immer wieder von kommunistischer Seite hört, daß die Arbeiterschaft heute schlechter lebt als 1947 oder 1946, ist wieder eine bewußte Unwahrheit. Es geht uns nicht schlechter als 1947. Wir konnten unsere Lebenshaltung, allerdings in sehr bescheidenem Maße, verbessern. Sie ist noch viel zu bescheiden, sie soll gesteigert werden, aber sie kann nur mit einer weiteren Steigerung unserer Produktion erhöht werden.

Honner meint, ein Appell an die Preistreiber sei fruchtlos. Hier stimme ich ihm zu, das bestreite ich nicht; mit schönen Worten wird man der Preistreiberei nicht beikommen können. (*Abg. Honner: Auch nicht mit Gesetzen, wie die Vergangenheit lehrt!*) Hier wird sich wohl die Regierung und das Haus ent-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1141

schließen müssen, die notwendigen Vorkehrungen so rasch als möglich zu treffen, um die Preistreiberei mit der Wurzel auszurotten. Der österreichische Arbeiter versteht schon, daß man nach einem so mörderischen Krieg, wie wir ihn durchgemacht haben, der so unendliche Zerstörungen gebracht hat, nicht das Paradies in wenigen Jahren schaffen kann. Aber die Arbeiterschaft ist, wie ich glaube, mit Recht empört darüber, daß, während die einen hart arbeiten und recht kümmerlich leben, andere auf Kosten der Allgemeinheit ein Leben führen, das viel, viel besser ist, als es ihrer Arbeitsleistung entspricht. Hier wird das Nötige getan werden müssen, und wir sind bereit, dabei ganz energisch mitzuhelfen. Wir glauben, daß wir auf diese Weise dem Arbeiter besser dienen als die Kommunisten mit ihren Putschplänen.

Honner hat auch noch behauptet, die Kommunistische Partei hätte das Vertrauen der Arbeiter. Er hat behauptet, daß 400.000 Menschen an der Streikbewegung teilgenommen hätten. Man soll, Herr Abg. Honner, auch bei Übertreibungen gewisse Grenzen einhalten. (*Abg. Honner: Die 100.000 bei der Freiheitskundgebung der SPÖ!*) Die 400.000, die an dem Streik beteiligt gewesen sein sollen, bestehen nicht einmal in der kühnsten Phantasie des verbohrtesten Kommunisten. Hier das vorzutragen, wirkt wirklich lächerlich. Ebenso die Behauptung der Kommunistischen Partei, sie hätte das Vertrauen der arbeitenden Massen in unserem Lande. Die 6000, die da am Rathausplatz zusammengezogen waren, sind das die arbeitenden Massen Österreichs? Wir haben zwei Millionen Arbeiter und Angestellte in Österreich, und auf diese zwei Millionen fehlt noch ein hübsches Stückchen. Ich muß sagen, ich glaube nicht daran, daß es der Kommunistischen Partei jemals gelingen wird, auch nur einen größeren Teil dieser arbeitenden Massen für sich zu gewinnen. (*Abg. Honner: Das wird sich noch zeigen!*) Dazu ist die österreichische Arbeiterschaft schon viel zu gescheit. Das kann nur in einem Lande geschehen, wo die Menschen noch Analphabeten sind. Die österreichischen Arbeiter sind aber durch eine harte Schule gegangen. Sie haben kritisch denken gelernt, und weil sie das gelernt haben, besteht keine Hoffnung für die Kommunistische Partei, daß sie jemals wesentlich größer werden könnte, als dem Häuflein von Männern entspricht, das heute hier sitzt. (*Abg. Honner: Ihr sollt euch in diesem Glauben sicher fühlen!*) Wir fühlen uns schon sicher, nicht deswegen, weil wir glauben, daß die Kommunistische Partei nun nicht mehr Putschpläne schmieden wird. (*Abg. Honner: Eine Lüge wird nicht zur Wahrheit, wenn Ihr sie hundertmal wiederholt!*),

nein, wir fühlen uns vielmehr deshalb sicher, weil wir wissen, daß die österreichische Arbeiterschaft weiß, welch hohes Gut die Freiheit ist. Die österreichischen Arbeiter haben schon einmal ihre Freiheit verloren und sie werden sich hüten, sie sich ein zweites Mal nehmen zu lassen.

Nun sagt der Abg. Honner: Mit Haß, mit Lüge, mit Terror und mit der Fuchtel des Marshall-Plans treibt man die österreichische Bevölkerung zu Markt. Ja, das ist eine völlige Verkehrung der Begriffe. Wer mit Haß, mit Lüge, mit Terror gearbeitet ... (*Abg. Honner: Olah, Reismann, Probst! — Gegenrufe.*) Und was bedeutet denn der Marshall-Plan? (*Lebhaft anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen den Regierungsparteien und den Kommunisten.*) Der Abg. Olah hat nichts anderes getan, als jeder aufrechte Staatsbürger tun wird, wenn er angegriffen wird. (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Er hat sich gegen die Terrorbanden der Kommunistischen Partei verteidigt. (*Fortgesetzte Zwischenrufe.*) Die Kommunistische Partei kann von niemandem erwarten, am allerwenigsten vom österreichischen Arbeiter, daß er, wenn er eine Ohrfeige kriegt, die andere Wange hinhält. Das ist der österreichische Arbeiter nicht gewöhnt. Er hat kräftig zurückgeschlagen, das gebe ich zu. Aber er ist im Grunde ein friedlicher Mensch. Wenn er in Ruhe gelassen wird, wird er niemandem etwas zuleide tun. Einbrechende Terrorbanden aber werden entsprechend zurückgewiesen werden, auch in Zukunft! (*Abg. Honner: Auch in Zukunft! Sehr gut, diese Feststellung! — Zahlreiche Gegenrufe der Sozialisten.*) Ich kann nicht unterlassen, da auf ein Ereignis hinzuweisen, das sich gerade in den Sturmtagen abgespielt hat. Da ist ein kommunistischer Stoßtrupp in eine Spinnereifabrik in Inzersdorf eingedrungen. Die dortige Belegschaft, aus Frauen bestehend, ist nach kurzer Gegenwehr überwältigt worden. (*Abg. Dr. Bock: Gegen Frauen sind sie tapfer! — Anhaltende Zwischenrufe.*) Ja, gegen die Frauen waren sie besonders tapfer. (*Abg. Honner: „Eldorado“ in Meidling! — Abg. Grete Rehor: Das ist eine Schande!*) Sie sind nach kurzer Gegenwehr überwältigt worden, haben aber, als der Terrortrupp abgezogen war, ihre Arbeit wieder fortgesetzt. Sie ließen sich zum Streik nicht pressen. Zufälligerweise hat am Tag darauf die Betriebsratswahl in diesem Betrieb stattgefunden. Die ursprüngliche Zusammensetzung des Betriebsrats war: 4 SPÖ-Betriebsräte und 1 KPÖ-Betriebsrat. An dem Tage, an dem sich nun die Abstimmung vollzogen hatte, hat sich ergeben, daß der kommunistische Betriebsrat hinausgefliegen ist; die Frauen haben 5 SPÖ-Betriebsräte gewählt.

1142 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Ich glaube, daß dies kein vereinzelter Vorfall bleibt. Die österreichischen Arbeiter werden der Kommunistischen Partei noch in verschiedenen anderen Betrieben die gleiche Antwort geben, und dann wird Honner wieder fragen können: Wer besitzt das Vertrauen der österreichischen Arbeiterschaft? Ich kann darauf sagen, die Kommunistische Partei keinesfalls. (*Abg. Honner: Das wird sich zeigen!*) Wir werden schon sehen. (*Abg. Frühwirth: Wir werden Ihnen gute Manieren beibringen!* — *Abg. Honner: Wenn diese Feststellung der Gewerkschaftspräsident trifft, muß es nicht heißen, daß sie richtig ist!* — *Abg. Frühwirth: Am Grab noch pflanzt der Mensch die Hoffnung auf, und auch die KPÖ!*)

Einige Worte noch zu den Bemerkungen des Herrn Abg. Dr. Kraus. Ich muß sagen, ich habe dem Herrn Dr. Kraus mit Verwunderung zugehört. Er hat Kritik geübt an der Wirtschaftspolitik unserer Regierung und unseres Parlaments. Nun, darüber kann man streiten, ich gebe zu, wenn ich allein über die österreichische Wirtschaftspolitik zu entscheiden hätte, dann würde sie auch ein wenig anders aussehen. Aber der Herr Doktor Kraus hat es völlig unterlassen uns ein entsprechendes Rezept zu geben, wie es besser gemacht werden soll. (*Abg. Dr. H. Kraus: Das habe ich schon oft genug getan!*) Er hat dann nur einige Bemerkungen gemacht, von denen ich sagen muß, daß sie mir ein wenig kindlich vorgekommen sind. (*Heiterkeit.* — *Abg. Dr. Kraus: Das ist leicht bei Eurer Überheblichkeit!*) Denn es ist ein wenig kindlich, wenn ein Abgeordneter, der noch dazu Akademiker ist, es unerhört findet, daß die Steuerlasten heute viel höher sind als im Jahre 1937 (*Abg. Dr. Kraus: Und was Ihr damit macht!*) Ich muß sagen, daß ist wirklich kindlich, Herr Doktor. Sie müssen sich doch auch noch daran erinnern, daß wir einen großen Krieg erlebten, daß unzählige Zerstörungen hier verübt worden sind, und vielleicht erinnern Sie sich auch noch daran, daß wir eine ungeheure Armee von Kriegshinterbliebenen, von Kriegsversehrten zu versorgen haben. Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß wir eine ungeheure Zahl von Alters- und Invalidenrentnern zu versorgen haben. Sie könnten schon wissen, daß die sozialen Aufwendungen heute viel mehr Geld erfordern, als es vor 1937 der Fall war. (*Abgeordneter Dr. Kraus: Ohne wirklich zu helfen!*) Vielleicht könnten Sie auch wissen, daß der Wiederaufbau unserer Wirtschaft viel Geld kostet. Und wenn Sie das wissen (*Abg. Dr. Kraus: Prunkbahnhöfe!*), warum wundern Sie sich darüber, daß die Steuern heute höher sind als vor 1937? Wenn das irgendein Abgeordneter gesagt hätte, der

gestern erst hiehergekommen ist, könnte ich das verstehen; von einem Akademiker aber ist es mir zu hoch, da komm ich nicht mehr mit. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Doktor Kraus: Immer die alte Überheblichkeit, nichts Sachliches! Ihr werdet Euch damit vor dem Volk nicht freisprechen!*)

Der Herr Abgeordnete Dr. Kraus meinte auch, wenn man von Preistreiberei spricht, so soll man die Gemeinde Wien nicht vergessen; die Gemeinde Wien gehöre zu den größten Preistreibern. (*Zwischenrufe.*) Gewiß, die Gemeinde Wien hat dieser Tage die Straßenbahntarife erhöht und manch anderes auch, aber wissen Sie denn — Sie könnten es wissen, aber Sie dürften es nicht wissen, sonst hätten Sie die Behauptung nicht aufgestellt — wissen Sie, wie hoch der Straßenbahntarif 1937 war? Wenn ich mich nicht irre, 35 Groschen. Heute beträgt er 1 Schilling, also das Dreifache des Preises von 1937. Und wenn Sie ein wenig tiefer schürfen, wenn Sie sich die Strompreise, wenn Sie sich die Gaspreise (*Abg. Frühwirth: Nehmt ihn in die Gewerkschaftsschule!*) und die sonstigen Tarife der Gemeinde Wien ansehen, dann finden Sie, daß sie alle hinter der Preisentwicklung allgemeiner Art zurückgeblieben sind. (*Abg. Dr. Kraus: Ebenso wie die Gehälter und die Löhne!*) Zum Dank dafür beschimpfen Sie die Gemeinde Wien als Preistreiber. (*Andauernde Zwischenrufe.* — *Abg. Dr. Kraus: Die Gemeinde zahlt noch nicht die fünffachen Löhne!*) Die Löhne und Gehälter sind schon mehr als dreimal so hoch als vor dem Krieg, gar nicht zu reden von dem Sachaufwand, den die Gemeinde Wien zu bestreiten hat. Abg. Frühwirth hat gemeint, wir sollen Sie in eine Gewerkschaftsschule aufnehmen, Herr Doktor. (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Wenn Sie Lust dazu haben, werden wir ein Platzerl für Sie freimachen, um Ihnen die elementaren Notwendigkeiten der Wirtschaftspolitik beizubringen. (*Heiterkeit bei der SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Kraus: Nirgends sachliche Argumente! Armselig!* — *Abg. Weikhart: Die Aufnahmeprüfung wird er nicht bestehen!* — *Abg. Dr. Pittermann: Der Hartleb schämt sich schon!* — *Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Der Herr Abgeordnete Fischer hat gemeint, die SPÖ und die ÖVP hätten in dem Kampf, den wir hinter uns haben, Schulter an Schulter gekämpft. Er kreidet uns beiden das an, sowohl der ÖVP als auch den Sozialisten. Na, ich muß sagen, ich finde daran nichts Auffälliges. Im Gegenteil, ich hätte es auffällig gefunden, wenn es anders gewesen wäre. (*Zustimmung bei der SPÖ und ÖVP.*) Daran, daß das österreichische Volk seine Freiheit behält, daß unsere demokratische Republik

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1143

gewahrt werde, daran haben beide Regierungsparteien das größte Interesse. (*Abg. Dr. Herbert Kraus: Die beiden Regierungsparteien, das glaube ich!*) Beide Regierungsparteien! Ob Sie Ihre Freiheit wahren wollen, meine Herren, das weiß ich nicht. Sie haben sie ja schon einmal freiwillig aufgegeben, und es könnte sein, daß Sie es ein zweites Mal so machen. Von der KPÖ weiß ich, daß sie keine größere Sehnsucht kennt, als ins KZ der Volksdemokratie zu wandern. (*Abg. Dr. Pittermann: Als Capos! — Heiterkeit.*) Die anderen aber, die beiden großen Parteien, die wollen, daß sie und das österreichische Volk frei bleiben — und da kann ich schon sagen: Ich hoffe, daß auch beim nächsten Putsch der Kommunistischen Partei zwischen diesen beiden Parteien völlige Einigkeit besteht. (*Beifall bei der ÖVP und SPÖ.*) Gemeinsam werden wir jeden Putsch, der uns in die Volksdemokratie bringen soll, abzuwehren versuchen, und ich bin überzeugt davon, wir werden ihn abwehren, denn hinter diesen beiden großen Parteien steht die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung, die weiß, um was es geht, die weiß, daß die Volksdemokratie ein schweres Unglück wäre. Die Kommunisten werden nicht zu belehren sein. Wir werden uns gegen sie zu wehren haben und wir werden uns gegen sie zu wehren wissen. Sie mögen zur Kenntnis nehmen, das österreichische Volk wird seine Freiheit mit Klauen und Zähnen verteidigen. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ und ÖVP.*)

Abg. Dr. Stüber: Hohes Haus! Das kleine Arsenal von Hiebwaren, von Totschlägern und Schlagringen, das uns der Herr Minister für Inneres heute gezeigt hat (*Abg. Honner: Erinnert Euch an die gute alte Zeit, an die Nazizeit!*), führt eine beredte Sprache. Aber dieses Arsenal ist nicht vollständig als Beweis für den Terror, der, wie der Herr Bundeskanzler und der Herr Innenminister es richtig bezeichnet haben, von seiten der Kommunisten gegen die österreichische Bevölkerung ausgeübt worden ist. Dieses Arsenal wäre zu vermehren um weitere Hiebwaren, ausgerissene Sesselfüße, Glasscherben und Bierkrüge, mit denen schon viel früher, seit Monaten schon, von seiten der Kommunisten auf uns Unabhängige in unseren Versammlungen losgeschlagen worden ist, mit denen — oft genug — losgeschlagen worden ist auf wehrlose Frauen schon vor Beginn der Versammlungen, mit denen ein Terror demonstriert worden ist, der damals, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, keineswegs einen so lauten Abscheu gefunden hat, als Sie ihn heute hier — ich sage berechtigt — bekundet haben, da sich der Terror

nun gegen Sie selbst gewandt hat. Diese Schlagringe, diese Gummiknütel, mit denen wir Unabhängige seit Monaten von den Kommunisten traktiert worden sind, haben sich zum Bumerang verwandelt, der jetzt, meine Damen und Herren von der Mehrheit, auf Sie selber zurückgefliegen ist.

Wir Unabhängige stehen nicht an, unsere Verachtung und unseren Abscheu gegen die Anwendung solcher Terrorwaffen zu bekunden, auch dann, wenn sie nicht uns selber treffen. Aber wir wünschten nur, meine Damen und Herren, daß Sie selber auch diese selbstverständliche humane und demokratische Haltung bewiesen hätten, als es uns getroffen hat.

Wenn heute von dieser Stelle aus verantwortlichem Munde mehrmals vom Terror der letzten Wochen gesprochen worden ist, so scheint es doch notwendig, einen Blick auf den Terrorkalender zu werfen, der uns den Terror zeigt, der seit Anfang dieses Jahres in stets steigendem Maße gegen uns angewendet worden ist, und es scheint notwendig, Ihnen vor Augen zu führen, daß Sie damals die Sprache nicht gefunden haben, die Sie heute bezeugen, um in der gleichen Weise damals schon die Generalprobe des kommunistischen Herbstmanövers, das jetzt aufgeführt worden ist, zu verurteilen.

In allen Bezirken Wiens, soweit sie in der russischen Zone liegen, hat sich ja die Kommunistische Partei angeblich als die Vorkämpferin demokratischer Ideale und Errungenschaften in einem solchen Maße gefühlt, daß ihr eine Demokratie nicht genügt, sondern daß sie zur Tautologie einer Doppelvolksbezeichnung „Volks-Demokratie“ greifen muß. Die Kommunistische Partei hat mit Gewaltandrohung verhindert, daß unsere Bezirksräte, die auf Grund der demokratischen Wahlen des 9. Oktober des Vorjahres dazu bestellt waren, ihr Amt antreten konnten.

Hohes Haus! Ich stehe nicht an, namens meiner Klubkollegen hier festzustellen, daß der Herr Bürgermeister von Wien alles in seiner Macht Liegende getan hat, um den demokratischen Rechten, soweit sie auch einmal von uns Unabhängigen in Anspruch genommen worden sind, ebenfalls zum Zuge zu verhelfen. Es ist nicht seine Schuld, wenn ihm eine fremde Macht in den Arm gefallen ist. Ich stehe auch nicht an, zu erklären, daß der Herr Innenminister, soweit es in seiner Macht stand, in den betreffenden Bezirken getan hat, was notwendig war und was von ihm getan werden konnte, um unseren Versammlungen den entsprechenden Schutz zu geben. Aber Sie, meine Damen und Herren, insgesamt, haben in Ihrer Presse und in Ihren

1144 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Ausführungen hier im Hause keineswegs rechtzeitig genug dieselben Worte der Verurteilung und des Abscheus gegen die Methoden damals gefunden, die die KPÖ gegen uns angewendet hat, wie Sie sie heute finden, da sich der Bumerang gegen Sie gewendet hat. Das gibt uns, da Sie ja glauben, unsere Lehrmeister in der Demokratie sein zu können, das Recht, gewisse Zweifel an Ihrer hundertprozentigen demokratischen Haltung zu hegen.

Meine Damen und Herren! Im 21. Bezirk ist zum Beispiel eine Bezirksrätin des VdU, eine Frau, die in den Jahren 1933 und 1934, als sie Polizeiangestellte war, überaus viel Gutes den in ihr Revier eingewiesenen sozialistischen Häftlingen erwiesen hat, unter den gemeinsten Terrordrohungen schließlich gezwungen worden, ihr Bezirksamtsmandat, ihre Bezirksamtsstelle, zurückzulegen. Fordert das nicht ebenfalls Ihre Entrüstung heraus? Wir erklären, daß wir es verabscheuen, wenn, wie es uns in den letzten Wochen und Tagen in den Straßen Wiens vorexerziert worden ist, friedliche Arbeiter an ihrem Leib und Leben bedroht werden. Wir erklären, daß wir jeden Zwang und Terror verurteilen. Glauben Sie nun, daß Sie der Demokratie einen guten Dienst erweisen, wenn Sie offen oder versteckt diese unsere unmißverständlichen Erklärungen in Zweifel ziehen? Meinen Sie, daß es ein guter Dienst an der Sache ist, die die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung als die ihre anerkennt und die auch wir als die unsere bejahen, an der Freiheit und Selbstständigkeit Österreichs, meinen Sie, daß es ein guter Dienst ist, uns mit Gewalt in eine Verbindung mit den Kommunisten bringen zu wollen, an die Sie selbst nicht glauben?

Wer hat denn den kommunistischen Angriff am eigenen Leibe zuerst und am härtesten verspürt? Wir, seit Monaten und Monaten, ja seit dem ersten Augenblick unseres politischen Auftretens! Sie sind immerhin vor einiger Zeit, vor einigen Jahren, mit dieser Partei in einer Konzentrationsregierung gesessen. Wir werfen Ihnen das nicht vor. Wir haben auch allerhand Verständnis für geschichtliche Entwicklungen. Aber ich glaube, wenn auf die Waagschale gelegt wird, wer denn mehr Verbindung mit den Kommunisten haben könnte, Sie von der Regierungsmehrheit, oder wir von der Opposition, wir Unabhängige, dann kann die Antwort doch nur eindeutig sein: Sie, die zum Beispiel heute noch eine gemeinsame Zeitung mit den Kommunisten besitzen, aus der Sie recht gemeinsam und brüderlich Ihre Gewinne dritteln. Ich meine das Blatt, bei dem ehemals der Herr Abg. Fischer Chefredakteur war, das „Neue Österreich“.

Meine Damen und Herren! Der Dienst, den Sie sich und den Sie Österreich leisten, ist kein guter Dienst, wenn Sie hier gegen Ihre bessere Einsicht eine Meinung konstruieren zu können glauben, die ja selbst nicht die Ihrige ist, als wäre in den Ereignissen der letzten Wochen auch nur die geringste Verbindung zwischen uns und den Kommunisten gewesen. Sie verwechseln Ursache und Wirkung. *(Lebhafter Widerspruch. — Präsident Dr. Gorbach, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.)* Die Ursache war Ihr verfehltes Wirtschaftsprogramm, das in dem letzten, dem vierten Lohn- und Preisabkommen einen so niederschmetternden Ausdruck gefunden hat, und diese Ursache hatte die Wirkung, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dieses Abkommen ablehnt. Daß die Kommunisten es dann zu politischer Demagogie benützt haben, das ist eine andere Sache; und niemand hat sich von dieser politischen Demagogie deutlicher distanziert als wir. Und das war sehr notwendig und für Sie sehr nützlich, denn Sie haben es wesentlich unseren VdU-Arbeitern, zum Beispiel in der VÖEST, zuzuschreiben, daß dort die geplanten Sabotageakte nicht durchgeführt werden konnten, weil wir für die Disziplin gesorgt haben. *(Abg. Hinterleithner: Nachdem Sie zuerst den 75-jährigen Kammerpräsidenten beinahe umgebracht haben!)* Darauf wird Ihnen die Antwort von einem unserer Nachredner noch gegeben werden. Es war ja nicht so, wie Sie es jetzt hinstellen belieben. *(Abg. Hinterleithner: Es war so!)* Es war so, daß dieser Kammerpräsident selbst gebeten hat: „Laßt mich aus, ich bin ein kranker Mann, ich will nichts mehr wissen“, und daß niemand da war, um mit den Streikenden zu verhandeln, und daher eine Lösung durch die provisorische Einsetzung eines Mannes, der die Petition der Streikenden in Empfang nahm, getroffen werden mußte.

Gegen den Streik zu reden, sind doch Sie, meine Herren von der Sozialistischen Partei, die am allerwenigsten Berufenen, denn was hätten Sie gemacht, wenn Sie zu dieser Zeit in der Opposition gewesen wären? Ich glaube nicht, daß Sie dasselbe Maß von selbstverleugnender Disziplin bewiesen hätten wie wir.

Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Bericht, den er namens der Regierung heute erstattet hat, unter anderem gesagt, es ließe sich darüber reden, ob der Zeitpunkt für das vierte Lohn- und Preisabkommen gerade der günstigste gewesen ist. Ich glaube, darüber läßt sich wirklich sehr reden, denn die Präludien und die Begleitmusik, unter der dieses vierte Lohn- und Preisabkommen in die Geschichte eingehen wird,

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1145

liefert der größte Korruptionsskandal der Nachkriegszeit, die Krauland-Affäre. Wenigstens im zeitlichen Zusammenhang wird er damit immer verbunden bleiben.

Wenn Sie uns also heute hier die Frage gestellt haben, wie man es denn hätte besser machen sollen und was man besser machen könnte, so ist doch diese eine Antwort allein zweifellos eine solche, die auch Sie nicht widerlegen können. Man kann jedenfalls dafür sorgen, daß solche unerhörte Skandalaffären wie der Krauland-Skandal, bei dem es um Dutzende Millionen verschleuderten und vergeudeten Volksvermögens geht, wenn nicht um hunderte Millionen, wie jetzt schon gesprochen wird, vermieden werden oder aber, wenn sie schon nicht vermieden werden konnten, daß wenigstens dann mit derselben starken Hand die Konsequenzen gezogen werden, die Sie in anderen Dingen vorgeben zu besitzen.

Meine Damen und Herren! Sie haben heute hier im Haus den Eindruck zu erwecken versucht, als stünde die Regierungsmehrheit fester und geschlossener und in sich stabiler da als je. Wem glauben Sie diese Märchen erzählen zu können? Ich will Ihnen nur ein Illustrationsfaktum, belacht von der ganzen Bevölkerung, für die Stabilität Ihrer Koalitionspartnerschaft in Erinnerung rufen. Es ist jener Fall mit dem gewissen Haus im 12. Wiener Gemeindebezirk, in der Tichtelgasse, das aus Wiederaufbaumitteln als Wohnungseigentum erbaut worden ist, ein Haus, dessen einzelne Wohnungstüren in dem Augenblick, als es am 21. September 1950 fertiggestellt war und als die Parteien am 25. September einziehen hätten sollen, am 22. September vom Wohnungsamt der Gemeinde Wien mit Zettelchen versehen worden sind, wonach diese Wohnungen von der Gemeinde „beschlagnahmt“ worden seien. Ich will Sie daran erinnern, daß der Herr Nationalrat Prinke von der Volkspartei dann eigenhändig diese Zettel entfernt hat, und ich will Sie weiter erinnern an den Pressestreit, der dann zwischen „Arbeiter-Zeitung“ und der „Wiener Tageszeitung“ begonnen hat. Wir wissen auch, daß bei dieser Gelegenheit die Koalitionsfrage nicht zum ersten- und nicht zum letztenmal gestellt worden ist.

Und da glauben Sie, Sie könnten uns erzählen, Sie wären so einig und so fest und so unverbrüchlich in Ihrer Partnerschaft und Freundschaft? Das Volk weiß doch, daß es nur eine Gelegenheitsgesellschaft der Not ist, in der Sie sich zusammengefunden haben, um zu regieren, weil Sie nämlich nicht mehr herausfinden! Hier braucht die ÖVP so wenig Sorge zu haben, daß sie von der SPÖ

verlassen wird, wie die SPÖ von der ÖVP, denn sie sind viel zu sehr verfilzt miteinander und hängen aneinander mit tausend Pfründen und sonstigen Ämtern und Säckelchen, als daß sie einen Kaiserschnitt zwischen sich, den siamesischen Zwillingen, duldeten. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)*

Spielen Sie uns hier nichts vor, machen Sie uns kein Theater vor, machen Sie uns auch insbesondere nicht das Theater vor, daß Sie in den letzten Wochen einen Sieg errungen haben! Gesiegt hat das österreichische Volk, das den Angriff der Kommune abgewehrt hat! *(Abg. Weikhart: Ohne den Faschisten Stüber! — Zwischenrufe bei der ÖVP und den Sozialisten.)* Trotz der Regierung, trotz den Fehlgriffen der Regierung hat das österreichische Volk gesiegt, zu dem wir Unabhängige uns zählen und das bei den nächsten Wahlen Ihnen die Antwort geben wird! *(Beifall bei den Unabhängigen. — Zahlreiche Zwischenrufe. — Abg. Altenburger: Denken Sie an Ihre Pfründe im Dritten Reich! — Abg. Dr. Stüber: Sie haben ja einen Stüber-Komplex!)*

Präsident Dr. Gorbach: Zum Wort gelangt der Herr Abg. Alois Gruber. *(Andauernde Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)*

Abg. Alois Gruber: Meine Damen und Herren! Der Herr Abg. Dr. Pittermann hat die Vorfälle in den letzten Tagen betreffend die KPÖ als einen verbrecherischen Anschlag auf Österreich bezeichnet. Die Haltung der VdU-Leute allerdings hat er mit den Worten „verbrecherische Dummheit“ abgetan. Ich frage nun den Herrn Abg. Dr. Pittermann: Wie wäre es in Linz gewesen, wenn nicht durch diese „verbrecherische Dummheit“ der VdU-Vertrauensleute die Arbeiterschaft wieder in den Betrieb der VÖEST zurückgeführt worden wäre? *(Zwischenrufe.)* Unsere Vertrauensleute waren es, die diese tausende Arbeiter wieder an ihre Werkbänke zurückgeführt haben. Wo waren die sozialistischen Vertrauensleute im entscheidenden Moment? *(Zwischenruf des Abg. Dr. Pittermann.)* Man hat darüber hinaus davon gesprochen, 6000 Arbeiter seien in Linz zur Arbeiterkammer marschiert. Ich habe mir sagen lassen, daß von Regierungsseite her festgestellt worden ist, daß es nicht 6000, sondern 20.000 Arbeiter waren, und ich sage daher: wenn keine sozialistischen Arbeiter dabei waren und die KPÖ in solcher Minderheit ist, dann haben wir ja einen horrenden Zuwachs in letzter Zeit erhalten, dann freuen wir uns also nur darüber! *(Beifall bei den Unabhängigen.)*

1146 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Nun, meine Herren, so ist das ja nicht, wie es hingestellt wird (*erregte Zwischenrufe*), aber ich kann diesen Herren versichern, der Kollege Neuwirth ist heute abend in Linz und er wird diesen Männern, die wieder brav an ihre Arbeitsstätten zurück gegangen sind, die Worte des Herrn Abg. Dr. Pittermann übermitteln und ihnen sagen, daß sie sich in ihrer „verbrecherischen Dummheit“ verleiten ließen, wieder an ihre Arbeit zurückzukehren. (*Rufe bei der SPÖ: Sie sind ein Demagoge! Das haben wir ja gar nicht gesagt! — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Ich bin kein Demagoge, es ist so, wie es gesagt worden ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber noch auf andere Fälle zurückkommen. Ich habe es gesehen, wie die ersten Trupps hier zum Ballhausplatz marschieren sind, müde, abgerissen, mit hängenden Köpfen, und ich habe es verstanden, daß sich die Arbeiterschaft auflehnt, wenn es um ihre primitivsten Rechte geht; ich habe aber nicht begreifen können, daß elegante amerikanische Wagen dieser aufgebrachten Menge vor der Nase herumfahren. Das nenne ich „verbrecherische Dummheit“. Das muß angeprangert werden, damit endlich die Arbeiter sehen, daß die Not nicht teilbar, sondern von allen Teilen der Bevölkerung zu tragen ist.

Als ich nach Kärnten zurückgekehrt bin — meine Herren, es ist bekannt, daß in Kärnten alles verhältnismäßig ruhig verlaufen ist —, kaum hatte ich die Türschwelle überschritten, als mich ein Anruf erreichte, ich möge in eine Fabrik kommen, es wäre eine demonstrative Versammlung einberufen. Ich bin also hingegangen und mußte folgendes Trauerspiel erleben:

Es war ein Gewerkschaftssekretär dort, ein Mann der Arbeiterkammer und ein Mann der Kommunistischen Partei und, meine Herren, ich hätte Ihnen gewünscht, an dieser Versammlung teilzunehmen: Wenn es nur einer gewagt hat, den Mund aufzumachen, dann ist die Arbeiterschaft in diesem Betrieb, der zu 90 Prozenten aus SPÖ-Leuten besteht, (*Abg. Truppe: Eine Lüge!*), über ihn hergefallen, und ich war es, ich, der „Faschist“, wie es immer heißt, ich habe mich für diesen roten Gewerkschaftssekretär dort einsetzen müssen. (*Abg. Truppe: Sie lügen! Sie haben die Gewerkschaft beschimpft!*) Das ist nicht Lüge!

Herr Präsident Truppe, ich frage Sie: Was haben Sie in Radenthein zur gleichen Stunde erlebt? Stellen Sie sich herauf und erzählen Sie: Wer hat Sie beschimpft, Herr Präsident? Diese Arbeiter haben beschlossen, aus der Gewerkschaft auszutreten, und ich habe davor gewarnt, weil ich als Arbeiteres nicht

verstehen könnte, wenn wir uns unseres einzigen Kampfmittels berauben würden. (*Anhaltende Zwischenrufe. — Präsident Doktor Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Herr Präsident, Sie wissen genau, wie es Ihnen in Radenthein ergangen ist. (*Ruf bei den Sozialisten: Das ist eine Lüge! — Ruf beim KdU: Das kann er nicht hören! — Anhaltende Zwischenrufe.*)

Man spricht immer davon, der VdU, der faschistische VdU, hätte kein Recht, in die Gewerkschaft einzutreten. Nun ist folgendes passiert: Ein Betrieb, der wohl nur aus Sozialisten besteht, hat anlässlich dieses vierten Lohn- und Preisabkommens beschlossen — es war kein VdU-Mann dabei —, die Gewerkschaftsbeiträge künftighin nicht mehr der Gewerkschaft abzuliefern, sondern bei einem Notar zu hinterlegen. Ja, meine Herren, jetzt kann ich verstehen, was der Herr Nationalrat Böhm gesagt hat, daß es nicht angeht, daß man solche Verhandlungen, wie das vierte Lohn- und Preisabkommen, schon vorher der Öffentlichkeit preisgibt, denn wenn man so ab und zu einmal die Herren Vertreter draußen reden hört, dann hört es sich so an, als stünde das ganze Volk hinter der Regierungspartei. Hier hat der Herr Präsident Böhm aber gesagt: weil das dann sofort die KPÖ ausnützt. Die paar Mann KPÖ — wenn das ganze Volk hinter der Regierungspartei steht, das ist doch geradezu lächerlich! (*Abg. Dr. Pittermann: Gehen Sie einmal in die Russenzone und reden Sie dort so!*) Es hat sich ja jetzt gezeigt, daß dieser Betrieb geschlossen erklärt hat: Wir tragen unsere Gewerkschaftsgelder zu einem Notar und erst dann, wenn unsere berechtigten Forderungen erfüllt sind, sind wir wieder bereit, in der Gewerkschaft weiter mitzuarbeiten.

Meine Herren! Ich bin nach wie vor nicht gegen den Gewerkschaftsbund. Ich bin selbst Gewerkschaftsmitglied, verstehen Sie mich nicht falsch, aber so tief ist das Vertrauen nicht, wie es der Herr Präsident Böhm hier dargestellt hat. (*Zwischenrufe.*)

Unser sehr verehrter Herr Kanzler hat heute den Ausspruch getan: „Terror und Gewalt kann man in der Republik nicht zulassen.“ Ich bin vollkommen damit einverstanden. Was sagen Sie aber dazu, meine Herren: In der Weizer Waggonfabrik in Graz ist ein Streikbeschuß einstimmig gefaßt worden. Einstimmig! In diesem Betrieb sind neun SPÖ-Betriebsräte, zwei VdU-Betriebsräte und drei KPÖ-Betriebsräte. Was hat man gemacht, als dieser ganze Rummel vorüber war? Die zwei VdU-Betriebsräte hat man wegen terroristischer Umtriebe einfach aus

dem Betrieb entfernt. Nun frage ich: Ist das Terror oder ist das Gewalt? Genau das gleiche ist in der letzten Zeit in der Maschinenfabrik in Villach vorgekommen. Überall geht man auf unsere Leute los. (*Abg. Weikhart: Das ist die Frontkameradschaft!*) Wir haben keine Ursache, mit diesen Terroristen eine Frontkameradschaft einzugehen (*Lebhafte Zwischenrufe*), aber wir werden uns überall dort zur Wehr setzen, wo es um unsere primitivsten Rechte geht.

Ich möchte noch auf einen Fall hinweisen, der mir besonders zu denken gibt. Die Herren Abgeordneten werden sich noch daran erinnern, daß mein Kollege Neuwirth von dieser Stelle aus anlässlich der Budgetdebatte gefordert hat, daß endlich die soziale Gleichstellung zwischen Arbeitern und Angestellten herbeigeführt werde. Ich habe meinen Augen nicht getraut, als ich am nächsten Tag in der „Arbeiter-Zeitung“ gelesen habe: Neuwirth hat ein Referat gehalten, das für einen Biertisch zu schlecht ist. (*Ruf: Freilich!*) Sie sagen „freilich“, und nun werde ich Ihnen etwas anderes sagen: Der Herr Sozialminister Maisel hat uns die Ehre zuteil werden lassen, beim letzten Kammertag in Klagenfurt anwesend zu sein; und was hat der Herr Sozialminister Maisel in Kärnten gesagt? Genau das gleiche, was Neuwirth mit seiner „schlechten Biertischrede“ gesagt hat! (*Beifall beim KdU.*) So ist die Sache denn doch nicht! (*Anhaltende lebhafte Rufe und Gegenrufe.* — *Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.*) Herr Kollege Pittermann, vielleicht haben Sie Gelegenheit, den Herrn Präsidenten Truppe zu fragen, ob der Herr Sozialminister nicht diese Forderungen in der Kärntner Arbeiterkammer gestellt hat. Dann darf man das in der „Arbeiter-Zeitung“ nicht so verreissen, wenn diese Forderung von uns aufgestellt wird! (*Abg. Dr. Pittermann: Aber nicht wegen der Forderung!*)

Ich erkläre hier namens meiner Fraktion: Wir werden überall dort, wo es um die Rechte des österreichischen Volkes geht, treu zu unserer Heimat stehen (*Lebhafte Zwischenrufe*), wo es um die Rechte der Arbeiter geht, treu hinter der Arbeiterschaft stehen! (*Beifall bei den Unabhängigen.* — *Abg. Dr. Pittermann: Aber das nächstemal gleich am Anfang!* — *Abg. Geisslinger: Sie gehören ja dorthin, zu den Kommunisten!*)

Abg. Hartleb: Wenn einzelne Mitglieder dieses Hauses glauben, daß sie uns mit Hohn und Spott heruntersetzen können, dann irren sie sich. Sie machen sich nur selbst lächerlich dabei; sie beweisen, daß sie nicht imstande sind, anders zu kämpfen als mit Be-

schimpfungen, mit Hohn und Spott, und das ist keine Ehre! Merkt Euch das! (*Abg. Geisslinger: Danke, Herr Lehrer!*)

Meine Frauen und Herren! Man kommt im Leben immer wieder in unangenehme Situationen und dazu, daß man daran erinnert wird. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist passiert! — Heiterkeit.*) Hören Sie nur zu! Ein bißchen Geduld ist nötig! Ich habe Ihnen heute schon sieben Stunden zugehört (*Zwischenrufe*), jetzt werden Sie die Geduld aufbringen müssen, auch mir zuzuhören!

Manchmal ist es so im Leben, daß man sich wirklich schwer entscheidet. Ich erinnere mich daran, daß es ein altes Sprichwort gibt: „Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Ich erinnere mich auch noch an etwas anderes. Als ich noch ein Schuljunge war, habe ich einmal eine Erzählung gehört, die lebhaft vor mir wieder auftaucht, wenn ich die heutige Sitzung und Auseinandersetzung überlege. Da ist gesagt worden, es seien in einem Dorf ein Pfarrer und ein Lehrer gewesen, die einander nicht schmecken konnten; was sie sich gegenseitig antun konnten, das haben sie einander angetan, und schließlich und endlich waren unter anderem auch die Kinder, die beide in der Schule zu unterrichten hatten, die Opfer. Da hat sich folgendes zugetragen: Der Geistliche hat in seiner Unterrichtsstunde den Kindern erzählt, daß es eine schwere Sünde sei, am Freitag Fleisch zu essen, und der Lehrer hat den Kindern gesagt, es ist eine Feigheit, sich vor solchen Behauptungen zu fürchten und nicht Fleisch zu essen. Schließlich und endlich ist es zu einer Austragung gekommen, und die Kinder hatten sich zu äußern, wie sie sich eingestellt haben. Denen, die sagten, Fleisch wollten sie essen, hat der Pfarrer gedroht, sie würden in die Hölle kommen, und den anderen, die erklärt haben, sie wollten lieber Knödel essen, denen hat der Lehrer bei Gelegenheit eine Watschen versprochen. (*Zwischenrufe.* — *Heiterkeit.*) Nun sind die Kinder gefragt worden. Das eine Kind hat gesagt: „Fleisch“, das andere hat gesagt „Knödel“, und zum Schluß haben sie einen Teller gekriegt, auf dem waren Fleisch und Knödel, und in ihrem Hunger haben die Kinder Fleisch und Knödel gegessen. Sie haben sich dabei gedacht: Die Watschen, die mir der Lehrer versprochen hat, bringt mich nicht um, und vor der Hölle brauche ich mich momentan auch nicht zu fürchten.

Das ist ein Beispiel, das ich Ihnen erzählt habe, weil der heutige Tag die Menschen, die sich hier zu Wort melden, in eine ähnliche Situation bringt. Ich habe bei meiner Wort-

1148 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

meldung gesagt, ich werde auf meinem Zettel pro und kontra schreiben lassen. *(Zwischenrufe.)* Der Herr Präsident hat dies anscheinend nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Wie er sich dann damit abgefunden hat, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß ich rede. *(Lebhafte Heiterkeit und ironischer Beifall bei der ÖVP und SPÖ. — Präsident Dr. Gorbach zeigt dem Redner den Wortmeldungszettel.)* Da hat eben der Herr Abg. Dr. Stüber einen Teil meines Auftrages unterschlagen. Aber ich habe ja kein Geheimnis gemacht, und ich werde Ihnen auch sagen, warum.

Wenn man sich heute zu diesem Gegenstand zu Wort meldet und sagt, man spricht pro, dann kann man hundertprozentig sicher sein, daß morgen in der Zeitung steht: Der VdU ist für den Lohn- und Preispakt. Und wenn man kontra einschreibt, kann es wieder sein, darauf kann ich meinen Kopf wetten, daß die anderen Zeitungen erklären: Der VdU ist für die Kommunisten, für die Übergriffe der Besatzungsmächte usw. Diesen Fährlichkeiten vorzubeugen, war nun meine Absicht mit der Bemerkung pro und kontra.

Tatsache ist folgendes, meine Herren: Es handelt sich heute um verschiedene Dinge. Das, was uns heute hier geboten wird, ist nicht ein Teller mit Fleisch und Knödeln, sondern auf dem Teller liegen auch verschiedene andere Dinge. Auf der einen Seite liegt auch der Lohn- und Preispakt, wie die berechtigte Aufregung der Bevölkerung und auf der anderen Seite das Bestreben der Regierung, aus der ganzen Schlamastik so gut als möglich herauszusteigen. Und wir haben nun die Wahl, ob wir das alles fressen sollen, oder nur das, was uns paßt.

Ich bin der Meinung, daß es notwendig ist, wenn man über die Dinge redet, sie auseinanderzuhalten, denn dieses Vermengen hat schon seinen Zweck. Man möchte gerne jeden einzelnen zwingen und jeden in die Verlegenheit oder in die Gefahr bringen, daß man von ihm sagen kann, er war für den Lohn- und Preispakt oder aber er war gegen die Arbeiter oder er ist ein Preistreiber. Jedenfalls will man ihm irgendeinen Vorwurf machen können. *(Zwischenrufe.)* Das ist die Absicht, und diese Absicht haben wir gemerkt und sind verstimmt. Wir sind also vorsichtig und deshalb trennen wir. *(Zwischenrufe.)* Wir reden nun von den Dingen, die Sie uns da bieten und zu denen Stellung zu nehmen ist, und sind der Meinung, daß es sich in erster Linie darum handelt, davon zu reden, was den Anstoß zu den folgenden Erscheinungen gegeben hat, und das ist nun der Lohn- und Preispakt Nr. 4.

Meine Damen und Herren! *(Ruf bei der ÖVP: Sie haben schon im Hauptausschuß*

darüber gesprochen!) Ich komme schon auch auf den Hauptausschuß zurück. Ich bin heute durch ein paar Redner daran erinnert worden. Aber auch durch Ihre Zeitungen, durch beide, durch die schwarzen und die roten Gazetten. Ich habe gesehen, daß Sie es verstanden haben, ganz nach Belieben das umzudrehen, was ich dort gesagt habe.

Wenn wir uns den Lohn- und Preispakt vor Augen halten, so wie er bisher in der Öffentlichkeit besprochen worden ist, dann müßte jeder den Eindruck bekommen, daß dies eine Angelegenheit ist, die nur die Lohn- und Gehaltsempfänger angeht. Von allem anderen wird nicht geredet, höchstens, daß man sagt, das ist ein Preistreiber und das ist ein Kapitalist, der sich zu Unrecht bereichert usw.

Und wie ist es nun in Wirklichkeit? Ich möchte jetzt als Bauer einige Worte zu Ihnen reden. Ich habe mich gewundert, daß heute von der Partei, die in Österreich vorgibt, das Monopol für die Vertretung der Bauern zu haben, keiner zu dieser Frage auch nur muh! gesagt hat, und doch ist dieses Preisabkommen vielleicht für gar keinen anderen Stand von solcher Bedeutung wie für die Bauern. *(Zwischenrufe.)* Ich werde Ihnen dafür den Beweis bringen. *(Fortgesetzte Zwischenrufe. — Präsident Dr. Gorbach gibt das Glockenzeichen.)* Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie nicht nur Unrecht tun, wenn Sie jede Preiserhöhung als ungerechtfertigt und als Preistreiberei hinstellen, sondern auch, daß sie wieder einmal etwas beschlossen haben, ohne dessen Auswirkungen überhaupt nur abzuschätzen. Ich erkläre hier von vornherein: Für die Bauernschaft in Österreich ist der vierte Lohn- und Preispakt untragbar; Sie werden nicht erleben, daß er durchgeführt werden kann. Wir haben bereits in die Wege geleitet, daß in allen Bundesländern Umfragen über die Auswirkungen in den einzelnen Wirtschaften gemacht werden. Ich habe bis jetzt nur ein Ergebnis bekommen. Es handelt sich um eine Gebirgsbauernwirtschaft in Obersteiermark, in einem Gebiete, in dem größerer bäuerlicher Besitz üblich ist. Dort zeigte sich bei einer Bauernwirtschaft folgendes Ergebnis: Es sind, da nur wenige Maschinen angewendet werden können, weil das Gebiet zu steil ist, 17 Personen insgesamt als Lohnempfänger beschäftigt. Die Mindestloohnerhöhung muß 100 S betragen, das sind also 1700 S im Monat, im Jahr macht das einen Betrag von 20.400 S aus. Für einen Teil der Leute hat dieser Besitzer auch die Lohnsteuer übernommen, das macht einen geringfügigen Betrag von 53 S im Jahr aus. Bei den Soziallasten, soweit sie den Besitzer treffen, beträgt die Erhöhung im Monat 97-50 S, im Jahr also 1170 S. Bei den Kinder-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1149

beihilfen ist die Erhöhung monatlich 184 S, im Jahr also 2208 S. Die Erhöhung für Kraft- und Lichtstrom beträgt im Monat 117·27 S, im Jahr 1407·24 S. Die Erhöhung der Treibstoffpreise macht im Monat, nach dem bisherigen Verbrauch gerechnet, 161 S, im Jahr 1932 S aus. Die Erhöhung der Futtermittelpreise, ebenfalls nach den bisherigen Mengen und mit der bekanntgegebenen Verteuerung gerechnet, ergibt eine monatliche Mehrausgabe von 160·80 S und im Jahr eine Mehrausgabe von 1929·60 S. Dann kommt noch eine kleinere Post, nämlich die Erhöhung des Zuckerpreises für die Verpflegung des Personals. Diese macht im Jahr 436·56 S aus. Insgesamt betragen für diese eine Bauernwirtschaft die Mehrausgaben im Jahr 29.536·68 S.

Die Mehreinnahmen, die auf Grund dieses Paktes erzielt werden, sind folgende: Dieser Betrieb, obwohl Gebirgsbetrieb, liefert in guten Jahren 5000 bis 6000 kg Brotgetreide ab. Ich habe die höhere Grenze angenommen. Das ergibt also dann eine Mehreinnahme von 2400 S. Bisher war es so, daß das Kontingentgetreide bis zu 85 g und das Überkontingentgetreide zu 1·05 S, also durchschnittlich zu 95 g veräußert wurde. Nunmehr sind es 1·35 S. Das macht beim Getreide eine Mehreinnahme von 2400 S aus. Dieser Gebirgsbetrieb ist einer der wenigen, die im dortigen Gebiet auch Zuckerrüben erzeugen und abliefern. Er rechnet mit einer Jahreslieferung von rund 10.000 kg. Für diese 10.000 kg Zuckerrüben bekommt er für das Kilogramm um 2 g mehr. Das sind im Jahre 200 S. Die Mehreinnahmen betragen also insgesamt 2600 S, und die Mehrbelastung macht daher für diesen Betrieb allein 26.936 S im Jahr aus.

Ich möchte den kennen, der mir sagen kann, wo der Bauer das Geld hierfür hernehmen soll, ohne irgendeinen Preis zu erhöhen. Die Situation war für die Gebirgsbauern schon bisher nicht so, daß sie leicht durchgekommen sind. Sie haben einen schweren Kampf zu kämpfen gehabt. Nun aber glaubt die Regierung, daß es möglich sei, durch den Lohn- und Preisakt einer Bauernwirtschaft eine jährliche Mehrlast von über 20.000 S auferlegen zu können. Wenn sich nun die Bauern rühren werden, wird es heißen: Schon wieder zu wenig, und schon wieder wollen sie die Preise treiben. Aber ich frage, womit der Bauer zahlen soll, wenn man ihm immer wieder neue Lasten aufbürdet? So schauen die Dinge vom Standpunkt der Bauern aus. Ich sage Ihnen, die Regierung hat Glück gehabt, daß in dem Zeitpunkt, als die Arbeiter unruhig waren, die Masse der Bauern noch gar nicht gewußt hat, wie sich das für sie auswirken wird; sonst wäre auch dort schon eine Lawine von Zorn und gerechter

Empörung losgebrochen. Aber das kommt noch, denn es ist gar nicht anders möglich, weil es die Leute einfach nicht bestreiten können. Wenn in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten in den letzten Wochen des öfteren die Frage gestellt wurde: Wo ist der Gewerkschaftsbund, der unsere Interessen zu wahren hat?, dann können die Bauern jetzt mit Recht sagen: Wo war denn der Bauernbund und wo waren die Kammern, die die Verpflichtung hatten, unsere Interessen zu wahren und darauf aufmerksam zu machen, daß hier eine unerträgliche Last für die Bauernschaft entstehen muß? Ich lasse die Ausrede nicht gelten, daß man das nicht voraussehen konnte. Es gibt Fachleute genug, die imstande sein mußten, das auszurechnen, und die daher die Pflicht gehabt hätten, von vornherein darauf hinzuweisen.

Ich habe schon früher gesagt — ein Beispiel mag man vielleicht als unzutreffend bezeichnen —, wir werden dafür sorgen, daß bei der nächsten Sitzung des Nationalrates Dutzende von derartigen Beispielen aus allen Teilen Österreichs vorliegen, und wir werden dann — so wie ich es heute schon tue — an die Verantwortlichen des Lohn- und Preispaktes die Frage stellen: Wo sollen die Bauern das Geld hernehmen, um diese Mehrlasten zu bezahlen? Und wenn Sie dann nicht in der Lage sind, eine entsprechende Antwort zu geben und zu sagen, wo dieses Geld herkommen soll, dann erkläre ich, haben die Menschen recht, die sagen, nicht die Hetze allein oder der Umstand allein, daß die früheren Lohn- und Preisabkommen die Leute mißtrauisch und vorsichtig gemacht haben, waren der Grund der Aufregung, sondern es ist schon so, daß die Fehlerquelle irgendwo anders liegt und daß die Regierung mit ihrer Wirtschaftspolitik Schiffbruch erleiden wird.

Meine Herren! Ich habe schon öfter in diesem Hause gesagt, daß meiner Ansicht nach die Regierungspolitik in wirtschaftlichen Fragen darin besteht, daß die eine Partei die andere daran hindert, etwas Positives zu machen, und daß als Fazit dabei dann immer etwas Negatives und nie etwas Gescheites herausgekommen ist. Wir leiden in Österreich an einer chronischen Erkrankung. Sie hat ihre Ursache in den Gegensätzen der beiden Koalitionsparteien, die die Regierung bilden sollen, und wenn dann manchmal die Geschichte akut wird, kommt ein neues Lohn- und Preisabkommen mit all den Fiebererscheinungen, die nun einmal bei solchen Dingen nicht ausbleiben. So sind die Dinge und nicht anders. Und wenn Sie mir heute nicht glauben, werde ich Gelegenheit nehmen, Sie in ein paar Monaten daran zu erinnern, wo dann schon einige Zeit vorbei sein wird;

1150 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Sie werden dann hören können, was die Bauern zu der Sache sagen. Es hat sich jetzt schon da und dort etwas gerührt. Die steirische Bauernkammer hat eine Entschließung in die Zeitung gegeben, die sich absolut gegen diesen Lohn- und Preispaht ausspricht, weil sie auch der Meinung ist, daß er untragbar ist. Aber das waren wenigstens Leute, die Gelegenheit hatten, mitzutun und mitzuberaten.

Der Herr Abg. Pittermann hat hier heute mit erhobenem Zeigefinger den Herrn Lehrer gespielt. Er hat uns auch eine Note erteilt, die einem Ungenügend gleichkommt, und meint, es wäre unsere Pflicht gewesen, in den abgelaufenen Wochen so zu handeln, wie er und die Regierungsparteien handeln mußten. Wenn er dann weiter meint, weil wir das nicht getan haben, seien wir dumm und einfältig und hätten noch nichts gelernt, dann muß ich ihm sagen, er irrt sich. Herr Dr. Pittermann, wir haben nicht nur gelernt, sondern wir haben mehr gelernt, als Ihnen angenehm ist. Wenn Sie uns schon als Ihre Schüler betrachten, dann geben Sie in diesem Falle ruhig zu, daß diese Schüler gescheit genug waren, den Herrn Lehrer zu durchschauen, wie er sie täuschen und irreführen wollte. Wenn es nach den Wünschen des Herrn Dr. Pittermann ginge, müßten wir als Oppositionspartei so handeln und reden, als ob wir die Regierungspartei wären, damit er als Macher einer großen Regierungspartei so reden kann, als wenn er in Opposition wäre. *(Erregte Zwischenrufe.)* Aber so dumm sind wir Schüler nicht, wir wissen schon, was wir zu tun haben. Wir sind Ihnen dankbar für Ihre Belehrungen. Wir bilden uns nicht ein, Ihnen ebenfalls eine Zensur geben zu können. Wir kritisieren nur, was Sie schlecht machen. Wir sind sogar stolz, in mancher Hinsicht mehr gelernt oder von Anfang an mehr gekonnt zu haben als Sie. Wenn Sie einmal die stenographischen Protokolle dieser laufenden Periode durchsehen, werden Sie sehen, daß der VdU die einzige Partei ist, die es bisher nicht notwendig hatte, Schimpfworte zu gebrauchen, wie es bei den anderen Parteien immer wieder üblich ist. Immer dann, wenn man in Verlegenheit ist und nicht weiß, mit welchen Argumenten man aufwarten soll, dann kommt man mit Beschimpfungen und versucht, uns herunterzureißen. In der Hinsicht können Sie von uns Demokratie lernen. *(Gelächter.)* Wir wissen, daß Beschimpfungen keine Argumente sind, sondern daß man mit Argumenten kämpfen muß, daß der Kampf im Parlament nicht ein solcher mit Schimpfworten, sondern mit geistigen Waffen sein soll.

Ich möchte dem Herrn Dr. Pittermann, der sich in so freundlicher Weise mit uns

befaßt hat, nachdem er nun im Saal ist, nochmals meinen Dank dafür aussprechen, daß er uns als Lehrer soviel Aufmerksamkeit geschenkt hat. Wenn ich gezwungen war, ihm auf seinen ausgestreckten Zeigefinger einen kleinen Klaps zu geben, dann bitte ich, mir das zu verzeihen. Das entspricht meiner Art. Ich werde mich auch in Zukunft nicht scheuen, so etwas zu tun, wenn es notwendig ist, Herr Lehrer! *(Heiterkeit. — Abg. Dr. Pittermann: Betragen gut, Verständnis mangelhaft! — Ruf bei der Volkspartei: Unbelehrbar!)*

Ich fürchte, es ist heute schon sehr viel Zeit vergangen, und es wäre noch viel über das zu sagen, was andere vor mir geredet haben. Ich will Sie nicht länger aufhalten *(ironischer Beifall bei der SPÖ)*, ich möchte zum Schluß kommen. Aber ich erkläre Ihnen: Wir werden die nächste Sitzung dazu benützen, hier in diesem Hause den Beweis zu führen, daß die Wirtschaftspolitik dieser Regierung mit ihren Lohn- und Preispahten kein Meisterstück, sondern eine Puscherei ist von A bis Z. *(Beifall beim KdU.)*

Abg. Scharf: Meine Damen und Herren! Der Herr Abg. Pittermann hat hier erklärt: Den Kalten Krieg würde der gewinnen, der die besseren Nerven hat. Wenn das wahr ist, dann will ich feststellen, daß die Regierung diesen Kalten Krieg bereits verloren hat. Denn daß sie in einer Situation, die in einer Klassengesellschaft immer wieder vorkommt, derart die Nerven verliert, wie es auch hier in diesem Hause zum Ausdruck gekommen ist, zeigt, daß diese Regierung scheitern wird an den Ereignissen in der Klassengesellschaft.

Was hat sich wirklich zugetragen? Eine Teuerung ist in Österreich legalisiert worden durch ein Abkommen zwischen den beiden Koalitionsparteien. Die erhöhten Preise sind mit Mitteln erzwungen worden, die an die Brutalität der Vergangenheit erinnern. Die Unternehmer, die Großagrarien haben ihre Waren zurückgehalten, haben eine Verknappung der Lebensmittel durchgesetzt, eine Verknappung an Zucker, an Mehl, an Butter und ähnlichen Dingen, und haben mit dieser Kampfmethod den Lohn-Preispaht durchgekämpft. Es ist kein Wunder, sondern nur selbstverständlich, daß gegenüber derartigen Machinationen in der österreichischen Wirtschaft die österreichische Arbeiterklasse sich auf die Kampfmittel stützen muß, die ihrer ökonomischen Lage entsprechen; das ist der Streik, das sind die gewerkschaftlichen Kampfmittel. Wenn dieser einfachen Tatsache gegenüber von Putschen gesprochen wurde, dann will ich nur daran erinnern: es ist in Österreich in den letzten Wochen kein Justizpalast angezündet worden, es ist kein bewaffneter Auf-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1151

marsch in Wien erfolgt, es ist keine Verfassung außer Kraft gesetzt worden, es hat keine Proklamation der Machtübernahme gegeben, sondern einzig und allein die österreichischen Betriebsräte haben eine Konferenz abgehalten, haben eine Kampfleitung gewählt und haben an die Regierung ein wirtschaftliches Ultimatum gestellt. Diese Vorgänge haben sich in aller Öffentlichkeit abgespielt, und es wird Ihnen nicht gelingen, diesen wirtschaftlichen Kampf der österreichischen Arbeiterklasse in einen politischen Umsturz umzufälschen.

Wenn sich der Herr Gewerkschaftspräsident Böhm auf Zeugen beruft, die er nicht nennen will, so sind das Ausreden und Ausflüchte, die nur zu durchsichtig sind. Streiks, wie sie in Österreich in den letzten Tagen stattgefunden haben, gibt es auch heute noch in den verschiedensten europäischen Ländern, gibt es immer wieder in Frankreich, in Italien, in Belgien, in England und in anderen Staaten, und trotzdem wird es dort niemandem einfallen, davon zu reden, daß diese Streiks Versuche sind, durch einen Putsch die Volkdemokratie einzuführen. Auch in Österreich hat es vor 1934 oft genug Streikkämpfe gegeben, ohne daß man deshalb hysterisch aufgeschrien und erklärt hätte, daß es sich um einen Revolutionsversuch handelt. Die österreichische Regierung allerdings hat in den letzten Tagen eine Hysterie gezeigt, die deutlich im Regierungsauftrag zum Ausdruck kommt, den sie herausgegeben hat. Er ist noch vor dem Streik herausgekommen. Hier heißt es: „Sie reden von Teuerung, meinen aber Unruhe, sie reden von Lohn, meinen aber Straßenkämpfe, Sturz der Demokratie, Beseitigung der demokratischen Republik.“ Und bevor noch irgendwo eine Straßensperre gebaut oder errichtet wurde, heißt es in dem Aufruf schon: „Zerschlagt illegale Straßensperren, jagt anmaßende Eindringlinge aus den Betrieben“ usw. In diesem provozierenden Ton ist der Aufruf der Regierung gehalten.

Ganz abgesehen von den Besprechungen mit alliierten Kräften, von denen hier schon gesprochen wurde und über die zum Beispiel die „New York Times“ berichtet; abgesehen von diesem Hilferuf an die Amerikaner, gegen die Streikenden einzuschreiten, berichteten auch sämtliche Londoner Tageszeitungen von Besprechungen, die mit dem Stadtkommandanten Brigadier C. I. J. Nowles am 3. Oktober mit Vertretern der beiden Parteien und der Staatspolizei stattgefunden haben sollen und die sich mit den Maßnahmen gegen den Streik beschäftigt haben. Die zweite Kompanie des ersten Westyorkregiments wurde zum Schutz des Kraftwerks und des Gaswerkes im britischen Sektor beordert.

Wenn der Herr Abg. Pittermann hier vom Kontrollabkommen gesprochen hat und wenn in einem anderen Zusammenhang von Handlangerdiensten gegenüber einer ausländischen Besatzungsmacht gesprochen wurde, dann möchte ich daran erinnern, daß wir längst die Besatzungsmächte aus Österreich hinaus haben könnten, wenn durch unsere österreichische Regierung eine wirkliche Politik der Neutralität und Freundschaft nach allen Seiten betrieben worden wäre, und ich erinnere daran, daß es die Koalitionsparteien mit dem VdU gewesen sind, die, als von Seiten des Linksblocks eine Resolution eingebracht wurde, in der der Abzug der Besatzungsmächte verlangt wurde, dagegen gestimmt haben.

Nun, die Vorgangsweise der Regierungsparteien anlässlich des letzten Streiks ist natürlich nicht etwas vollkommen Neues. Derartige Hysterien hat es natürlich auch in der Vergangenheit gegeben, und die Vertreter des Kapitalismus, die besitzenden Klassen, die reaktionären Politiker sind immer wieder außer sich geraten, wenn die Arbeiterschaft den Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen aufgenommen hat, wenn sie ihre Macht demonstriert hat. Was neu hinzukam in den vergangenen Tagen, das war die Tatsache, daß sich nunmehr auch die Vertreter der Sozialistischen Partei eindeutig und klar an die Seite des Kapitalismus gestellt haben und daß auch sie jetzt zu denen gehören, die versuchen, die wirtschaftlichen Kämpfe in politische Umsturzpläne umzufälschen.

Wenn wir uns die „Reichspost“ vom Jahre 1911 ansehen und lesen, was sie damals anlässlich eines Streiks gegen Teuerung geschrieben hat, dann finden wir dort ganz dieselben Worte wieder, die heute in der Presse der Regierungsparteien zu finden sind. Die „Reichspost“ schrieb am 17. September 1911 — damals gegen die Sozialdemokratie gerichtet: „Die Sozialdemokratie legt es bewußt darauf an, gefährliche Explosionen der Massenleidenschaft hervorzurufen, denn ihr fruchtbares Ackerfeld ist immer die stürmisch erregte Unzufriedenheit, die Aufstachelung der bösen Instinkte.“ Und am 18. September: „Was gestern in Wien geschah, war nicht etwa ein momentaner Ausbruch der Massenleidenschaft einer erregten Menge, sondern die bewußt von den sozialdemokratischen Führern vorbereitete blutige Revolution, für die schon in den letzten Tagen und vergangenen Wochen die Orders ausgegeben worden waren.“ Die Sozialdemokratische Partei wird als die Umsturzpartei, die nicht Arbeit für das Volk, sondern nur Zerstörung und Revolution will, bezeichnet, sie habe sich in diesen letzten Tagen enthüllt.

Damals hatte die Sozialdemokratische Partei allerdings gegenüber den Nöten und Sorgen der breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung eine ganz andere Haltung als die SPÖ-Führung von heute. Damals hatte die Sozialdemokratie die Massen zur Demonstration aufgerufen, und die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb am 17. September: „Der Arbeiter muß leben. Fordert man von ihm höhere Preise, dann muß er höhere Löhne fordern, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich aus der Fabrikskasse zu holen, was ihm auf dem Markt genommen wird.“ Und die Abg. Proft hat damals in einer Ottakringer Frauenversammlung erklärt: „Die Stimmung, welche in dieser Frauenversammlung herrscht, sagt deutlich, daß die Frauen von größter Empörung über die Volksausbeutung durch die Agrarier und Kartelle erfüllt sind. Diese Stimmung sagt deutlich, daß die Frau am Sonntag“ — am Tag der Demonstration also — „ihre Pflicht erfüllen wird. Der Hunger, die Sorge, die Verzweiflung diktiert auch den Frauen, was notwendig ist, und notwendig ist es, hinauszugehen aus den vier Wänden, die soviel Verzweiflung einschließen. Es heißt auch für die Frau, den Schrei ihrer Entrüstung dort hören zu lassen, wo er gehört werden muß. Lassen Sie sich durch nichts abhalten, an der Demonstration teilzunehmen“ usw.

Das war die Sprache einer Arbeiterpartei. Das ist die Sprache, die auch die arbeitende Bevölkerung von Österreich heute noch spricht, und wenn diejenigen, die behaupten, das Erbe der alten Sozialdemokratie zu vertreten, uns heute, weil wir noch diese Sprache sprechen, als Hochverräter bezeichnen, dann zeigen sie mit diesen Ausdrücken nur, wohin sie gekommen sind und was aus ihnen geworden ist: nämlich Renegaten der Arbeiterbewegung.

Die Sprache, die man heute bei der SPÖ spricht, gleicht jener, die die „Reichspost“ im Jahre 1911 gesprochen hat. Die „Arbeiter-Zeitung“ vom 7. Oktober d. J. schreibt: „Was sich in diesen Tagen abspielte, war kein Streik aus wirtschaftlichen Gründen, sondern das Bestreben, Unruhe und Verwirrung zu stiften.“ Die „Arbeiter-Zeitung“ vom 8. Oktober brachte einen Ausspruch des Herrn Innenministers, in dem es heißt: „Gewalt wird immer mit Gewalt beantwortet werden, wenn es um den Schutz der Republik geht.“ Und in einem Flugblatt, das von der Grazer Lokalorganisation der SPÖ herausgebracht wurde, heißt es: „Der Kampf der Kommunisten und des VdU wird nicht für wirtschaftliche Interessen der Arbeiter und Angestellten geführt, sondern hat einen Staatsstreich zum Ziele.“ Die rechtssozialistische Führung ist jetzt in die Fußstapfen der alten Reaktionäre getreten, in die Fußstapfen der alten Christlichsozialen, der alten Austro-

Faschisten von den Jahren 1934 bis 1938. Sie ist es heute, die die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft umlügt in politische Umstürze und Putschversuche.

Aber diese Umfälschungsversuche werden nicht erfolgreich sein. Zu klar ist dieser Kampf in der breiten Öffentlichkeit geführt worden. Die Demokratie wurde durch die Streik-kämpfe zumindest von Seite der Arbeiterschaft in keiner Weise erschüttert. Wenn überhaupt eine Erschütterung stattgefunden hat, dann ist sie durch die konfuse und hysterischen Maßnahmen erfolgt, die von den Regierungsorganen getroffen wurden.

Ich will nur ein paar Beispiele solcher Maßnahmen anführen. Glauben Sie, daß das Vertrauen zu den Freiheitsrechten der Demokratie gestärkt wird, wenn man Polizei und Gendarmerie in die Betriebe schickt, wenn man Betriebsräte verhaftet? Glauben Sie, daß das Vertrauen zu der durch die Demokratie gewährten Koalitionsfreiheit, zum Streikrecht, damit nicht untergraben wird? Glauben Sie, daß der Glaube an die Pressefreiheit gestärkt werden kann, wenn man in solchen kritischen Tagen wahllos die Zeitungen konfisziert? Man hat, sosehr man sonst an den Publikationen der Linksozialisten vorübergeht und versucht, sie totzuschweigen, den „Neuen Vorwärts“ vom 4. Oktober beschlagnahmen lassen, weil darin die Arbeiter aufgefordert wurden, sich nicht von der Regierung provozieren zu lassen, weil sie aufgefordert wurden, die Kräfte nicht zu zersplittern und sich nicht verhetzen zu lassen.

Ein Satz im beschlagnahmten „Neuen Vorwärts“, der unter die Zensur gefallen ist, lautet folgendermaßen: „Ein historischer Augenblick, denn wenn es dem österreichischen Volk diesmal gelingt, der herrschenden Klasse einen kräftigen Beweis seiner Stärke und Geschlossenheit zu geben, dann wird man diesem Volke weder dieses Schandabkommen, noch in Hinkunft ähnliche Lasten aufbürden können.“

Es ist mir vollkommen unverständlich, welche Begründung man für die Beschlagnahme einer solchen Stelle vorbringen könnte. Darüber hinaus hat man in Oberösterreich ein Flugblatt der Linksozialisten konfisziert, in dem die Arbeiter und Angestellten aufgefordert wurden, sich umzusehen. Es heißt darin: „Fünf Jahre habt ihr geglaubt an die versprechenden Worte eines Schärf, Helmer, Böhm, Koref usw. Habt ihr die Besserstellung, die man euch versprach, erreicht? Nein!“ Und die Arbeiter und Angestellten werden aufgefordert, eine neue Arbeiterbewegung aufzubauen in den Reihen der Linksozialisten. Diese Kindereien, diese Ausbreitungen von Regierungsorganen sind durchaus nicht geeignet, das Vertrauen in die Demokratie zu stärken.

Ein Verteiler dieses Flugblattes wurde sogar mehrere Stunden in Haft genommen, und der Landessekretär der Linksozialisten in Oberösterreich wurde zwei Tage hinter Schloß und Riegel gehalten, weil er es gewagt hatte, die Arbeiter zum Streik aufzufordern. Mit derartigen Methoden gehen die Regierungsorgane vor, und dann will man noch behaupten, daß es keinen Regierungsterror in diesen Tagen gegeben habe. Wenn in solchen Tagen mit derartigen Methoden gearbeitet wird, wenn man sich in einer solchen Weise demaskiert und der ganzen Öffentlichkeit zeigt, daß es sich eben bei dieser kapitalistischen Demokratie leider auch nur um einen Staat handelt, der im gegebenen Augenblick als Werkzeug gegen die Arbeiter verwendet wird, dann, meine verehrten Damen und Herren, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie die breiten Massen des arbeitenden Volkes durch diese Taten mit dem Bewußtsein erfüllen, daß die demokratischen Rechte des arbeitenden Volkes nur gewahrt sind, wenn das arbeitende Volk bereit und imstande ist, diese seine demokratischen Rechte auch zu verteidigen.

Besonders niederschmetternd war in diesen letzten Tagen und Wochen die Haltung der rechtssozialistischen Führung. Sie hat bisher alle Lohn- und Preispakete verteidigt. Sie hat die verschiedensten Argumente gehabt, um der breiten Masse des arbeitenden Volkes einzureden, daß diese Lasten und noch und noch andere ertragen werden müßten, daß ein Kampf gegen den Kapitalismus nicht möglich sei. Als man mit derartigen Worten auf die Dauer die breiten Massen nicht besänftigen konnte, hat man sie abzulenken versucht, ihren Kampfwillen auf eine falsche Fährte gelenkt. Man hat zum Käuferstreik aufgerufen, und als die Arbeiter auch diese Finte sehr bald durchschaut hatten, hat die SPÖ ein Plakat herausgegeben (*weist ein Plakat vor*), auf dem groß zu lesen stand: „Preise herunter, steigert die Produktion, unterstützt die Sozialisten in ihrem Kampf für das Volk!“ Und noch einmal haben breite Schichten der arbeitenden Bevölkerung Opfer auf sich genommen, haben sich bemüht, die Produktion zu steigern. Und die Produktion wurde gesteigert in Österreich, aber die Preise sind nicht heruntergegangen! Der Lebensstandard der Arbeiterklasse hat sich nicht verbessert, sondern das Gegenteil ist eingetreten: Die breite Masse der Arbeiterschaft mußte nun erleben, daß ihre Lebenshaltung neuerlich, ein viertes Mal, durch einen Preistreiberpakt weit heruntergedrückt wurde. Dafür ist die rechtssozialistische Führung mitverantwortlich, und die Arbeiter, die heute von diesen Rechtssozialisten bekämpft und als Hochverräter beschimpft werden, sie sind in Wahrheit nur die Opfer dieser demagogischen

Propaganda der rechtssozialistischen Führung!

Aber nicht genug damit, hat die SP-Führung bei Abschluß des vierten Lohn- und Preispaktes selbstverständlich auch Verwirrung in die breite Masse der Arbeiterschaft zu bringen versucht. Mit den unglaublichsten Lügen hat sie versucht, die Arbeiter zu verdummen. Ich will nur einige der krassesten dieser Lügen aufzeigen, die zum Teil in der SPÖ-Presse selbst widerlegt werden mußten.

Zur Begründung des vierten Lohn- und Preispaktes sind verschiedene Erklärungen gegeben worden. In den Zeitungen, in der Regierungserklärung, wird der Abbau der Subventionen als maßgebend für das Zustandekommen des vierten Lohn- und Preispaktes bezeichnet. Die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb am 27. September: „Der Ministerrat vertrat einhellig die Auffassung, daß zur Gesundung der österreichischen Wirtschaft ein stufenweiser Abbau der bisher gewährten Subventionen unumgänglich notwendig ist.“

Im Leitartikel am selben Tag schrieb die „Arbeiter-Zeitung“: „Wir haben vor kurzem die Gründe dargelegt, warum gerade diese Erhöhungen vorgenommen werden müssen. Die Preise für Getreide und alle daraus hergestellten Produkte sowie die Kohlenpreise gehören zu den wenigen noch verbliebenen ‚nicht echten‘ Preisen; das heißt, daß Getreide, Brot, Mehl und Kohle, soweit sie aus dem Ausland eingeführt werden, bisher tief unter den Einkaufspreisen abgegeben wurden.“

So stand es noch am 27. September in der „Arbeiter-Zeitung“, aber in den Versammlungen, in den Konferenzen der SPÖ, da haben die rechtssozialistischen Funktionäre erklärt, die Preissteigerungen sind notwendig wegen des Korea-Konfliktes und weil angeblich die Russen Getreide aufgekauft haben.

Wir kommen zur Lüge zwei! Unter dem Titel „Preiserhöhungen durch Lohnerhöhungen voll ausgeglichen“ heißt es am 26. September in der „Arbeiter-Zeitung“: „Die Preiserhöhungen, die in den letzten Wochen eingetreten sind oder infolge Neuregelung der Getreidepreise zweifellos noch eintreten werden, werden durch die gleichzeitige Erhöhung aller Löhne, Gehälter und Renten voll ausgeglichen. Dies ist das Ergebnis der in den letzten Tagen abgeschlossenen Verhandlungen über die Neuregelung der Löhne und einiger Preise.“

Nach diesem Bericht ist also die Preiserhöhung durch die Lohnerhöhung voll abgegolten; gleichzeitig wird aber von der breiten Masse der Öffentlichkeit verlangt — und das ist auch hier jetzt wieder in diesem Haus geschehen —, daß man doch die Notlage der

1154 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

österreichischen Wirtschaft berücksichtigen möge; es seien alle Schichten gleichmäßig von den Opfern betroffen worden, die sie noch auf sich nehmen mußten. Ja, von welchen Opfern wird denn dann hier gesprochen, wenn die Preiserhöhungen abgegolten worden sind? Das ist die Lüge Nummer zwei!

Ich komme zur Lüge Nummer drei! Am 28. September schrieb die „Arbeiter-Zeitung“ unter dem Titel: „Gegen die Lügenpropaganda der Landesverräter“: „... Demgegenüber stellen wir fest, daß die Tatsachen, die in der Tagespresse verlautbart wurden, unumstößlich feststehen und daß das neue Lohnübereinkommen eine volle Abgeltung für die Preiserhöhungen bringt. Die in der Bevölkerung kursierenden Gerüchte, daß neue Preissteigerungen bevorstehen, sind völlig aus der Luft gegriffen.“ Diese Lüge ist auf zweifache Art widerlegt worden. Erstens von der „Arbeiter-Zeitung“ selbst am 24. September. Hier heißt es: „Ein plötzlicher Abbau der Preisstützungen im Jahre 1952, der dann eine ruckartige riesige Verteuerung vor allem des Brotes zur Folge hätte, würde auch eine stärkere Wirtschaft als die österreichische aufs schwerste erschüttern. Es bleibt als einziger Weg nur die Abschaffung der Subventionen in Raten übrig. Was jetzt geschehen soll, ist der Abbau der ersten Rate.“

Die „Arbeiter-Zeitung“ gibt also zu, daß weitere Raten, weitere Preiserhöhungen folgen werden.

Am 27. September schreibt sie: „Natürlich taucht die Frage auf, ob die Unternehmer nicht versuchen werden, die Lasten, die ihnen durch das Übereinkommen erwachsen, auf die Preise ihrer Erzeugnisse zu überwälzen. Die Vereinbarungen, die jetzt abgeschlossen wurden, unterscheiden sich auch dadurch von den früheren Lohn- und Preisabkommen, daß weder ein Lohn- noch ein Preisstopp festgesetzt wurde.“

Es ist also kein Preisstopp festgesetzt worden, und die Unternehmer haben auch schon im „Österreichischen Volkswirt“ für die Notwendigkeit einer Preiserhöhung plädiert.

Es heißt hier in der Nummer vom 6. Oktober: „Aber es ist vorläufig doch recht zweifelhaft, ob weitere Preissteigerungen bei Fertigwaren auch tatsächlich in allen Fällen zu vermeiden sein werden.“

Nun, die „Arbeiter-Zeitung“ hat alle jene, die darauf aufmerksam gemacht haben, daß weitere Preissteigerungen kommen, als Landesverräter bezeichnet. Ich möchte hier feststellen, daß nicht jene, die die breite Masse der Arbeiterschaft auf Gefahren aufmerksam machen, die ihnen noch drohen, Landesverräter sind, sondern daß jene Arbeiterverräter sind,

die die Arbeiterschaft zu verdummen versuchen.

Meine Damen und Herren! Das war die Haltung, die die SP-Führung vor und während des Streiks eingenommen hat. Aber auch jetzt, nach dem Streik, versucht sie, mit allen möglichen Terrormitteln gegen die streikende oder gestreikt habende Arbeiterschaft vorzugehen. Sie geht mit Entlassungsdrohungen vor. Sie versucht, alle jene, die in den letzten Tagen auf der Seite der streikenden Arbeiterschaft gestanden sind, aus dem Gewerkschaftsbund hinauszudrängen, und gleichzeitig ist sie stolz darauf, daß sie sich mit den Vertretern des Kapitalismus, mit der Österreichischen Volkspartei, so gut versteht. Der Abg. Böhm hat hier erklärt, daß ein gleiches Interesse an der Wahrung der Freiheit bei den Sozialisten und bei den ÖVP-lern besteht. Ich muß sagen, wenn es nicht eine bewußte Demagogie wäre, wäre es jedenfalls sehr naiv, zu glauben, man könne mit den Vertretern jener Partei, die die Partei der Dollfuß und Schuschnigg war, in Österreich die Freiheit retten.

Die Terrormethoden, die angewendet werden, möchte ich noch an einem Beispiel illustrieren. Bei Besprechung der Ereignisse in den Steyr-Werken hat der Herr Abgeordnete Böhm erklärt, daß bei der Urabstimmung die Mehrheit für den Streik durch Terror erzwungen worden sei. Ich will ihm ein Beispiel dafür geben, was wirklich Terror ist. Die Direktion der Steyr-Werke hat während des Streiks eine Erklärung veröffentlicht, die vor allem durch die Funktionäre der SPÖ-Bezirksorganisation verteilt wurde. In dieser Erklärung heißt es:

„Arbeiter und Angestellte! Trotz unseres Aufrufes ist die Arbeit bei uns als einzigem Großbetrieb in Österreich nicht wieder begonnen worden. Die schwere wirtschaftliche Schädigung unseres Werks wächst von Tag zu Tag. Die Auswirkungen auf die Beschäftigungslage sind bereits heute überaus ernst. Wir fordern daher alle werkverbundenen Arbeiter und Angestellten nochmals auf, am Donnerstag, dem 5. Oktober, um 7 Uhr früh die Arbeit aufzunehmen. Wer diesem Aufruf nicht Folge leistet, kann mit einer Wiedereinstellung nicht mehr rechnen.“

Das ist nur ein Beispiel von vielen. Mit solchen Drohungen, mit dem Brotlosmachen von tausenden Arbeiterfamilien, hat man die Menschen terrorisiert, hat sie in vielen Fällen dazu gebracht, daß sie gearbeitet haben, hat man sie dazu gebracht, daß sie die Solidarität mit den streikenden Arbeitern aufgegeben haben. Aber es wird uns niemand weismachen wollen, daß in diesen Tagen der Terror von den Streikenden ausgegangen sei,

wenn mit solchen Methoden gegen die Arbeiterschaft vorgegangen wurde.

Auch die Erklärungen, die nach Abbruch des Streiks gegeben wurden, erinnern an die Zeit der schwärzesten Reaktion in Österreich. Die rechtssozialistische „Weltpresse“ veröffentlicht am 6. Oktober eine Schlagzeile von Innenminister Helmer: „Abrechnung mit den Saboteuren!“ Eine Schlagzeile, die sehr stark an Seipel erinnert, der nach dem 15. Juli 1927 das Wort „Keine Milde“ hier im Parlament aussprach.

Ich habe mir die Mühe genommen, die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie von Brügel anzusehen. Er behandelt im Zusammenhang mit den Lebensmittelverteuerungen von 1911 und den seinerzeitigen Demonstrationen die Haltung des damaligen Justizministers Dr. von Hohenburger, der verlangt hat, daß gegen die Demonstranten mit besondere Schärfe vorgegangen werden müsse. Brügel zitiert aus dem Protokoll der betreffenden Ministerratssitzung. Es heißt hier: „Es ist das Augenmerk der Justizverwaltungsbehörden darauf gerichtet, das Strafverfahren wider die zur Anzeige gebrachten Personen so schnellig als möglich durchzuführen. Vom Wiener Landesgericht für Strafsachen kann berechtigterweise erwartet werden, daß es die verwerflichen Ausschreitungen vom 17. September mit entsprechender Strenge behandle und bei der Ausmessung der Strafe für die schuldig Befundenen auch den Abschreckungszweck nicht aus den Augen lassen werde.“ Diese Protokollstellen, kürzer zusammengefaßt, ergeben den Ausspruch, den der sogenannte sozialistische Justizminister von heute gemacht hat, wie man im „Wiener Kurier“ vom 7. Oktober noch lesen kann. Hier heißt es: „Die Oberstaatsanwälte haben von mir die Weisung erhalten, mit aller Schärfe vorzugehen und auf eine möglichste Beschleunigung des Verfahrens einzuwirken.“

Um zum Schluß zu kommen: Es ist richtig, die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung hat in diesen Streiktagen ihre Forderungen, ihre wirtschaftlichen Forderungen gegenüber der Regierung nicht durchsetzen können, aber sie hat durchsetzen können, daß diese Regierung und mit ihr die rechtssozialistische Führung der SPÖ sich vollkommen klar demaskiert haben, sich vollkommen klar an die Seite der Arbeiterfeinde gestellt haben. Und wenn in diesen Tagen von Seiten der Regierungspolitiker eine derartige Hysterie gezeigt wurde, so nicht deshalb, weil ein Staatsstreik gedroht hatte, sondern weil diese Demaskierung in einer so vollkommenen Weise gelungen ist. Wenn in den letzten Tagen die Demokratie bedroht war, dann nicht von der Arbeiterschaft, sondern durch die

Methoden, mit denen von der Regierung die Streikbewegung bekämpft wurde. Mit diesen Methoden hat die Regierung zu verstehen gegeben, daß sie diese Demokratie als eine „Demokratie auf Widerruf“ betrachtet, daß sie in dem Moment, in dem sich die Arbeiterklasse entschlossen zeigt, für ihre wirtschaftlichen Forderungen einzutreten, bereit und entschlossen ist, die demokratischen Freiheitsrechte außer Kurs zu setzen. Wenn es in den letzten Tagen eine Gefahr gegeben hat, so nicht eine Gefahr für den österreichischen Staat und für das österreichische Volk, sondern höchstens eine Gefahr für die Parteien der Regierungskoalition.

Und wenn in den letzten Tagen Terror angewendet wurde, ist er nicht nur angewendet worden, weil eine Minderheit der Streikparole Folge leistete, sondern deshalb, weil es eine Massenbewegung gewesen ist und weil die Regierungsparteien das Gefühl hatten, daß der Boden unter ihren Füßen zu schwinden beginnt. Aber mit Terror wird man die arbeitende Bevölkerung nicht davon abhalten können, für ihre Forderungen einzutreten. Dieser Terror wird nur dazu führen, daß auch dieses Regime weggefegt wird wie viele Regime vorher, die mit Terror zu arbeiten versucht hatten. Für die Linkssozialisten möchte ich hier erklären, daß wir zu den Prinzipien des Sozialismus stehen, wie sie in Österreich von den besten Führern der Arbeiterbewegung vertreten wurden. Wir werden die Arbeiterschaft nicht im Stiche lassen, sondern in einem einheitlichen und konsequenten Kampf für die Interessen der Arbeiterschaft eintreten.

Abg. Dipl.-Ing. **Hartmann**: Hohes Haus! Werte Damen und Herren! Im Zusammenhang mit dem vierten Lohn- und Preisabkommen erscheint es notwendig, auch vom landwirtschaftlichen Standpunkte einiges zu bemerken. Es steht außer Zweifel, daß die österreichische Landwirtschaft seit 1945 Großartiges geleistet hat. Im Jahre 1945 sind insbesondere in jenen Gebieten, die zu den intensivst wirtschaftenden zählten, die schwersten Kriegsschäden eingetreten. Trotzdem können wir heute feststellen, daß die österreichische Landwirtschaft im Gesamtdurchschnitt wieder 85 Prozent des Lebensmittelbedarfes Österreichs hervorbringt. Bedauerlicherweise ist die Preisentwicklung der einzelnen agrarischen Produkte sehr unorganisch verlaufen. Ich will die Begründung dafür nicht anführen, weil dies zu lange dauern würde. Die Ursache für diese unorganische Preisentwicklung ist zum großen Teil auf die seinerzeitigen verschiedenen Bewirtschaftungsmaßnahmen zurückzuführen.

So ist der Preisindex der einzelnen agrarischen Erzeugnisse oft sehr unterschiedlich

1156 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

geworden. Am schlechtesten war der Index des Brotgetreidepreises, bezogen auf das Jahr 1937. Die Indizes für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse waren höher, zum Teil befriedigend, zum Teil aber noch nicht befriedigend hoch. Der Lohnindex betrug vor dem vierten Lohn- und Preisabkommen im Vergleich zum Jahre 1937 393, während der Brotgetreideindex 250 betrug. Der Betriebsmittelindex schwankte je nach der Art des Betriebsmittels zwischen 400 und 500 und darüber. Auch die Indizes der verschiedenen agrarischen Erzeugnisse zeigten, wie ich bereits sagte, ziemliche Unterschiede. Genau so wie sich jede einzelne Sektion des Gewerkschaftsbundes im Laufe der letzten Monate und Jahre bemüht hat, unbefriedigende Löhne nachzuziehen, wie dieses häßliche Wort heißt, genau so müßte man im Interesse der gesamten agrarischen Produktion die unzureichenden Brotgetreidepreise regulieren.

Es wurde wiederholt behauptet, daß der Durchschnittsindex der gesamten agrarischen Produktion ohnedies befriedigend sei, weshalb es gar nicht notwendig wäre, die Brotgetreidepreise zu erhöhen, die nachweislich die Kosten nicht mehr decken. Dieses Argument trifft nicht zu, denn nicht jeder einzelne landwirtschaftliche Betrieb in Österreich erzeugt alle agrarischen Produkte. Infolge der Verschiedenheiten des Klimas und des Bodens sind vielmehr manche Gegenden auf die Erzeugung bestimmter Produkte spezialisiert.

Auf Grund einer von Natur aus gegebenen Arbeitsteilung in der österreichischen Landwirtschaft erzeugen das Flachland und das Hügel- land in der Regel vornehmlich Getreide und Hackfrüchte und das Bergland von Natur aus Zucht-, Nutz- und Zugvieh sowie Holz. Seit vielen Jahrzehnten ist in der österreichischen Landwirtschaft diese zweckmäßige Arbeitsteilung zu beobachten, indem die Flachlandbetriebe den Bergbauern ihre Zucht- und Nutzvieherzeugnisse abnehmen und weaternutzen. Wir müssen bemüht sein, diesen Zustand zu erhalten. Wir haben es vor rund zwanzig Jahren in Österreich bereits erlebt, daß mit einer Getreidepreiskrise unweigerlich auch eine Viehabsatzkrise im Gebirge verbunden ist. Wenn dadurch dieser große Teil der österreichischen landwirtschaftlichen Bevölkerung als ausschlaggebender Konsument industrieller und gewerblicher Erzeugnisse ausfällt, dann steigt die Arbeitslosigkeit in der Industrie beziehungsweise in den Städten. Wenn der schwer um seine Existenz ringende Bergbauer bei seinem Haupterzeugnis eine Absatz- und Preiskrise verzeichnen muß, dann wird dadurch die Höhenflucht gefördert, und letzten Endes landet der Mensch doch wieder am Asphalt

der Großstadt und vermehrt das Heer der Arbeitslosigkeit.

Die Schlußfolgerung, die aus dieser Sachlage zu ziehen ist, geht dahin, daß der Brotgetreidepreis und damit auch der Brotpreis den Angelpunkt der Preispolitik unserer gesamten Volkswirtschaft darstellt. Es läßt sich nicht leugnen, daß mit einem Sinken des Getreidepreises eine Bergbauernkrise und ein Steigen der Arbeitslosigkeit verbunden sein muß. Das Gegenteil kann niemand beweisen. Daher hat auch der Bergbauer ein Interesse daran, daß der Flachlandbauer, nämlich sein naturgegebener Abnehmer, einen ordentlichen, kostendeckenden Preis erzielt.

Der Herr Abg. Hartleb hat uns eine Rechnung vorgetragen, die jetzt aus dem Stegreif nicht überprüft werden kann. Ich kenne den Betrieb nicht, den der Herr Abgeordnete im Auge hatte. Es handelt sich offenbar um einen größeren Bergbauernbetrieb, weil er 17 Personen ständig beschäftigt, aber es kommt mir doch vor, Herr Abg. Hartleb, in Ihrer Berechnung ist offensichtlich ein Fehler enthalten, und zwar folgender: Ich möchte dies hier ganz sachlich erwähnen. Welche Konsequenzen für die Löhne der Land- und Forstarbeiter aus dem vierten Lohn- und Preisübereinkommen entstehen werden, das wissen wir heute noch nicht genau. Die diesbezüglichen Verhandlungen laufen, in der Steiermark wird bereits gestreikt, und zwar streiken die Forstarbeiter. Wir können heute noch nicht die Folgen übersehen, insbesondere bei jenen Landarbeitern, die die Kost in natura bekommen oder Lebensmittel als Deputate erhalten und infolgedessen von der Steigerung des Brot-, Mehl-, Gebäck- und Zuckerpreises nicht betroffen sind, und ebenso nicht bei jenen, die die Beheizung und Beleuchtung vom Arbeitgeber in natura zur Verfügung gestellt bekommen und also auch nicht von der Erhöhung der Strom- und Kohlenpreise betroffen werden. Ich bin kein Prophet und bin auch nicht bei den Verhandlungen dabei, aber ich nehme an, daß zum mindesten bei den bäuerlichen Arbeitnehmern in der Landwirtschaft die monatlichen 100 S nicht voll zuzurechnen sein werden. Wahrscheinlich wird die größte vom Herrn Abg. Hartleb vorgetragene Post in der zusätzlichen Ausgabenrechnung, nämlich jene für die Lohnsteigerung, durch zwei zu dividieren sein, so daß sich die Rechnung: 1700 S mal 12 Monate, das Ganze dividiert durch zwei, ergibt und sich das Ergebnis bedeutend verringern wird. *(Zwischenrufe beim Linksblock.)*

Im übrigen freuen wir uns, daß heute auch die Holzpreise im Vergleich zu 1937

einen besseren Index haben. Mögen auch die Exportmöglichkeiten für Holz so bleiben wie in den letzten Jahren. (*Zwischenrufe.*)

Es ist also unmöglich, daß man jetzt einen einzelnen Betrieb oder eine Gruppe von Betrieben herausgreift und ohne Zusammenhang zwischen den Preisrelationen eine Art Ausgaben- und Einnahmenrechnung aufstellt, um daraus allgemeingültige Schlüsse ziehen zu wollen. Das wäre betriebswirtschaftlich und fachlich unrichtig.

Ich freue mich darüber, daß während der mehrstündigen Debatte, die wir mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, niemand behauptet hat — so wie es leider in der Ausgabe der Zeitung des Gewerkschaftsbundes „Die Solidarität“ vom 9. Oktober zu lesen ist —, daß etwa nur das Nachziehen der Getreide- und Zuckerrübenpreise das vierte Lohn- und Preisabkommen ausgelöst hätte. Eine solche Behauptung wäre unrichtig.

Wir dürfen nicht darauf vergessen, daß mit dem ersten Schuß am 38. Breitengrad in Korea auch das Nervenzentrum der Weltwirtschaft getroffen wurde. Mit diesem ersten Schuß haben sich daher Dinge vollzogen, die auch auf Österreich ihre Rückwirkung hatten. Eine großräumige Volkswirtschaft, beispielsweise wie die der Sowjetunion einerseits und die der USA andererseits, kann sich vom Weltmarkt mehr oder weniger unabhängig machen, weil sie ihn zu beeinflussen vermag. Eine relativ so kleine Volkswirtschaft, wie die Österreichs, kann die Weltmarktlage nicht beeinflussen, sondern sie wird selber von der Weltmarktlage beeinflußt. Wir wollen hoffen, daß uns eine friedlichere Entwicklung beschert ist und die wirtschaftlich unangenehmen Rückwirkungen des Unfriedens in manchen Teilen der Welt bald beseitigt sein können.

Unser Bestreben muß es sein, durch eiserne Disziplin auf der ganzen Linie, in allen Produktionszweigen und bei allen Berufsständen, die positiven Wirkungen des vierten Lohn- und Preisabkommens — und solche sind zweifellos vorhanden — mit gutem Willen in die Tat umzusetzen. Die Landwirtschaft als einer der wichtigsten Teile der österreichischen Volkswirtschaft hat ein Anrecht darauf, genau so wie jeder andere Berufszweig, eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zu besitzen, damit sie ihre großen Aufgaben für Österreich erfüllen kann. (*Lebhafter Beifall bei der Volkspartei.*)

Abg. **Elser**: Hohes Haus! Heute hätten ja eigentlich die Kommunisten vernichtet werden sollen. Wie ich aber sehe, scheint die Bundesregierung vernichtet worden zu sein, es sitzt ja kein einziger Herr mehr hier. Das ist

auch so eine schöne Achtung vor der Volksvertretung und den Abgeordneten. Auf der Tagesordnung der heutigen Parlamentssitzung war ein einziger Punkt: Bericht der Bundesregierung. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, man hätte die Frage auf die Tagesordnung gestellt: Wer ist der Schuldige an den letzten Ereignissen? Nun, wir haben ja viele Stunden hindurch gehört (*Ruf: Das ist rasch beantwortet: Die Kommunisten!*), die Kommunistische Partei und natürlich auch die russische Besatzungsmacht; das seien die Schuldigen gewesen an den Ereignissen, an den verschiedenen Erregungszuständen, an der Empörung breiter Schichten der Bevölkerung. Ein sehr einfaches Rezept! Aber ich glaube, daß man mit diesem einfachen Rezept, um mit den Worten des Herrn Vizebürgermeisters Weinberger zu sprechen, auf die Dauer und auf lange Sicht nicht Politik machen kann.

Wie war es denn eigentlich? Sind denn wirklich nur die Kommunisten und die russische Besatzungsmacht die Schuldigen? Ich habe mit großem Interesse die Ausführungen der beiden wichtigsten Generalsprecher der beiden Regierungsparteien angehört, die Ausführungen des Herrn Abg. Dr. Pittermann wie auch des Herrn Vizebürgermeisters Weinberger. Sie waren deswegen besonders interessant, nicht weil sie gegen die Kommunisten Attacke ritten, sondern weil sie eigentlich mit ihren eigenen Worten die einfache und naive Behauptung widerlegten, die Kommunisten seien schuld.

Darf ich Sie daran erinnern, was die beiden Herren gesagt haben? Kollege Dr. Pittermann, der das Koalitionsgesetz aus dem Jahre 1870 zitierte, weiß ganz genau, daß dieses Koalitionsgesetz, das heute zum Anlaß genommen wird, Arbeiter zu verhaften, anzuzeigen und womöglich zu verurteilen, Gesetz wurde, ohne daß die Möglichkeit bestand, daß irgendein Arbeitervertreter Einfluß auf die Gesetzgebung gehabt hätte. Ich verweise auf die großen Widerstände der damaligen Zeit in den ersten Anfängen der Arbeiterbewegung. Besonders waren es die Sozialdemokraten, die nicht nur in ernster sondern auch energischer Weise gegen dieses Koalitionsgesetz Stellung bezogen haben. Der Abg. Dr. Pittermann als Jurist sagt: Weshalb diese Aufregung?

Was sagt dieses Koalitionsgesetz? Es sagt nicht mehr und nicht weniger, als daß sich jene Personen, die arbeitswillige Menschen durch Drohungen veranlassen wollen zu streiken, straffällig machen. Das ist ja die reaktionäre Bestimmung, daß man jede Aufforderung zum Streik mehr oder weniger versucht hat — und heute wieder versucht, diesmal aber unter der Ära eines sozialistischen Justizministers —, als Drohung und Terror

1158 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

hinzustellen. Die damaligen Abgeordneten haben schon gewußt, weshalb sie diese Bestimmung in dieses angeblich fortschrittliche Koalitions-gesetz eingebaut haben.

Der Herr Abg. Pittermann sprach auch von der Notwendigkeit der Ruhe und Ordnung. Die Bundesregierung ist ja schließlich verpflichtet, Ruhe und Ordnung im allgemeinen herzustellen oder sie zu garantieren. Sehr schöne Worte! Ja, er meinte auch, diese Ruhe und Ordnung sei von kommunistischer Seite her gestört worden. Der Herr Abg. Pittermann als Sozialist weiß ganz genau, daß unter dieser Ruhe und Ordnung von seiten der Reaktion nichts anderes zu verstehen ist, als die Ordnung der kapitalistischen Geschäfte. Wer gegen diese kapitalistische Ordnung ankämpft, sei es mit Streik, sei es mit anderen Maßnahmen, ist noch zu allen Zeiten als Hetzer, als Hochverräter, Bandit, als Schädiger und Feind des Vaterlandes hingestellt worden. Da sind wir Kommunisten in besonders guter und zahlreicher Gesellschaft. Und ich frage Sie: Wer von den Abgeordneten dieses Parlaments hat nicht schon diese Prädikate, solche Titulaturen erhalten? Wer von Ihnen war nicht schon Hochverräter? Wir waren alle miteinander schon Hochverräter. Das sagen nämlich immer jene, die in Wahrheit selber die Hochverräter waren.

Aber das alles hat mich weniger interessiert, mich interessierte eigentlich etwas Besonderes, was ich hundertprozentig unterschreibe und, ich möchte sagen, jetzt nachspreche. Er sprach mit vollem Recht über den Wucher. Er sprach vom Warenhorten, er sprach vom wirtschaftlichen Egoismus, von Preistreiberei, Steuerschwindlern und Steuerbetrügern, alles Feststellungen, die nicht nur jeder Kommunist, sondern jeder ehrliche Mensch gutheißen und schließlich bestätigen muß. Aber das sind ja eigentlich die wahren Ursachen, die zu den letzten Ereignissen in Österreich geführt haben. Nicht die Kommunisten haben die Erregungen für parteipolitische Zwecke ausgenützt, sondern die Ursache der Erregung sind eben alle jene Faktoren, die der Sprecher der Sozialistischen Partei, Herr Dr. Pittermann, in diesen knappen Worten und Sätzen zum Ausdruck gebracht hat.

Und was sagte Herr Vizebürgermeister Weinberger als Sprecher der Österreichischen Volkspartei? Ich hörte mit höchstem Interesse seine Schlußausführungen. Er meinte unter anderem: Österreich, wie alle anderen Staaten, habe natürlich ein großes Interesse, das Problem der Steigerung der Produktion zu lösen. Sicherlich! Auch in den volksdemokratischen Staaten, meine Damen und Herren, steht dieses Problem auf der Tagesordnung

ihrer Wirtschaftspolitik. Die Steigerung der Produktion ist wichtig, denn je größer das Sozialprodukt ist, desto mehr kann man für soziale Zwecke verwenden, um so mehr kann man den Lebensstandard der gesamten Bevölkerung heben. Aber das ist ja eben die zweite Frage, und auch hier muß ich dem Herrn Vizebürgermeister Weinberger recht geben. Er meinte, das zweite Problem sei die gerechte Verteilung des Sozialproduktes. Ja, da hapert es aber. In Österreich kann man keineswegs sagen, daß das Sozialprodukt, das dank des Fleißes der Arbeiter und Angestellten, der gesamten arbeitenden Bevölkerung, nicht zuletzt natürlich auch der Bauernmassen, bedeutend erhöht werden konnte, auch gerecht zur Verteilung kam. Ich spreche nicht gegen den sogenannten bürgerlichen Gewinn, ich spreche gegen die Profitsucht, gegen die Preistreiberei, gegen den Wirtschaftsegoismus, wie der Herr Dr. Pittermann sich ausgedrückt hat. Das sind die wahren Ursachen der Erregungszustände, und ich muß den beiden Sprechern der Regierungsparteien vollkommen recht geben, wenn sie hier, freilich unbewußt, sich selbst Lügen strafen, als sie sich vorher bemüht hätten, die Kommunisten als die wahren Schuldigen an den letzten Ereignissen hinzustellen.

Es ist das ein einfaches Rezept. Wenn vor vielen Jahrzehnten die zaristische Regierung mit ihrer korrupten Wirtschaftspolitik irgendwie, sagen wir, in Schwierigkeiten kam, dann gab es Judenpogrome, dann hat man die Juden dafür verantwortlich gemacht und die Juden der Volksmasse zum Fraß vorgeworfen. Heute will man in Österreich und sicherlich auch in anderen kapitalistischen Ländern die Kommunisten den empörten Volksmassen zum Fraß hinwerfen. Aber diese Politik hat sehr kurze Beine. Sie wird sich nicht lange halten. Sie wird sich gegen jene richten, die eine solche Politik verfolgen, sie wird sich als Bumerang erweisen.

Vier Tatsachen sind es, die eigentlich die Sprecher der Regierungsparteien und, ich muß sagen, auch die beiden Sprecher der Bundesregierung zu verdecken suchen, vier Tatsachen, die niemand in Österreich ableugnen kann. Erstens einmal: alle vier Lohn- und Preispakete hatten bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Österreichs das Empfinden wachgerufen, daß es Geheimpakete sind. Ich weiß schon, um mit dem Herrn Präsidenten Böhm zu sprechen: Man kann solche Wirtschaftsprobleme oder solche Wirtschaftsverhandlungen nicht auf dem Rathausplatz oder, wie er sich ausgedrückt hat, auf dem Stephansplatz ausschnapsen. Aber so einfach und so naiv darf man diese Dinge nicht hinstellen. Und ich weiß, Herr Präsident Böhm gehört nicht zu

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1159

diesen naiven Leuten. Ja, wer sagt denn das, daß man nicht auch in anderen Ländern ähnliche Wirtschaftsprobleme zu lösen habe, wie sie die österreichische Volkswirtschaft lösen müßte? Hat man in diesen Ländern den Weg dieser Geheimpakte beschritten? Nein! Man hat viel schwierigere und viel größere Wirtschaftsprobleme vor aller Öffentlichkeit behandelt und man hat vor allem diese Wirtschaftsprobleme dort zur Erörterung gestellt, wo sie hingehören: im Parlament. Und wo hat in Österreich das Parlament jemals Gelegenheit gehabt, zu den vier Lohn- und Preispakten Stellung zu nehmen? Erst nach dem Abschluß derselben können wir die verschiedensten Regierungsvorlagen genehmigen beziehungsweise erörtern.

Eine zweite Tatsache: es ist eine Tatsache, daß die Lohn-Preispakete Unzufriedenheit und Ablehnung bei der Mehrheit der Bevölkerung gefunden haben. Wenn man schon immer von Demokratie spricht, dann muß man, glaube ich, wenn man bei den ersten Pakten, sagen wir bis zum dritten Lohn-Preispaht, schon dreimal den Beweis bekommen hat, daß die überwiegende Mehrheit des Volkes sich gegen diese Art der Lösung von Wirtschaftsproblemen auflehnt, doch im Sinne der Demokratie einen anderen Weg einschlagen. Aber man hat wieder den alten Weg eingeschlagen. Das hat auch seine guten Gründe. Man hat sich als Pseudodemokrat gesagt, wenn wir das der Volksvertretung oder den unteren, den großen Massen der Betriebsvertrauensmänner zur Begutachtung übergeben oder, sagen wir, den Wirtschaftskammern zur Begutachtung oder mehr oder weniger zur vorläufigen Beschlußfassung übergeben, dann besteht die große Gefahr einer Ablehnung durch die freigewählten Vertreter des Volkes, mögen sie wo immer sitzen. Sie sehen also, das sind die Dinge, über die man nicht hinwegkommt, und das sind die wahren Ursachen der Erregung.

Eine dritte Tatsache, die kein Mensch leugnen wird — die Ausführungen der Regierungsvertreter und der Vertreter der Regierungsparteien haben sie hundertprozentig bestätigt: bei allen vorangegangenen Lohn- und Preispakten sind die Preise den Löhnen, den Gehältern und Renten immer davongelaufen. Die Preise stiegen. Die Löhne, die Gehälter, die Renten, die kannten einen Lohnstopp, während die Preise mehr oder weniger keinen Preisstopp mehr kannten, wenn auch das Innenministerium gewisse Richtsätze ausgearbeitet hat. Aber der Herr Innenminister weiß ja aus seiner Praxis, wie sie eingehalten worden sind, wie er des öfteren die Öffentlichkeit mit mehr oder weniger drohenden Worten aufmerksam machen mußte. Man möge das endlich einmal in den

verschiedenen kapitalistischen Wirtschaftskreisen zur Kenntnis nehmen. Diese Worte waren doch keine Spiegelfechtereie, sie hatten doch alle ihre Ursache in den praktischen Vorgängen auf dem Warenmarkt. Sie sehen, die Tatsache, daß die Preise den Löhnen und den Renten davonliefen, kann niemand bestreiten.

Und viertens: daß der vierte Lohn-Preispaht eine besondere Empörung ausgelöst hat, ist auch unbestritten. Sehen Sie, das sind die Umstände, die zu dieser Streikbewegung geführt haben.

Und nun zu den bedauerlichen Vorgängen innerhalb der letzten vierzehn Tage. Der Herr Innenminister hat hier ein Bündel Schlagringe und Ochsenziemer, ich weiß nicht, was da alles gelegen ist, dem Hohen Haus vorgezeigt. Er wollte damit auch die Kommunisten treffen. (*Bundesminister Helmer: Das ist ja von Dürnkrot!*) Meine Herren, in einer Situation, in der verantwortliche Regierungskreise, vor allem aber eine verantwortliche Regierungspublizistik, eine verantwortliche Regierungspresse in großen Lettern ununterbrochen schreibt: Werft sie hinaus! Schlagt sie nieder! in einer Situation, in der man mit solchen Mitteln Politik macht, ist das Ergebnis einer solchen Regierungspolitik eben das, was uns der Herr Innenminister gezeigt hat. Sicherlich, ich bedauere es, ich glaube, auch alle meine Freunde und Sie alle miteinander bedauern es, wenn es innerhalb der Arbeiterschaft nicht nur zu Gegensätzen kommt, sondern in vielen Fällen sogar zu Schlägereien. Das ist nicht nur bedauerlich, das ist nicht nur schmerzlich, sondern das ist unter allen Umständen auch zu verurteilen. Aber wieder einfach zu sagen: Da, seht die Kommunisten, sie sind die Schuldigen! das ist ein bißchen zu einfach. Das ist erstens einmal nicht richtig. Man muß den wahren Ursachen nachgehen, und eine der wahren Ursachen ist, daß eigentlich der Gewerkschaftsbund, zentral gesehen, die Führung des Streiks nicht innehatte.

Man sagt nun: Die Kommunisten haben den wilden Streik angezettelt! Aber, meine Damen und Herren und vor allem Kollegen der Sozialistischen Partei! Die SPÖ kam eben in Schwierigkeiten, auch gegenüber ihren eigenen Anhängern, und es ist doch eine offene Tatsache, es ist doch kein Geheimnis, daß es in den vielen Konferenzen und Sitzungen sozialistischer Vertrauensleute sehr schwere Auseinandersetzungen gegeben hat; das werden auch die sozialistischen Abgeordneten nicht abstreiten und nicht ableugnen. Die große Masse der sozialistischen Arbeiter hat ebenfalls den Inhalt des vierten Lohn- und Preispaktes abgelehnt. Und daraus resultierte auch in den einzelnen Betrieben eine einstimmige Annahme

1160 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

des Streikbeschlusses. Das ist ja die Tragik, daß in diesem gewaltigen sozialen Ringen die dazu geschaffene Streikleitung oder die dazu geschaffene Interessenvertretung, der Österreichische Gewerkschaftsbund, sich eigentlich in Widerspruch zu den großen Massen des österreichischen Volkes gesetzt hat. Ich mache nicht dem einen oder anderen Spitzenfunktionär einen Vorwurf, daß er an den Verhandlungen teilgenommen hat. Sowohl der Herr Präsident Böhmer wie auch alle anderen alten Gewerkschafter werden wissen: wenn wir diese Lösung der Wirtschaftsprobleme einer vom Gewerkschaftsbund einberufenen Reichskonferenz der Betriebsräte vorgelegt hätten, wenn diese große Konferenz des arbeitenden Volkes mit Mehrheit beschlossen hätte, wir nehmen diese Preis- und Lohnregelung an, dann hätten Sie die Kommunisten mit Recht auf die Anklagebank bringen können, wenn sie dennoch, trotz des Mehrheitsbeschlusses wilde Streiks organisiert hätten. Haben Sie dieses demokratische Plebiszit des werktätigen demokratischen Volkes eingeholt? Nein! Sie haben es bewußt sabotiert. Nehmen Sie sich daher selber beim Haarschopf! Sie müssen sich selber anklagen. Es geht nicht an, die Kommunisten für Ihre eigenen Fehler, für Ihre eigene verfehlte Wirtschaftspolitik verantwortlich zu machen. Alles das, was die Kommunisten oder was der Linksblock hier in diesem Haus gesagt haben, das haben alles die beiden Herren Sprecher der Regierungsparteien, sowohl der Herr Dr. Pittermann als auch der Herr Vizebürgermeister Weinberger, eigentlich hundertprozentig bestätigt.

Nun zu einer anderen Sache. In der Steiermark wurde eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Bleiben wir bei Donawitz. Ich habe mich genau erkundigt, und schließlich wird ja der Prozeß gegen die verhafteten Arbeitervertreuer vollkommene Klarheit in den Dingen bringen. Wir wollen gar nicht vorgreifen. Eines ist aber sicher: Die verhafteten Betriebsräte der Einheitsliste in Donawitz haben in keiner Weise und in keinem Fall irgendeine Betriebseinrichtung beschädigt, noch hatten sie eine solche Absicht. Nicht mit einem Wort haben sie verlangt, daß die Hochöfen kaltgestellt, das heißt lahmgelegt werden sollen. Sie hatten die Absicht, die Hochöfen einzudämmen; das ist etwas wesentlich anderes. Bei einer Streikbewegung ist die Eindämmung der Hochöfen das mindeste Kampfmittel, das die Arbeiterschaft einer Schwerindustrie einsetzen kann. Man hat mit Rücksicht auf die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs selbstverständlich nicht an eine Stilllegung der Hochöfen gedacht. Der Prozeß in Graz wird das ja schließlich voll und ganz ans Tageslicht bringen. Man hat

aber die Betriebsräte auf dem Weg zu den Streikenden verhaftet, und die Streikenden waren ja nicht nur Kommunisten, sondern auch Sozialisten, Parteilose und Angehörige der Volkspartei, des Arbeiter- und Angestelltenbundes der Volkspartei. Es ist nicht richtig, meine Damen und Herren, daß in Donawitz nur die Kommunisten gestreikt hatten. Die Donawitzer Arbeiterschaft war natürlich wegen des Inhaltes des vierten Lohn-Preispaktes aufs äußerste erregt.

Das sind die Tatsachen. Aber Verhaftungen und Drangsalierungen werden, glaube ich, nicht die richtige Politik in Österreich sein. Auf jeden Fall kann das nicht eine Politik im Interesse des werktätigen Volkes sein. So hat es auch früher begonnen: Verhaftung sozialdemokratischer Vertrauensmänner, die man der Aufwiegelung und der Hetze bezichtigt hat. Und glauben Sie, wenn Sie als Sozialisten heute den Spuren des Heimatschutzes, den Spuren der Reaktion folgen, daß das für die Sozialistische Partei einen Erfolg haben kann? Mag sein, verehrte Kollegen der Sozialistischen Partei, daß Sie in dem einen oder anderen Fall in Ihrer Bedrängnis, die durch die Politik des Parteivorstandes herbeigeführt wurde, vorübergehend einen Erfolg zu verzeichnen haben. Aber diese Politik kann sehr leicht ein Bumerang werden und sehr leicht auch den Rechten der großen, breiten Masse des werktätigen Volkes Schaden bringen, und das sind dann nicht nur Kommunisten, sondern das ist auch die große Zahl der sozialistisch denkenden Arbeiter und Angestellten Österreichs. Das wollte ich zu allen diesen Dingen sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Österreich braucht eine ganz andere Politik, eine Politik der Verständigung. Österreich braucht nicht in Antikommunismus Politik zu machen, denn Antikommunismus ist die Reaktion und Antikommunismus führt zur Reaktion. Österreich braucht aber Verständigung nach innen und nach außen, und mit Märchen von Putschen, die manden Kommunisten in die Schuhe schiebt, wird man weder dringlich gewordene Wirtschaftsprobleme in Österreich lösen noch weniger soziale Notstände beseitigen.

Abg. Dr. **Tončić-Sorinj**: Meine Damen und Herren! Wir haben im Laufe der heutigen Diskussion aus einem Munde, der sich offensichtlich dazu berufen fühlt, den Rat erhalten, einmal ohne irgendwelche gefühlsmäßige Bindung oder innere Erregung oder sonst irgendwie im Affekt ernstlich nachzudenken, ob denn das wirklich möglich ist, daß von kommunistischer Seite ein gewaltsamer Angriff gegen die Regierung und die derzeitige Rechtsordnung in Österreich geplant war. Ich habe mir diesen Rat zu Herzen genommen und selbst einmal

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1161

an den Ausführungen unserer kommunistischen Redner untersucht, ob das nun möglich wäre. Ich muß sagen, wenn es gelingt, eine Rechtsordnung und eine Regierung im ersten Anprall umzuwerfen, dann „läßt man ihr natürlich keine Zeit“. Wenn das nicht geht, wird die Sache grundsätzlich anders. Aber noch etwas anderes: Ich kann mich sehr wohl erinnern, daß vor diesem letzten Weltkrieg im Jahre 1934 schon einmal eine Generalprobe eines Angriffes auf Österreich gemacht wurde, und zwar im Sommer 1934. Es war an der gleichen Stelle, an der auch jetzt wieder vor einigen Tagen eine Generalprobe inszeniert worden ist. Es war an derselben Stelle, am Ballhausplatz, im Bundeskanzleramt, wo man damals den Kanzler Österreichs ermordet hat. An der gleichen Stelle wurde nun wieder ein Angriff auf das gleiche Gebäude gemacht.

Die Entschuldigungsreden, die bisher von kommunistischer Seite gehalten wurden, haben zweifellos interessante Ausführungen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet enthalten, aber sie haben den Beweis nicht liefern können, daß diese Fülle von Angaben, die von seiten des Bundeskanzlers, des Innenministers, des Abg. Dr. Pittermann und des Vizebürgermeisters Weinberger gegeben wurden, unrichtig war, und konnten die Tatsache, daß man tatsächlich einen gewaltsamen Angriff plante, nicht widerlegen. (Abg. Honner: Beweise!) Herr Abg. Honner, die Beweise, daß unsere Beweise unrichtig sind, müssen Sie geben! (Lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Abg. Honner: Sie beschuldigen, also bringen Sie Beweise!) Aber Sie sagen ja bloß, die Dinge wurden „aufgebauscht“ und es handle sich um „Zwecklügen“. Das ist kein Schatten eines Beweises, das sind hysterische Ablenkungsversuche. Mit derartigen Ausflüchten und generellen Behauptungen kann man nicht Zahlen, Daten, Pläne und unter gar keinen Umständen Photographien widerlegen. Da hätte es schon ganz anderer Dinge bedurft, um diese feststehenden Tatsachen außer Kraft zu setzen.

Sie haben auch gesagt, die beiden Regierungsparteien wollten der österreichischen Arbeiterschaft das Streikrecht nehmen. Das ist eine vollkommene Verdrehung. Wir sind nicht gegen das legitime Streikrecht der Arbeiterschaft, aber wir sind gegen den politischen Mißbrauch dieses legitimen Rechtes, und darum hat es sich in diesem Falle gehandelt. (Zwischenrufe. — Abg. Ernst Fischer: Das hat Dollfuß auch gesagt!) Aber Sie haben es sich nicht zu Herzen genommen, es wäre höchste Zeit, daß Sie etwas lernen. (Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ernst Fischer: Was Dollfuß sagte, haben wir uns nicht zu Herzen genommen; nur die SPÖ!) Dann wird uns folgendes gesagt: Ja, die österreichische Regierung bean-

sprucht ausländische Hilfe, sie ist ein Sklave des Marshall-Planes, und ähnliche Dinge. Jawohl, meine Herren, wir beanspruchen ausländische Hilfe, aber da gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen uns und Ihnen. Wir beanspruchen die Hilfe zum Aufbau Österreichs, und Sie beanspruchen die Hilfe zur Zerstörung Österreichs! (Lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe und Gegenrufe — Abg. Honner: Ihr habt Hilfe gegen die Arbeiter verlangt!) Sie haben allerdings eine exakte Angabe gemacht. Sie haben nämlich gesagt und behauptet, die österreichische Regierung hätte die Hilfe der Amerikaner in der heute zur Debatte stehenden Angelegenheit angerufen. (Abg. Ernst Fischer: Das hat die „New-York Times“ geschrieben!) Erstens sind Zeitungsnotizen und Zeitungsmeldungen kein Beweis dafür, was die österreichische Regierung tatsächlich gemacht hat. (Zwischenrufe.) Beweisen müssen Sie diese weitgehende Behauptung schon ganz anders. Was in den Zeitungen, auch in englischen Zeitungen, gestanden ist, ich betone, das muß lange nicht richtig sein, denn ich höre, daß es auch Zeitungen gibt, in denen viel Unrichtiges steht. (Abg. Ernst Fischer: Dann dementieren Sie offiziell!) Aber wenn das auch richtig wäre, was nämlich von den Besprechungen in der Zeitung gestanden ist, so wissen wir sehr gut, daß in Österreich sehr viele österreichische zivile Stellen auf mannigfache Weise veranlaßt und genötigt werden, mit dem einen oder anderen Organ irgendeiner Besatzungsmacht zu sprechen. Da heißt aber noch nicht, daß die österreichische Regierung weitertragende Abmachungen gemacht hätte. (Abg. Honner: Ist das richtig, was in der „Wiener Tageszeitung“ über die Rede Dr. Grubers gestanden ist, oder ist das auch nicht wahr?) Aber Herr Kollege, warten Sie nur ein bißchen, ich bin schon dabei! (Zwischenrufe.) Er hat es sehr eilig. Ich kann es verstehen, daß er große Eile hat. Aber ich komme gleich dazu.

In dieser Zeitung stand, Minister Gruber hätte behauptet, hier in Österreich hätten wir „Eindringlinge“. Diese Rede ist natürlich aus dem Englischen übersetzt worden. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „Eindringling“ tatsächlich gefallen ist. Aber nehmen wir an, er sei gefallen. Dazu möchte ich folgendes sagen: Wir haben eine ganz besondere Auffassung über die Rechtsnatur der Besatzung in Österreich. Das Kontrollabkommen in Österreich besteht zweifellos, völkerrechtlich gesehen, zu Recht. Etwas anderes ist es jedoch mit der Besetzung. Eine Besetzung setzt logischerweise eine occupatio bellica, eine kriegsmäßige Besetzung, voraus. Diese occupatio bellica ist in Österreich nicht vorhanden. Wenn Sie in der Haager Landkriegsordnung

1162 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

den Artikel 42 und folgende darnach untersuchen, was die Voraussetzungen einer occupatio bellica sind, so werden Sie finden, daß diese in Österreich nicht zutreffen, aus Gründen, die man bei anderer Gelegenheit näher ausführen kann. (*Abg. Ernst Fischer: Also fordern wir einstimmig den Abzug aller Besatzungsmächte! — Stürmische Rufe bei den Regierungsparteien: Jawohl! — Beifall bei den Regierungsparteien. — Stürmische Zwischenrufe. — Der Präsident, der wieder den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen. — Abg. Ernst Fischer: Ihr habt meinen Antrag abgelehnt! — Abg. Dr. Pittermann: Abzug auch aus Zistersdorf!*) Herr Abg. Fischer! Machen Sie den löblichen Anfang! (*Abg. Ernst Fischer: Ich werde den Antrag im Parlament wieder stellen! — Abg. Dr. Pittermann: Aber im Hotel Imperial! — Abg. Dr. Bock: In Moskau stellen Sie den Antrag!*)

Nach der derzeitigen Rechtslage — und ich möchte betonen, daß von der amerikanischen Regierung auch diese unsere Rechtsauffassung geteilt wird und sie nicht mehr auf dem Standpunkt steht, daß ihre in Österreich befindlichen Einheiten eine Besatzungstruppe sind — ist die Situation völkerrechtlich so beschaffen, daß wir in Österreich nicht mehr von einer Besatzung im Rechtssinne reden können. Und wenn daher in Österreich Truppen sind, die wider das Völkerrecht, wider die Rechtsidee und wider alles das, was wir als den rechtlichen Verkehr der Völker untereinander auffassen, sich in Österreich aufhalten, dann mag sicherlich da und dort der Ausdruck berechtigt sein, daß es sich hier um Eindringlinge handelt. (*Abg. Honner: Er redet von einem Eindringling und nicht von Eindringlingen! Das ist ganz klar zugespitzt!*)

Die Situation ergibt vielmehr folgenden Eindruck: Die Kommunisten wollten neben mannigfachen anderen Zielen auch die österreichische Regierung dazu nötigen, Schritte zu unternehmen, die von unserer Seite aus einen Bruch des Kontrollabkommens darstellen. Sie wollten Österreich zu diesen Dingen zwingen, damit sie auf diese Art und Weise nachher freiere Hand für ihre Ziele und Machenschaften haben. (*Abg. Honner: Daß die Regierung nicht immer zu den Amerikanern laufen sollte! — Lebhaftes Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Es wird uns vorgeworfen, daß die österreichische Außenpolitik nicht die wahre Neutralität einhält. (*Ruf bei den Kommunisten: Sie hat Verbindung!*) Ich möchte dazu feststellen: Österreich hat seine völkerrechtlichen und sonstigen Verpflichtungen gegenüber keiner der sogenannten Besatzungsmächte verletzt. Es gibt eine Neutralität gegenüber dem Osten und gegenüber dem Westen, gegen-

über allen Staaten, es gibt jedoch keine Neutralität gegenüber dem Kommunismus! (*Zustimmung bei der Volkspartei.*) Das ist ein wesentlicher Unterschied, den Sie doch endlich einmal begreifen müssen.

Man hat gesagt, man habe nichts gelernt aus den letzten Ereignissen. Ich kann betonen: Das österreichische Volk, wir alle, haben sehr, sehr viel gelernt! Das möchte ich noch in drei Punkten anführen:

Erstens: Die Aktion der Feinde Österreichs hat Folgen gezeitigt, die man vorher gar nicht, besonders nicht von kommunistischer Seite, voraussehen konnte. Nach dem Krieg, bei all den Schwierigkeiten, die wir derzeit haben, ist es ganz klar, daß soziale Gegensätze und Spannungen auftauchen. Die Ereignisse der letzten Tage haben bewiesen, daß die Not und die Gefahr weitgehende soziale Klüfte und Spannungen überwunden hat. Noch selten war das österreichische Volk in sozialer Hinsicht, in der Abwehr gegen seine Feinde so geschlossen, als es in diesen Tagen gewesen ist! (*Beifall bei der Volkspartei.*)

Und noch ein Zweites: Wir haben es oft bedauert, daß in dieser ganzen Zeit, unter dem Druck, unter dem wir leben, das Selbstbewußtsein und der Wille zur Verteidigung im österreichischen Volk irgendwie gelähmt erscheint. Jetzt aber hat sich auch dies geändert. Ich möchte dazu erwähnen: Die österreichische Exekutive ist wohl die einzige Exekutive auf der ganzen Welt, die waffen- und wehrlos ist und ihre Pflicht in beispielhafter Weise erfüllt. (*Starker Beifall bei den Regierungsparteien.*) Ich möchte hier das Hohe Haus bitten, daß es vom heutigen Tag nicht scheiden soll, ohne der gesamten österreichischen Exekutive den tiefsten und aufrichtigsten Dank und die tiefste Bewunderung des Parlaments auszusprechen. (*Neuerlicher starker Beifall der Regierungsparteien.*)

Aber darüber hinaus hat sich etwas gezeigt: Dieser tapfere Kampf der Exekutive, die plötzliche Erkenntnis, dieses Aufleuchten der Gefahr, in der unser Land lebt, hat den fast verloren geglaubten Abwehrwillen unseres Volkes wieder wachgerufen. Diese Lähmung, von der ich spreche, ist jetzt vorbei. Das Volk hat in dieser Hinsicht keine Hemmungen mehr, sondern der Geist, der Jahrhunderte hindurch den wahren Österreicher erfüllt hat, der Geist des Abwehrwillens, der Verteidigung gegen Unkultur, dieser tapfere Geist der Verteidigung ist heute wieder wachgerufen. Und das war sicherlich nicht ein Zweck der kommunistischen Aktion gegen Österreich.

Aber noch ein Drittes ist erzielt worden: Wir haben es in Österreich immer als unendlich schwer empfunden, daß unser Land aufgeteilt ist in verschiedene Gebiete, in verschiedene Zonen. Ich möchte betonen, daß gerade eine

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1163

genaue Analyse des Zweiten Kontrollabkommens ergibt, daß die Befugnisse, die im Zweiten Kontrollabkommen der Alliierten Kommission gegeben werden, die Verpflichtungen, die die Signatarstaaten auf sich genommen haben, sich auf ganz Österreich erstrecken. Das heißt, daß die Verletzung des Status, den das Zweite Kontrollabkommen festlegt, in irgendeinem Gebiet Österreichs zugleich eine Angelegenheit aller Signatarstaaten dieses Vertrages ist. Und diese Erkenntnis aus der Rechtssituation paart sich zu gleicher Zeit mit einem tiefen Empfinden des österreichischen Volkes. Ich will das ganz klar und offen ausdrücken: Als Abgeordneter des westlichen Österreichs möchte ich meine wirklich tiefe Bewunderung ausdrücken für die unerschütterliche und tapfere Haltung des österreichischen Volkes im östlichen Teil unseres Landes! (*Lebhafter Beifall.*) Wir haben im Westen Österreichs sehr auf unsere Mitbürger im Osten geblickt, und ich möchte, daß das ganze niederösterreichische und burgenländische Volk weiß, daß in dieser Stunde die österreichische Bevölkerung im westlichen Gebiet unseres Landes wirklich mit ganzer Seele an ihrer Seite gewesen ist. Das österreichische Volk hat die Enns-Linie niemals anerkannt, es anerkennt sie nicht und wird sie niemals anerkennen! (*Starker Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist noch ein weiteres Ergebnis aus diesen Tagen ersichtlich. Man kann nicht leugnen, daß sich der Weltkommunismus in einer großen Krise befindet — auch ohne Tito. Denn in dem Verfahren, dessen sich heute der Kommunismus in unserem Lande bedient, ist ein klarer Verzicht zu sehen auf die ideologische Kraft, auf die immanente Kraft, auf die Kraft einer Bewegung, die diesem Kommunismus vielleicht einmal innewohnte. Es ist ein wirklicher Verzicht darauf, daß aus innerer, aus geistiger Kraft heraus diese Bewegung heute noch die Welt rühren kann. Wenn man zu Terror, zu Gewaltmaßnahmen, zu allen diesen Methoden greift, die wir in den letzten Tagen kennengelernt haben, so heißt das, daß die Erkenntnis gekommen ist, daß man ohne diese Methoden nichts mehr erreicht. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es ist eine Kapitulation vor der Kraft des Geistes, die in diesen Methoden liegt. Der Kommunismus hat offensichtlich in den einzelnen Ländern der Welt klar erkannt, daß er trotz Terror und Gewaltmaßnahmen auch nicht ohne ausländische Hilfe weiterkommt.

Es ist tatsächlich so, und da waren die letzten Ereignisse so großartig, mögen Sie auch aufschreiben in einem solchen Maße, wie die kommunistische Presse das tut. In Wirklichkeit ist diese Flucht zur brutalen Gewalt

eine Schwächeerscheinung des Kommunismus. (*Abg. Honner: Wozu dann soviel Geschrei?*) Damit Sie es endlich einmal verstehen, es soll auch Ihnen ein Licht aufgehen! (*Zwischenrufe.*)

Ich möchte mich hier auch an die ziemlich geleerten Reihen der sogenannten Rechtsopposition wenden. Ich möchte nicht sagen, daß alles das, was hier geplant worden ist, von vornherein schlecht gewesen ist oder schlecht gemeint war. Ich kann mir schon vorstellen, daß einige etwas wirklich Gutes gemeint haben, aber es kommt nicht darauf an, was man will, sondern darauf, was man mit seinem Willen bewirkt. Und bewirkt haben Sie, ob Sie wollten oder nicht, die Stärkung der kommunistischen Aktion. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wenn man sagt: „Wir vom VdU haben den Kommunisten bei der VÖEST oder sonst irgendwo den Wind aus den Segeln genommen“, da muß ich Ihnen schon sagen: Es gibt wohl in der Politik kaum ein Prinzip, das sich als falscher erwiesen hat, als das berühmte Prinzip, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ich glaube nicht, daß Sie den Wind aus den Segeln genommen haben, sondern ich glaube, Sie haben fest in diese Segel geblasen. Eine größere Naivität als dieser Grundsatz läßt sich kaum vorstellen.

Die heutige Lage, in der sich Österreich befindet, hat irgendwie eine historische Ähnlichkeit mit der Situation, in der sich schon früher unser Land und Volk befunden hat, in der Zeit des 13. Jahrhunderts, als die Stürme der Mongolen und anderer Horden über Niederösterreich und das Burgenland brausten und als zweimal die schwere Türkengefahr gekommen ist. Wir müssen uns oft auf diese Vergangenheit besinnen, denn aus den Erkenntnissen der vergangenen Aufgaben und Leistungen eines Volkes soll der Ansporn zur Bewältigung seiner gegenwärtigen Aufgaben kommen. Denn ein Volk, das seine Vergangenheit vergißt, wird seine Zukunft verlieren! So sollen wir uns immer wieder die Vergangenheit, die große, einzigartige Vergangenheit dieses Österreichs vor Augen halten.

Die Lehre, die wir daraus für die Gegenwart ziehen müssen, ist folgende: Alle aufbauenden und mitarbeitenden Kräfte des österreichischen Volkes sollen alles, was sie noch trennt, zurückstellen. Zurückstehen soll alles Divergierende. Mit großer Toleranz die Angelegenheiten der anderen behandeln, Konflikte zurückweisen und sich auf diese Weise zu einer starken Gemeinschaft formen! Man sollte nicht in dieser schwierigen Situation mit generellen, globalen Urteilen über den einen oder anderen Stand, über diese oder jene Berufsgruppe oder Berufsgruppe herfallen. Das ist nicht am Platz. Es gibt in jedem Stand,

in jedem Beruf, in jeder Schichte und in jeder Klasse soziale und unsoziale Elemente, es gibt überall Nutznießer, es gibt überall Schädlinge, es gibt auch überall Personen und Individuen, die zu ihrer Aufgabe stehen, und viele die in unserer Zeit auch als Helden bezeichnet werden können. Daher müssen wir das Trennende völlig zurückstellen. Es ist nicht richtig, wenn vom VdU gesagt worden ist, die Koalition sei eine Interessengemeinschaft, eine Notgemeinschaft, etwas Zusammengeklebtes, weil es eben nicht anders geht.

In diesen schweren und entscheidenden Tagen ist, wenn es nicht schon früher geschehen, noch ein Schritt weiter getan worden. Diese Koalition ist keine Eintagsfliege! Heute haben wir eine Koalition, eine Regierung der nationalen Einheit und der nationalen Verteidigung, weil wir das in dieser Situation wirklich benötigen und weil es eine geistige Erkenntnis des österreichischen Volkes ist, daß wir jetzt zusammenstehen müssen. Die Gefahren sind nicht vorbei. Es wäre eine große Illusion, wenn wir uns dieser Hoffnung hingeben würden. Daher möchte ich von dieser Stelle aus einen Aufruf an das österreichische Volk ergehen lassen: Alle sollen zusammenkommen, alle sollen sich zusammenschließen zu einer festen Selbsthilfe, zu einem festen Selbstschutz, dort, wo es notwendig ist. Dieser Geist der Verteidigung und der Abwehr, dieser Geist der Selbstbesinnung, den wir in den letzten Tagen kennengelernt haben, darf und wird nicht mehr weichen. Ich bin überzeugt, daß der österreichische Staat die Opfer dieser Verteidigung, die vielleicht noch gefordert werden, mit allen seinen Kräften unterstützen wird.

Für die Zukunft aber steht eines fest. Die Zeit, in der die österreichische Bevölkerung mit einer gewissen Resignation ihr Schicksal hingenommen hat, diese Zeit ist vorbei. Das österreichische Volk will seine Freiheit haben. Das österreichische Volk ist entschlossen, sich diese Freiheit aus eigener Kraft, wenn es auch lange dauern wird, wenn es auch Opfer kosten wird, zu erkämpfen, denn diese Freiheit, die sich Österreich erkämpfen wird, ist dasselbe wie die Freiheit des europäischen Kontinents. Sie ist dasselbe wie die Freiheit der Grundpfeiler der abendländischen Kultur und Zivilisation, und diese Freiheit wird Österreich dazu dienen, daß es in eine neue Epoche seiner Geschichte, eine neue große Epoche für sich selbst und für die Geschichte unseres Abendlandes eintreten wird. *(Anhaltender lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Abg. Honner: Es lebe der Preistreiberpakt!)*

Abg. Slavik: Hohes Haus! Wir führen heute seit über acht Stunden eine Debatte über die Ereignisse der letzten zwei Wochen. Es haben

sich während dieser Debatte die Redner der Opposition, angefangen vom USIA-Goebbels über das KP-Doppelnullerl bis zum VdU-Stüber- und Hitlerpoeten und zum Fleischknödel-Hartleb, alle sehr bemüht, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen. Ich halte es für notwendig, daß wir doch zum Schluß dieser Diskussion noch einiges richtigstellen und unserer Opposition mit auf den Weg geben, daß wir durchaus nicht bereit sind, uns von ihnen vielleicht totreden zu lassen oder ihnen den Glauben zu lassen, daß sie imstande wären, durch möglichst lange und laute Reden bei uns vielleicht irgendeine Verwirrung stiften zu können. Sie können dies weder hier im Haus, Herr Abg. Fischer, noch beim österreichischen Volk tun.

Was hat sich wirklich in den letzten vierzehn Tagen getan? Was hat sich in Österreich abgespielt, vor allem in Ostösterreich, in Wien und besonders in den russischen Bezirken? Die Kommunisten schreien heute, Herr Honner, über den Terror, der gegen die Kommunisten ausgeübt wurde. Wir, die wir hier in Wien waren und nicht nach Mödling übersiedelt oder ins Ausland gefahren sind, haben erlebt, was sich getan hat. Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wie es in Wien ausgesehen hat, wer versucht hat, Terror auszuüben, und wer hier versucht hat, die Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen.

Sie reden heute vom Terror, der gegen Sie ausgeübt wird. Sie verkennen die Situation bei den österreichischen, bei den Wiener Arbeitern. Diese Wiener Arbeiter sind bereit gewesen, gegen Ihren Terror zu kämpfen, und diese Wiener Arbeiter sind bereit gewesen, die Freiheit dieses Landes zu verteidigen. Wir lehnen grundsätzlich jeden Terror ab. Die Wiener und die österreichischen Arbeiter, ich darf sagen, das ganze österreichische Volk lehnt grundsätzlich den Terror ab. Aber glauben Sie nicht, daß die Ablehnung des Terrors bedeutet, daß wir uns von Ihnen kampflös hinmorden lassen! Wenn Sie heute und in den letzten Tagen so viel gejammert haben über die Olah-Gruppen, dann darf ich Ihnen eines sagen: Es gibt in Österreich nicht nur eine Olah-Gruppe, und wir werden dafür sorgen, daß es tausende Olah-Gruppen gibt, und wenn Sie kommen, dann werden Sie diese Olah-Gruppen zu spüren bekommen, und zwar noch viel mehr, als Sie es beim letztenmal erlebt haben. *(Starker Beifall bei den Sozialisten.)*

Sie reden vom Streikrecht. Ich darf daran erinnern, daß es nicht von den Kommunisten und schon gar nicht vom Doppelnullerl errungen und erkämpft wurde, sondern von der

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1165

österreichischen Arbeiterschaft unter der Führung der Sozialisten. Ich darf daran erinnern — und Sie können es in den Zeitungen nachlesen —, daß dort, wo die Kommunisten ans Ruder gekommen sind, kein Streikrecht mehr besteht, ob das nun die Tschechoslowakei oder Rumänien oder Bulgarien oder die Sowjetunion ist. Nirgends gibt es dort mehr ein Streikrecht, es ist von den Kommunisten überall abgeschafft worden.

Wie schaut es denn überhaupt in den Volksdemokratien, in den so viel gelobten und besungenen Volksdemokratien, aus? Wie schaut denn dort die Freiheit aus? Ich rede gar nicht mehr vom Streikrecht. Darf man denn dort überhaupt noch etwas reden? Darf man dort überhaupt noch kritisieren? Man darf ja nicht einmal mehr zu einer Eishockey-Weltmeisterschaft fahren, sonst wird man eingesperrt. Man kann dort für ähnliche Äußerungen überhaupt sehr leicht bestraft werden, und zwar nicht etwa bloß mit 14 Tagen, sondern gleich mit 15, 10 oder 12 Jahren Kerker, je nachdem, wie die Richter aufgelegt sind und wie es dem Regime jeweils gerade paßt.

Sie reden vom Terror, der gegen die Kommunisten und ihre Funktionäre ausgeübt wurde, und der angeblich auch gegen die Arbeiter ausgeübt wird. Ich möchte da einige Beispiele des KP-Terrors aus den letzten Tagen von Firmen bringen — wir könnten die Liste ins Unendliche fortsetzen. Es handelt sich dabei um Betriebe, in denen vorwiegend Frauen arbeiten, nicht Männer. Da ist zum Beispiel die Firma Edlinger, die Feinwäscherei Wirl, Mayerhofgasse, die Inzersdorfer Weberei, die Firma Fellmayer in Fischamend, die Seidenfärberei Stadlau, die Wiener Reinigungswerke Stadlau, die Vereinigten Färbereien in Hacking, die Firma Winkler & Schindler in Hietzing, die Firma Schöberl in Altmannsdorf und die Firma Kühler in der Stromstraße. In alle diese Firmen, die mit einer Mehrheit von Frauen arbeiten, sind Ihre Terrorgruppen gekommen und wollten erzwingen, daß diese Betriebe aufhören zu arbeiten. Das sind die Heldentaten, die Sie in diesen Tagen vollbracht haben.

Ich darf vielleicht auch noch einige Worte über Steyr sagen, weil Sie sich so sehr auf die Abstimmung berufen, und darf Ihnen vielleicht in Erinnerung rufen, welche Gerüchte von Ihnen dort verbreitet wurden. Ist vielleicht nicht von Ihnen das Gerücht verbreitet worden, daß Helmer bereits in Wien schießen läßt und daß es tausende Verwundete gibt, die sich auf der Straße in ihrem Blut wälzen? Ist von Ihnen nicht das Gerücht verbreitet worden, der Präsident des Gewerkschafts-

bundes Böhm sei mit acht Millionen Schilling in die Schweiz abgereist, das heißt, geflohen? Das waren die Voraussetzungen, die sind erst geschaffen worden, um unter diesem Druck das Abstimmungsergebnis zu erreichen, das Ihnen genehm wäre!

Aber es hat bei diesen Terrormaßnahmen auch Kurzschlüsse gegeben. So ist es vorgekommen, daß sich ein Rollkommando irgendwohin verirrt hat, wo Sie es nicht hingeschickt hatten aus der Wasagasse und auch nicht von Mödling aus, denn Ihr wart ja inzwischen übersiedelt. So war es zum Beispiel in dem USIA-Betrieb in Tribuswinkel. Um 6 Uhr hatten die Arbeiter mit ihrer Arbeit begonnen, alle Arbeiter waren für die Arbeit. Um ½8 Uhr früh sind 150 Kommunisten erschienen, aber die Tore waren verschlossen. Das Rollkommando hat verlangt, mit den Betriebsräten und mit dem Direktor zu sprechen. Der Direktor ist gekommen und er mußte mit einem ausgedrehten Arm und Blutunterlaufungen ins Spital gebracht werden. Hier scheint es sich um einen geistigen Kurzschluß gehandelt zu haben, denn es war ein USIA-Direktor, den es in diesem Fall erwischte hatte.

Oder darf ich jetzt vielleicht daran erinnern, was in der „Volksstimme“ gestanden ist, daß die Kommunisten gesagt haben, sie seien für die Zwischenfälle in Dürnkrot nicht verantwortlich, sie decken das nicht. Es gibt sicherlich Leute, die mit dem Mitgliedsbuch der KPÖ auch Aktionen setzen, mit denen die Kommunisten nicht einverstanden sind. Ich darf vielleicht daran erinnern, daß bereits 1945 einige KPÖ-Funktionäre darauf aufmerksam gemacht haben, daß es Zeit wäre, in der Kommunistischen Partei zu reinigen und gewisse Elemente zu entfernen. Wir haben nun fünf Jahre gewartet, aber ich habe den Eindruck, wenn Sie zu reinigen beginnen, dann wird von der KPÖ nicht viel übrig bleiben. Von den Anständigen sind wenige bei den Kommunisten, und wenn Sie die Unanständigen hinausschmeißen wollen, dann dürfte wahrscheinlich nur ein ganz kleines Träubchen übrig bleiben.

Wenn Sie aber weiter vom Terror reden und bestreiten, daß sich auch Besatzungsmächte eingemischt und mitgeholfen haben, Betriebe stillzulegen oder lahmzulegen, dann möchte ich Ihnen ein kleines Beispiel bringen, unser Umspannwerk Ebenfurth. 17 Demonstranten sind dort hineingekommen, und sie wären zum Teufel gejagt worden, hätten sie sich nicht auf einen Auftrag der Besatzungstruppe berufen, daß sie den Betrieb zu übernehmen hätten. Die städtischen Angestellten haben sich aber geweigert, den Betrieb abzustellen,

1166 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

und so ist er dann von Betriebsfremden abgestellt worden.

In diesem Zusammenhang möchte ich überhaupt folgendes sagen: Die 22.000 Bediensteten unserer Stadtwerke haben mit wenigen Ausnahmen gearbeitet; die nicht gearbeitet haben, haben versucht, Urlaub zu bekommen, denn das scheint ja der revolutionäre Geist der Kommunistischen Partei zu sein, daß man Urlaub nimmt, um streiken zu können und um sich dem Streikkomitee zur Verfügung stellen zu können. Unsere städtischen Angestellten haben ununterbrochen Dienst geleistet, auch die drei Tage hindurch, und ihnen haben wir es zu verdanken, daß die Stromversorgung und Gasversorgung und unser Straßenbahnbetrieb aufrechterhalten werden konnte. *(Beifall.)* Ihnen verdanken wir es auch und ihrem Mut, daß unsere Spitäler ihren Betrieb fortsetzen konnten, also nicht vielleicht einer Rücksichtnahme der Kommunistischen Partei und ihrer Terrorbanden.

Die Kommunisten bestreiten, daß sie Sabotageakte verüben wollten oder verübt haben. Es gibt aber in Wien hunderttausende Menschen, die zugeschaut haben, und Sabotage ist ja nicht nur, wenn man irgend etwas in die Luft sprengt, sondern Sabotage ist es genau so, wenn man Zement in die Wechsel der Straßenbahn schüttet, wie sie es auf der Wieden getan haben, um das Fahren der Straßenbahn zu verhindern. Sabotage ist es genau so, wenn man Sand und Schutt auf die Schienen schüttet und damit verhindert, daß die Straßenbahn fährt. Dafür haben wir in Wien hunderttausende Zeugen, die dieses Werk der kommunistischen Rollkommandos gesehen haben, und es wird Ihnen nichts nützen, wenn Sie heute in vielen langen Reden bestreiten, daß Sie keine Sabotageakte vorbereitet und durchgeführt haben.

Und nun reden wir ein Wort über die Taktik der Kommunisten. Die Kommunisten haben uns angekündigt, daß der Kampf gegen das vierte Lohn- und Preisabkommen fortgesetzt werde. Sie haben uns angekündigt, daß der Kampf gegen den Gewerkschaftsbund und gegen die Regierung fortgesetzt wird, und wir haben bereits ein kleines Beispiel bekommen, wie sich die Kommunisten diesen Kampf vorstellen. Man braucht nur den „Abend“ oder die „Volksstimme“ zur Hand zu nehmen, und kann jeden Tag neue Richtpreise für die Preistreiber finden. Daraus ersehen die Geschäftsleute, daß sie geradezu aufgefordert werden, die Preise zu erhöhen. Wenn Sie die Preise veröffentlichen, dann sind es ja Aufforderungen an die Preistreiber: „Geht hinauf mit den Preisen! Das sind die neuen Richtpreise!“ Das ist eben Euer Werk. Schon seit Jahren

versucht Ihr diese Taktik, die Gewerbetreibenden und Kaufleute dazu zu bringen, die Preise für ihre Waren hinaufzutreiben, um damit Angstpsychosen auslösen zu können, denn diese sind es ja in Wirklichkeit, die die Menschen zu Angstkäufen veranlassen, so daß die Geschäfte dann von den Käufern gestürmt werden, und den Gewerbetreibenden und Kaufleuten den Vorwand geben, mit den Preisen hinaufzugehen. *(Zwischenrufe.)* Ihr habt diese Taktik ununterbrochen angewendet, um den politischen Gewinn davon zu haben. *(Erregte Zwischenrufe und Gegenrufe.)* Sie brauchen keine Angst zu haben, von der Gemeinde Wien hat schon der VdU gesprochen. Ich komme schon noch darauf zurück! Auch auf die Gemeinde Wien, auf die Preiserhöhungen und Tarifierhöhungen. Dazu brauchen wir keine Kommunisten *(Andauernde Zwischenrufe und Gegenrufe)*, das hat Euch der VdU weggenommen. Ich komme schon auch auf die Gemeinde Wien. Nur langsam und Geduld! Ich werde schon nicht vergessen! *(Fortgesetzte Zwischenrufe und Gegenrufe.)*

Und nun, meine Damen und Herren, möchte ich noch eines sagen: Wir haben es in diesen Wochen erlebt, daß die Arbeiterschaft diesen „Braven“ nicht auf den Leim geht. Wir haben es in diesen Wochen täglich erlebt, daß die Arbeiterschaft bereit ist, sich zu wehren. Beklagen Sie sich nicht, daß die Fäuste der Arbeiter härter sind als die hochrot lackierten Fingernägel der USIA-Mädchen. Darüber dürfen Sie sich nicht beklagen, und Sie werden diese Fäuste der Arbeiter in jenem Moment zu spüren bekommen, in dem Sie den Versuch unternehmen, die Freiheit in Österreich zu untergraben.

Sie wissen, daß der Herr Abg. Fischer heute auch hier den Versuch unternommen hat, das Haus zu provozieren. Es wäre vielleicht den Kommunisten sympathisch gewesen, wenn sich einige Abgeordnete gefunden hätten, die sie hinausgeworfen hätten; aber die Freude haben wir ihnen nicht gemacht. Wir haben Ihnen zugehört, Herr Abg. Fischer, aber eines möchte ich Ihnen sagen *(Abg. Ernst Fischer: Na, also!)* Eine Rede, wie Sie sie heute hier gehalten haben, können Sie nur im österreichischen Parlament halten! *(Anhaltende Zwischenrufe.)* Würden Sie als Feind des Staates, als der Sie sich in den letzten Tagen erwiesen haben, eine solche Rede in einer Volksdemokratie halten können? Das sage ich Ihnen, Herr Abg. Fischer, da wären Sie längst tot! *(Starker Beifall bei den Sozialisten.)*

Und wenn Sie, Herr Abg. Fischer, von gemeinsamen Kundgebungen gesprochen haben, die in verschiedenen Ortschaften gewesen sind, dann sage ich Ihnen: Sie haben auf eines ver-

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1167

gessen, nämlich auf die gemeinsame Kundgebung in Linz von VdU und KPÖ. Diese Kundgebung haben Sie wohlweislich vergessen.

Und noch eines könnte ich Ihnen sagen, Herr Abg. Fischer: Sie haben sich in Ihrer Rede heute auf sozialdemokratische Abgeordnete wie Otto Bauer und Schuhmeier berufen. Lesen Sie die Schriften von Otto Bauer und Schuhmeier! Bauer und Schuhmeier haben nichts so sehr verabscheut als Feigheit! Und ich frage Sie: Wo waren Sie am 12. Februar 1934, Herr Abg. Fischer? (*Stürmische Zwischenrufe.*) Wohl auch in Mödling draußen? (*Anhaltende stürmische Rufe und Gegenrufe zwischen Sozialisten und Kommunisten.* — *Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Arbeiter, die sich als Funktionäre bezeichnen und zu feig sind, im Kampfe da zu sein, haben kein Recht, sich auf Arbeiterfunktionäre zu berufen, die zeit ihres Lebens ihre Aufgabe, die sie sich gestellt haben, treu erfüllt haben.

Die Kommunisten haben heute ununterbrochen vom Volk und von der Arbeiterschaft geredet, die angeblich mit ihnen gehen. Ich möchte Ihnen sagen, Herr Abg. Fischer: Während Sie in Moskau waren, waren wir da! Während Sie jetzt in Mödling waren, waren wir da! Wir waren bei den Arbeitern, nicht vor und nicht hinter den Arbeitern, sondern bei den Arbeitern und mitten unter den Arbeitern. Sie können sich darauf verlassen: Wir wissen, wie die österreichische Arbeiterschaft denkt. Die erste Antwort auf Ihr Tun und Handeln haben Sie noch während der Kämpfe bekommen. In der Inzersdorfer Weberei war eine Betriebsratswahl: Der letzte kommunistische Betriebsrat ist dort hinausgewählt worden! Das war die Antwort der Arbeiterschaft.

Täuschen Sie sich nicht über die Stimmung im österreichischen Volk (*Lebhafte Rufe und Gegenrufe.* — *Abg. Ernst Fischer: Wir werden sehen!*) und bei den österreichischen Arbeitern! Und noch eines möchte ich Ihnen sagen, Sie Salonrevoluzzer: Sie kennen den Klassenkampf angeblich schon seit Jahrzehnten (*Anhaltende lebhafte Zwischenrufe und Gegenrufe*), Sie kennen den Kampf der Arbeiterschaft schon seit Jahrzehnten, wie Sie behaupten: Sagen Sie, Herr Abg. Fischer, seit wann werden denn Lohnforderungen an die Regierung gestellt? Seit wann stellen denn Gewerkschafter und Arbeitervertreter (*Lebhafte Zwischenrufe beim Linksblock*) Lohnforderungen nicht an die Unternehmer? (*Anhaltende Zwischenrufe.* — *Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Und Herr Abg. Fischer, wenn die USIA-Betriebe mit einer solchen Begeisterung angeblich gestreikt haben: es hätte einen ein-

fachen Ausweg gegeben, die österreichischen Gewerkschaften und Arbeiter zu gewinnen. Wenn Sie nämlich zum USIA-Direktor hinaufgegangen wären und dort Lohnforderungen gestellt hätten! Aber dazu sind Sie und Ihre Leute zu feige, daß Sie zum USIA-Direktor gehen, sonst werden Sie auf die Kommandantur zum Rapport befohlen!

Wenn es den Kommunisten ernst ist, für eine Besserstellung für das österreichische Volk einzutreten, dann gibt es für sie ein einfaches Rezept, Österreich helfen zu können: Gehen Sie einmal zu Ihren Freunden, gehen Sie zu den Russen oder ins Hotel Imperial und reden Sie einmal mit den Russen! Sagen Sie einmal den Russen, sie sollen doch endlich einmal die Möglichkeit bieten, daß der Staatsvertrag abgeschlossen wird! (*Abg. Ernst Fischer: Sagt das den Amerikanern!* — *Stürmische Zwischenrufe.*) Gehen Sie zu Ihren Auftraggebern und sagen Sie ihnen, daß sie endlich einmal das österreichische Öl zurückgeben! (*Erregte Zwischenrufe.*) Sagen Sie Ihren Auftraggebern, sie sollen uns endlich einmal die österreichischen Fabriken zurückgeben, sie sollen uns endlich einmal unseren österreichischen Boden zurückgeben! Das wäre eine Aufgabe, da könnten Sie sich Freunde in Österreich erwerben, wenn Sie diesen Mut und diese Zivilcourage aufbrächten und zu den Russen gingen und ihnen sagen würden, was das österreichische Volk wirklich braucht!

Und nun zu dem stark dezimierten VdU. Der VdU hat heute hier von der Selbsthilfe gesprochen. Ich muß schon sagen, er ist sehr spät daraufgekommen, daß man so etwas brauchen kann. Vielleicht kommen sie das nächste Mal geschwinder darauf; die Leitung dürfte noch ziemlich lang sein. Dr. Kraus hat hier eine Wirtschaftstheorie entwickelt, er hat gesagt, die Arbeiter kriegen zu wenig, die Angestellten kriegen zu wenig, die Unternehmer kriegen zu wenig, die Bauern kriegen zu wenig, die Steuern sind zu hoch usw. usw. Auf eines hat er vergessen: nämlich die Ursachen aufzuzeigen, warum alle weniger bekommen. Er hat vergessen zu sagen, daß wir einen schweren Krieg hinter uns haben, schwere Zerstörungen haben und daß es leider die Aufgabe des österreichischen Volkes ist, die Folgen dieses Krieges zu beseitigen und zu beheben, und daß es leider eine schwierige Aufgabe des österreichischen Volkes ist, den vielen Kriegerwitwen, Kriegswaisen und Kriegsopfern zu helfen und sie zu unterstützen. Dazu gehört leider viel Geld. Es wäre uns viel sympathischer, wäre dieser Krieg nicht gewesen, an dem wir weniger schuldig sind als der VdU und seine Anhänger. Wenn dieser Krieg nicht gewesen wäre und wir uns die Aufbaukosten und die Renten der Witwen und

1168 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950.

Waisen ersparen könnten, so könnte das unserem Volk zugute kommen.

Wenn vom VdU gefragt wurde — ich komme darauf zurück, weil sich auch die Kommunisten darum gerissen haben, es zu erfahren —, wie das bei der Gemeinde Wien mit den Tarifen ist, und wenn behauptet wurde, daß die Gemeinde Wien ein Preistreiber ist, dann möchte ich darauf erwidern: der Straßenbahntarif hat vor 1938 35 Groschen betragen, er beträgt heute 1 S — das sind umgerechnet 285%. Möchten Sie uns vielleicht einen USIA-Betrieb nennen, der so billig ist wie die Gemeinde Wien? Möchten Sie mir ein Unternehmen nennen, das so billig ist wie die Gemeinde Wien? Hier von Preistreiberei zu reden, ist eine so leichtfertige Demagogie, daß man darüber nicht viel zu diskutieren braucht. Ganz ähnlich ist es auch bei allen anderen Tarifen, bei Gas, Strom und bei den Bädern. Sie schwanken alle zwischen 250 und 300 Prozent. Ich glaube, es gibt keine Preise, keine Löhne und keine Leistungen, die so bescheiden wären wie das, was die Gemeinde Wien verlangt.

Wenn uns der VdU den Vorwurf macht, daß wir in den Jahren 1945 und 1946 mit den Kommunisten in einer Konzentrationsregierung waren, dann kann ich nur eines sagen: Der VdU hat es leicht, er war ja weit weg vom Schuß, er war ja nicht da, denn soviel Zivilcourage haben die Leute vom VdU nicht gehabt, daß sie sich damals schon für den Aufbau Österreichs zur Verfügung gestellt hätten. Es war eine schwierige Situation, in der wir gewesen sind. Ja, es war eine Konzentrationsregierung hier im Lande, und alle drei bestehenden Parteien waren in dieser Konzentrationsregierung vertreten, und sie hat ihr möglichstes bis zu jenem Zeitpunkt getan, wo die Kommunisten der Meinung gewesen sind, daß ihnen der Aufbau nicht mehr so wichtig ist wie die Zerstörung. Und im gleichen Moment war der Trennungsstrich gezogen, die Kommunisten sind damals aus der Regierung ausgetreten.

Heute wurde vom Abg. Gruber gesagt, daß sie treu zum Volk stehen und daß sie ununterbrochen treu zum Volk halten werden. Das hat er sicherlich auch vor einigen Tagen in Kärnten und Graz gesagt, wo er auch gewesen sein dürfte. Aber in der gleichen Zeit, wo der Herr Abg. Gruber vom VdU seine Treue zu Österreich und zum österreichischen Staat beteuert, im gleichen Zeitpunkt ist man in Graz zusammengekommen, und zwar im Bürger-Bierhaus — natürlich war es eine geheime Zusammenkunft, denn in der Steiermark ist der VdU verboten — und hat dort beschlossen, den Streikbeschluß der Kommunisten unter allen Umständen zu unterstützen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Buchberger: Blödsinn,

ich war ja selber dabei!) So schaut es aus! (Zwischenrufe beim KdU.) Na, wir passen schon auf. (Erneute Zwischenrufe.) Ah, da schau her, das ist der Mann, der bei der illegalen Zusammenkunft war. Er hat es schon bestätigt, daß sie stattgefunden hat. (Abg. Dengler: Seien Sie froh, daß der Helmer nicht da ist! — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Buchberger: Das ist Unsinn!) Aber Sie waren dort, stattgefunden hat die Versammlung also schon. Das ist bestätigt.

Nun zu Herrn Hartleb. Er hat zuerst von den Fleischknödeln gesprochen und dann von pro und kontra. Der VdU hat es sich im Hauptausschuß sehr leicht gemacht. Er hat dort eine Erklärung abgegeben, die kurz zusammengefaßt so lautet: Wir stimmen für die Vorlage, aber wir lehnen die Verantwortung ab. Na, das ist eine einfache Politik. Das müßten wir eigentlich in Österreich einführen, daß ein jeder sagte: Wir stimmen für die Vorlage, aber wir lehnen die Verantwortung ab.

Nun möchte ich noch etwas zur Rede des Herrn Abg. Kraus sagen. Der Herr Abg. Kraus hat heute gesagt, er habe nicht gewußt, welche Folgen ein solcher Streik haben kann. Er weiß es wahrscheinlich heute auch noch nicht. Von Herrn Dr. Kraus, der immerhin ein Studium hinter sich hat, könnte man erwarten, daß er auch bei seinen politischen Entscheidungen zumindest so weit sieht, daß der Blick noch über die Demarkationslinie herüber reicht.

Wenn ich der Meinung des Dr. Kraus die Auffassung unserer Arbeiter und Angestellten, unserer Bauern und Gewerbetreibenden gegenüberstelle, wie rasch diese die Situation erfaßt haben, dann muß ich sagen: Jeder Arbeiter, jeder Angestellte, jeder Bauer und jeder Gewerbetreibende taugt als Politiker viel besser in das Parlament herein als Herr Dr. Kraus! (Zwischenrufe und Zustimmung.) Die Arbeiter haben die Gefahr rechtzeitig erkannt und haben ihre Abwehrmaßnahmen ergriffen.

Noch eines möchte ich sagen, das gilt Herrn Vizebürgermeister Weinberger. Der Herr Vizebürgermeister Weinberger hat erklärt, die Österreichische Volkspartei deckt die Preistreiberei nicht. Einverstanden! Der Herr Vizebürgermeister Weinberger hat weiter erklärt, daß der Wohnhausbau dringend notwendig sei. Einverstanden! Der Herr Vizebürgermeister hat ferner erklärt, man muß sich darum kümmern, daß die Leute eingebürgert werden, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Einverstanden! Der Herr Vizebürgermeister Weinberger hat schließlich erklärt, für die Jugend muß etwas geschehen. Einverstanden! — Ja, aber warum stellt er dann die Forderungen, die er aufgestellt hat,

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. — VI. G. P. — 12. Oktober 1950. 1169

nicht an die Bundesleitung der Österreichischen Volkspartei? Das wäre doch viel einfacher! Dann kämen wir viel geschwinder weiter und wir könnten wirklich ersprießliche Arbeit leisten.

Die Erklärung des Herrn Vizebürgermeisters Weinberger bezüglich der Roten Katze habe ich für absolut unangebracht gehalten. Ein mutiger Politiker wäre hier heraufgegangen und hätte gesagt: Wir haben aus wahlaktischen Gründen die Lüge von der Roten Katze erfunden, wir sehen heute ohneweiters ein, daß diese Lüge überholt ist, wir anerkennen, daß die Sozialisten hundertprozentig für die Freiheit eingetreten sind. Der Herr Vizebürgermeister Weinberger war der Meinung, daß er sich herauswinden kann, indem er sagt, es ist keine Rote Katze mehr, sie ist schon besser geworden. Ich glaube, diesen Mut und diese Zivilcourage muß ein Politiker haben, daß er auch der Bevölkerung jetzt die Wahrheit sagt, wenn ich schon annehme, daß er das damals geglaubt hat. Ich glaube nicht, daß er es geglaubt hat, zumindest müßte er aber jetzt den Mut haben zu sagen, daß das, was vor dem 9. Oktober 1949 gegen die Sozialistische Partei bezüglich der Treue zur Freiheit und der Treue zum Staat vorgebracht wurde, eine Lüge gewesen ist.

Abschließend möchte ich sagen, daß wir uns durch den Terror der Kommunisten nicht

einschüchtern lassen, daß wir uns durch die Dummheit der VdU-Politiker nicht irreführen lassen werden und daß wir nur eine Aufgabe sehen, nämlich die Freiheit in diesem Lande mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen.

Meine Herren von der Kommunistischen Partei, Sie müssen darauf gefaßt sein, daß wir Ihnen in Zukunft weniger liebenswürdig entgegenkommen werden, als das noch diesmal der Fall war. Wenn Sie jetzt schon von Terror schreien — es könnte nächstes Mal etwas härter werden.

Die österreichischen Arbeiter stehen treu zur Freiheit und zur Demokratie, sie werden es auch verstehen, mit ihrer großen Sozialistischen Partei weitere Fortschritte in diesem Staat zu erringen, und sie werden sich gegen jeden Terror und gegen jeden kommunistischen Putschversuch wehren. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, die Debatte ist somit geschlossen.

Die nächste Sitzung nehme ich für Mittwoch, den 25. Oktober 1950, in Aussicht. Wird dagegen ein Einwand erhoben? (*Niemand meldet sich.*) Es ist nicht der Fall.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 10 Minuten.

